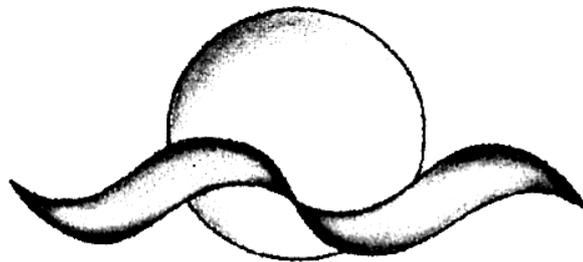


Symbole

**in Märchen, Mythen
und Therapie**



Herausgegeben von Leonhard Reiter

Copyright Text: Leonhard Reiter, Thüngersheim 2008
Copyright Bilder: Leonhard Reiter, Thüngersheim 2008
Copyright Fotos: Leonhard Reiter, Thüngersheim 2008

Erste Auflage 2008
Zweite Auflage 2009
Dritte, erweiterte Auflage 2010
Vierte, erweiterte Auflage 2010
Fünfte, erweiterte Auflage 2011
Sechste, erweiterte Auflage 2012
Siebte, erweiterte und komplett überarbeitete Auflage 2014

Bestellungen direkt unter
leonhard.reiter@gmx.de

oder unter

ISBN 978-3-00-025869-5
über VLB (Verzeichnis lieferbarer Bücher)

Die einfachste und preiswertere Art und Weise zu bestellen ist direkt unter

leonhard.reiter@gmx.de

da die ISBN - Nummer ebenfalls darauf verweisen würde
und der Umweg über das Verzeichnis lieferbarer Bücher entfällt.

Vorwort

Als ich 1984 anfang, in der Psychiatrie mit psychisch kranken jungen Menschen zu arbeiten, stand ich immer wieder vor dem Problem, dass es mir nicht möglich war, eine gemeinsame Sprache ihnen zu finden. Die „verrückten“ Aussagen der Patienten und meine Interventionen hatten keine Übersetzung, sie waren nicht miteinander „kompatibel“. Ich hatte immer wieder das Gefühl, dass in den Aussagen der Patienten wesentlich mehr enthalten ist, als ich mir mit meinem damaligen Wissen überhaupt ausmalen konnte.

Durch Frau Angela Seifert, meiner damaligen Therapeutin und Supervisorin, kam ich mit der Arbeit mit Märchen und Mythen in Berührung. Ich hatte das Empfinden, als ob Eisenringe um meine Vorstellungswelt gesprengt würden. Mit Begeisterung versuchte ich diese neue Sichtweise der Dinge in meine Arbeit zu übertragen und urplötzlich war eine Übersetzung von scheinbar „verrückten“ Inhalten der Patienten möglich - eine gemeinsame Sprache war gefunden. Es war buchstäblich wie in den Märchen selbst. Nach einer Suchwanderung bin ich auf einen Schatz gestoßen, der es den Patienten ermöglichte, mir in Ihrer Sprache mitzuteilen, was in ihnen vorging und der es mir ermöglichte, diese Prozesse zu verstehen und in einer gemeinsamen „Bildsprache“ auszudrücken. Ich war auf einen riesigen Schatz gestoßen, der viel Potenzial zur Heilung von psychischen Krankheiten enthält.

In der Arbeit mit psychisch Kranken und dann auch, als ich in eigener Praxis arbeitete, stieß ich immer wieder auf das Problem, wenig oder keine adäquaten Nachschlagewerke zu finden, wenn es um Inhalte der von den Patienten angebotenen, bzw. gefundenen Symbole ging. Dies war der Auslöser, mir selbst eine Symboldatei, damals noch auf Karteikarten, zu erstellen. So begann ich 1989 die Literatur zum Thema Märchen und Märcheninterpretationen zu durchforsten, Zusammenhänge herauszuschreiben und zusammenzutragen. Ich tat dies für mich und dachte damals noch nicht im entferntesten an eine veröffentlichte Buchform. 2002 forderten mich allerdings Kollegen auf, dies zu tun. Damals holte ich mir auch noch die Rückmeldung von Frau Prof. Dr. Ingrid Riedel und Frau Prof. Dr. Verena Kast. Beide standen meiner Arbeit mit Wohlwollen gegenüber und ermunterten mich, diese zu veröffentlichen. So begann ich meine Notizen nochmals zu systematisieren und in eine veröffentlichbare Form zu bringen.

Wichtig war und ist mir dabei nicht nur eine Deutung der Symbole zu vollziehen, sondern ich hoffe eine Form gefunden zu haben, die Seele der Symbole zu transportieren, vor allem auch die dahinter stehenden, größeren Zusammenhänge, die das Leben schon immer auf dieser Welt geprägt haben.

2008 – nach viel Arbeit und dazu noch enttäuschenden Erfahrungen, was Verlage angeht, habe ich dieses Buch selbst herausgegeben und hoffe, dass es für die Leser und Leserinnen eine Bereicherung wird.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei meiner Frau Gabriela, die mir mit ungleichem Langmut und Unterstützung zur Seite gestanden hat. Zusätzlich hat meine Frau mich beim Korrekturlesen unterstützt und darüber hinaus die Zeichnungen zur Illustration des Buches gemacht. Weiter gilt mein herzlicher Dank einer Klientin, die mir erlaubt hat, einige ihrer Bilder, die während unserer therapeutischen Zusammenarbeit entstanden sind, ebenfalls zur Illustration des Buches zu verwenden, wie auch allen anderen Menschen, die meine Manuskripte immer wieder Korrektur gelesen haben. Bedanken möchte ich mich auch bei den Menschen, die ich als Therapeut begleiten durfte und die mir in Verbindung mit der Arbeit an und mit Märchen immer wieder diesen unendlichen Schatz vor Augen geführt haben.

Anlässlich der nochmals erweiterten und komplett überarbeiteten 7. Auflage meines Buches möchte ich mich bei allen Leserinnen und Lesern bedanken, die mein Buch in den vergangenen sechs Jahren erworben und an Freunde, Bekannte, Kolleginnen und Kollegen weiterempfohlen haben. Ohne diese Mund zu Mund Werbung wäre es mir nicht möglich, die inzwischen siebte Auflage zu veröffentlichen. Auch möchte ich mich bei den Leserinnen und Lesern bedanken, die mir positive und mutmachende Rückmeldungen gegeben, sowie Ergänzungsvorschläge und Verbesserungsvorschläge gemacht haben, die ich in diese Auflage mit eingearbeitet habe.

Thüngersheim, 2014
Leonhard Reiter

Inhaltsverzeichnis

A		
1	Aal	19 Anker
1	Aas	20 Apfel
1	Abend	20 Apfelbaum
2	Abraham	21 Aphrodite
2	Abraxas	21 Apollon
3	Abschalom	22 April
3	(Ab-)Schlussstein	22 Arche
3	Abgrund	22 Archetypen
3	Abschied	23 Ares
4	Absturz	23 Ariadne
4	Abwehr	14 Arm (Körperteil)
4	Achat	14 Ärmel
5	Achilles (Achilleus)	25 Armut
5	Acht	25 Arnika
5	Achteck	25 Artemis
6	Achtundzwanzig	26 Artus
6	Acker	27 Arzt
6	Adam	27 Asche
6	Aderlass	28 Aschermittwoch
6	Adler	28 Asgard
7	Adonis	28 Asen
7	Äon	28 Askese
8	Äther	28 Asklepios (Äskulap)
8	Affe	29 Asphodill
8	Aggression	29 Aster
9	Ahnenkult	29 Atem
10	Ahornbaum	30 Athene
10	Ähre	30 Atlantis
10	Akazie	31 Atlas
10	Akelei	31 Aufbruchsituation
10	Alabaster	32 Aufgabe
11	Alchemie	32 Auffahrt / Aufsteigen
11	Alkmene	33 Auge
11	Alkohol	33 Augenbinde
11	Alpenrose	34 August
11	Alpenveilchen	34 Aussatz (Lepra)
12	Alraune	34 Auster
12	Altar	34 Autoritätsfigur
13	Altvater	34 Axt
13	Amarant	
13	Amazonen	B
13	Ambivalenz	35 Babylon
14	Amboss	35 Bach
14	Ambrosia	35 Bachstelze
14	Ameise	35 Bad / Baden
15	Amen	36 Band
15	Amethyst	37 Baldachin
15	Amme	37 Baldrian
15	Amnesie	37 Balder / Baldur
15	Amsel	37 Balken
15	Amulett	38 Ball
16	Ananas	38 Bambus
16	Androgyn	38 Banane
16	Anemone	38 Bannen
16	Angestarrt werden	38 Bär
17	Angst	40 Barbara, Die Heilige
18	Anima / Animus	41 Barbier / Bader
19	Anis	41 Bart
		42 Bauch
		42 Bauer / Bäuerin
		42 Baum
		44 Baumeister
		44 Bauopfer
		44 Becher
		44 Beeren
		44 Beifuss
		45 Bein
		45 Berg
		46 Bergmann
		46 Bernstein
		46 Berserker
		47 Berühren
		47 Berufen
		48 Berufung
		48 Beschneidung
		48 Beschwörung
		48 Besen
		49 Besessenheit
		49 Beten
		50 Bethen
		51 Bett
		51 Bettler / Bettlerin
		52 Beutel
		52 Bewegungslosigkeit
		53 Bewusst / Unbewusst
		54 Beziehung
		56 Bibel
		56 Biene
		57 Bier
		57 Binden und Lösen
		57 Binsen
		58 Birke
		58 Birnbaum / Birne
		59 Blau
		59 Blatt
		59 Blei
		60 Blindheit
		61 Blitz
		61 Blume
		62 Blut
		63 Blutsbrüderschaft
		63 Böse
		64 Bohnen
		65 Braun
		65 Brei
		65 Brennessel
		65 Brille
		66 Brief
		66 Brot
		66 Bruder
		67 Bruder-Schwester-Paar
		68 Brücke
		68 Brunnen
		69 Brunnenkresse
		69 Brust
		70 Buch
		70 Buche
		70 Buchsbaum
		70 Buckel

70 Burg
71 Busch
71 Bussard
71 Busse
72 Butter

C

72 Clan
72 Chaos
72 Chakra
75 Chamäleon (Erdlöwe)
75 Charon
75 Chattenring
75 Chimäre
75 Cheiron
76 Christophorus
76 Chrysantheme

D

77 Dachs
77 Damm
77 Dämmerung
78 Dämon
78 Dampf
79 Danae
79 Daphne
79 Darm
79 Dattel
79 Delfin
80 Delphi
80 Demeter
81 Denken
81 Dezember
81 Diamant
81 Diebstahl
82 Diele
82 Diener
82 Dienstag
82 Dill
82 Dionysos
83 Dioskuren
83 Distel
84 Dolch
84 Donner
84 Donnerstag
84 Dornen
85 Drachen
86 Drama
86 Drei
87 Dreieck
87 Dreifuss
88 Drei männl. Figuren
88 Dreizack
88 Dreizehn
88 Dreschen / Dreschflügel
88 Dritter Mensch
89 Dritter Sohn
90 Drittes Auge
90 Dritter Tag
90 Drossel
90 Druiden

91 Dschinn
91 Dschungel / Urwald
91 Dualsysteme
92 Dudelsack
92 Dummling
93 Dunkelheit
93 Durchkriechen
94 Dürre
94 Durst

E

94 Ebenholz
94 Eber
95 Echo
95 Efeu
96 Ei
96 Eibe
97 Eiche
97 Eichel
97 Eichelhäher
98 Eichhörnchen
98 Eid
98 Eidechse
99 Eifersucht
100 Eingeschlossen sein
100 Eingeweide
100 Einhorn
101 Eins
101 Einsamkeit
101 Einsiedler
101 Eis
102 Eisen
102 Eisenkraut
103 Eisvogel
103 Eitelkeit
103 Ekstase
104 Elemente
104 Elf
104 Elfen
105 Elfenbein
105 Eller Mutter
105 Elster
106 Embryo
106 Emotion
106 Empfinden
106 Engel
107 Enkel
107 Ente
108 Enthauptung und Zerstückelung
108 Erbe
108 Erbrechen
109 Erbse
109 Erdbeere
109 Erde
110 Erhängen
110 Erle
111 Erlöser
111 Erlösung
112 Eros
112 Erotik
112 Erschrecken

113 Erstgenannter im Märchen
113 Ertrinken
114 Es
114 Esche
114 Esel
115 Essen
115 Essenz
115 Essig
116 Eule
116 Eulenspiegel
117 Ewiges Leben
117 Existenz
117 Explosion

F

117 Fächer
117 Fabeltiere
118 Fackel
118 Faden
119 Fahrendes Volk
119 Fährmann
120 Falke
120 Fantasie
122 Farben der weibl. Triade
122 Farben des männl. Weges
122 Fasan
122 Fass
122 Faulheit
122 Fasten
122 Februar
123 Feder
123 Fee
124 Fegefeuer
124 Fehler
124 Feige (Baum)
124 Fels
125 Fenchel
125 Fenriswolf
125 Fenster
125 Fetisch
126 Fett
126 Feuer
127 Feuerrad
127 Feuerstein
127 Fichte
128 Figuren der männl. Psyche
128 Finger
129 Firmung
129 Fisch
130 Fischer
131 Flachs
131 Flechten
131 Fledermaus
132 Fleiß
132 Fliege
132 Fliegen
133 Flöte
133 Florian, Der Heilige
134 Fluch
134 Flucht
135 Fluss
135 Flüstern

215	IHS	234	Katharina, Die Heilige	264	Krücke
215	Ikarus	235	Kater	264	Krüppel
216	Ikone	236	Katze	264	Krug
216	Immergrüne Pflanzen	236	Kaufmann	264	Kuchen
216	Individuation	236	Kegel	265	Küche
217	Initiation	237	Kehren	265	Kümmel
218	Inkarnation	237	Kelch	265	Kuckuck
218	Inkubation	237	Kentauren	266	Kürbis / Melone
219	Innere Begleiter	238	Kerbe	266	Kugel
219	Insel	238	Kerze	266	Kuh
219	Insekten	238	Kessel	267	Kultur
220	Inspiration	239	Kette	267	Kupfer
220	Instinkt	239	Keule	267	Kupferarbeit
221	Interesse	240	Kiefer (Baum)	267	Kuss
221	Intuition	240	Kind	268	Kutsche
221	Inzest	242	Kind aussetzen		
222	Iris	242	Kind opfern müssen	L	
222	Irrlicht	243	Kirche	269	Labyrinth
	J	243	Kirschbaum/ Kirsche	269	Lachen
222	Jade	244	Kiste	270	Lachs
223	Jagd	244	Kissen	270	Lähmung
223	Jäger	244	Klee	271	Lamm
223	Jägerin	244	Kleidung	271	Lampe / Leuchter
224	Jaguar	246	Klingende Kammer	271	Land
224	Jahreskönig	246	Knie	272	Langsamkeit
224	Jahreszeiten	246	Knoblauch	272	Lanze
224	Januar	246	Knochen	272	Lapislazuli
224	Janus	247	Knopf	272	Lastenträger
225	Jasmin	247	Knospen	272	Laster
225	Jenseits	247	Knoten	273	Lattich
226	Joch	247	Kobold	273	Laubbaum
226	Johanniskraut	248	Kohle	273	Lavendel
227	Julfest	248	König	273	Leben
227	Jungfrau	249	Königin	274	Lebensrute
228	Juli	249	König / Königin	274	Lebensübergänge
228	Juni	250	Königskerze	276	Lebenswasser
228	Juwel	250	Körperöffnungen	276	Lebenswurzel
	K	250	Komet	276	Leber
229	Kaaba	251	Komplex	277	Leda
229	Kadi	252	Kopf	277	Lehre
229	Käfer	252	Kopfbedeckung	277	Leiche
229	Käfig	253	Koralle	277	Leiden
230	Kahn	253	Korb	278	Leier / Laute
230	Kalif	253	Kore oder Persephone	278	Leinen
230	Kairos	254	Korn	278	Leiter
230	Kaiser / Kaiserin	254	Krake (Tintenfisch)	279	Leonhard, Der Heilige
230	Kaktus	255	Kranich	279	Lerche
230	Kalb	255	Krankheit	280	Lesen
231	Kalender	257	Kranz	280	Leugnen
231	Kamel	257	Kraut	280	Libelle
232	Kamille	258	Kräuterfrau	280	Libido
232	Kamm	258	Krebs	281	Licht
232	Karfunkel	259	Kreide	282	Lichtmess
232	Karpfen	259	Kreis	282	Liebe
233	Kartenspiel	260	Kreuz	283	Liebesakt
233	Käse	261	Krieg	284	Liebesmesser
233	Kassandra	261	Krieger	284	Lilien
234	Kastanie	262	Krise	284	Lilith
234	Kastration	263	Kristall	285	Linde
		263	Kröte	285	Linie
		264	Krokodil	285	Links / Rechts
		264	Krone	286	Linsen

286 List
287 Loch
287 Loki
288 Lorbeer
288 Losbitten
288 Lostag
288 Lot
288 Lotos
289 Löwe
290 Löwenzahn
290 Luchs
290 Luft
291 Luzia, Die Heilige

M

292 Mähen
292 Männlich / Weiblich
293 Märchen
294 Magen
294 Magie
295 Mai
295 Maiglöckchen
295 Mandala
296 Mandel
296 Mann
297 Mantel
297 Martin, Der Heilige
298 Marder
298 Margaretha, Die Heilige
299 Maria (Christl.)
299 Markt
299 März
299 Maske
300 Mast
300 Matrone
300 Matrose
300 Mauer
301 Maulbeere
301 Maultier
301 Maultrommel
302 Maulwurf
302 Maus
302 Mechanik / Trick
302 Meditation
304 Medizinbeutel
304 Meer
305 Meißel
305 Melusine
306 Mensch
306 Menschenfresser
306 Menstruation
307 Merlin
308 Messer
308 Messias
309 Messing
309 Met
309 Metis
309 Metalle
310 Metzger
310 Midgard
310 Milch
310 Milchstraße

311 Mimose
311 Missbildung
311 Mist
311 Mistel
312 Mitgefühl
312 Mitternacht
312 Mittag
313 Mittwoch
313 Mönch
313 Mörser und Stößel
313 Mohr
313 Mohn
314 Moiren
314 Mond
315 Mondkleid
315 Montag
315 Morgan Le Fey
315 Morgen
315 Mücke
316 Mühle
316 Müller
317 Mumie
317 Mund
317 Münze
317 Muräne
318 Muschel
318 Musen
319 Musik
319 Mutter
320 Muttermal
320 Myrte
321 Mythen

N

321 Nabel
321 Nachgiebigkeit
321 Nacht
322 Nachtfalter
322 Nachtigall
322 Nachtwandeln
322 Nacktheit
323 Nadel
323 Nagel
324 Name
324 Narr
325 Narziss / Narzissmus
326 Narzisse
326 Nase
326 Nebel
326 Neger
327 Neid
327 Nelke
327 Nemesis
328 Nerthus
328 Nest
328 Netz
329 Neugier
329 Neun
329 Niere
329 Nikolaus, Der Heilige
331 Nische
331 Nixe

332 Nonne
332 Norden
332 Nornen
333 Notfeuer
333 Nothburga, Die Heilige
334 November
334 Null
334 Numinos
334 Nuss
335 Nymphen

O

336 Oase
336 Obelisk
336 Oben / Unten
336 Ochse
336 Ocker
337 Odin
338 Odysseus
339 Ödipus
340 Öl
341 Ohr
341 Okkultismus
341 Oktober
341 Olive / Olivenbaum
342 Omphalos
342 Onkel
342 Opfer
343 Orakel
344 Orange (Farbe)
344 Orange (Frucht)
344 Orchidee
345 Ordnung
345 Oregano
345 Orgie
345 Orpheus
346 Ostara
347 Osten
347 Osterei / Osterhase
347 Osterkerze
347 Oval

P

348 Paar
348 Palme
348 Pan
349 Pantoffel
349 Panzerung
349 Papagei
349 Pappel
350 Papst
350 Paradies
350 Passion
351 Passivität
351 Pate
351 Patin
352 Pech
352 Pegasos
353 Petersilie
353 Peitsche
353 Pelikan

426	Segel	453	Sternblume	474	Tiger
426	Segen	453	Sternenkleid	475	Tisch
426	Seide	453	Stiefel	475	Tochterfigur
426	Seil	453	Stiefmütterchen	476	Tod
427	Selbst	453	Stiefmutter	478	Tollwut
428	Selbstmord	454	Stier	478	Tomate
428	Selene	455	Stille	478	Tonsur
428	Semele	455	Stolpern	478	Topf
429	Sense / Sichel	455	Storch	478	Töpfern
429	Sesam	455	Strahlen	478	Tränen
430	September	455	Streichholz	479	Tränenstein
430	Sieb	456	Strömen	479	Transformation
430	Sieben	456	Stroh	479	Transvestismus
431	Siebzehn	456	Strudel	480	Trauer
431	Siebzig	456	Strumpfband	481	Traum
431	Sieg	456	Stufe	482	Trennung
431	Siegel	456	Sturm	483	Treppe
431	Siegfried	457	Süden	484	Treu
432	Silber	457	Sühne	484	Trickser
432	Singen	457	Sündenbock	484	Trinken
433	Sirenen	457	Sünde	484	Troll
433	Sisyphos	458	Süße	485	Trommel
434	Skarabäus	458	Sumpf	485	Trompete
435	Skelett	459	Symbol	485	Trotz
435	Skorpion			485	Truhe
435	Smaragd	T		486	Tür / Pforte
436	Sohngeliebter	460	Tabakpfeife	486	Tugend
436	Soldat	461	Tabu	486	Tulpe
437	Sommer	461	Tafel	486	Tunnel
437	Sonne	462	Tag	487	Turban
438	Sonnenblume	462	Tal	487	Turm
438	Sonnenkleid	462	Talisman	488	Tyr
438	Sonnenkraut	462	Tamburin		
439	Sonnenwende	462	Tanne	U	
441	Sonntag	463	Tanz	488	Übergang
441	Spange	464	Tarnkappe	489	Uhr
441	Specht	464	Tau	489	Ulme
441	Speer	465	Taube	490	Umgang
442	Speichel	465	Taufe	490	Umkehrung
442	Sperber	466	Tausend	490	Umschließen
442	Sperrling	466	Tausendgüldenkraut	490	Undine
442	Sphinx	466	Teich	490	Unhold
443	Spiegel	466	Teig	491	Unsichtbarkeit
443	Spiel	466	Tempel	491	Unterschiedszeichen
444	Spielmann	467	Temperamente	491	Urin
444	Spindel	467	Temperatur	491	Urne
445	Spinne	467	Tenne / Scheune	491	Uroboros
446	Spinnen	468	Teppich	492	Ursula, Die Heilige
446	Spinnrad	468	Teufel	492	Utgard
447	Spirale	469	Thor		
448	Spitze	470	Thron	V	
448	Sprache	470	Thymian	493	Vagina
449	Springen	471	Thyrsosstab	493	Vase
449	Spuk	471	Tierbräutigam	493	Vater
449	Stab	471	Tiere	495	Veilchen
450	Stadt	472	Tiere (Enthaupten)	495	Veit, Der Heilige
450	Stall	473	Tiere (Füttern)	496	Verbot
450	Stein	473	Tiere (Hilfreich)	497	Verbrennen
451	Steinalt	474	Tierhaut	497	Vergissmeinnicht
451	Stein der Weisen	474	Tiere (Weiss)	497	Verkleiden
452	Steinbock	474	Tiere (Wild)	497	Verkleinern
452	Stern	474	Tierkreis		

498 Verlobung
498 Verlangen
498 Verlorener Gegenstand
498 Versagen
499 Verschlungen werden
499 Verstoßen
499 Versuchungsgeschichten
500 Verweigerung
500 Verzaubert / Verhext
501 Vier
501 Vierergruppen
502 Vierzehn
502 Vierzig
502 Vieh
503 Violett
503 Vogel
504 Volk
504 Vulkan

W

505 Waage
505 Wacholder
506 Wachs
506 Wachsamkeit
506 Wachtel
507 Wählen
507 Waffen
507 Wagen
508 Wahrheit
508 Waise
508 Wal
509 Walburgis
509 Wald
511 Waldmeister
511 Walhall
511 Walküren
512 Wallfahrt
512 Walnuss
513 Wandern
513 Wasser
514 Weben
515 Wechselbalg
515 Weg
516 Weide
517 Weihnachten
518 Weihrauch
518 Weihwasser

518 Wein
519 Weise alte Frau
520 Weiser alter Mann
520 Weisheit
521 Weiss
522 Weißdorn
522 Weizen
522 Welle
522 Welt
523 Weltachse
523 Wergeld
523 Wermut
524 Werwolf
524 Wesir
524 Westen
525 Wetzstein
525 Widder
525 Wiedehopf
526 Wiedergeburt
526 Wiedergutmachung
527 Wiederholung
527 Wiege
527 Wilder Mann
528 Wind
529 Windmühle
529 Winter
529 Wirtshaus
529 Witwe
530 Wohlgeruch
530 Wolf
531 Wolken
531 Wort
531 Wort auf Stein
532 Wünsche
532 Wünschelrute
533 Würfel
533 Wüste
534 Wunde
534 Wurm / Gewürm
535 Wurzel

X

536 X

Y

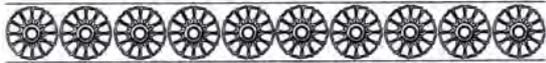
536 Y
536 Yggdrasil

538 Yin und Yang

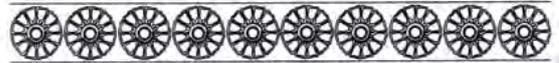
Z

539 Zähne
539 Zahl
540 Zange
540 Zapfen
540 Zauberer / in
541 Zauberstab
541 Zaunkönig
542 Zeder
542 Zehn
542 Zehntausend
542 Zeit
543 Zeitraum
544 Zelt
544 Zepher
544 Zerschlagen
544 Zeus
545 Zickzack
545 Ziege
546 Ziegenbock
546 Zinn
547 Zinnober
547 Zirkel
547 Zitrone
547 Zinstage
547 Zögern
548 Zorn
548 Zucker
548 Zunge
548 Zurückblicken
549 Zwanzig
549 Zwei
550 Zweifel
550 Zweig
551 Zwei Schwestern
551 Zwerg
552 Zwiebel
552 Zwielf
552 Zwillingssweden
553 Zwölf
554 Zypresse

555 Literaturliste



A



ABEND Das Wort Abend leitet sich vom althochdeutschen *áband* ab, was übersetzt soviel wie *der hindere Teil des Tages* heißt. Darüber hinaus ist das Wort *áband* mit dem Begriff *After* verwandt. Der Abend gilt als der Teil des Tages, wo die ***Dämmerung** einsetzt und sich der ***Übergang** zur ***Nacht** vollzieht. Der Abend galt und gilt, insbesondere zum Zeitpunkt der Dämmerung als besonders günstig zum Kräutersammeln. Überdies repräsentiert er eine Übergangsphase, in der sich die ersten Dämonen hervorwagen, bis sie um ***Mitternacht** ihre höchste Macht erlangen, wie dies in dem Märchen „Die beiden Wanderer“ erkennbar ist. Zudem ist der Abend die Zeit der Wiedergänger: Menschen, deren ***Leben** frühzeitig beendet wurde, mussten im alten Glauben des Nachts umgehen, bis sie das für sie ursprünglich vorgesehene Lebensalter erreicht hatten. Der Abend ist ferner Moment der ***Muse** – Familie oder Freunde versammeln sich, feiern Feste oder nutzen das Ende des Tages zum Innehalten. Die wesentlichen und unwesentlichen Dinge des vergangenen Tages können nach dem Tagewerk überdacht und verarbeitet werden. Daher vermittelt der Abend stets den Aspekt der ***Trennung**, des ***Abschieds** und des Loslassens der täglichen Ereignisse. Desweiteren kommen am Abend ***Mann** und ***Frau** in ihrem persönlichen Bereich zusammen, er ist die Zeit der ***Liebe**. Den Übergang zum ***Schlaf**, vom Bewussten zum Unbewussten, sehen viele Völker im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Abendsterns. Dieser Zusammenhang mit dem Übergang, bzw. dem Grenzbereich vom Tag zur Nacht, beim Erscheinen des Abendsterns, insbes. in der Zeit des Neumondes, wurde von den Sumern mit Inaanna (später wurde Inaana mit Ishtar gleichgesetzt) in Verbindung gebracht. In dieser Zeit wurden von den Sumern große Feste zu Ehren von Inaanna/Ishtar ausgerichtet. Ebenso war der Abendstern bei den alten Griechen der ***Aphrodite** zugeordnet, als dem ***Stern**, der die Geheimnisse von Schlaf, ***Traum**, Trennung und ***Tod** bescheint (vgl.: ***Dämon**).

Weiter weist der Abend auf den Lebensabend eines Menschen hin, oder in einem anderen Zusammenhang wird der Begriff Abend für das Ende einer Ära, bzw. einer Epoche benutzt. Im Traum wird der Abend symbolisch mit der zweiten Lebenshälfte des Menschen, dem Alter jenseits des vierzigsten Lebensjahres, in Zusammenhang gebracht (vgl.: ***Tag**, ***Lebensübergänge**, ***Frauendreißiger**, ***Kräuterfrau**, ***Kraut**, ***Mond**, ***Stern**).

In alten Texten der Bibel wurde Absalom auch *Salm* oder *Schalm* genannt, was in Kanaan ursprünglich ein alter Name für Sakralkönige war. Dieser Zusammenhang lässt die Vermutung zu, dass Absalom als Ersatzkönig anstelle des Königs getötet wurde, um die Fruchtbarkeit von Mensch, ***Vieh** und Natur zu gewährleisten (vgl.: ***Himmel**, ***Erde**, ***Inzest**, ***Drei**, ***Speer**, ***Sohngeliebter**, ***Opfer**, ***Jahreskönig**, ***Erhängen**, ***Galgen**, ***Sündenbock**, ***Enthauptung** und **Zerstückelung**).

(AB-) SCHLUSSTEIN Zur Vollendung, zum Bauabschluss, von einem Gebäudes gehörte und gehört immer die Setzung des Schlusssteines. Als zentraler Regulierungsfaktor der Statik ist er der wichtigste Bestandteil der Konstruktion. Eine Kuppel oder ein Gewölbe wird durch diesen ***Stein** am Auseinanderstreben gehindert und wird so zu einer selbst tragenden Konstruktion. Überdies ist die Setzung des Schlusssteines eine würdevolle Handlung der Vollendung, die einen Akt der magischen Verwandlung darstellt. Die mittelalterlichen ***Baumeister** verewigten sich mit ***Namen** und ***Siegel** darin, zudem wurde häufig das Baujahr eingetragen.

ABGRUND Der Abgrund steht eng mit der Symbolik vom ***Absturz** in Zusammenhang und verweist auf eine gefährliche Situation im ***Leben** eines Menschen. Dabei deutet dieses warnende ***Symbol** zudem auf eine anstehende und/oder die notwendige Wandlung eines Menschen hin. Der Abgrund steht in den ***Märchen** und ***Mythen** oftmals in Zusammenhang mit einer ***Brücke**, was ebenfalls auf einen ***Übergang**, einen Neuanfang, bzw. auf eine andere Sicht der Dinge hinweist.



ACHT Die ***Zahl** Acht ist in der Zahlensymbolik die Verdoppelung der ***Vier** und damit die vollendete ***Ganzheit**. In mannigfachen Initiationsriten steht sie für das zu erreichende Ziel, d.h. für Vollkommenheit, ***Wiedergeburt** und das ***Paradies**. Insgesamt meint dies die Glückseligkeit, die nach Überwindung der ersten sieben Stufen erreicht wird. Sie stellt eine archetypische Zahl des ***Übergangs** zur Entwicklung ins Transzendente dar und somit das Erreichen der vollendeten ***Harmonie**. In der christlichen Symbolik bezeichnet die Zahl Acht ein vollendetes Werk, sie schließt das ab, was die ***Sieben** verheißen hat und wird so zur Zahl der ewigen Seligkeit. Den Schöpfungstagen entsprechen zudem die sieben Tage der ***Askese**, des ***Fastens** und der ***Buße**. Am achten Tag ziehen Fülle, Erneuerung und Wiedergeburt in das ***Leben** ein. Darauf basiert die Einteilung, dass der achte Tag der Neubeginn der Woche ist (vgl.: ***Initiation**).

Das Alte Testament lehrt, bei der Sintflut seien in der Arche von Noah acht Menschen gerettet und der Tempel in Jerusalem am achten Tag geweiht worden. In der islamischen Vorstellung wird der ***Thron** Allahs von acht ***Engeln** gehalten, die den acht Weltgegenden entsprechen. Das arabische Alphabet gliedert sich in insgesamt acht Gruppen. Ebenfalls ist die Acht in der ***Musik** angesiedelt, so beginnt eine neue Oktave mit dem achten Ton. Für Pythagoras ist die Acht die Zahl der Solidität und Stabilität. Die Lotosblüte hat acht Blätter. Als ***Rad** steht die Acht, sowohl im Buddhismus, als auch bei den Germanen und im christlichen Mittelalter, für das (wechselnde) Glück und die Erfüllung aller Möglichkeiten. Der Buddhismus kennt darüber hinaus den achtfachen ***Weg** der ***Meditation**, der zur ***Erlösung** von den ***Leiden** der ***Welt** und zur Erleuchtung führt. In der Überlieferung der nordischen Edda ist die Acht vielfach eine magische Zahl, so hatte z.B. Odins ***Pferd** Sleipnir acht Beine. Im Mittelalter wurde die Reichskrone als Achteck gestaltet, ebenso wie bedeutende kaiserliche Bauwerke, wie z.B. der Gebetsraum der Pfalzkapelle in Aachen und das Castell del Monte in Apulien (vgl.: ***Beten**, ***Lotos**, ***Odin**).

Die Jungsche Theorie sieht die Acht als Sinnbild des ***Selbst**. Das mathematische Zeichen, das die Unendlichkeit bezeichnet, wird durch die liegende Acht dargestellt. Das gleiche Zeichen verwendet die Familientherapie, um ein ***Paar** darzustellen (vgl.: ***Archetypen**, ***Dualsysteme**, ***Uroboros**).

ADLER Da der Adler in der Regel seinen Horst auf einem ***Berg** hat, sowie der ***Sonne** und dem ***Himmel** entgegenstrebt, ist er in den ***Mythen** und ***Märchen** ein ***Symbol** des Lichtes, des männlichen Geistes und – wie alle Vögel – der ***Fantasie**, der ***Intuition** und der ***Seele**. Auf den Adler bezieht sich somit die allgemeine Symbolik der Vögel, doch sein Status als Herrscher der Lüfte repräsentiert überdies himmelstürmende Gedanken sowie geistiges ***Fliegen**. Damit ist der Adler ein Hinweis auf eine ***Aufgabe**, die das höhere Bewusstsein des Menschen, sein ***Höheres Selbst**, seine spirituelle Entwicklung zum Ziel hat. Seine ***Höhenflüge** machen ihn zudem zum Sinnbild des männlichen Sonnengottes, zudem des ***Feuers** und des Blitzes. Er steht im Gegensatz zum weiblichen Prinzip und seine Eigenschaften als Raubvogel zeigen ihn als herrschend. Die Kraft und Ausdauer, mit der er dem Himmel zustrebt, verdeutlichen seine instinktgebundene Sicherheit. Aufgrund dessen wurde er bereits im Altertum als Königs- und Göttersymbol verwendet. In der nordischen Mythologie war entweder der Adler oder der unscheinbare ***Zaunkönig** – wobei hier immer wieder ein Streit zwischen dem beiden zu beobachten ist – ***König** aller Tiere der ***Luft**. Der ***Bär** war König aller vierfüßigen Tiere und die die weiße ***Schlange**, oder ***Haselwurm**, wie diese auch genannt wurde, war die ***Königin** aller Kriechtiere wie Lurche, ***Eidechsen**, ***Salamander**, ***Ameisen**, ***Schlangen** usw.. Der Adler war und ist weiter ein Zeichen der Macht und wurde deswegen von vielen Völkern als Wappentier verwendet. In der griechischen Antike war er ein Begleit- und Symboltier, sowie ein Bote des ***Zeus**. Zeus bediente sich dabei mehrmals des Adlers, um den Sterblichen seinen Willen mitzuteilen. Um seinen jugendlichen Geliebten Ganymed in den Himmel zu tragen, verwandelte er sich gar selbst in einen Adler. Dies wird häufig mit der Vorstellung der ***Initiation** verbunden.

Ein anderes Bild der griechischen Mythologie ist der Adler, der im Auftrag des Zeus jeden Tag zu dem gefesselten ***Prometheus** fliegt, um von dessen stets nachwachsender ***Leber** zu fressen. Der Legende nach flog auch Alexander der Große auf einem Adler in den Himmel. Ferner glaubte man in der Antike, der Adler bringe seine Jungen zum Himmel, um sie den Blick in die Sonne zu lehren. Die Griechen nannten die Giebel ihrer ***Tempel** *aetoi*, was übersetzt *Adler* bedeutet, oder hängten dort Adler auf. Durch die Vernetzung des Adlers mit dem Blitz mag es sich um Blitzableiter gehandelt haben. Auch die Figurationen an Scheunen- oder Hausdächern der nordischen Völker, die Schutz und ***Segen** gewährleiten sollten, könnten in diesem Zusammenhang stehen. Die Römer sahen im Adler einen vergöttlichten ***Kaiser**. Daher wurde an dem ***Scheiterhaufen** eines verstorbenen Kaisers ein Adler freigelassen zum Zeichen, dass die Seele nach seiner irdischen ***Inkarnation** in den Himmel zurückkehrt. Zudem verfügte jede römische Legion über eine Adlerstandarte. Ging diese in der Schlacht verloren oder wurde sie vom Feind erbeutet, galt dies als ungeheuerliche Schmach, die in Ausnahmefällen erneut zu einem ***Krieg** führen konnte, um die Standarte zurück zu erobern. Später, vornehmlich im Mittelalter, wurde der Adler zu einem Symbol der Auferstehung und



***Wiedergeburt**, dem ***Phönix** vergleichbar, welcher der Legende nach am Ende seiner Tage in Flammen aufgeht, um sich von allen ***Sünden** zu reinigen und aus der ***Asche** wiedergeboren wird. In der germanischen Mythologie sitzt er in der Krone der Weltenesche ***Yggdrasil**, als Gegenstück des ***Drachen**, der an einer der ***Wurzeln** nagt. Er verkörpert hier das Gute und Göttliche.

In den Märgen erscheint er oftmals als Helfer, wenn der ***Held** sich in großer Not befindet und rettet ihn meist im letzten Moment. Somit ist der Adler ein Zeichen, welches einen neuen Lebensabschnitt, ein neues Bewusstsein verdeutlicht, wodurch die Protagonisten einen Zugang zur ***Weisheit** der Schöpfung und spirituellen Dimension des Lebens erkennen können. Oftmals fordert der Adler den Helden dabei auf, sich mit seinem ***Schatten** auseinander zu setzen, der sich als Überheblichkeit und Arroganz, als ***Einsamkeit** und in einer nicht angemessenen Form von Machtverhalten zeigt. Für den Helden geht es somit darum, in Demut und Verantwortungsbewusstsein die Macht des Adlers in sich zu integrieren. Dazu ist oftmals eine große Opferbereitschaft notwendig, wie auch eine große Achtung vor der Schöpfung. Die ***Schamanen** suchten die Kraft des Adlers um die Kräfte des ***Bösen**, die Kräfte der Dämonen zu besiegen. Freud betrachtete den Adler als ein mächtiges Symbol für die männliche Sexualität und die männliche Zeugungskraft (vgl.: ***Initiation**, ***Licht**, ***Lebensübergänge**, ***Bewusst**, ***Gott**, ***Opfer**, ***Blitz**, ***Selbst**, ***Luft**, ***Vogel**, ***Dämon**, ***Hochmut**).

ANGST Das ursprünglich aus dem Indogermanischen stammende Wort *angh* für Angst bezeichnet den Zustand der Angst deutlich und umfassend. *Angh* heißt übersetzt soviel wie *eng*, *einschnüren* oder *zusammendrücken*, *strangulieren* und auch *zusammenschnüren*. Die lateinische Bezeichnung für Angst *andustiae* deutet ebenfalls auf den Aspekt der *Enge*, bzw. *in die Klemme* oder *in Schwierigkeiten geraten* an. Damit steht Angst immer mit der ***Beziehung** von zwei Menschen oder zwei entgegengesetzten Tendenzen in Zusammenhang. Wo zwei verschiedene ***Interessen** sich treffen, kommt es zu einer Auseinandersetzung – da wird es grundsätzlich eng. Dabei geht es in einer Beziehung zu einem Anderen immer wieder um das sich einlassen, das sich engagieren. Dabei in die Klemme zu geraten, also stecken zu bleiben, beinhaltet immer, dass die bisher gemachten schlechten Erfahrungen und der damit verbundene Schmerz oder die ***Scham** vermieden oder verleugnet werden wollen (vgl.: ***Zwei**).

Wir kennen viele Gründe welche Angst einflößen, sei es der Verlust oder die Ablehnung in der Familie, ***Trennung** von lieb gewonnenen Gewohnheiten, ebenso die Notwendigkeit ***Haus**, Hof und ***Heimat** zu verlassen, generell die ***Aufgabe**, welche das ***Leben** einem stellt und die es zu lösen gilt. Diese Gründe der Angst sind allerdings oftmals nur Widerschein der übergroßen Angst, welche Menschen als ***Kind** erleben mussten, wenn sie von ihrer ***Mutter** und ihrem schützenden und nährenden Aspekt abgeschnitten waren. Diese Angst ist oftmals in die tiefsten Tiefen verdrängt worden, wo sie allerdings weiter wirkt. Die Auswirkung der Angst führt dabei immer zu ***Zweifel** und einer Spaltung der ***Seele**, was das Ego, das ***Ich** vereinsamen lässt.

Ein anderer Aspekt von Angst, der in ***Märgen**, wie beispielsweise in „Der Königssohn der sich vor nichts fürchtet“ relativ oft auftritt, ist die *kontraphobische* Benennung der Angst. In diesem Märchen begibt sich der ***Held** in Abenteuer, ohne die dahinter stehende Gefahr zu bemerken, wie ein Kind, das in den Keller geht und, um die Furcht zu vertreiben, zu pfeifen beginnt. Während das Kind allerdings die Furcht noch wahrnimmt, ist beim Erwachsenen dieser



Ein anderer Aspekt von Angst, der in ***Märgen**, wie beispielsweise in „Der Königssohn der sich vor nichts fürchtet“ relativ oft auftritt, ist die *kontraphobische* Benennung der Angst. In diesem Märchen begibt sich der ***Held** in Abenteuer, ohne die dahinter stehende Gefahr zu bemerken, wie ein Kind, das in den Keller geht und, um die Furcht zu vertreiben, zu pfeifen beginnt. Während das Kind allerdings die Furcht noch wahrnimmt, ist beim Erwachsenen dieser

Aspekt der Angst abgespalten. Ein solcher Mensch erscheint als würde er weder ***Tod** noch ***Teufel** fürchten. Damit haben er und Menschen, die gleichermaßen handeln, meist keinen Zugriff mehr auf die Sinnhaftigkeit der Angst, die uns vor Gefahr und Verderben warnt und schützt. Dabei fürchtet der Zustand der Angst nichts so sehr, wie dass der Mensch den Grund dafür erkennt und annimmt, dass er den Mut aufbringt und sich ihr stellt. In dem sich die Protagonisten der Gefahr stellen, oder die meist im Unbewussten liegenden Gründe der Angst akzeptieren, verliert sie meist ihre destruktive und lähmende Auswirkung (vgl.: ***Pfeifen**).

Ein weiterer wichtiger Aspekt von Angst taucht in dem Märchen „Frau Holle“ auf, die Herzensangst. So wie das ***Herz** das Zentralorgan des Körpers ist, meint diese Angst eine, den ganzen Körper mit allen Sinnen und die Seele erfassende Angst. Der Begriff der Herzensangst steht in diesem Märchen in Zusammenhang mit dem Sprung in den ***Brunnen**. Er versinnbildlicht die ausweglose und furchtbare Situation, wenn ein Mensch erkennt, dass nicht er persönlich wichtig ist, sondern beispielsweise lediglich der Wert seiner Arbeit. In diesem Fall die Spule Garn, welche die ***Stiefmutter** der Goldmarie zu ***Geld** machen wollte (vgl.: ***Springen**).

In den Mythen und Märchen ist zudem oftmals die existenzielle Auseinandersetzung mit einer bedrohlichen oder übermenschlichen Gegen- oder Übermacht dargestellt. Letztlich weist diese immer auf ein archaisches Grundmuster hin, welches die Grundängste des Menschen abbildet, nämlich die Angst vor dem Verlust der Bindung, was sich letztlich in der Angst vor dem sozialen Tod, dem ausgestoßen werden aus der menschlichen Gesellschaft darstellt. Darüber hinaus weist sie auf die Angst vor der realen physischen Vernichtung und damit auf den Tod selbst hin. Die soziale Isolierung, also der Verlust von Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gilt, neben dem physischen Tod, als eine der extremsten Ausprägungen der menschlichen Urangst, vor allem wenn man bedenkt, was dies früher für katastrophale Folgen gehabt hätte. Weiter ist in diesem Zusammenhang die Angst vor dem ganz realen physischen Tod beheimatet, dem Sterben und den damit u.U. verbundenen ***Leiden**, die dies mit sich bringt. Diese Vorstellung ist, meist unbewusst, ein Thema, das sich im ***Schatten** fast unmerklich immer wieder versucht Raum zu schaffen und das der Mensch ungern angeht und von daher in das Abseits zu drängen versucht. Dabei ist dies ein Thema, vor dem kein Mensch davon laufen kann, das er dieses (letzte) Thema ganz im Gegenteil in die Alltäglichkeit integrieren und somit zu einem Teil seines Ich, seines Ego machen muss. In der Verweigerung entsteht oftmals eine permanente Angstbereitschaft, welche sich in der Vorstellung eines immerwährenden Scheiterns seinen Ausdruck verschafft. Monika Renz nennt dies eine Urangst, die „... älter ist als das ausgereifte Ich“. Das Annehmen des Sterbens, dieser letztlich alle Menschen betreffenden Frage, ist verbunden mit einem Ankommen des Menschen bei sich selbst, bei seinem ***Selbst** und letztlich bei seinem *Sich-Selbst-Bewusst-Sein*. Wie der Hirte seine Herde zusammenhält und das verlorene Schaf zurückholt, ist der Mensch angehalten, seine abgespaltenen Anteile zu sammeln. Dies ist eine immer wiederkehrende Aufgabe der ***Religion**, der ***Priester**, der Arzt, der Heiler, der Sterbebegleiter, die Menschen in ihrer Angst vor dem Sterben zu begleiten und ihm das Gefühl zu vermitteln, nicht verloren zu sein. In der christlichen Ebene drückt dies der Satz *Der Herr ist mein Hirte, mir wird es an nichts mangeln* sehr eindrücklich aus. Niemand fällt bei ***Gott**, bei Mutter Erde, bei Vater Himmel aus der letztlich Beziehung und damit aus dieser letzten Liebe heraus (vgl. ***Tabu**, ***Erde**, ***Himmel**, ***Große Mutter**, ***Arzt**, ***Heilbringer**).

Wenn ein Mensch Angst verspürt, von einer Gefahr ergriffen ist, bemerkt er dies in der Regel als Reaktion an und in seinem Körper. Sei es, dass er den Durchblick verloren hat, als unangenehmen Druck im Bauch, als Zittern in den Händen, Armen oder Beinen, als Zittern der Stimme, als Enge in der Brust, als Kloß im Hals oder als Ausbruch von Schweiß. Die Erregung im Körper kommt als Erstes und erst danach kann er diese mehrdeutige Situation als Angst bezeichnen. Oftmals geht dies einher mit dem bereits Erfahrenen oder einer ***Fantasie**, welche diese Situation als beängstigend identifiziert. Zum Bemerkten der Angst gehört demnach ein guter Kontakt zum eigenen Körper. Die Feststellung *Ich habe Angst*, setzt regelmäßig Abwehr- und Bewältigungsmechanismen in Gang, die rasche Abhilfe von diesem scheußlichen Gefühl der Hilflosigkeit bringen und helfen sollen, damit besser umgehen zu können. Oftmals suchen Menschen nach steuernden Objekten, wie es in der Krankheitslehre der Psychologie benannt wird, und darüber hinaus nach *steuernden Menschen*. Dies ist im therapeutischen Alltag deutlich zu beobachten. In den Märchen, wie beispielsweise „Die Nixe im Teich“ sind dies dann die ***Ratgeber**, oder die hilfreichen Tiere, weise Frauen und viele Andere mehr. Im realen Leben, wie auch in den Märchen, ist dies in der Regel, zumindest bis zu dem Punkt, wo die ***Krise** in eine Lösung mündet, eine deutlich ambivalent besetzte Beziehung, die den Betreffenden mit seinem *Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt* in Berührung bringt. Einerseits sind diese Menschen äußerst argwöhnisch darauf bedacht, ihr Handeln als eigenständig zu betrachten, andererseits sind sie immer darauf bedacht, der steuernden Person gegenüber nichts Ungünstiges tun. Angst ist im menschlichen Leben eine wesentliche Reaktion die befähigt, eine drohende Gefahr zu erkennen und ihr aus dem Weg zu gehen. Angst setzt dabei Kräfte in unserem Körper frei, damit der Überlebenskampf bestanden werden kann. Bei Gefahr ist Angst also ein angemessener Erlebnisausdruck. Ist die Angst eines Menschen allerdings in keinsten Weise begründet, sprechen wir bei diesen Menschen von einer Angststörung. Dabei ist zu beachten, dass alle Neurosen eine Angststörung sind. Solche Menschen haben gelernt, chronisch Angst zu haben. Dabei ist es egal, welche Form der Angst ein solcher Mensch in sich verspürt (z.B. Hypochondrie, Angst vor Enge oder bestimmten Orten, etc.), sie sind immer in konkreten Situationen in seiner Menschwerdung entstanden. Durch die Abwehrhaltung dieser Menschen hat sich die Angst von ihrem Ursprungsort abgelöst, der Mensch

nimmt den Grund für seine Gefühle bewusst nicht mehr wahr und so generalisiert sich die Angst in allen möglichen Situationen (vgl.: ***Abwehr**, ***Hals/Kehle**, ***Ambivalenz**, ***Komplex**, ***Krankheit**).

Dabei ist es etwas vollkommen Normales für einen Menschen Angst zu haben, auch ist es vollkommen normal, in einer für uns beängstigenden Situation den Kontakt und die Hilfe von anderen Menschen zu suchen. Wesentlich dabei bleibt, dass die steuernde Person im Laufe der Zeit in den Hintergrund tritt und der Betroffene im selben Ausmaß wieder die Verantwortung und die Steuerung übernimmt. Letztlich geht es dabei um den *Mut zur Angst*, der uns befähigt, sie angehen zu können, mit ihr umzugehen, damit uns dieser lähmende Zustand nicht noch ängstlicher macht, wir nicht wieder vor ihm zurückweichen und uns nicht überwältigen lassen (vgl.: ***Lähmung**, ***Tiere hilfreich**, ***Weise alte Frau**, ***Weiser alter Mann**, ***Bewegungslosigkeit**).

ANIMA – ANIMUS

Dieser Stichpunkt kann im Rahmen dieses Buches lediglich angerissen werden. Für Leser, die sich damit mehr beschäftigen wollen, empfehle ich die Bücher von Verena Kast „Die Dynamik der Symbole“ und von Marie-Louise von Franz „Archetypische Dimensionen der Seele“. Die Begriffe Anima und Animus entstammen der Theorie von C.G. Jung, womit er meint, dass jeder ***Mann** in seinem Unbewussten eine *weibliche Seite*, die Anima beherbergt, wie auch jede ***Frau** in ihrem Unbewussten eine *männliche Seite*, den Animus beherbergt. Übersetzt bedeutet *Anima*, wie auch *Animus* soviel wie *Seele*, *Lebenshauch* oder *Atem*. Meist werden diese Begriffe heute als verdrängte und im ***Schatten** lebende Bereiche im Menschen verstanden. Wobei in der Tiefenpsychologie grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass jeder Mann, wie auch jede Frau sowohl eine weibliche wie auch eine männliche Seite in sich trägt. Nach der Meinung von C.G. Jung ist es eine ***Aufgabe**, die zur ***Ganzheit** beiträgt, dass jeder Mensch seinen Möglichkeiten gemäß, diese männlichen und weiblichen Anteile in einen Ausgleich bringt und sie damit weitestgehend integriert. Seiner Meinung nach handelt es sich bei der Anima und dem Animus um archetypische Gestalten, die sich im alltäglichen Leben der Menschen positiv wie negativ auswirken können. Damit sind sie als Vermittler zwischen Bewusstem und Unbewusstem, wie auch dem ***Ich** und dem ***Selbst** zu betrachten und darüber hinaus als Personifikation, durch welche das Unbewusste ein Bild oder eine Gestalt bekommt (vgl.: ***Atem**, ***Seele**, ***Männlich/Weiblich**, ***Archetypen**).

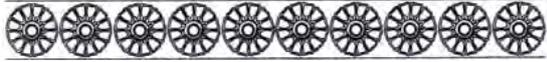
Die Animafigur im Mann äußert sich z.B. in irrationalen und unbewussten Gefühlen, die sich oftmals in Form von unangenehmen Affekten äußern und sich gegensätzlich zu seiner bewussten Einstellung darstellen. Desweiteren taucht sie mit einer enormen Doppeldeutigkeit auf, wie z.B. im Bild der ***Großen Mutter**, die einerseits nährend, schützend, bergend und lebengebend, aber auch vernichtend, verschlingend und lebennehmend erlebt wird. Geprägt ist die Animafigur beim Mann grundsätzlich von seiner ***Mutter** und dem mütterlichen ***Eros**, die dem ***Kind** gegenüber einen starken Einfluss ausüben. Ist sie ihm gegenüber z.B. nicht nährend und schützend in Erscheinung getreten, wird sich die Anima dieses Mannes immer wieder mit negativen Einflüsterungen in Form von Selbstabwertung und Selbstzweifeln bemerkbar machen. In den Märchen drücken sich diese Inhalte beispielsweise in den Bildern der ***Hexe**, der ***Nixe**, der ***Fee**, der ***Stiefmutter**, der bösen ***Königin**, der Verführerin und Ähnlichem aus. Positive Inhalte dagegen werden durch die gute Mutter und gute Königin, die hilfreiche und weise alte Frau, die weiblichen ***Engel**, die ***Jungfrau** oder Prinzessin personifiziert. Als Tier wird die Anima deutlich von der ***Katze**, der ***Schlange** und dem ***Tiger** gekennzeichnet. Die Anima im Mann zeigt sich am Anfang durch eine minderwertige, affektive Bezogenheit, also z.B. durch ein Minderwertigkeitsgefühl, oder durch eine nicht vollzogene Loslösung von der Mutter. Die Animusfigur in der Frau äußert sich oftmals in sehr harten, rachsüchtigen Überlegungen, vor allem wenn sie vorher in ihren Gefühlen verletzt oder vernachlässigt wurde. Den Animus in der Frau erkennt man zu Beginn eines Märchens oftmals durch seine abwertenden Urteile oder Meinungen einem Mann gegenüber. Er macht sich in der Frau allerdings durch negative Einflüsterungen in Form von Selbstabwertung und Selbstzweifeln, wie beispielsweise *Das kannst du doch eh nicht* usw. bemerkbar. Geprägt wurde er durch den ***Vater** und den väterlichen Logos. Typische Animusfiguren, die in den Märchen erscheinen, sind z.B. der ***Held**, der ***Krieger**, der ***Arzt** oder Heiler und nicht zuletzt im Bild von ***Gott** selbst. Tiere, die zu dieser Kategorie zählen, sind besonders der ***Stier**, der ***Hahn** und das ***Pferd**. Die starke Prägung durch Vater und Mutter ist nicht weiter verwunderlich, da sie für das jeweilige Kind der erste weibliche oder männliche Kontakt waren und damit natürlich einen bleibenden Eindruck hinterließen (vgl.: ***Prinz/Prinzessin**, ***Weise alte Frau**, ***Heilbringer**).

Anima und Animus werden im ***Märchen**, im Mythos und im ***Traum** oftmals durch gegengeschlechtliche Bilder dargestellt, die aus dem Unbewussten auftauchen und dabei meist den Schatten, das nicht integrierte, verkörpern. Deutlich ist dies im Märchen „Hänsel und Gretel“ zu erkennen. Darin lässt sich der kreative

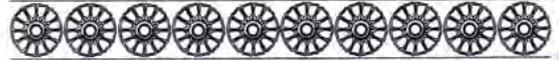


Lösungsansatz des Unbewussten erkennen, der auf einseitige Lebenseinstellungen oder auf verdrängte Themen hinweist und diese zu kompensieren sucht. Dem Mann wird ermöglicht, seine versteckte Weiblichkeit zu entdecken und umgekehrt der Frau, ihre noch nicht erkannten männlichen Anteile in sich. Dieselbe Möglichkeit besteht in den gleichgeschlechtlichen Bildern, wie z.B. in den Märchen von Goldmarie und Pechmarie in „Frau Holle“ oder „Die zwei Brüder“. Allerdings geht es hierbei darum, dass der Mann einen noch nicht gelebten Animus in sich entdeckt und die Frau eine unbekannte Anima in sich integriert. Sie haben gleichsam eine Vermittlerfunktion zwischen den Geschlechtern zu bislang im Unbewussten vergrabenen Funktionen, die, wenn sie integriert sind, also nicht mehr auf den Partner projiziert werden und so eine Entdeckungsreise zu uns selbst ermöglichen (vgl.: ***Mythen, *Bewusst**).

AUFGABE In ***Märchen** und ***Mythen** sind es stets Kinder oder junge Erwachsene, die sich auf die Suchwanderung begeben; nie der ***Vater** oder der ***König**, bzw. die ***Mutter** oder die ***Königin**. Dadurch soll ein neuer schöpferischer Impuls oder eine neue Fruchtbarkeit in das ***Leben** gebracht werden. Der ***Held** oder die Heldin hat im Märchen gewöhnlich drei Aufgaben zu erfüllen. Ortrud Stumpfe verbindet die Lösung der drei Aufgaben mit drei wesentlichen Formen des Ausdrucks beim Menschen, nämlich die Kompetenz sein ***Fühlen, *Denken** und Wollen in das Leben zu integrieren und sich nutzbar zu machen. Häufig steht die ***Hochzeit** zwischen Prinz und Prinzessin, das Erlangen einer seltenen Kostbarkeit oder das Erben des halben Königreichs am Ende des Weges. Unterwegs kommt es zu ungewöhnlichen Begegnungen mit Tieren oder äußerlich unscheinbaren ***Ratgebern**, welche die moralischen Qualitäten der Helden prüfen. Bestehen sie diese Prüfungen, erhalten sie in der Regel magische Gegenstände oder entscheidende Hinweise, ohne die sie die bevorstehende Aufgabe nicht erfüllen könnten. Dabei muss der Held seinen kindlichen Glauben an die eigene Omnipotenz ablegen und akzeptieren, dass er auf Hilfe angewiesen ist und diese annehmen. Ein anderes Märchenbild, das immer wieder vorkommt, ist der übereifrige Held, der bei der Erfüllung über das Ziel hinausschießt. Damit ist oftmals eine Entwicklung angedeutet, die sich in einem Prozess der ***Krise** vollzieht, die letztlich allerdings zum Erfolg führt. Dieses *Über-das-Ziel-Hinausschießen* beinhaltet somit die notwendige Abwendung des Helden von angepassten und üblichen Strategien, hin zu Möglichkeiten, die neue Wege erschließen. Ein anderer Aspekt bei der Erfüllung einer Aufgabe durch den Helden ist sein unbedingt alles *selber-machen-wollen*, woran er erst einmal scheitert. Dabei geht es um das Erkennen, das nicht alles durch den eigenen Willen zu lösen und das deswegen alle Anstrengung vergeblich ist. Dadurch lernt er seine eigenen Grenzen kennen und kann, in der vorher nicht gekannten Anstrengung, neue Kräfte, ebenso wie neue Persönlichkeitsanteile in sich aktivieren (vgl.: ***Prinz/Prinzessin, *Drei, *Kind, *Tier, *Weg**). Die Aufgabe erinnert dabei immer an den Ablauf einer ***Initiation**, bei der harte Prüfungen, wie z.B. der Verzicht auf ***Schlaf**, auf ***Essen** und ***Trinken**, oder mit ***Blindheit, *Stummheit** oder ***Lähmung** geschlagen zu sein, abverlangt werden. Oftmals geschieht dies an einem isolierten Ort, wie im ***Wald**, einer ***Höhle**, der ***Wüste** oder in der ***Dunkelheit**. All dies dient dazu, den Protagonisten aus seinen alten Bedingungen und Lebensgewohnheiten heraus zu lösen, um neue Aspekte ins Leben zu integrieren. Der Held oder die Heldin erlangen dabei immer ein neues Verhältnis zu einseitigen, eventuell auch extremen Standpunkten, eine Beziehung zur persönlichen ***Aggression**, ebenso zur persönlichen ***Passivität** und lernen den notwendigen Umgang damit zu finden. Desweiteren ist jede Suchwanderung oftmals die einzige Möglichkeit aus einer schicksalhaften Bedrängnis heraus, unbekannte oder zumindest verloren gegangene Lebensqualitäten aufzusuchen und die dadurch hervorgerufene Minderung der Lebensqualität zu beheben – und nicht zuletzt einen Ausgleich bei den eigenen geistig-religiösen und körperlich-sinnlichen Bedürfnissen zu schaffen. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe legt der Held oder die Heldin immer wieder notwendige Zwischenschritte ein, wie beispielsweise ***Schnee** wegzuräumen oder Bäume abzuernsten, wie bei „Frau Holle“. Oder das Erreichen des Zieles ist mit schwierigen Umwegen verbunden, wie im Märchen „Das Wasser des Lebens“. Jedes dieser Hemmnisse dient dazu, die Aufrichtigkeit und Reife der Protagonisten zu überprüfen, damit letztlich nur der/die Richtige, der/die Auserwählte zum Ziel gelangt. Aufgabe und *Gabe* entstammen dem gleichen Wortstamm. In diesem Zusammenhang ist deutlich zu erkennen, dass die Aufgabe in der Regel mit der Erschließung der eigenen Gaben in Zusammenhang steht. Schneewittchen erkennt am Ende ihre eigene ***Schönheit** und ist nicht mehr dem ***Neid** ihrer ***Stiefmutter**, bzw. ihrem ***Schatten** ausgeliefert (vgl.: ***Interesse, *Glaube**).



B



BAD / BADEN Auf der ***Erde** ist ohne ***Wasser** kein ***Leben** möglich. Diese lebensspendende Wirkung des Wassers verbindet das Bad in vielen Religionen mit dem Initiationsritual, der spirituellen Wandlung und der seelischen Reinigung. Das Bad wird somit meist an wichtigen Wendungen im Leben genommen. Dementsprechend handelt es sich beispielsweise bei der christlichen ***Taufe**, ebenso bei der islamischen Waschung vor dem ***Beten**, oder der Schwitzhütte der Indianer lediglich hintergründig um eine körperliche Reinigung. Zudem ist es in vielen Märcen und Mythen ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, der ***Erlösung** und der ***Wiedergeburt**. Dabei steht die Flüssigkeit, in dem der Protagonist badet, symbolisch für die dahinter stehende seelische Energie, die er in sich aufnimmt, bzw. durch welche die Reinigung und/oder Wandlung vollzogen wird. Das Bad in einer anderen Flüssigkeit kann eine weitere magische Wirkung mitbringen. So wird ***Siegfried** durch das Bad im Drachenblut unverwundbar, abgesehen von einer Stelle am Rücken, auf der ein Blatt der ***Linde** klebte. Ebenso verhält es sich mit dem Mythos um ***Achilles**, der von seiner Mutter Thetis an der Ferse in die magischen Wasser des Unterweltflusses getaucht wurde. Der Zeitpunkt des Bades kann ebenfalls von Bedeutung sein, entsprechend der Bedeutungen der ***Jahreszeit** oder des Festes (bspw. im ***Februar**, ***Frühling**, ***Mai**, zu Pfingsten, im ***Herbst** etc.). Hier ist teilweise die ursprüngliche Verbindung zur ***Großen Mutter** erkennbar. Was neben der körperlichen Pflege nicht vernachlässigt werden sollte, sind der Genuss und die Entspannung, die der ***Mensch** im und durch das Bad erfährt.



Die ***Märchen** führten die Thematik der Erneuerung weiter und so taucht das Bad immer wieder, bspw. in „Dornröschen“, an den entsprechenden Punkten der Handlung auf. Meist hat das Wasser eine herausragende Qualität und der Ort des Bades ist von Bedeutung. Es dient der Reinigung von ***Eitelkeit**, Unehrllichkeit oder Schuld. Das Entkleiden zeigt zudem das Abstreifen einer ***Maske**, einer Rolle, die ***Nacktheit** repräsentiert dabei die eigene Wahrhaftigkeit. Dazu zählt auch die Erkenntnis des eigenen ***Schattens**, den dunklen Aspekten der eigenen ***Seele**, um eine neue Facette des Lebens erblühen zu lassen. Daher ist das Bad ein ***Symbol** der Wandlungsfähigkeit, der Reifung und des ***Aufbruchs** in ein neues Leben. Wie der Säugling bei der ***Geburt** aus dem Fruchtwasser auftaucht, streifen die Protagonisten in den Märcen, alte überlebte und die Entwicklung hemmende Beziehungen und Bindungen ab (vgl.: ***Initiation**, ***Drachen**, ***Blut**, ***Nerthus**, ***Artemis**, ***Religion**, ***Kleidung**, ***Persona**, ***Mythen**).

Die Märcen verdeutlichen dies durch das Überschreiten persönlicher Grenzen, wie z.B. durch das unerwartete Erscheinen eines Wassertieres, das vordergründig Ekel vermittelt, wie beispielsweise bei ***Frosch** oder ***Kröte**. Desgleichen zählt dazu der Umgang mit der eigenen Sinnlichkeit. Taucht man in das Wasser ein, steht dies stets für die physische Lebenserneuerung, es wirkt im übertragenen Sinne wie ein Jungbrunnen. Ein Bad in ***Milch** bildet einen Hinweis auf die nährenden Aspekte der Großen Mutter. Das Bad in vergifteter Milch dagegen ist mit der Abspaltung von ihr verbunden und beinhaltet die Gefahr, von ihren verschlingenden Seiten überwältigt zu werden. Das Bad bietet dann keine Erlösung oder Wandlung mehr, sondern ein Versinken im Unbewussten und seinen verunreinigten Anteilen. Das Baden im abgestandenen Wasser ist indes ein Bild der Regression, eines Rückschrittes, u.U. bis in den ***Schoß** der ***Mutter**. Ein weiteres häufiges Märchenmotiv ist das Bad in zu heißem Wasser, in dem man gewöhnlich umkommen würde. Einzig der ***Held** oder die Heldin können dieser ***Temperatur** standhalten, in diesem Fall besitzen diese eine geheime magische Kraft, mit der sie dem heißem Wasser widerstehen können. Die Hitze verkörpert hier feurige Emotionen wie ***Liebe** und ***Hass**, entsprechend den Bildern des Verbrennens. Weiterhin werden in manchen Märcen (z.B. „Dornröschen“) Badestuben zu wichtigen Handlungsschauplätzen. Badeswtuben waren ursprünglich Orte der Heilung, an denen auch Geburten stattfanden. Im vorchristl. Glauben hatten sie daher eine eigene weibliche Gottheit, die *Badestubemutter*, die ebenfalls einen Aspekt der Großen Mutter darstellt. Das Wort Stube leitet sich vom ahd. *stuba* ab und ist mit dem englischen *stove* verwandt, was übersetzt soviel wie *Ofen* bedeutet. Die Stube meint somit ein *beheiztes Badezimmer* (vgl.: ***Gift**, ***Feuer**, ***Emotion**, ***Binden**).

Das Bad im Freien ist eng mit dem Opferritual, sowie der Symbolik des ***Sohngeliebten** verbunden. Erfrischung, ***Freude** und Vergnügen können durch ein solches Bad verstärkt werden. Überdies ist ein Bad in natürlichen Gewässern mit ihren Untiefen, gefährlichen Strömungen oder Brandung, ein Zeichen der unterschwellig lauernden Kraft des Unbewussten. Darüber hinaus steht das Bad in einem ***See** oder ***Teich** für das Eintauchen in den Bereich der Großen Mutter. Ein Badewannenbad indes steht für die bereits erfolgte Integration des Unbewussten in das Bewusstsein, das Behältnis gibt eine durch und für den Menschen bestimmte Größe vor. Die unbewussten Anteile sind in eine vorgegebene Fassung eingeschlossen, sie zerfließen nicht mehr. Ein therapeutischer Prozess

lässt sich gleichsam mit Waschen oder Baden vergleichen, vornehmlich die Träume der Klienten. Sie bringen häufig Gefühle der ***Scham** oder ***Angst** zum Vorschein. Verbindet man nun die Psychologie mit Märchen, ist die Angst der Klienten zu erkennen selbst einen *verschmutzten* Körpers oder eine *verschmutzten* Seele in sich zu tragen. Die Therapie bringt die verlorene Reinheit wieder zum Vorschein. Die Redewendung *jemandem den Kopf waschen* steht in demselben Zusammenhang, *falsche* Vorstellungen und/oder Handlungen werden in einen erweiterten und somit neuen Zusammenhang gesetzt (vgl.: ***Kopf**, ***Regen**, ***Opfer**, ***Traum**, ***Heilen**, ***Schwimmen**, ***Bewusst**, ***Lebensübergänge**).

Im europäischen Mittelalter war das Bad, insbesondere ein heißes Bad eng mit der Vorstellung von ***Sünde** verbunden. Der heilige Benedikt war sogar der Meinung, dass der ungewaschene Körper *ein Tempel der Gottesfurcht sei*, weswegen in manchen Klöstern es den Mönchen lediglich zweimal im Jahr erlaubt war ein heißes Bad zu nehmen (vgl.: ***Mönch**).

BÄR Der Bär war seit urdenklichen Zeiten in vielen Kulturen, wie z.B. in der keltischen, germanischen, slawischen und griechischen, ein ***Tier** von größter kultischer Bedeutung. Dabei wurde er immer auch als ein Seelentier betrachtet, wobei die ***Seele** eines Bären, der als ***Opfer** diente, die Verbindung zwischen den Menschen und den Göttern herstellte. Daraus lässt sich erahnen, welch hohen Stellenwert der Bär als Clan- und Totemtier für die verschiedenen Völker hatte. Weiter diente er bei vielen Völkern als ein Krafftier, das ihnen bei der Suche nach Visionen hilfreich zur Seite stand. In vielen Mythen der Völker galt und gilt der Bär als Gefährte der ***Großen Mutter**, der in seinem jahreszeitlichen Zyklus, für das sterbende und wiederauferstehende Leben steht. Er zieht sich in die ***Höhle**, die ***Erde** zurück, befruchtet sie und kommt im nächsten Jahr wiedergeboren und transformiert zurück. Für unsere Vorfahren war es ein Wunder, das der Bär im Schoß von ***Mutter** Erde ein- und ausgehen konnte, letztlich bildete sich daraus das Bild vom harmonischen Zusammenspiel von ***Phallus** und ***Vagina**. Dies führte letztlich dazu, dass viele Völker die Vorstellung entwickelten, selbst einen Bären als *Ur-Vater* und eine Bäarin als *Ur-Mutter* zu haben. Zum Teil lässt sich das noch heute feststellen, wenn man bedenkt, in wie vielen Ortsnamen (z.B. Bern, Berlin), Vornamen (z.B. Bernhard, Ursula, Björn) und Nachnamen noch die Bezeichnung für Bär zu erkennen ist. Oftmals wurde er darüber hinaus als tierischer ***Prometheus** verehrt, welcher den Menschen das ***Feuer** auf die Erde gebracht hat. Deswegen ist er den ***Elementen** Feuer und Erde zugeordnet. Seine ***Zähne** und Klauen waren darüber hinaus ein beliebtes ***Amulett**.



In der nordischen Mythologie war der Bär der ***König** aller vierfüßigen Tiere. Der ***Löwe** war in den südlichen Ländern der König der Tiere und machte dem Bären viel später, etwa ab der Zeit der Kreuzzüge, seine Position streitig. Die Vögel als Tiere der ***Luft** hatten ebenfalls ihren eigenen König – wobei hier immer wieder ein Streit zwischen dem ***Adler** und dem unscheinbaren ***Zaunkönig** zu beobachten ist. Ebenso hatten alle Kriechtiere wie Lurche, ***Eidechsen**, ***Salamander**, ***Ameisen** und Schlangen eine eigene ***Königin**, die weiße ***Schlange** oder der *Haselwurm*, wie sie auch genannt wurde. Bei den Kelten stand der Bär mit dem ***Krieger** und damit dem Kriegshandwerk in Zusammenhang und galt von daher schon als Königstier. König ***Artus** hatte z.B. den Beinamen *Bär*. *Berne*, was übersetzt *Die Bäarin* bedeutet, war die keltische Mondgöttin. Eine ähnliche Verbindung hatte er bei den Germanen, wo er insbesondere mit ***Thor**, der ebenfalls den Beinamen *Bär* hatte und mit ***Odin** und seinen Bärenkräften in Verbindung gebracht wurde. Die ***Berserker**, die in ***Ekstase** und mit ***Besessenheit** kämpfenden Krieger haben aus diesem Zusammenhang ihren ***Namen**. Seine Verbindung zu Odin wird noch dadurch unterstrichen, dass dieser den Beinamen *hrammi* hatte, was übersetzt soviel wie *Bärenatze* bedeutet. Das machte den Bären für die Nordgermanen so heilig, dass sie ihn als *Vater*, als *Heiliger Mann* oder als *Weiser Vater* ansprachen und er darüber hinaus ihren Schamanen zum wichtigsten Hilfsgeist wurde. Die germanische Rune *Thurisaz*, der *Torweg*, ist die Rune des Bären und steht für die notwendige Innenschau des Menschen, bevor er einen neuen Lebensabschnitt angeht. *Thurisaz* ist allerdings ein Hinweis auf die Triebkraft und den unbewussten Willen. Damit ist eine Verbindung hergestellt, die auf eine Entwicklung und die dazu notwendige Vorbereitung in vielen Bereichen hinweist (vgl.: ***Clan**, ***Vogel**, ***Vater**, ***Sohnliebster**, ***Ursula**, ***Mond**, ***Kultur**).

Das Wort für Bär ist im Griechischen *arktos*, und bezeichnet ihn als weiblich. Dies mag damit in Verbindung stehen, dass er in der griechischen Mythologie insbesondere mit der Göttin ***Artemis** in Beziehung stand, deren Dienerinnen den Beinamen *arktoi*, was soviel wie *Bärinnen* heißt, hatten. Auch war man in früherer Zeit der Meinung, dass der Bär als mehr oder weniger formlose Masse auf die Welt kommt und erst durch das intensive und hingebungsvolle Ablecken seiner Mutter die Gestalt eines Bären annehmen kann. Durch seinen ***Schlaf** im ***Winter** steht er mit dem ***Frühling** und der damit einhergehenden ***Hoffnung** auf die sich erneuernde Fruchtbarkeit in Zusammenhang und mit der Symbolik des Mondes und der ***Sterne**, wobei ja ein Sternbild am ***Himmel** seinen Namen hat. Für die früheren Menschen sah es so aus, dass sich der Bär im ***Herbst** in den Schoß von Mutter Erde zurückzog, sich dort verjüngte und im kommenden Jahr wieder von ihr geboren wurde. In diesem Zusammenhang ist er ein Sinnbild der ***Initiation** und der ***Wiedergeburt**. So taucht er immer wieder in den Legenden und Mythen der Menschen auf, indem er auf die Notwendigkeit einer Einweihung, auf einen neuen Lebensübergang hinweist. In einer weiteren Deutung wird er mit dem Alter und dem ***Tod** des Menschen in Verbindung gebracht. Auch wurde er mit Großzügigkeit und mit einer sehr hohen Qualität an gütiger und liebevoller Hilfsbereitschaft des Starken gegenüber dem Schwachen besetzt. Generell steht der Bär für Ruhe, die mit Kraft verbunden ist, sowie für Stärke und Tapferkeit (vgl.: ***Lebensübergänge**)

Durch seine hohe Bedeutung in vorchristlicher Zeit ist es nicht verwunderlich, dass er in der christlichen Symbolik äußerst ambivalent besetzt ist. Zum einen ist er eine Erscheinungsform für den ***Teufel**, andererseits wird er mit der ***Jungfrau** Maria in Verbindung gebracht. In der jüdischen Vorstellung – und da speziell im Alten Testament – stand er mit der dunklen Seite von Jahwe in Zusammenhang (vgl.: ***Ambivalenz**).

In den ***Märchen**, wie z.B. in „Schneeweißchen und Rosenrot“, taucht der Bär bevorzugt als ein verzauberter ***Mensch** oder Prinz auf, der den Mut der Heldin überprüft. In einigen Märchen als der Vater, der den Mut und die ***Tugend** seiner zukünftigen Schwiegertochter überprüft. Weiter kommt er in den Märchen, wie „Die zwei Brüder“ als ein hilfreiches Tier vor, welches seine väterliche, kraftvolle und fürsorgliche Seite dem Helden zur Verfügung stellt, was ihn als Freund und Beschützer, als Helfer in der Not zeigt. Wie alle Tiere im Märchen ist der Bär dabei als ein Sinnbild für innere Anteile des Menschen. Dabei wird er mit einer kraftvollen, bergenden und warmen Qualität und gleichzeitig mit der dunklen Energie in uns in Beziehung gesetzt. Die dunkle Seite weist auf den ***Schatten** des Bären hin, auf Gleichgültigkeit und Brutalität, Eigensinn und ***Faulheit**. Letztlich ist er, wie im oben genannten Märchen, in der Lage, ein Problem mit einem einzigen Tatzenhieb zu beseitigen. Dabei ist es wesentlich zu sehen, mit welcher Bewusstheit dies geschieht, da diese Fähigkeit bei nicht ausreichender Geduld auch neue Entwicklungen und neue Lebensimpulse betreffen kann. Er ist dabei oftmals Teil einer Entwicklung beim männlichen Helden zur ***Ganzheit** als ***Mann**. C.G. Jung sieht den Bären zudem als ein Sinnbild, das für die gefährlichen Anteile des Unbewussten des Menschen steht. Diese Verbindung besteht ebenfalls in der Symbolik der ***Alchemie**, wo der Bär für die Geheimnisse der Urmaterie steht und ein Sinnbild der ***Dunkelheit** ist (vgl.: ***Held**, ***Verzaubert/Verhext**, ***Bewusst**).

Ein weiterer Aspekt, weshalb der Bär in den Märchen ein bevorzugtes Symboltier ist, ist seine Fähigkeit, auf allen Vieren zu gehen und sich darüber hinaus auch aufzurichten. Damit zeigt er seine gewaltige Größe und wird dem Menschen in seiner Gestalt ähnlicher. Dies ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Grund, weswegen in den Märchen und Mythen viele in Bären verwandelte Menschen vorkommen. In der russischen Mythologie herrschte grundsätzlich der Glaube, dass jeder Bär ein verwandelter Mensch sei. In Sibirien speziell gilt als ein Ahnherr und darüber hinaus als Heiler und ***Schamane**. Viele Kulturen betrachten ihn zudem als einen Meister der Heilung, der sich zwischen den verschiedenen Bereichen des Diesseits und des ***Jenseits** bewegen kann. Bei spirituellen Reisen ist er eine geheiligte Kreatur, die den Heiler und Schamanen begleitet, damit seine Heilkraft auf den Reisenden übergehen kann (vgl.: ***Prinz/Prinzessin**, ***Heilbringer**).

BETTLER / BETTLERIN Der Bettler, der Vorübergehende um eine milde Gabe anspricht, oder der bettelnd durch die Lande zieht, spielt in vielen ***Märchen**, wie z.B. „Das junggeglühte Männlein“ oder „König Drosselbart“ und ***Mythen** eine besondere Rolle. Oftmals ist in ihm deutlich ein ***Gott** oder eine Göttin der Vegetation zu sehen. In dieser Vorstellung steht er oder sie immer mit der ***Hoffnung** auf die neue Fruchtbarkeit beim Menschen, beim ***Tier** und bei ***Pflanzen**, dem neu erwachenden ***Leben** im ***Frühling**, sowie dem absterbenden Leben im ***Herbst** in Zusammenhang. In fast allen Kulturen steht er deswegen unter einem göttlichen Schutz, in der griechischen z.B. explizit unter dem Schutz des ***Zeus**. In der germanischen Vorstellung tritt er als armer ***Mann**, oder als arme ***Frau** auf und verbindet sich in seiner Bedeutung mit den ***Reisen** der ***Freya**, des ***Odin** und des ***Heimdall**. Die Germanen glaubten darüber hinaus, dass dem Vegetationsgott oder der Vegetationsgöttin durch die Ernte ihr Eigentum auf dem ***Acker** gestohlen wurde. So ist in den Mythen, wenn ein ***Gott** als Bettler auftritt, der Hinweis enthalten, dass der höchste Wert sich im Niedrigsten verborgen halten kann. Selbst in der christlichen Vorstellung hat sich dies in den Bildern der Hl. Elisabeth von Thüringen, oder des Hl. Martin erhalten, in denen



Christus, der als Bettler dargestellt ist, den halben ***Mantel** des Hl. Martin zum Schutz gegen die Kälte des ***Winters** geschenkt bekommt. Damit erscheint der Bettler allerdings zudem als eine moralische und ethische Vorstellung, mit welcher sich der Reiche durch die ***Tugend** der Mildtätigkeit vor Gott auszeichnen kann (vgl.: ***Armut**, ***Große Mutter**, ***Zwerg**, ***Ratgeber**, ***Weiser alter Mann**, ***Martin**, ***Berufung**).

In der menschlichen Gesellschaft nimmt der Bettler oder die Bettlerin in der sozialen Stufenleiter die unterste ein. Oftmals sind Bettler in den Märchen als außerhalb der Gesellschaft und damit als außerhalb des Lebens stehend beschrieben. Sie stehen in einem krassen Gegensatz zur obersten Ebene, welche der ***König** und die ***Königin** einnehmen. In psychologischer Sprache ausgedrückt sind in der Figur des Bettlers oder der Bettlerin alle Anteile der Persönlichkeit ausgeschlossen, die in der Handlung des Märchens, oftmals als der ***Schatten** der jeweiligen Protagonisten, zu erkennen sind. Wird der Bettler oder die Bettlerin als *Weise* beschrieben, so ist der jeweilige Aspekt der ***Weisheit** ausgeschlossen. Oder sie sind mit einer besonderen Erfahrung in einem Beruf oder Handwerk ausgezeichnet, welche sie nicht mehr ernähren kann, dann sind diese Aspekte vom Leben ausgeschlossen.

Meistens wird der Bettler in den Märchen mit einem Stock, dem *Bettelstab*, als besonderes Attribut dargestellt. Dieser ***Stab** spielt als weißer Stock eine besondere Rolle, da er ursprünglich ein spezielles Zeichen für einen landlosen Menschen war, der – aus welchen Gründen auch immer – seinen Besitz aufgeben musste. Der weiße Stab war früher allerdings auch das Zeichen der Kapitulation im ***Krieg**, welches dann erst später durch das Zeigen einer weißen Fahne ersetzt wurde. In einem anderen Zusammenhang steht der Bettelstab in Verbindung zu den Mönchen, die sich in Bettelorden zusammengetan hatten. Dies ist in der christlichen und ebenfalls in der buddhistischen Glaubensvorstellung anzutreffen. Ihre Mitglieder sollten ausschließlich durch freiwillige Gaben der Gläubigen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Auf der symbolischen Ebene ist der Bettler ein Sinnbild für den Verlust der Vitalität, wie auch der Fähigkeit sich selbst mit ***Essen** zu versorgen. Auf dieser Ebene ist er ein Zeichen für Selbstaufgabe und Ichverlust (vgl.: ***Schuhmacher**, ***Mühle**, ***Askese**, ***Selbst**, ***Weiß**, ***Ich**, ***Mönch**, ***Schneider**).

BEWUSST / UNBEWUSST Das Thema Bewusst – Unbewusst umfasst einen solch umfangreichen Bereich, dass es in diesem Buch bei weitem nicht umfassend behandelt werden kann. Von daher verweise ich die Leser, die sich mit diesem Thema ausführlicher beschäftigen wollen, als es hier möglich ist, auf die Bücher „Dimension der menschlichen Seele“ von Sylvester Walch und auf das „Wörterbuch der Analytischen Psychologie“, beide sind im Walter Verlag erschienen. Das Bewusstsein des Menschen steht unmittelbar mit seinem ***Ich** und allen psychischen Inhalten, die von diesen wahrgenommen und empfunden werden können, in Zusammenhang. Die Unbewusstheit ist demzufolge, wenn das Ich psychische Inhalte nicht wahrnehmen und nicht empfinden kann. Diese Definition stammt von C.G. Jung und umschreibt in einfachen Worten eine komplexe Wirkungsweise unseres Bewusstseins, das grundsätzlich auf die Gewissheit der Wahrnehmungen des Ichs angewiesen ist, damit der Mensch seine psychischen Prozesse und Handlungen hinterfragen und reflektieren kann und dadurch in der Lage ist, willkürlich darauf Einfluss zu nehmen.

Das Bewusstsein enthält alles, was wir abgespeichert haben und worauf wir bei unseren Handlungen immer Zugriff haben. Es enthält alle abgespeicherten und abrufbaren Eindrücke unserer gesamten Sinneserfahrungen, unsere Erinnerungen, ebenso wie unsere Vorstellungen von der Zukunft. Wenn in diesen ganzen Erinnerungen Unerwünschtes vorhanden ist, das der Mensch nicht wahrhaben will oder darf, kommt es zur ***Abwehr**, zu Abspaltungen dieser Informationen ins Unbewusste, zu denen wir im Wachzustand keinen Zugang mehr haben. In welchem Ausmaß wir Informationen ins Unbewusste verbannen, ist allein schon an der Vielfältigkeit unserer Träume zu erkennen. Sinngemäß verglich Jung das Unbewusste mit einem Ozean, während das Bewusstsein lediglich kleine ***Inseln** darin bildet, die noch weit voneinander entfernt sind. Wenn wir in den ***Schlaf** sinken und der ***Traum** zu uns kommt, öffnen sich die Pforten des Unbewussten und dessen Inhalte erhalten die Möglichkeit, uns zu erreichen und damit in unser Bewusstsein, in unseren Wachzustand integriert zu werden. Das Unbewusste ermöglicht uns Bilder, die wir ansonsten oftmals nicht in Worte fassen könnten. Es ermöglicht uns einen Einblick in die Tiefen unserer ***Seele**, welche in diesem Teil all das, was unfassbar ist, was unaussprechbar ist, was wir nur ahnungsweise als etwas Dumpfes und Drängendes spüren, in sich birgt. Dabei gilt die Faustregel, je weniger wir davon in unser Bewusstsein integrieren, umso mehr schwächen wir es und natürlich auch im Umkehrschluss. Unser Bewusstsein wird stärker, je mehr verbotene oder unerfüllte ***Wünsche** und ursprüngliche Triebe, mit dem ***Tabu** belegte und dadurch in den ***Schatten** gedrängte Inhalte wir aufarbeiten und in unser alltägliches Leben integrieren. Die Integration ermöglicht uns eine starke *Ich-Identität* und somit eine ganzheitliche Wahrnehmung, sowohl auf der körperlichen, der emotionalen, der seelischen und der geistigen Ebene. ***Eros** und Logos verbinden sich und heben die Dualität auf. Jung betrachtete das persönliche Unbewusste buchstäblich als den *Mutterboden*, aus dem sich das Bewusste erst entwickeln kann. Das Unbewusste wird dabei grundsätzlich in drei Bereiche unterteilt, das Vorbewusste, das persönliche Unbewusste und das kollektive Unbewusste.

Das Vorbewusste gilt als der Ort, der zwischen dem Unbewussten und dem Bewusstsein liegt, es bildet eine Grenze zwischen den beiden. Inhalte aus dieser Ebene sind nicht mehr vollkommen fremd, auch wenn der Mensch oftmals keinen direkten Zugriff darauf hat. Über die ***Meditation** kann der Mensch einen Zugang dazu finden, allerdings auch in Zeiten von Stress und innerer Unruhe. In beiden Fällen drängen dann Inhalte des

Unbewussten ins Bewusstsein, weshalb das Vorbewusste als Entstehungsort, bzw. Wahrnehmungsort der ***Angst**, der ***Instinkte** gilt. Das Vorbewusste wird auf der umgangssprachlichen Ebene als das *Unterbewusste*, oder das *Unterbewusstsein* bezeichnet, eine Formulierung, die in psychologischen Fachkreisen keine Anwendung findet (vgl.: ***Dualsysteme**).

Das persönliche Unbewusste umfasst alle persönlichen Erfahrungen und alle persönlichen Inhalte eines Menschen, und beinhaltet, wie Jung ausführte, all jene Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse, auf deren Erfüllung ein Mensch bewusst verzichtet. Darüber hinaus beinhaltet es alles, was wir vergessen, unterdrückt oder verdrängt haben, Informationen und Dinge, die wir lediglich unterschwellig wahrnehmen, all unser Gedachtes und Gefühltes. Zu diesem Bereich haben wir Zugang über unserer Gehirn und unseren Intellekt.

Das kollektive Unbewusste ist nach C.G. Jung eine Schicht, die sich direkt unter dem persönlichen Unbewussten befindet, die er als das Erbe der Menschheitsgeschichte beschreibt. Aus dieser Schicht werden die ***Archetypen** erlebt, die sich als Menschheitserfahrung in ähnlichen Grundmustern, Erfahrungen, Inhalten und Symbolen ausdrücken. Diese Ebene wird dem Menschen, z.B. durch ***Märchen**, Legenden, Mythen oder im Traum wieder zugänglich. Diese Inhalte und Gestaltungsebenen tauchen in den verschiedensten Kulturen der Menschheit auf und haben einen sehr ähnlichen Bedeutungsinhalt. Ein Beispiel ist die ***Pyramide**, die in den verschiedenen Kulturstufen in Südamerika, in Ägypten und in Asien etwa im gleichen ***Zeitraum** vorkommt, ohne dass die Menschen bereits die Möglichkeiten der modernen Kommunikationsmöglichkeiten zu Verfügung hatten, geschweige denn die Möglichkeit zum Technologietransfer. Allerdings auch ganz einfache Inhalte, wie der ***Baum** oder das ***Wasser** werden in etwa auf die gleiche Art und Weise wahrgenommen und gedeutet. Ebenso der Abstieg in das ***Jenseits**, also der Kontakt zur jenseitigen Welt des Numinosen. Im kollektiven Unbewussten hat der



Mensch also seinen Zugang zur Reichhaltigkeit seiner unbewussten ***Fantasien** und damit zu den Märchen- und Mythenstoffen, die außerhalb, oder genauer die unterhalb seiner persönlichen Erinnerungen existieren. Immer wenn eine Situation sich in unserem Leben konstellierte, die mit unseren bisher praktizierten und gelernten Erlebnisweisen, Haltungen und Mitteln nicht mehr nachvollziehbar, nicht mehr zu verstehen ist, ist das kollektive Bewusstsein angesprochen. Es ist die typische Situation im Märchen, bei der die ersten zwei Brüder bei der Erfüllung der Aufgabe versagen und erst der Dritte, in der Regel der Jüngste, oder der ***Dummling**, das Neue ins Leben holen kann, die Prinzessin gewinnt, das Wasser des Lebens oder den ***Schatz** findet. Die Verbindung zum kollektiven Unbewussten zeigt den bisher nicht gesehenen oder den unbekannteren ***Weg**, der in den Märchen oft der *unwahrscheinlichste* ist, der in seiner scheinbar bizarren Form vorher unter Umständen sogar als unangenehm oder gar widerwärtig betrachtet wurde. In der Therapie mit Menschen wird dieser Weg oftmals erst durch eine ***Krise**, eine psychische oder physische ***Krankheit**, also durch eine schwierige innere oder äußere Notlage offenbar und dadurch begehbar. Die Lösung ist etwas, worauf ein Mensch vorher nie gekommen wäre, was vorher außerhalb seines Vorstellungsvermögens lag und jetzt als Geschenk der ***Seele** für ihn bereitliegt. Es ermöglicht ihm, mit all seinen Fragen und ***Zweifeln** in das ***Labyrinth** hineinzugehen und trotzdem an sein Ziel zu kommen.

Jung hat dazu noch vier Einstellungstypen beschrieben, die eine wesentliche Einwirkung auf das Bewusstsein haben. Diese sind ***Denken**, ***Empfinden**, ***Fühlen** und ***Intuition**. Diese vier Einstellungstypen unterteilen sich in zwei rationale Typen, das Denken und das Fühlen und in zwei irrationale Typen, das Empfinden und die Intuition. Jede dieser vier Einstellungstypen hat darüber hinaus einen extrovertierten und einen introvertierten Anteil, d.h. das Denken z.B. hat sowohl eine extrovertierte und eine introvertierte Ausprägung. Im Grunde sind es also insgesamt acht Einstellungstypen. Für Jung war dies eine Form einer ***Viererguppe**, die alle eine Form des ***Selbst** darstellen. Jung selbst bezeichnete das Unbewusste selbst als „... weder gut noch böse. Es ist die Mutter aller Möglichkeiten“ (vgl.: ***Symbol**, ***Zwei**, ***Prinz/Prinzessin**, ***Dritter Sohn**, ***Numinos**, ***Vier**, ***Böse**).

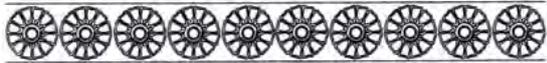
BIRKE Die Birke ist ein Baum des ***Frühlings** und steht von daher für die ***Hoffnung** des Menschen, auf die sich erneuernde Fruchtbarkeit des ***Lebens**. Dieser Zusammenhang ergab sich wahrscheinlich, da sie sehr früh ihre Blätter austreibt und ihre Knospen sich sehr schnell entwickeln. Aus diesem Grund war die Birke weiter der ***Baum**, aus dem bevorzugt die ***Lebensrute** gefertigt wurde. Damit wurde Frauen und Mädchen vorsichtig auf die Geschlechtsteile geschlagen, um ihre Fruchtbarkeit zu stärken. Dasselbe geschah mit dem ***Vieh**, um dessen Fruchtbarkeit und Gesundheit zu stärken und es darüber hinaus vor ***Hexen** und vor ***Krankheit** zu schützen, sowie Ungeziefer zu vertreiben. Diese Lebensrute wurde oftmals von jungen Männern in Frauenkleidern geschnitten und in die Gemeinschaft geholt. Einen ähnlichen Zusammenhang hatte der Brauch, Zweige von Birken an ***Walburgis** über die ***Tür** von ***Haus** und ***Stall** als Abwehrzeichen anzubringen, um böse Mächte am Übertreten der Schwelle zu hindern. Dieser ganze Hintergrund, sei es die ***Abwehr** von Bösem oder der Fruchtbarkeitskult, dürfte der Grund für das Setzen des Maibaums gewesen sein und weshalb der ***Besen** der Hexen angeblich bevorzugt aus Birkenreis gefertigt wurde (vgl.: ***Mai**, ***Böse**, ***Frau**, ***Transvestismus**, ***Wurm/Gewürm**).



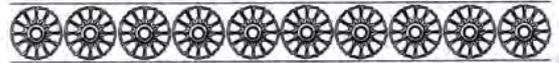
Bei den Schamanen in Sibirien galt die Birke als der Weltenbaum, der vor allem im ***Ritual** der ***Initiation** eines ***Schamanen** eine große Rolle spielte. Dabei wurde nach der Reinigung des Schamanenkandidaten aus dem Reisig ein Besen gebunden, der in verschiedene kochende Sude, wie ***Thymian**, ***Wacholder** und Tannennrinde getaucht wurde. Anschließend berührte der Oberschamane seinen Schüler mit diesem Besen auf dem bloßen Rücken. Danach kamen ***neun** Tage und Nächte des Rückzugs, der ***Meditation**, des ***Fastens** und der Wache und anschließend das Fällen einer möglichst geraden und kräftigen Birke, welche auf dem Begräbnisort gewachsen ist. Die ***Wurzel** der Birke wurde dann im Wohnraum in das Feuerloch gepflanzt, während der obere Teil des Baums durch das Rauchloch gezogen wurde. Damit wurde mithilfe der Ahnen, der ***Erde** und des ***Feuers** eine Verbindung zum ***Himmel** geschaffen. Die im Wohnraum verbliebene Birke bildete nun die axis mundi, das Zentrum, die *Mitte der Welt* (vgl.: ***Tanne**, ***Ahnenkult**, ***Notfeuer**).

Bei den Kelten war die Birke der erste Baum im Baumkalender, der dem ersten Monat des Sonnenjahres (24. Dezember bis 21. Januar) vorsteht, weswegen sie immer mit dem Neuanfang in Zusammenhang steht. Damit steht die Birke für den ***Tod** und das Ende des ***Winters**, und somit für die ***Wiedergeburt** der ***Sonne**, des Feuers und damit der Fruchtbarkeit der Pflanzenwelt. Sie weihten in dieser Zeit die ***Kerzen**, als ***Symbol** für das neue Licht. Gleichzeitig war die Birke bei ihnen, vor allem auf Grund der wie ***Silber** glänzenden Rinde, dem ***Mond** geweiht. Damit wurde sie bei den Kelten zu einem Sinnbild des Androgyn, sie war sowohl der Sonne und dem Mond geweiht und verbindet dadurch männliche und weibliche Anteile. Bei den Germanen war die Birke dem ***Thor** geweiht, dem Gott, der eng mit ***Blitz**, ***Donner** und ***Krieg** in Zusammenhang stand.

In der christlichen Symbolik wurde sie wegen ihrer großen Bedeutung, ihrer Verbindung mit der ***Großen Mutter**, ihrer Bedeutung als Baum der ***Weisheit** und der Schamanen zu einem deutlich negativ besetzten Baum. In der ***Meditation** wird die Birke oftmals als ein ***Baum** beschrieben, der einen guten Zugang zu Mutter Erde, insbesondere zur keltischen Göttin Birgit, und ihren Dienern ermöglicht. Desweiteren ist sie ein Sinnbild dafür, dass sie Erstarretes und Verhärtetes wieder in den Fluss bringt. Zudem steht sie in Verbindung mit allen Göttinnen der ***Inspiration**. Aus der indoeuropäischen Wortwurzel *Bhīrg*, leitet sich sowohl der ***Name Birgit**, einer keltischen Muttergöttheit, als auch *Birke* ab. Birgit und somit die Birke standen in der keltischen Vorstellung dafür, dass sie die ***Seele** in die lichte Welt fließen lässt. Das christliche Fest der ***Lichtmess** wurde und wird als das Fest der Reinigung der ***Jungfrau** verstanden. Im christlichen Verständnis wurde Lichtmess ursprünglich Kerzenfest genannt, was u.U. auf den keltischen Hintergrund hinweist. In der Medizin fand die Birke vor allem bei der Behandlung von Wassersucht und Rheumatismus Anwendung. Der Tee aus Blättern der Birke dient als Mittel zur Reinigung des Blutes und als Getränk, welches den Körper entschlackt und die ***Schönheit** fördert (vgl.: ***Bad**, ***Sonnenwende**, ***Zeitraum**, ***Herd**, ***Taufe**, ***Tür**, ***Dezember**, ***Januar**, ***Wachsamkeit**, ***Männlich/Weiblich**, ***Anima/Animus**, ***Schornstein**, ***Blut**).



C



CLAN Das Wort Clan kommt von dem Gälischen *clann* und bedeutet übersetzt soviel wie *Kinder*, *Abkömmlinge* oder *Familie*. Dabei war und ist es nicht notwendig, dass die Personen, die einem Clan angehören, miteinander verwandt sind. Clanmitglieder können durch Adoption Aufnahme finden, oder allgemein durch eine Andere rechtlich verbindliche Art und Weise.

In der keltischen Clanordnung – die teilweise von den Germanen übernommen wurde – mussten beispielsweise meist die Söhne das Elternhaus verlassen und wurden von einem ***Bruder** der ***Mutter**, ihrem Oheim, großgezogen. Oheim bedeutet in unserer Sprache *altes Heim* (vgl.: ***Kind**, ***Onkel**, ***Ich**, ***Pate**, ***Patin**, ***Bär**, ***Ahnenkult**, ***Sonnenwende**, ***Krieger**, ***Heimat**, ***Ordnung**).

CHRISTOPHORUS, DER HEILIGE

In der Figur des Christophorus zeigt sich – übertragen auf ***Märchen** und ***Mythen** – der geläuterte ***Riese** Rübezahl oder der vom ***Bösen** erlöste wilde ***Mann**. Die christliche Legende beschreibt ihn als Mann von riesiger Gestalt, der dadurch immer wieder erschrecken unter den Menschen auslöste. Sein ursprünglicher ***Name** war Offerus. Offerus wollte seine Dienste nur den stärksten und mächtigsten Herrschern anbieten. So

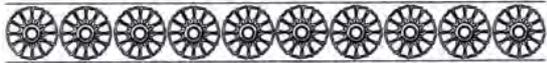


machte er sich auf die Suche, fand aber nur Menschen mit begrenzter Macht und weniger Stärke, als er selbst hatte. Selbst der ***Teufel** war seiner Kraft nicht gewachsen. Nach dieser vergeblichen Suchwanderung offenbarte ihm ein frommer Einsiedler, dass nur die Macht Gottes unbegrenzt sei. Dieser Einsiedler gab ihm den Rat, anstelle des ***Fährmanns** die Reisenden über den ***Fluss** zu tragen. In der christlichen Legende trägt er das Jesuskind über einen tiefen Fluss. Offerus wurde die Last des Kindes so schwer, dass sie ihn unter ***Wasser** drückte. Dadurch erhielt er von Jesus selbst die ***Taufe**. Jesus sprach darauf zu ihm: „Du hast den Christus getragen, deswegen sei dein Name ab jetzt Christophorus“. Historisch nicht nachweisbar, starb er vorgeblich in der Zeit des römischen Kaisers Decius den Märtyrertod. Dabei habe, sein bei der Hinrichtung, vergossenes ***Blut** Kranke geheilt (vgl.: ***Kind**, ***Erschrecken**, ***Wilder Mann**).

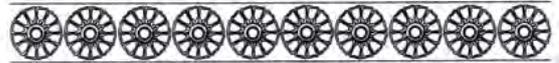
Die Christen verehren ihn bereits seit dem 5. Jahrhundert, insbesondere am 25. Juli, dem Christophorustag. Die ***Kirche** erhob ihn zu einem der vierzehn Nothelfer. Seine Symbole sind das Kind auf der Schulter und ein grüner ***Pfahl** oder ***Stab**, auf dem er sich mühsam abstützt. Im Volksglauben galt er als ein Schutzheiliger, der die Menschen auf ihrer ***Reise** beschützte und vor dem bösen und plötzlichen ***Tod** bewahren sollte. Mit bösem und plötzlichem Tod war früher der Tod gemeint, bei dem ein Mensch unvorbereitet und unbußfertig, ohne Beichte und ohne Sterbesakramente starb. Menschen, die sich Christophorus anvertrauten, haben einen starken Begleiter auf ihrer letzten Reise vom Diesseits ins ***Jenseits**.

Im Bild des Christophorus als Christusträger zeigt sich somit die Vorstellung vom ***Übergang** der ***Seele** ins Jenseits. Hinter dieser ganzen Bedeutung des christlichen Heiligen ist noch immer der grüne Mann, der Vegetationsgott und Diener der ***Großen Mutter** zu erkennen, der als ***Sohngeliebter** mit ihr die heilige Hochzeit vollzieht und dann schließlich das Opfer für die neue Fruchtbarkeit, das neue Leben wird. Als sterbender Gott wird er beklagt, um dann schließlich in neuer Herrlichkeit wiedergeboren zu werden (vgl.: ***Grün**, ***Heilige Hochzeit**).

Das Bild eines Helden, Heiligen oder Gottsuchenden, der ein Kind auf der Schulter trägt, findet sich ebenfalls in der ägyptischen Mythologie mit Anubis und dem Horusknaben. In der griechischen Mythologie zeigt es sich in ***Herakles** und ***Eros**. Die christlich-jüdische und die islamische Vorstellung übertrug dies auf ***Abraham**. In diesem Zusammenhang ist er ein Sinnbild für Heilung und den Heiler selbst, der für die Menschen bei ihren notwendigen Grenzerfahrungen ein guter Begleiter ist. Christophorus ist somit ein Schwellenhüter, der die Menschenseele vom Diesseits in das Jenseits trägt. Dies ist wahrscheinlich der Grund, weswegen er in der griechisch-orthodoxen Kirche noch heute oftmals mit einem Wolfskopf dargestellt wird (vgl.: ***Katharina**, ***Nothburga**, ***Ursula**, ***Luzia**, ***Walburgis**, ***Margarete**, ***Barbara**, ***Nikolaus**, ***Veit**, ***Leonhard**, ***Martin**, ***Florian**, ***Georg**, ***Gott**, ***Getaufte Götter**, ***Bethen**, ***Wilder Mann**, ***Held**, ***Heilen**, ***Thor**, ***Wolf**, ***Charon**).



D



DÄMON Die dem griech. Volksglauben entstammenden *daimon* waren ursprünglich Wesen mit übermenschlichen Fähigkeiten, die der Mensch mithilfe magischer Kräfte zu beherrschen oder fernzuhalten suchte. Sie konnten auch die Seelen Verstorbener sein. Die griech. Philosophie erhob sie zu guten Hausgeistern, vergleichbar der ***Seele** oder der Konzentration seelischer Kräfte der Menschen in einer Figur. Platon und andere griechische Philosophen hielten den *daimon* für einen persönlichen Schutz- und Schicksalsgeist und für die Stimme eines Gottes im Menschen. Insofern dienten sie als Mittler zwischen ***Gott** und ***Mensch** sowie als Seelenführer. Die Ägypter sahen den Dämon als guten Gott, der allenfalls als Jenseitswächter gefährlich sein konnte, doch niemals böseartig. Grundsätzlich handelt es sich um ursprüngliche Vegetations- und Fruchtbarkeitsgötter, die schützende Eigenschaften besaßen (vgl.: ***Haus**, ***Jenseits**).

Mit der Verbreitung des Christentums wurden, im Rahmen der Verdrängung alter Glaubensinhalte, Dämonen zu Begleitern des Satans. Sie waren ***Engel**, die sich seiner Verschwörung gegen Gott angeschlossen hatten und mit ihm gefallen waren. Zudem wuchs mit der Entwicklung einer ***Kultur** zu einer Hochkultur im Allgemeinen die Anzahl der böseartigen Geister, was erstmals bei den Sumerern sehr deutlich zu erkennen war. Deren Weltbild sah, die bisher positiv besetzten Dämonen, unerwartet für tödliche Krankheiten verantwortlich, ebenso für Naturkatastrophen und Hungersnöte. Dies zeugt von einer Anpassung der göttlichen Ganzheitlichkeit an die menschlichen Vorstellungen – einzelne Götter verlieren ihre guten Eigenschaften und werden unheilvoll, Gut und ***Böse** werden getrennt. Diese Entfremdung des Positiven vom Ganzheitlichen zeigen beispielsweise unerlöste Figuren wie die jüdische ***Lilith**, die erste Frau von ***Adam**, oder bei den ***Geistern** im „Märchen von einem der auszog das Fürchten zu lernen“. Diese Unerlöstheit wird zudem verdeutlicht, wenn die Geister im ***Märchen** scheinbar sinnlose und stereotype Bewegungen oder Verhaltensweisen – wie ***Schaukeln** – wiederholen, womit sie ihre Qual zum Ausdruck bringen. Dieses ***Leiden** zeigt sich auch in der griech. Mythologie bei ***Sisyphos**, der immer wieder einen ***Stein** den ***Berg** hinaufrollt, oder bei Thantalus, der vor ***Essen** und ***Trinken** sitzt, welches er niemals erreichen kann (vgl.: ***Fluch**, ***Krankheit**, ***Genius**, ***Hunger**, ***Teufel**, ***Ganzheit**, ***Fantasie**, ***Berufen**).



Dämonen können im Märchen in vielerlei Gestalt auftreten, wie im Märchen „Das Marienkind“ beschrieben ist: als übermenschliche Wesen, Bewohner einer anderen Welt, ***Tiere** oder ***Drachen** und als verbannte archaische Gottheiten. Nach der Theorie Jungs sind Dämonen Abspaltungen des Unbewussten, die keinen Zugang zum Bewussten haben und sich gleichsam in Form von Komplexen ausdrücken. Sie werden in Sehnsüchten, Wünschen und Spannungen sowie Ahnungen sichtbar bzw. als psychische, physische oder psychosomatische Krankheit, vor allem als Depression. Diese Form der Abspaltung betrifft im besonderen Menschen, die eine sexuelle und/oder seelische Misshandlung erfahren haben. In der heutigen Zeit ist es immer wieder zu beobachten, das Sucht und Stress, ***Gier**, ***Zweifel** und ***Einsamkeit** die Menschen besetzen und letztlich wie Dämonen – moderne Dämonen – wirken. Ähnlich wie die oben beschriebenen Geister und Dämonen, legen sie sich auf die Seele des Menschen, nehmen ihm die ***Luft** zum Atmen, die Kraft zum ***Leben** und die Ruhe für den ***Schlaf** (vgl.: ***Ich**, ***Riesen**, ***Erotik**, ***Komplex**, ***Wünsche**, ***Zwerg**, ***Gestaltwandler**, ***Nymphe**, ***Nixe**, ***Hexe**, ***Selbst**, ***Wechselbalg**, ***Intuition**, ***Trauer**, ***Trennung**, ***Getaufte Götter**, ***Atem**, ***Wurm/Gewürm**).

DRACHEN Die Bezeichnung Drachen leitet sich vom lateinischen *draco* ab, was soviel wie *scharf blickende Schlange* bedeutet. Der Drache ist ein sagenhaftes, geflügeltes Mischwesen aus ***Schlange** und Echse, gelegentlich mit Löwenanteilen, das ***Feuer** speit. Tiamat, die ***Große Mutter** der Karthager beispielsweise, wurde als *mummu hubur*, als *Mutter der Ungeheuer*, oder *Mutter der Drachen* bezeichnet. Den ostasiatischen Völkern galt der Drache als Glücksbringer und wurde daher als Kaisersymbol genutzt. In China wird er dem Yang als himmlische Kraft zugerechnet, doch auch mit dem ***Wasser** und dem Yin assoziiert. In vorderasiatischen Sagen und ***Märchen** ist er eine Verkörperung des archaisch Bösen. Er steht für das ***Chaos**, im Gegensatz zu den Erkenntnis bringenden Sonnen- und Lichtgöttern. Der Sieg über ihn trennte im Schöpfungsmythos ***Himmel** und ***Erde**. Das Sein triumphierte über das durch den Drachenschlund dargestellte Nichtsein. In vielen Heldensagen und Beschreibungen des Heldenweges ist der Kampf mit dem Drachen eines der zentralen Motive: im griechischen Mythos um ***Apollon**, der den Drachen Python erschlägt; desgleichen berichtet die Legende von ***Siegfried** von einem Drachenkampf. In der christlichen Heiligenlegende um ***Georg**, sowie in

den Märchen „Der Teufel und seine Großmutter“ oder „Die vier kunstreichen Brüder“ ist er ebenso ein Sinnbild für das ***Böse** (vgl.: ***Löwe**, ***Held**, ***Kaiser**, ***Sonne**, ***Licht**, ***Mythen**, ***Yin und Yang**, ***Anima/Animus**, ***Delphi**).

In der psychologischen Deutung steht der Drachenkampf für den vollen Einsatz, der vom Helden oder der Heldin gefordert wird und damit für die Überwindung der ***Angst**. Bei den Kämpfen im Märchen geht es folglich darum, die Ängste, die der Drache mit seinem speziellen symbolischen Hintergrund in der Geschichte verkörpert, zu überwinden. Dies erfordert, sich mit seinem ***Schatten** – dem persönlichen inneren Drachen – auseinanderzusetzen und ihn auf ein menschliches Maß zu mindern. Erst dann wird er zu einer integrierbaren und bereichernden Lebensqualität. Die zu erkennenden Ängste sind generell gesunde, menschliche Reaktionen, die notwendig sind, unser ***Leben** vor allzu großen Gefahren zu schützen, jedoch in ihrer drachenartigen Größe könnten sie hinderlich sein. In den Märchen sind zum Sieg über den Drachen häufig helfende Gestalten notwendig. Sie verleihen dem Helden die instinktive Sicherheit oder überreichen magische ***Waffen**, um gegenüber den archaischen Kräften zu bestehen. Die ***Aufgabe** für die Protagonisten ist es, sich aus der Umklammerung der negativen Anima zu lösen, um ein positives Bild der Weiblichkeit zu erlangen. Dementsprechend erscheint der Drache in den Märchen oftmals als Wächter eines Schatzes oder verlangt eine Prinzessin, oder eine ***Jungfrau** zum ***Opfer**. Für C.G. Jung ist der Mythos des Drachenkampfes generell ein Bild für die Auseinandersetzung des ***Ich** mit den regressiven Energien des Unbewussten (vgl.: ***Ratgeber**).



Erni Kutter erwähnt noch einen interessanten Aspekt der Drachenlegenden. Sie schreibt sinngemäß, dass die meisten Drachen in Märchen und Mythen in ***Höhlen** und Grotten leben und verbindet diese Vorstellung damit, dass die Drachen ein Sinnbild für unterirdische Erdstrahlen und/oder Wasserströme seien. In China werden diese Ströme heute noch als *Drachen* oder *Drachenströme* bezeichnet. Ein Begriff, der auch im Mittelalter bei uns gebräuchlich war, bis dann die christliche Bezeichnung *Michaelslinien* die *Drachenströme* ablöste. In Erni Kutters Darlegung stehen diese magnetischen Ströme eng mit Heiligtümern und Verehrungsorten der Großen Mutter in Zusammenhang. Diese *tellurischen* Strömungen wurden noch im Mittelalter als zwei, von verschiedenen Seiten kommende Drachen bildlich dargestellt. Diesen Drachenlinien und den damit verbundenen Energiemustern wurden bei den Kelten große Aufmerksamkeit geschenkt. Desweiteren konnten diese von ihren ***Druiden** wahrgenommen und aufgespürt werden. Dies ist in der Legende von ***Artus** deutlich beschrieben, wo der Druide ***Merlin** erkannte, dass sich unter der ***Burg** von ***König** Vortigern ein roter und ein weißer Drache befand, deren Kampf gegeneinander die ***Mauern** immer wieder einstürzen ließ. Dieses Symbol des roten und des weißen Drachens ist zudem aus der ***Alchemie** bekannt, wo sie den Gegensatz von männlich und weiblich darstellen, zum Bild der ***Heiligen Hochzeit** werden und damit zum Sinnbild für die Vereinigung der Gegensätze (vgl.: ***Rot**, ***Weiß**, ***Äther**, ***Bewusst**, ***Wünschelrute**, ***Wachsamkeit**, ***Dualsysteme**, ***Schatz**, ***Prinz/Prinzessin**).

Erni Kutter erwähnt noch einen interessanten Aspekt der Drachenlegenden. Sie schreibt sinngemäß, dass die meisten Drachen in Märchen und Mythen in ***Höhlen** und Grotten leben und verbindet diese Vorstellung damit, dass die Drachen ein Sinnbild für unterirdische Erdstrahlen und/oder Wasserströme seien. In China werden diese Ströme heute noch als *Drachen* oder *Drachenströme* bezeichnet. Ein Begriff, der auch im Mittelalter bei uns gebräuchlich war, bis dann die christliche Bezeichnung *Michaelslinien* die *Drachenströme* ablöste. In Erni Kutters Darlegung stehen diese magnetischen Ströme eng mit Heiligtümern und Verehrungsorten der Großen Mutter in Zusammenhang. Diese *tellurischen* Strömungen wurden noch im Mittelalter als zwei, von verschiedenen Seiten kommende Drachen bildlich dargestellt. Diesen Drachenlinien und den damit verbundenen Energiemustern wurden bei den Kelten große Aufmerksamkeit geschenkt. Desweiteren konnten diese von ihren ***Druiden** wahrgenommen und aufgespürt werden. Dies ist in der Legende von ***Artus** deutlich beschrieben, wo der Druide ***Merlin** erkannte, dass sich unter der ***Burg** von ***König** Vortigern ein roter und ein weißer Drache befand, deren Kampf gegeneinander die ***Mauern** immer wieder einstürzen ließ. Dieses Symbol des roten und des weißen Drachens ist zudem aus der ***Alchemie** bekannt, wo sie den Gegensatz von männlich und weiblich darstellen, zum Bild der ***Heiligen Hochzeit** werden und damit zum Sinnbild für die Vereinigung der Gegensätze (vgl.: ***Rot**, ***Weiß**, ***Äther**, ***Bewusst**, ***Wünschelrute**, ***Wachsamkeit**, ***Dualsysteme**, ***Schatz**, ***Prinz/Prinzessin**).

DREIZEHN Die ***Zahl** Dreizehn ist in vielen Mythen und ***Märchen**, wie z.B. in „Dornröschen“ und „Die zwölf Brüder“ mit einem Unglück verbunden. Grundsätzlich weist sie dabei immer auf einen Neuanfang hin, da sie in der Zahlensymbolik die heilige Zahl ***Zwölf** überschreitet. Dabei galt sie ursprünglich als eine Zahl der ***Ganzheit**, der Vollkommenheit und wies darüber hinaus auf ein besonderes Schicksal, auf eine besondere ***Aufgabe** hin. Die dreizehn zerstört die Vollkommenheit der Zwölf, wodurch nach der Glaubenswelt der Antike eine Fahrt durch das ***Jenseits** wieder den Neuanfang, eine ***Wiedergeburt** ermöglicht. In ihrer Verbindung zur ***Großen Mutter** steht die Dreizehn im Mondkalender für ein abgeschlossenes und komplettes Jahr (13 mal 28 Tage = 364 Tage). Als eine heilige Zahl für die Frauen wird dadurch noch unterstrichen, dass der ***Mond** innerhalb eines Jahres dreizehnmal als Vollmond erscheint und dass die ***Frau**, wenn sie noch einen daran orientierten Zyklus hat, dreizehnmal menstruiert. Daraus lässt sich wahrscheinlich seine Verbindung zum ***Freitag**, dem Tag der germanischen Muttergöttin ***Freya** und seiner negativen Bedeutung, als Freitag der Dreizehnte, ableiten. Weiter wurde in der germanischen Mythologie ***Loki**, der durch sein Unwesen den Sturz der Götter und damit das ***Ragnarök** – den Untergang der Welt – auslöste, als der dreizehnte Gott angesehen. Die jüdische Kabbala kennt z.B. dreizehn böse Geister (vgl.: ***Menstruation**).

In der christlichen Glaubensvorstellung steht die Dreizehn mit dem Verräter Judas Ischariot in Verbindung. Weiter ist der Fastenleuchter mit seinen dreizehn Kerzen, die am Karfreitag gelöscht werden, ein ***Symbol** für den ***Tod** von Jesus am ***Kreuz** und die ***Dunkelheit**, welche anschließend auf der ***Erde** eintrat. Als Sinnbild des ***Bösen** schlechthin, dem ***Tier**, dem Antichristen erscheint die Dreizehn in der Apokalypse des Johannes.

Den Zusammenhang mit der Zahl des Unglücks erkennt man heute noch darin, dass die meisten Hotels und viele Hochhäuser kein Zimmer oder Stockwerk mit dieser Nummer haben. In dem Sprichwort: *Jetzt schlägt es aber dreizehn*, erkennt man die Überraschung eines Menschen, wenn ihm etwas Unvorhergesehenes, etwas noch Unbekanntes widerfährt. In den Märchen weist sie durchweg auf die Möglichkeit, auf das Ende einer veralteten Lebensweise und damit auf eine neue Entwicklung hin, was gleichbedeutend ist mit der ***Initiation** des Helden oder der Heldin (vgl.: ***Held**).



EBER Der Eber ist das männliche ***Schwein** und taucht in den ***Märchen**, wie z.B. „Der Riese und der Schneider“ und „Das tapfere Schneiderlein“ an Stellen auf, an denen der ***Held** an einem entscheidenden Punkt seiner ***Aufgabe** angelangt ist. In seiner Darstellung ist der Eber dabei oftmals vom Wildschwein nicht zu unterscheiden. In ihm scheinen sich die domestizierten Anteile immer wieder in einem Widerstreit zu den wilden Anteilen zu befinden. Er ist dabei in seiner Bedeutung und in seiner Symbolik ausgesprochen ambivalent besetzt. So ist er ein ***Tier**, das gleichzeitig der ***Sonne** als auch dem ***Mond** zugeordnet ist. In seiner Zuordnung zur Sonne steht er für das männliche und aktive Prinzip. Seine Verbindung zum Mond und damit zum weiblichen und feuchten Prinzip erhält er, wenn seine Hautfarbe ***Weiß** ist. Desweiteren steht er mit der Symbolik des Sumpfes in Beziehung. Zudem vertritt er wegen seiner Kampfeskraft den Aspekt der Unerschrockenheit und darüber hinaus steht er für Sinnenlust und Schlemmerei (vgl.: ***Riese**, ***Ambivalenz**, ***Schlaraffenland**, ***Sumpf**).

Wie das Schwein war er ein unerlässliches Tier, welches eine wichtige Funktion für die Ernährung der damaligen Menschen hatte. Von daher war er auch ein Tier, das sie den jeweiligen Gottheiten als ***Opfer** darbrachten. So finden sich vielerorts Gebildbrote, welche einen Eber darstellen und stellvertretend für diesen der Opferung dienten. In der germanischen Mythologie war er Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Ernte und des Ackerbaus. Die Germanen glaubten, dass der Eber durch sein Wühlen mit seinen Hauern in der ***Erde** ihnen das Pflügen vermittelt hatte. Darüber hinaus war er ein Tier, das bei den Begräbnissen der Germanen eine wesentliche Rolle spielte und als Seelentier nach dem ***Tod** des Menschen dessen ***Seele** ins ***Jenseits** führte. Weiter wurde er von den Germanen, insbesondere zum Fest des Jul, der ***Freya**, sowie ***Odin** und Freyr geopfert, welche ihn auch als Reittier benutzten und denen er heilig war. Das Opfern des Ebers war eine symbolische Handlung, welche den ***Winter** vertreiben und der Sonne zum Durchbruch verhelfen sollte. Damit war das Eberopfer zudem Teil der ***Heiligen Hochzeit**. Die ***Krieger** der Germanen fertigten sich zusätzlich Eberhelme und Ebermasken, welche sie im Kampf trugen, um sich unter den besonderen Schutz dieser Gottheiten zu stellen. Auch wurde der ***Kopf** eines Ebers von den Germanen zum Ablegen des heiligen ***Eid** oder eines heiligen Gelübdes benutzt. Sie verpflichteten sich dabei bildlich mit ihrer Lebenskraft zur Einhaltung dieses Schwurs (vgl.: ***Gebäck**, ***Weihnachten**, ***Julfest**, ***Pflug**, ***Berserker**, ***Instinkt**).

Auch für die Kelten war er ein heiliges Tier, welches insbesondere in Zusammenhang mit der Welt der Götter, dem ***Orakel** und der ***Magie** stand. Weiter war er für sie ein Sinnbild für Gastfreundschaft und, wie bei den Germanen, ein Zeichen für den ***Krieg**, sowie die Gesundheit und den Schutz der Krieger. Die keltischen ***Druiden** zogen sich immer wieder in die ***Einsamkeit** des Waldes zurück, wobei sie sich selbst während dieser Zeit *Eber* nannten. Es gibt Hinweise, dass diese *Druiden-Eber* ein Stadium der ***Initiation** verkörperten. In der griechischen Mythologie war er ein Opfertier für ***Aphrodite** und stand mit ***Adonis** in symbolischem Zusammenhang, der von einem Eber bei der ***Jagd** getötet wurde. Vor allem wegen der reichen mythologischen Hintergründe ist es erklärlich, weshalb der Eber in der christlichen Symbolik äußerst negativ besetzt ist. Er wurde zu einem Sinnbild für Brutalität, ***Aggression** und blinde Raserei, der ***Sünde**, der Wollust und der fleischlichen ***Liebe**, letztlich steht er oftmals für das ***Böse** schlechthin. Dies ist u.U. der Hintergrund in dem Märchen „Das tapfere Schneiderlein“.

In psychologischer Sprache steht der Eber für all jene Aspekte des Menschen, die mit seiner Triebhaftigkeit und seiner Körperlichkeit, also der in sich noch nicht gezähmten Natur, in Verbindung stehen. Wenn wir uns den Körperbau eines Ebers vorstellen, ist schnell klar, weshalb er zum Schrecken werden konnte. Sein wuchtiger



Körper mit den kraftvollen, kurzen Beinen, sein gedrungener Hals mit einem massiven Kopf, seine zwei geschwungenen und scharfen Hauern erklären leicht, weshalb er für die instinkthafte Seite in uns steht und weshalb er im Volksaberglauben oftmals mit Überschwemmungen, mit verheerenden ***Feuern** und Stürmen in Verbindung gebracht wurde und wird. Seine Hauer erinnern weiter an eine brechende ***Welle**, an den Mond und an die ***Sichel**, mit welcher der ***Bauer** das ***Gras** oder die ***Ähre** schneidet (vgl.: ***Wald**, ***Sturm**, ***Kopfbedeckungen**, ***Hals/Kehle**, ***Maske**).

EI Das Ei ist zunächst eines der Symbole der ***Großen Mutter**, ihren ***Schoß** und es ist mit allen weiblichen Zeichen für den Urbeginn des ***Lebens** verbunden. In der Vorstellung nahezu aller Kulturen ist es Sinnbild für den Keim der Schöpfung. In den Schöpfungsmythen vieler Völker (bspw. Kelten, Germanen, Griechen, Ägypter, Phönizier und Kanaanäer) entstand die ***Welt** im uranfänglichen ***Chaos** aus einem Ei, wobei auch wesentliche Gottheiten und Helden aus Eiern geboren wurden (***Eros** oder die ***Dioskuren** aus dem Ei der ***Leda**). Durch seine Form hat es Anteil an der Symbolik der ***Kugel** und des ***Ovals**. Aufgrund der zwei Komponenten Schale und Inhalt steht es für die ***Ganzheit** der vereinten Gegensätze, die sich trennen müssen, damit neues Leben entstehen kann. Das Innere ist sowohl geborgen und gleichzeitig eingeschlossen und somit eingeschränkt. Das Zerbrechen der Eierschale bedeutet, den schützenden Bereich der ***Mutter** zu verlassen und die eigene Autonomie zu entdecken. Psychologisch ist es die zweite ***Geburt**, d.h. eine ***Initiation**, die auf dem ***Weg** zur ***Individuation** verwirklicht werden muss, so wie der junge ***Vogel** flügge wird. Die mit dem Ei assoziierte ungeteilte Verbindung von ***Himmel** und ***Erde**, die dem Zustand der Welt und des Menschen im ***Paradies** entspricht, verweist auf das archaische Bewusstsein. Dies meint ein Leben in den unbewussten Anteilen, es fehlt der Schritt zum bewussten Leben und zur menschlichen Wirklichkeit. Man könnte dies mit dem ***Schlaf** und dem ***Traum** vergleichen. Insofern ist das Ei ein Sinnbild des ***Selbst**, das bereits angelegt ist und ins reale Leben zu übertragen ist.



Eine weitere Bedeutung hat das Ei als leuchtender Schoss der Großen Mutter, in dem die goldene Brut, das goldene ***Kind** als Keim schlummert. Wenn das Ei in zwei Hälften zerbricht, steht die obere Eischale für den Himmel, die untere Schale für die Erde, der Dotter für die ***Sonne** und das Eiweiß für ein Meer von Sperma, aus dem sich die Fruchtbarkeit allen Lebens immer wieder aufs Neue entwickelt. Erneuerung und ständige ***Wiedergeburt** des Lebens sind so auf ewig gewährleistet. In diesem Zusammenhang erscheint das Ei im „Froschkönig“, „Die Kristallkugel“ oder „Die zwei Brüder“. Es symbolisiert dort eine geheime Lebenskraft des Helden oder der Heldin. Darüber hinaus sind in den ***Märchen** und ***Mythen** wiederholt Eier aus ***Gold** oder ***Silber** beschrieben, gelegentlich eiserne oder kupferne. Diese stehen zu dem jeweiligen Material sowie zu der chthonischen Bedeutung und dem einen ***Schatz** bewachenden ***Drachen** in Beziehung. Eine ***Schlange** in Verbindung mit einem Ei stellt das Weltenei dar, das psychologisch die umfassenden Möglichkeiten der Verbindung von männlichen und weiblichen Energien in ihrer lebensspendenden und lebensschaffenden Dynamik ausdrückt. Die germanische Mythologie betrachtete das Ei der Göttin ***Ostara** zugehörig, rot bemalte Eier allerdings dem ***Thor**. Ostara war die Göttin des ***Frühlings** und damit der neu entstehenden Fruchtbarkeit. Das ***Opfern** von Eiern vollzog man in der ***Hoffnung** auf neues Leben. Ursprünglich wurden Ostara zu Ehren die Eier zur Frühjahrs-Tagundnachtgleiche, welche sich in der Regel zwischen dem 20. und 23. März vollzieht, in bunten Farben bemalt. Sie galten als Sinnbild der wiederkehrenden Fruchtbarkeit, nach der Erstarrung im ***Winter**. Die Psychologie sieht darin die gesuchte und aufgenommene Verbindung zu den tieferen Schichten des Unbewussten. Das Ei ist der geheimnisvolle, numinose Mittelpunkt, der Kern, aus dem sich unbewusste Energien entwickeln, die nach und nach die Lebenssubstanz ans ***Licht**, ins Leben bringen (vgl.: ***Gott**, ***Held**, ***Zwei**, ***Eingeschlossen**, ***Sonnenwende**).

Das wichtigste Fest zu Ehren Ostaras übernahm das Christentum als Osterfest, um die Auferstehung von Jesus Christus zu feiern. Das Osterei hat also eine weit in die vorchristliche Zeit hineinreichende Bedeutung für die Wiederkehr des Lebens. In der germanischen Vorstellungswelt bestand zudem ein Bezug zwischen dem Ei und der Menschenseele, weswegen es Grabbeilage der Verstorbenen war. Diese Eier für das ***Jenseits** bestanden aus den verschiedensten Materialien und erklären möglicherweise die Bedeutung goldener und silberner Eier im Märchen (vgl. ***Numinos**, ***Grab**, ***Anima/Animus**, ***Bewusst**, ***Kultur**, ***Getaufte Götter**).

ENGEL Das Wort Engel entstammt dem griech. *angelós*, was übersetzt soviel wie *Bote* bedeutet. Sie sind archetypische Symbole und stellen in verschiedenen Religionen himmlische Wesen dar, die zum Gefolge Gottes zählen. Sie können mit den Menschen kommunizieren, als schützende und führende Energien wirken, göttliche Botschaften verkündigen usw. Die christliche Vorstellung betrachtet Engel von daher als Wesenheiten, die sich im Grenzbereich zwischen ***Mensch** und ***Gott** befinden. Monika Renz meinte, sie befinden sich „... in den Vorräumen des Heiligen“. Somit bilden sie die ***Brücke** zwischen den Menschen und ihrer Gottheit, durch welche die Botschaft von Gott vermittelt wird. Dies lässt die Vorstellung aufkommen, diese Gestalten sind ein Ausdruck dafür, dass Gott an den Menschen herantritt. In den christlichen Beschreibungen und Visionen von Engeln werden sie weiter als *von unvorstellbarem Licht umgeben* beschrieben. Die christl.

Vorstellungswelt kennt die vier Erzengel, denen – gemäß ihrem Wirken – eigene ***Namen** und Attribute übertragen wurden: Michael, der Drachentöter, ist der ***Krieger** des göttlichen Gerichtes und trägt einen ***Speer**; Gabriel, den Verkünder, wird mit einem ***Spiegel** dargestellt. Beide sind zudem die vorrangigen Gottesboten und werden zusätzlich mit einem ***Stab** oder einer ***Lilie** abgebildet. Die Apokryphen nennen zudem Raphael und Uriel. Raphael war der ***Osten** zugeordnet, dem Sonnenaufgang. Dem Mythos nach verfügt er über eine Büchse in der Arznei enthalten ist, weswegen er als göttlicher Heiler bezeichnet wird. Er ist der Patron der Ärzte. Uriel trägt ein ***Schwert**, ***Feuer** oder eine ***Lampe**, gelegentlich ein ***Buch**. Er verkörpert ***Weisheit** und Prophezeiung. Erst später kamen noch drei weitere Erzengel hinzu: der Seher Chamuel, Jophiel der, die ***Schönheit** Gottes verkörpernde, sowie der die Gerechtigkeit Gottes vertretende Zadiel (vgl.: ***Religion**, ***Getaufte Götter**, ***Vier**, ***Licht**, ***Prophet**, ***Drachen**, ***Heilbringer**, ***Hermes**).

Das Alte Testament bezeichnete die Engel (hebr. *mal'ach* = *Boten*) ursprünglich als die *Söhne Gottes* (Hiob 1, 6), als Wächter (Dan 4) oder als das *Heer Jahwes* (Jos 5,14). Luzifer war den Römern der Morgenstern, Lichtbringer und Gott der Dämmerung. Im Christentum wurde er später – zur Eliminierung des Gegners Gottes – als der gefallene Engel gesehen und dem ***Teufel** gleichgesetzt. In der himmlischen Hierarchie folgten auf die Erzengel mit zwei Flügeln, die Cherubim mit vier Flügeln und danach die sechsgeflügelten Seraphim. Die Cherubim waren die Hüter und die Wächter in der nächsten Umgebung Jahwes. Sie bilden in menschlicher Gestalt den Thronwagen Gottes. Ursprünglich handelte es sich bei ihnen um babylonische Tiergottheiten, mit denen die Juden während der Verbannungszeit in Babylon in Berührung kamen. Diese Wesen besaßen die Flügel von ***Adlern**, die Pfoten von ***Löwen**, die Köpfe von Stieren und Schwänze von ***Schlangen**. Sie ähnelten demnach den ***Chimären** oder der ***Sphinx**, Mischwesen, die zur Hälfte ***Tier** und zur Hälfte Mensch waren, zwei Flügel und zwei Köpfe besaßen und die vier ***Jahreszeiten**, die vier Himmelsrichtungen und die vier Elemente verkörperten. Die Juden nannten diese Gestalten *kerubh*, ihre Priester, die mit ***Masken** und ***Kleidung** diese Wesen personifizierten, hießen *Cherubim*. Die *Seraphim* sind die Obersten der Engelschöre, in die christl. Liturgie wurde ihr Gesang als *sanctus* aufgenommen (vgl.: ***Rad**, ***Stier**, ***Zwei**, ***Vier**, ***Wagen**, ***Thron**, ***Kopf**, ***Schwanz**).



In der christlichen Symbolik sind die Engel die bedeutendsten und wichtigsten übermenschlichen Wesen neben Gott, doch sie dürfen nicht verehrt werden, um Gottes Ehre nicht zu beeinträchtigen. Sie sind körperlose Wesen, besitzen jedoch eine eigene Erkenntnis über Gut und ***Böse**, daher konnten sie sich dem Satan anschließen. Sie erscheinen als Lichtkörper und waren weiß gewandet zum Zeichen ihrer Reinheit. Dies entspricht auch der Vorstellung vom Aussehen der guten ***Elfen** und ***Feen**. Die Flügel bedeuten in der jüdisch-christlichen Glaubenswelt – ebenso wie in anderen Religionen – eine Zuordnung zum ***Himmel**. Auf dieser Ebene des Überirdischen steht es für die Wesenserhöhung. Indes verkörpern sie die transzendenten Gesichtspunkte, welche die Fähigkeit beinhalten Himmel und Erde zu verbinden und Gegensätze zu überwinden. Psychologisch meint es die Überwindung der Kluft zwischen bewussten und unbewussten Anteilen.

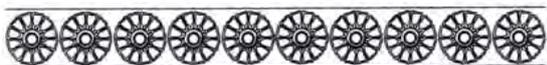
Auch in den ***Märchen** sind geflügelte Wesen häufig ein wesentlicher Bestandteil der Geschichte, wie beispielsweise in „Das Marienkind“, „Der Dreschflegel vom Himmel“ und „Das Mädchen ohne Hände“. Sie erscheinen dabei z.B. in Form von Elfen oder Lichtgestalten, als Luftgeister oder in der Gestalt eines ***Vogels**, den ein hilfreicher Gott gesandt hat. Generell handelt es sich dabei stets um das hilfreiche Eingreifen einer höheren Macht, einer göttlichen ***Inspiration** um den Helden oder die Heldin zu retten und ihnen eine befreiende und richtungsweisende Kraft zur Seite zu stellen. Sie lenken das Bewusstsein und weisen letztlich den Weg von Außen nach Innen. Zum anderen verweisen diese Wesenheiten auf die Notwendigkeit einer tiefen spirituellen Erfahrung der Protagonisten hin. C.G. Jung betrachtete Engel als ein ***Symbol** einer Gotteserscheinung und somit des ***Selbst**, die anzeigen, wozu die Protagonisten berufen sind (vgl.: ***Ikarus**, ***Bewusst**, ***Fliegen**, ***Held**, ***Wachsamkeit**).

ENKEL In den Märchen ist der Enkel, oder die Enkelin ein häufig vorkommendes Motiv. Allerdings werden sie in der Regel nicht als Enkel oder Enkelin benannt, sondern als Kinder, die bei der Großmutter, beim Großvater, oder von einer ***Patin** oder einem ***Paten** aufgenommen werden. Dabei gibt es die verschiedensten Gründe – ***Armut**, ***Tod** der Eltern, ***Trennung**, usw. – weshalb die Kinder nicht bei ***Vater** und ***Mutter** aufwachsen. In den Vorstellungen unserer Vorfahren glaubte man, dass in der Gestalt der Neugeborenen die ***Seelen** der Ahnen wieder auf die Welt kommen. Dies ist deutlich in dem ahd. Wort *enchillin* für Enkel zu erkennen, was übersetzt *kleiner Ahne* bedeutet (vgl.: ***Kind**, ***Großmutter** / **Großvater**, ***Held**, ***Ahnenkult**).

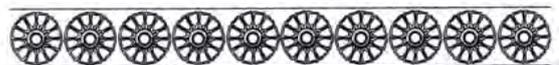
ERTRINKEN Das Ertrinken, der Wassertod durch Ersticken, symbolisiert den verschlingenden Aspekt der ***Großen Mutter**. Die Figur versinkt im ***Wasser**, dem weiblichen Prinzip. In den ***Märchen** „Der singende Knochen“ oder „Der starke Hans“ meint der ***Tod** durch Ertrinken den Verlust des ***Selbst** in den Untiefen der undifferenzierten und symbiotischen Einheit. Ertrinken ist dabei in der kleinsten Pfütze – wenn das Gesicht nach unten liegt – in einem ***Bach**, einem ***Fluss**, einem ***See** oder dem ***Meer** möglich. Der ***Held** oder die Heldin vollzieht dabei eine Regression in den harmonischen Primärzustand, d.h. in eine frühe Stufe der Kindheit, zurück bis in den Uterus. Von daher ist es für die Protagonisten unabdingbar, sich ihrer eigenen Hilflosigkeit, ihrem eigenen ***Schatten** zu stellen, um zukünftig mit scheinbar aussichtslosen Situationen umgehen zu können – anstatt in Regression zu gehen, sich der ***Aufgabe** zu stellen, neue Kräfte zu mobilisieren und so einen bis dahin unbekanntenen neuen ***Weg** zu finden.

Ertrinken ist allerdings auch ein Synonym für das Eintauchen in zu viel ***Fantasie**, in Traumzustände oder in die Unendlichkeit der Emotionen, die jenseits der Realität sind, wie es oft bei psychotischen Menschen zu erkennen ist. Ertrinken ist zudem ein Zeichen der ***Abwehr** von persönlichen ***Wünschen**, wenn jemand beispielsweise regelmäßig in der Menge seiner Arbeit ertrinkt. Dies geht oft mit der ***Angst** vor Veränderung einher, was durch die Vorstellung, seinen Standpunkt oder sein Fundament dadurch zu verlieren einen Ausdruck findet. Ertrinken steht weiter mit der ***Liebe**, dem Versinken im Meer der Liebe in Zusammenhang, oder aber mit der Verweigerung, sich dieser unsicheren und unberechenbaren emotionalen Überflutung anzuvertrauen. Ertrinken kann somit ein Zeichen persönlicher ***Schwäche** sein, wenn das *Ich-auflösende* Element als furchtbar und zerstörend wahrgenommen wird, allerdings auch als Ausdruck von persönlicher Stärke, wenn dieses Erleben als fruchtbar und belebend empfunden wird. Intensive Gefühle, Veränderungen im ***Leben**, neue Erfahrungen, persönliches Wachstum werden bei einem rigiden Festhalten als Ertrinken wahrgenommen. Ein Bild, das in der Therapie bei Menschen zu beobachten ist, die ihre unbewussten Ebenen deutlicher spüren, was allerdings oft mit der Sorge vor dem Untergehen darin verbunden wird (vgl.: ***Harmonie**, ***Hals/Kehle**, ***Traum**, ***Krankheit**, ***Ich**, ***Emotion**, ***Lebensübergänge**, ***Schwimmen**).

In den Mythen steht Ertrinken immer wieder mit Bestrafung und/oder als Strafgericht einer Gottheit in Verbindung, wie beispielsweise bei der jüdisch/christlichen Vorstellung von der Sintflut. Zudem ist Ertrinken in der christlichen Vorstellung eng mit der ***Taufe** verbunden, wo der Mensch im Wasser untertaucht und als Neugeborener wieder auftaucht. Eine Vorstellung, die bei vielen Kulturen mit dem ***Ritual** der ***Initiation** verbunden ist (vgl.: ***Gott**, ***Religion**).



F



FACKEL Die Fackel ist ein Sinnbild von ***Licht** und von ***Feuer**. Sie verweist weiter auf Sieg und ***Freude**, Autonomie und Freiheit, die ***Erlösung** aus der ***Dunkelheit** und ist somit auf die ***Hoffnung** in der ***Nacht**. Überdies verbindet man sie mit Reinigung und Erleuchtung. Das macht sie zu einer Flamme des Lebensprinzips, insbesondere des göttlich-männlichen Prinzips, das auf dem weiblichen ***Holz** oder ***Baum**, dem göttlich-weiblichen Prinzip, entsteht. Dadurch symbolisiert sie die Vereinigung der Gegensätze und wird zur Seelenflamme, die Intelligenz, Wahrheit, ***Tod** und ***Wiedergeburt** versinnbildlicht. Im Laufe der Zeit ersetzte das Christentum die Fackel durch eine ***Kerze** und verbot Umzüge mit Fackeln als heidnisches Blendwerk. Eine aufgerichtete, brennende Fackel ist Zeichen vom ***Frühling** und vom Aufstieg, eine erloschene oder abwärtsgerichtete Fackel steht für den ***Herbst** und den Untergang (vgl. ***Bad**, ***Notfeuer**, ***Seele**).

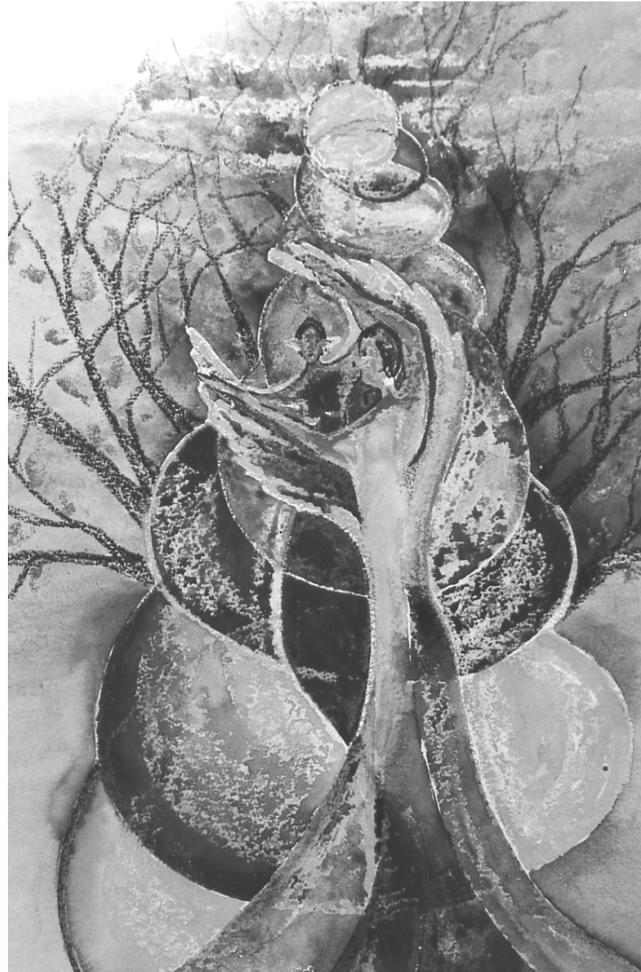
Fackeln waren mithin im Volksbrauchtum bedeutsam, überwiegend bei der rituellen Austreibung des ***Winters** und der Begrüßung des Frühlings. Sie ist Lichtträger, der die ***Geister** des Winters vertreibt und welche der Fruchtbarkeit des Frühlings, den ***Weg** leuchten. Im Fackellauf trägt man die neue Fruchtbarkeit und erneuernde Kraft in der Kombination von Feuer und Holz über die Felder. Auch die Feiern der ***Sonnenwende** und andere Wendepunkte enthalten dieses ***Ritual**. Die aus einem Holzstoß oder ***Scheiterhaufen** entnommene Fackel, die an einem geteernten ***Besen** oder einem besonderen ***Stab** getragen wurde, schlossen die Symbolik dieser Objekte mit ein. Ebenso gilt der Fackelträger als Glückssymbol. Bei Hochzeiten sollte sich die reinigende Kraft des Feuers auf das Paar und die neuen Beziehungsebenen von ***Mensch** und Natur auswirken. Das Anzünden der



Fackel ist ein häufiges Märchenmotiv, bspw. in „Die Gänsehirtin am Brunnen“. Da sie nur spärliches und flackerndes Licht gibt, steht sie ebenso am ***Übergang** zwischen Unbewusstem und Bewusstem. Je nach Zusammenhang ist sie im Märchen überdies ein Sinnbild eines flammenden Zornes. Desweiteren handelt es sich bei ihr um ein in Initiationsriten oftmals gebrauchtes Instrument (vgl.: ***Hochzeit**, ***Initiation**, ***Zorn**, ***Aggression**, ***Bewusst**, ***Funken**, ***Notfeuer**).

FANTASIE Das griechische Wort für Fantasie *phantasia* bedeutet übersetzt soviel wie *scheinen* oder *Erscheinung* und war für die Griechen eine der drei Erkenntniskräfte des Menschen, neben der Sinneswahrnehmung und dem Geist. Somit war sie bereits damals mit der Vorstellung verbunden, dass sie sozusagen ein Herzstück der menschlichen Wahrnehmung ist. Eine zusätzliche Wahrnehmung mit deren Hilfe ein ***Mensch** über das ***Auge**, das ***Ohr**, die ***Nase**, die ***Haut** und seine sonstigen Organe einen Kontext zum ***Leben** herstellen kann. Festzustellen ist dies beispielsweise eindrücklich beim ***Hören** von ***Musik**, die dann in der Fantasie die begleitenden Bilder dazu gibt. Dies bedeutet allerdings, dass die Wahrnehmung der Sinne und die Fantasie untrennbar miteinander verbunden sind. Dabei geht es darum, sich mit seiner ***Abwehr**, seinem ***Schatten** zu beschäftigen, um zu verstehen, welche unbewussten Anteile sie uns bewusst wahrnehmen lässt und welche von vorneherein aus unserer Wahrnehmung verbannt werden (vgl.: ***Drei**, ***Bewusst**).

Jedem schöpferischen Prozess, bzw. jedem schöpferischen Akt geht als Grundelement eine *fantastische* Vorstellung voraus und dies scheint eine grundsätzlich menschliche Eigenschaft zu sein. Problematisch wird diese Eigenart des Menschen erst, wenn er keinen Grund sieht, sich von seiner Fantasie zu lösen und sich der realen Welt zu stellen. Dies kommt häufig bei Menschen mit einem ursprünglich positiven Vater- oder Mutterkomplex vor. Der ***Komplex** führt dabei zu einer ***Passivität** in den Fantasien, was sich in der Gefahr einer psychischen oder körperlichen Sucht darstellen kann. Damit würde eine echte ***Beziehung**, zudem auch die Möglichkeiten einer schöpferischen Qualität und grundsätzlich dabei die seelische Entwicklung eines Menschen unmöglich werden. Dieses passive Fantasieren wirkt sich psychisch zerstörerisch aus. In dieser passiven Haltung lassen sich Menschen gehen, verschlampen geradezu und werden oft mit Inhalten des Unbewusstes konfrontiert und in dieser Haltung von ihnen regelrecht überrannt. Das sich aktiv auf seine Fantasien einlassen und sich mit deren Inhalten auseinanderzusetzen, beinhaltet für die meisten Menschen eine große



Anstrengung und Leistung. Die ***Flucht** in eine Form der passiven Fantasie, in eine Wunschwelt mit all den damit verbundenen Allmachts- und Größenfantasien, ist vor allem dann besonders verlockend, wenn es in der konkreten Realität wenig befriedigende Lebensbereiche gibt. Wenn ein Mensch mit seinen erlebten Verletzungen und Kränkungen seinen Frieden gefunden hat, weil diese entweder gründlich vernarbt und/oder ganz heil geworden sind, braucht er diese Flucht in realitätsferne Fantasien nicht mehr.

Wenn wir unsere Fantasien genau beobachten, kreisen viele um den Bereich, wie wir unser Leben glücklicher gestalten könnten, unter welchen Bedingungen wir welchen Erfolg haben möchten, wie wir die ***Frau** oder den ***Mann** finden, mit dem wir bis ans Ende unserer Tage in ***Liebe**, ***Erotik** und befriedigender Sexualität leben können, usw.. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass wir unser *Ich-Ideal* zu hoch ansetzen, dass wir unsere ***Persona** in den Vordergrund stellen, unseren Schatten verdrängen und somit nicht mehr wahrnehmen. Das heißt, dass unser Lustprinzip und das Realitätsprinzip nicht mehr übereinstimmen. Die Realität, also die in unserer Kultur geforderte Anpassung wird in unserem Wunschenken ausgeklammert, was letztlich immer zu einem Scheitern von einseitigen oder überzogenen Fantasien führt. Dabei ist Fantasie eine der wenigen, wenn nicht gar die einzige Möglichkeit, aus der triebbeinengenden Realität unseres sozialen Umfeld auszubrechen. Von daher ist Fantasie eine ungeheuer wichtige Möglichkeit, sich selbst, seinen Sehnsüchten, seinen nicht gelebten

***Wünschen** zu begegnen und diese in Form von aktivem Handeln in das Leben zu integrieren. Allein in dem Ausdruck *Einbildungskraft* steckt eine Energie und Dynamik, die anzeigt was und wie wir etwas passiv wahrnehmen und aktiv verändern können (vgl.: ***Schöpferische Prozesse**).

Damit kommt der Mensch allerdings auch mit seiner ***Angst** in Verbindung, da die veränderungsbedürftigen Dinge oftmals mit den Normen, Vorstellungen oder Erwartungen unserer Umwelt, oder von unseren Eltern an uns verbunden sind. Diese Normen und Vorstellungen haben in der Regel unsere unbewussten Wahrnehmungen abgespalten oder verdrängt, was umso mehr darauf hinweist wie notwendig unsere Fantasie ist, damit wir ein neues Wahrnehmungsbild entwickeln können. Wichtig ist dabei zu bemerken, dass uns ein ständiger Strom von Fantasien in unserem Leben begleitet, der allerdings leider oft unbewusst wieder versickert, anstatt, z.B. in einer Imagination oder einer geführten Fantasiereise den Dialog zwischen dem ***Ich** und dem Unbewussten zu ermöglichen. Dabei ist Fantasie unabdingbar für unser kreatives Gestalten, selbst in der Vorstellung von ***Gott** und der ***Religion** benötigen wir Fantasie, um uns ein *Bild* machen zu können.

FEE Feen sind ursprünglich romanische Schicksalsgöttinnen. Die lat. Bezeichnung *fata* entstammt dem lat. *fatum* für *Schicksal*, *tria fata* war beispielsweise eine Benennung für die römischen Parzen. Über das frz. *fée* wurde es zu dt. *Fee*. In der keltischen Mythologie handelte es sich vornehmlich um weibliche Elementargeister, die sich innerhalb der Wälder und Grotten in Gewässern und ***Quellen** aufhalten. In ihrer Symbolik sind sie den ***Nixen**, ***Nornen**, ***Bethen**, ***Moiren**, und ***Elfen** verwandt, was sie mit der ***Großen Mutter** und dem ***Mond** in Beziehung setzt. Auch in den Artussagen, die dem keltischen Sagenkreis angehören, spielen sie eine bedeutende Rolle. Im 17. Jh. erlebten sie in den frz. Feenmärchen, die an die „Märchen aus 1001 Nacht“ angelehnt waren, eine neue Blütezeit (vgl.: ***Wasser**, ***Wald**, ***Höhle**, ***Artus**).

In den Volksmärchen – wie „Dornröschen“ – zeichnen sie sich durch ***Weisheit** und vornehmlich Güte aus. Die dreizehnte böse Fee bildet dabei, in dem genannten ***Märchen**, eine Ausnahme. Sie vermag eine verbliebene Grenzfigur aus Zeiten des Übergangs zwischen Matriarchat und Patriarchat zu sein. Dann verkörpert sie die Mondgöttin als ***Königin** der ***Nacht**, die für ihre Entmachtung ***Rache** übt. Da ihr der Kreislauf des Lebens weiterhin zugeordnet ist, kann sie diesen unterbrechen. In der christlichen Vorstellung finden Feen in den ***Engeln** ihre Entsprechung. Grundsätzlich lassen sich die Feen in zwei große Gruppen unterteilen. Die einen leben in einem Feenland, der Anderswelt, als Volk der Hügel, ähnlich den Zwergen. Die anderen sind als individuelle Wesenheit an einen bestimmten Ort gebunden, ein ***Haus**, ***Fluss**, Quelle oder ***Herd**. In den Märchen und Mythen verkörpern Feen gemeinhin das Gute. Das ***Böse** entsteht größtenteils durch Nichtbeachtung oder Verachtung den Feen gegenüber. Sie begegnen üblicherweise hart geprüften Menschen, denen sie wunderbare Dinge schenken, etwa ***Tarnkappen**, magische ***Ringe** oder drei ***Wünsche**, die sich oftmals auf sonderbare Art erfüllen. Die Feen sind so häufig freundliche und wohlgesonnene Muttergestalten, Wunscherfüllerinnen und Beschützerinnen der Unschuld, wie in den Märchen „Die Aschenkatze“ und „Der blaue Vogel“ zum Ausdruck kommt. In den Sagen wird häufig die Entrückung eines Menschen in das Feenreich thematisiert. Dort gibt es ***Musik** und ***Tanz**, weibliche Wesen von unsagbarer ***Schönheit** und ewiger Jugend, die den Helden mit den ***Freuden** der ***Liebe** beglücken. Gefährlich ist der Zeitverlust, denn im Feenreich entspricht ein ***Tag** gemeinhin hundert menschlichen Jahren. Seelenkundlich meint dies, dass der Held sich in seiner dort herrschenden Anima verliert und im Unbewussten den Bezug zur Wirklichkeit einbüßt. Er muss sich der unbewussten Inhalte, welche die Feen verkörpern, bewusst werden. Solcherweise vermag er einen Zugang zum Unbewussten finden und es in seine bewusste Wahrnehmung zu integrieren (vgl.: ***Dreizehn**, ***Hundert**, ***Zwerg**, ***Mond**, ***Anima/Animus**, ***Bewusst**).

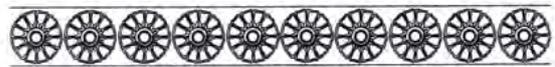
FENSTER Fenster sind ***Symbole** für die Bereitschaft zur Offenheit und zur Empfänglichkeit für von außen kommende Einflüsse und dadurch für die Wahrnehmung transzendentalen Lichts. Im ***Traum** oder in den ***Märchen** wie z.B. „Der Wolf und die sieben Geißlein“, „Schneewittchen“ und „Der Krautesel“ weist es auf Grenzbezirke, bzw. Übergangsbereiche vom Bewussten zum Unbewussten hin. Es ermöglichte nicht nur den Blick nach innen, sondern auch nach außen. Das Fenster ermöglicht dem Menschen, entweder nur neugierig und verstohlen, oder offen und demonstrativ Kontakt, ***Beziehung** und den Austausch mit der Außenwelt aufzunehmen. Dabei muss er nicht die Sicherheit und Geborgenheit des Hauses aufgeben, sondern er kann sich jederzeit wieder nach innen zurückziehen (vgl.: ***Neugier**, ***Bewusst**).

Das Sitzen an einem Fenster symbolisiert den meditativen Zustand, in dem ein Mensch vollkommen bei sich und dabei gleichzeitig vollkommen offen für das ***Leben** ist. Dieses Bild steht für den Zustand der innerlichen Zentrierung, wo Extraversion und Introversio, Bewusstes und Unbewusstes in Berührung kommen und im Ausgleich sind. Die ***Augen** sind die Fenster zur ***Seele** des Menschen und erlauben uns die Wahrnehmung der Formen und Farben des Lebendigen und haben damit denselben Hintergrund wie das Fenster. Jedes Fenster lässt dabei nur eine ganz bestimmte Aussicht zu, es zeigt nur einen ganz bestimmten Ausschnitt der Umgebung. Richtet sich das Fenster nach ***Westen** – zur Dämmerung und zur ***Nacht** – so wissen wir nicht, was im ***Osten** – dem Aufgang der ***Sonne** und der Wiederkehr der Helligkeit – geschieht. Zeigt es nach ***Süden**, so ist der ***Norden** nicht einzusehen und umgekehrt. Durch das Fenster strömt das ***Licht** der Sonne ins ***Haus**. Deswegen hat das Fenster in dieser Verbindung teil an der Symbolik des Lichts. Die Griechen haben das gleiche Wort für Licht und für Fenster. Mit dieser Deutung steht die Symbolik der Kirchenfenster unmittelbar in

Verbindung. Der Geist Gottes strömt durch die farbigen Gläser, als farbiges Licht in den dunklen Innenraum der ***Kirche** und erfüllt sie. Ein geöffnetes Fenster steht in der christlichen Symbolik für das Gebet. Aus diesem Grund sind die Fenster der großen Kathedralen des Mittelalters mit, den die Menschen beeindruckenden, Farbverglasungen hergestellt worden. Sie sollen die zukünftige Pracht, das himmlische Jerusalem darstellen. Das Licht, das durch das Fenster einfällt, ist das Licht Gottes. Die Fassung, das Fenster selbst, gilt als Symbol von ***Maria**, die erst durch das Licht Gottes leuchtet und strahlt, nicht aus sich selbst (vgl.: ***Gott, *Beteten**). Die Fensterfassungen wurden in den Kirchen meist nach den Grundsätzen der Zahlensymbolik, oder als ***Rosetten** gestaltet. So steht das dreifach unterteilte Fenster für die Dreifaltigkeit, das vierfach unterteilte für die vier Evangelisten. In der Symbolik der Freimaurer hatte Salomons ***Tempel** in Jerusalem keine Fenster, die nach Norden wiesen. Der Grund war, dass die Sonne von dort her nicht strahlt (vgl.: ***Strahlen, *Drei, *Vier, *Zahl**).

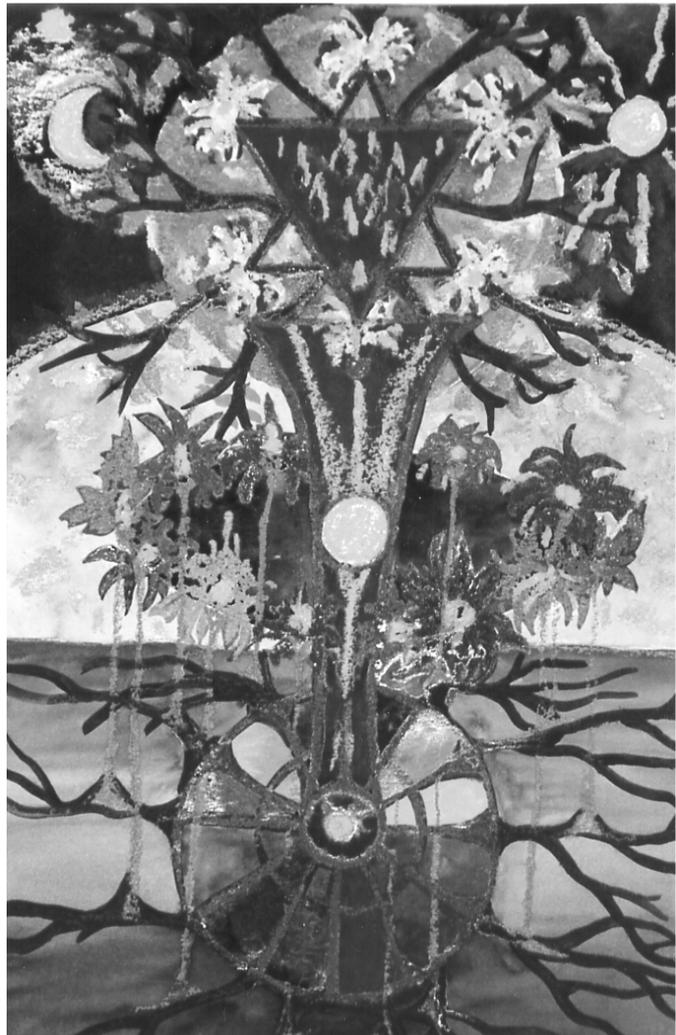


G



GARTEN

Das altiranische Wort für ***Paradies** bedeutet übersetzt Garten. Symbolisch ist der Garten also Ausdruck für das Paradies, für die Gefilde der Seligen. Andere Bezeichnungen sind noch das Gelobte Land oder die Wohnung der Seligen. Der Garten ist dabei immer ein Sinnbild für das irdische Paradies, als das himmlische Paradies, das in ihm geistig erfahren werden kann. In den Bildern der ***Märchen**, wie z.B. „Das blaue Licht“ und „Das Mädchen ohne Hände“, und in vielen Mythen wächst im Zentrum des Gartens in der Regel ein besonderer, wundersamer ***Baum** oder eine Andere besondere und wundersame ***Blume, *Frucht** oder ***Pflanze**. Sie stehen, einerseits mit ihrer eigenen Symbolik für den Lohn des Helden oder der Heldin, wenn sie bei der Erfüllung ihrer ***Aufgabe** bis zum Zentrum gelangen. Andererseits sind sie ein Relikt der mythischen Weltachse, ein ***Symbol** der Verbindung zwischen dem Diesseits und dem ***Jenseits**. Dabei ist in den Märchen zu erkennen, dass der Garten grundsätzlich ein Ort der Verheißung ist, ein Ort, der gegen die ***Angst** wirkt und in dem sich die Protagonisten auf ihre letztendlichen Bewährungsproben und Aufgaben vorbereiten. Er wird für sie ein Platz, an dem sie wieder zu Atem kommen, in den sie sich zurückziehen, verstecken und Energie tanken können, bevor sie sich zu ihrer weiteren Suchwanderung aufmachen. Der Garten steht weiter für das geordnete und gezähmte Prinzip der Natur, in seiner gestalteten Form. Er steht im Gegensatz zum ***Chaos**, für ***Ordnung**, für die geordnete Form des Kosmos und erscheint als eine besonders sensible Schnittstelle zwischen den beiden. Somit steht er als ein Sinnbild für die Schöpfung selbst.



Viele Gärten können nur durch eine schmale Pforte oder eine schmale ***Tür** betreten werden. Dieser schmale Eingang steht für Schwierigkeiten, Probleme und andere Hindernisse. Diese wiederum verweisen auf die Aufgabe, welche gelöst werden muss, um eine höhere seelische Entwicklungsstufe zu erreichen. In den Märchen ist dabei oftmals ein dominantes Bild vom umzäumten Garten zu erkennen. Er ist sehr

oft von einer hohen ***Mauer**, vom ***Wasser**, oder einem Zaun umgeben, damit kein ungebetener Gast und kein wildes ***Tier** unbefugt eindringen kann. Damit ist er ein Hinweis auf den bergenden, schützenden und nährenden Aspekt der ***Großen Mutter**, auf den Archetyp des Weiblichen und ebenso ist dieses Bild mit der Vorstellung der ***Jungfrau** verbunden. Weiter steht der Garten, wie im Märchen „Rapunzel“, für den verschlingenden Aspekt der Großen Mutter, zudem für ihre Erscheinungsform als ***Kräuterfrau** und somit eine Beziehung zur Heilung von ***Krankheit**. Auf die enge Verbindung des Gartens mit dem Weiblichen weisen noch heute ***Namen** von Frauen hin, wie beispielsweise Irmgard oder Hildegard. Zudem deuten diese Bezeichnungen von einigen Gegenden in Deutschland an, wo besonders die Große Mutter verehrt wurde. So weist Berchtesgaden auf den *Garten der Perchta* oder Stuttgart auf den *Garten der Stute* (wo sie in Gestalt der Stute verehrt wurde) hin. Er steht damit in seiner Gesamtheit für einen Bereich des Lebens, der noch nicht erschlossen ist oder in dem die Protagonisten noch einen notwendigen Prozess der Nachreifung erfahren dürfen. In psychologischer Sprache ausgedrückt ist er ein Sinnbild des Unbewussten, der nach einer langen Suchwanderung, nach einem langen ***Weg** erreicht wird und der sich dem Bewusstsein nicht ohne Weiteres erschließt. Die Tür oder das Tor zu dem Garten steht dabei als ein Sinnbild für die ***Schwelle** zu verborgenen Geheimnissen des Unbewussten. Im übertragenen Sinn ist er damit ein Bild in der die Jungfrau zur ***Frau** wird, die auf ihren ***Mann**, ihren Gärtner und Geliebten wartet, der mit ihrer Weiblichkeit, dargestellt im Bild von Bäumen Pflanzen, Blumen, Blüten, Früchten und den natürlichen, wachsenden Kräften hegend und pflegend umzugehen versteht. Damit ist der Garten der geeignetste Ort an dem ***Liebe** und ***Eros** sich finden können und damit der geeignetste Ort für Liebende (vgl.: ***Held**, ***Archetypen**, ***Erotik**, ***Ich**, ***Krise**, ***Heilen**).

Die Aufgabe des Gärtners ist es also mit dem Erosprinzip zu arbeiten und ihm durch die verschiedenen Aufgabenbereiche eines Jahres zu dienen. In den Mythen und Märchen erscheint oftmals die entsprechende Gottheit selbst als Gestalter des Gartens, insbesondere in der christlichen Vorstellung vom Garten Eden. Gartenarbeit in diesem Sinne kann bei einem Menschen z.B. durch eine Krankheit des Körpers oder der ***Seele** ihren Anfang nehmen. Der Mensch ist gezwungen in seinem Garten im eigenen Gefühlsbereich, oftmals über Wochen und Monate durch sorgsames Graben und Gießen, Anpflanzen und Ausjäten, mit seinen seelischen Kräften eine neue Verbindung und damit einen erweiterten Bereich für ***Beziehung** zu gestalten. Zudem gilt es den Garten immer wieder von neu auftretenden Unkraut zu befreien. Ein Bild, das symbolisch für die Befreiung von unangenehmen und belastenden Einflüssen steht, wodurch die Protagonisten ihr Innenleben neu ordnen können. Dies ist das Bild, in welcher der Mensch lernt auf einer bewussten Ebene, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer neu zu achten. Damit bereitet er sich im weitesten Sinne auf die ***Hochzeit** vor. Desweiteren ist der Gärtner ein ***Diener** der Mutter ***Erde**, der um die Kräfte des Werdens und Vergehens weiß und diese zu pflegen und zu hegen weiß. Aus einer verwilderten Wiese einen Garten zu gestalten, weist also auf den Versuch hin die Elemente in den Griff zu bekommen. Darüber hinaus ist die Gestaltung von einem Garten der Hinweis auf die persönliche Kultivierung und damit die eigenen wilden Leidenschaften und Affekte, die eigene Omnipotenz, ***Gier** und wildes Wachstum zu reduzieren, um damit Raum zu schaffen und sich mit seiner eigenen Seele zu beschäftigen. Ein Raum, in dem die Seele und die geordnete Natur, Mann und Frau, Bewusstes und Unbewusstes sich in Liebe begegnen und Hochzeit feiern können. Im Garten drückt sich somit die eigene Sehnsucht aus, die sich ansonsten oftmals nur durch kaum wahrnehmbare Gefühle bemerkbar machen (vgl.: ***Zeitraum**, ***Gott**, ***Bewusst**).

In Zusammenhang mit dem Garten gibt es in den Märchen immer wiederkehrende Bilder. So z.B. die ***Lehre** als Gärtner, wie in „Der Eisenhans“, bei dem der Protagonist im übertragenen Sinn bei Mutter Erde in Ausbildung ist, und lernt genau hinzuschauen und hinzuspüren, wo von ihm Geduld und Mäßigung erwartet wird, bei der Pflege des Gartens. Dies steht eng mit der Entwicklungsphase, dem Lebensübergang, vom Jüngling zum Mann in Zusammenhang. Ein weiteres Bild ist die Wache im Garten, wo meist der Sohn eine besondere Frucht bewacht oder einem besonderen Vogel auflauert. Dieses Bild vermittelt deutlich einen *Vater-Sohn-Konflikt*, bei dem der ***Vater** nicht mehr in der Lage ist, ohne die Hilfe seines Sohnes das Wesentliche zu bewahren oder zu erkennen (vgl.: ***Rapunzel**, ***Wachsamkeit**, ***Lebensübergänge**, ***Berufung**).

Der ***Diebstahl** im Garten, wie im Märchen „Rapunzel“, ist ebenfalls ein häufig vorkommendes Motiv, bei dem es immer wieder um den Bruch von einem ***Tabu**, bzw. dem Übertreten von einem ***Verbot** geht, oftmals mit dem Einsatz des Lebens, damit eine Krankheit oder eine andere Not gelindert werden kann. Dies ist beispielsweise beim Raub der goldenen Äpfel der ***Hesperiden**, durch ***Herakles** zu erkennen. Wenn die Aufgabe im Garten nicht zu erfüllen ist, was ebenfalls ein recht häufiges Motiv ist, geht es um eine Beziehung zu einer übermenschlichen Wesenheit, die sich in psychologischer Sprache ausgedrückt, als ein ***Komplex** zeigen kann, bei dem der Betreffende sich übermenschliche Aufgaben aufbürdet (vgl.: ***Gold**, ***Apfel**).

GEBÄCK Gebäck, vormals Gebädbrote, ergaben sich aus dem Schwinden tatsächlicher Opferrituale. D.h. das ***Opfer** wurde nicht mehr an einem realen Menschen oder einem realen ***Tier** vollzogen, sondern die Gestalten wurden nunmehr aus Teig nachgebildet. Demgemäß verwendete man Gebäck zur Erhaltung oder Förderung der Fruchtbarkeit von Mensch und Natur. Diese sind an ihrer Form zu erkennen, die an einem ***Phallus** oder einer ***Vagina** erinnern. Spuren zeigen bspw. noch die Pfefferkuchenmännchen, Hörnchen usw.. Den Hintergrund der ursprünglichen Totenspeisung zeigt sich heute noch in den Namen *Allerseelenbrot*, *Seelenwecken* oder *Heiligenstriezel*. Sich die Kraft des Göttlichen einzuverleiben ist heute noch an den Plätzchen

zu ***Weihnachten** zu erkennen, in ihrer Form als ***Stern**, als ***Mond** oder als Hörnchen. Diese Gebäckbrote, wie sie heute noch heißen, hatten die Gestalt des zu opfernden Tieres, oder dominante Merkmale von diesem. So sind die heute noch gängigen *Hörnchen* nichts anderes als ehemalige Gebäckbrote, also symbolische Darstellungen eines ***Stiers**, eines Bocks oder einer ***Kuh**, die einer Gottheit zum Opfer dargebracht wurden. Denselben Hintergrund hat das christliche ***Lamm** zu Ostern, das stellvertretend für Jesus Christus steht. Eine andere Form des Opfers ist das Räuchern, z.B. von ***Weihrauch** oder ***Myrrhe** und anderen erlesenen Räucherwerken. Die insbesondere in Bayern bekannte Brezel war ursprünglich ein Totengebäck. In der Brezel ist die ***Acht** zu erkennen, die als Zeichen der Unendlichkeit, die ***Hoffnung** auf ewiges Leben symbolisierte. Denselben Hintergrund hatte die süße Brezel, welche mit Zuckerguss überzogen war und bis in unsere Zeit beim Leichenschmaus in Franken gereicht wurde. Ebenso sind in dem ***Märchen** „Hänsel und Gretel“ Bilder dieser alten Sitte zu erkennen. Gebäck steht weiter dem Genuss des Süßen und dem ***Kind** nahe, der Sehnsucht nach der Geborgenheit der Kindheit oder für die ***Angst**, sich aus kindlicher Symbiose zu lösen (vgl.: ***Gott**, ***Horn**, ***Mensch**, ***Süße**, ***Rauch/Räuchern**).

GELB Das Farbspektrum vom Gelb ist ambivalent besetzt. So ist das strahlende, helle Gelb eine Farbe, die auf das ***Licht** von ***Sonne**, ***Mond** und Sternen, aufblühende ***Blumen** (Fruchtbarkeit des ***Frühlings**), reifes ***Korn** (das Gelb des ***Sommers**), doch schließlich auch die Farbe des Vergehens im ***Herbst**. Überdies ist das Hellgelb die Farbe der ***Intuition** (nach C.G. Jung und Marie-Louise von Franz) und geistiger Aktivität, Intellekt und Güte. Das goldene Gelb ist eine göttliche Farbe im Rückbezug auf die Sonnengötter. Es ist Sinnbild der Unsterblichkeit, der Erleuchtung und des männlich solaren Prinzips. Eine Ausnahme bildet der germanische Raum, in dem das Goldgelb für ***Freya** steht. In ***Märchen**, wie bspw. „Die drei Federn“, und ***Mythen** zeigen gelbe ***Blumen** oftmals das Versteck von einem verborgenen ***Schatz** an, zuweilen sogar Bodenschätze. Das gebrochene, dunkle Gelb oder stechendes, grelles Gelb verweisen auf Verrat und ***Eifersucht**, ***Neid** und Falschheit, ***Gift** und Eiter, ***Urin** und ätzende Flüssigkeiten wie Säure. Im Zusammenhang mit Erkrankungen wie Gelbsucht, oder mit dem gelben ***Auge** steht es für den ***Tod**, die ***Galle** und die Niere, desgleichen für ***Schwefel**. Gelb steht zudem mit dem Altern in Zusammenhang, was in dem Wort von *vergilben* sehr anschaulich zum Ausdruck kommt (vgl.: ***Ambivalenz**, ***Stern**, ***Helios**, ***Gold**). Autoren, wie Heiss, Hiltmann, Köstlin und Goethe interpretierten Gelb in dieser doppeldeutigen Weise. Einerseits ist es eine heitere, muntere und ansprechende Farbe, andererseits nimmt man sie als unverschämte, aufdringliche und extreme Farbe wahr. Gelbe Hüte und Winkel kennzeichneten im Mittelalter die Juden, was von den Nationalsozialisten im 3. Reich als gelber Judenstern wieder eingeführt wurde. Zudem waren ***Huren** im Mittelalter durch gelbe Bänder gekennzeichnet. Die negativen sowie augenfälligen Aspekte machten das Gelb zu einem Zeichen der Gefahr. Eine gelbe Warnflagge markierte die im Mittelalter wegen einer Seuche unter Quarantäne gestellte ***Schiffe**, ebenso all jene Orte, die von der Pest heimgesucht wurden. Heutzutage sind die Warnzeichen für Radioaktivität gelb. Die auffallende und weithin sichtbare Farbe zeugt jedoch ebenso von Kommunikation und Information, bspw. als Farbe der Post. Weiter ist von Psychotikern, Schizophrenen und Epileptikern bekannt, dass sie mit Vorliebe die Farbe Gelb benutzen.

GIFT Das Gift ist als Märchenmotiv immer wieder sehr bedeutsam, wie in „Der arme Junge im Grab“, oder „Jorinde und Joringel“ zu erkennen ist. Gewöhnlich setzen es böse ***Hexen** und ***Zauberer** ein, die Verabreichung erfolgt zumeist über das ***Essen**. Demgemäß verkörpert es den zerstörerischen Aspekt der ***Großen Mutter**. Ihrem fürsorglichen und nährenden Aspekt, im Bild der Nahrung, ist das Gift als ein destruktives und zerstörendes Mittel beigemischt, welches das neue ***Leben**, die neue Fruchtbarkeit verhindern soll. In den Märchen und Mythen fällt dabei auf, dass mehr weibliche als männliche Figuren dieses Mittel der heimlichen und indirekten Vernichtung anwenden. Gift gilt dabei grundsätzlich als eine ***Waffe** der Schwächeren. Zudem verweist es auf einen Aspekt der Großen Mutter und lässt an ihre Erscheinung als ***Kräuterfrau** denken, die zu giftigen Kräutern eine enge Beziehung hat. In der Märchenhandlung ist es ein Ausdruck davon, welcher Aspekt der ***Frau** im ***Schatten** verborgen ist und aus welchem Grund die Zerstörung gleichsam indirekt und heimlich stattfindet.

Die Psychologie erachtet Gift als ein schleichendes Hervordringen von Inhalten des Unbewussten, das sich in neurotischer und/oder psychosomatischer Form ausdrückt und dem Bewusstsein signalisiert, diese Inhalte zu integrieren oder zumindest zu beachten. Im Bild der psychischen Erkrankungen kann man die Bedrohung des Lebens und der Lebensfreude anhand vielfacher unerträglicher Symptome nachvollziehen, die der ***Mensch** oftmals gar nicht bewusst wahrnimmt. Das *Gift des Unbewussten* blockiert das Organ, das Körperteil oder die Funktion des Körpers, die er am häufigsten verdrängt und abgespalten hat und führt ihn im positiven Sinne durch sein ***Leiden**, eine ***Krise** zu einer neuen Lebensqualität. Wenn der Mensch diese Signale nicht ernst nimmt, setzt das Gift in den verschatteten und stiefmütterlich behandelten Bereichen sein schleichendes Zerstörungswerk fort. Für C.G. Jung ist Gift das, was der Mensch als schädlich, heimtückisch und böse erlebt, gegen das er wenig bis keine Abwehrmechanismen hat und das ihm alle Handlungsmöglichkeiten zerfrisst. Zudem ist dieser verderbliche Aspekt der Psyche unter dem Aspekt von Selbsthass, böseartigen Tendenzen, Verrat und Ähnlichem zu betrachten, der sich im Laufe der Zeit oftmals als psychosomatische ***Krankheit**, in Form von mannigfaltigen Funktionsstörungen ausdrückt (vgl.: ***Bewusst**, ***Freude**, ***Ich**).

Gift ist seit Jahrtausenden ein bewährtes Mittel zur ***Jagd**. Wahrscheinlich ebenso lang ist es Teil der Medizin, wo es hilft Gesundheit und Heilung herbeizuführen. *Die Dosis macht das Gift* ist ein allseits bekannter Spruch, der Paracelsus nachgesagt wird und der sinngemäß äußert *alle Substanzen sind Gift, es kommt auf das Mass an*. Weiter ist der Heilungsaspekt bei ***Asklepius**, dem griechischen Gott der Heilkunst und seinem Attribut der ***Schlange**, die sich um seinen ***Stab** windet, deutlich zu erkennen (vgl.: ***Heilen**).



HAAR Früher wurde das Haar als Sitz der Lebenskraft, der ***Seele**, sowie der erotischen und magischen Potenz betrachtet. So war die Kahlköpfigkeit ein Zeichen der ***Kastration**, oder man brachte es mit dem Übertreten von einem ***Tabu** in Zusammenhang. Oftmals durften Kahlköpfige beispielsweise nicht mehr heiraten. So steht beispielsweise bereits im Buch Mose, dass der ***Mensch** den Haarwuchs fördern und demgegenüber den Haarausfall verhindern soll. In den Mythen und in den Märchen, wie beispielsweise in „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, „Schneewittchen“ und „Allerleirau“, sind Haare ein wesentliches Motiv in der Handlung. Dabei geht es in diesen Erzählungen oftmals um ***Rituale** der ***Initiation**, bei denen die Protagonisten mit tieferem Wissen, mit ***Weisheit** und Ähnlichem in Berührung kommen. Haare wachsen ohne besondere Hilfe die gesamte Zeit über aus dem ***Kopf** eines Menschen, am ***Tag** wie in der ***Nacht**. Sie stehen damit für die Fülle seiner Gedanken, ***Wünsche**, Vorstellungen und ***Fantasien**, ebenso für seine Wahrnehmungen, Inspirationen und Einsichten. Damit erinnern Haare auch an den ***Traum**, der im ***Schlaf** zum Menschen kommt. Sie sind damit ein Sinnbild sowohl für die unbewussten, ebenso wie für die bewussten Aspekte des Menschen, die sich ihren ***Weg** bahnen und die gleichzeitig nicht zu sehen und zu beobachten sind. Man könnte zudem sagen, dass sie die ***Intuition** verkörpern. Sich die Haare zu frisieren, sie also in eine gewollte und besondere Form zu bringen, zeigt an, dass die Protagonisten eine eigene Vorstellung, bzw. einen eigenen Standpunkt beziehen. Von daher erzählen sie viel darüber, was sich im Kopf eines Menschen abspielt, ebenso wie er sich seiner Umwelt, im Sinne seiner ***Persona**, zeigen will. In der Welt der Sagen kämmt sich die ***Nixe** Loreley auf ihrem Felsen ihre Haare, bringt sie einerseits in ***Ordnung** und verlockt die vorbeifahrenden Menschen, in dieser Faszination, im ***Wasser** des Unbewussten zu versinken (vgl.: ***Ich**, ***Komplex**, ***Bewusst**, ***Fels**).



Eine besondere Bedeutung hat die Stirnlocke eines Menschen, ebenso wie beim ***Tier**. Sie steht mit der Konzentration und Selbstbeherrschung des Menschen in Verbindung. Jemanden daran zu packen, ihn also am Punkt seines ***Selbst** zu greifen, steht damit für die Beherrschung des betreffenden Menschen. Diese Haarlocke an einen Anderen zu übergeben, oder von ihm übergeben zu bekommen, war zudem ein rechtlich bindender Akt der vollzogenen Adoption und damit neu entstandener Verwandtschaft. Dieser Hintergrund ist u.U. der Grund, weshalb sich Braut und Bräutigam oftmals gegenseitig zum Zeichen der ***Verlobung** eine Haarlocke schenken.

Weiter stehen Haare mit der Tierhaftigkeit und damit mit den Instinkten, mit Vitalität, mit sexueller Potenz, der ***Erotik** und der erotischen Kraft, sowie mit dem Primitiven des Menschen in Beziehung, weswegen es von Bedeutung ist, an welchem Körperteil sie beschrieben werden, z.B. dem Kopf, dem ***Arm**, dem ***Bein**, dem ***Schenkel**, dem ***Fuß** usw. So trugen früher ***Jäger** oftmals lange Haare, um sich mit den Tieren zu identifizieren. Auch in diesem Aspekt ist das tierische Element im Menschen zu erkennen. Lange Haare sind weiter ein Sinnbild für die Wildheit und ungeheuer große Kraft, im physischen und psychischen Sinn. Dies ist in dem jüdischen Mythos von Samson zu erkennen, der seine Energie und Kraft verlor, nachdem ihm die Haare geschritten wurden. Lange Haare, die noch nicht geschritten wurden, stehen für diese ursprünglichen und primitiven Aspekte, die in den Märchen, wie z.B. in „Der Eisenhans“ ein Hinweis darauf sind, dass sein Träger wenig oder noch gar keinen Kontakt zur menschlichen Gesellschaft hat, oder die menschliche Kultur ihn in den ***Schatten**, den unbewussten Bereich abgespalten hat. In diesem Zusammenhang stehen sie ebenfalls mit dem griechischen Gott ***Pan** in Verbindung. Ein weiteres Märchenbild, das häufig vorkommt, ist, dass dem Helden oder der Heldin die Haare geraubt, ausgerissen oder abgeschnitten werden. Einerseits steht dies mit dem Raub der speziellen Kraft der Protagonisten in Zusammenhang. Andererseits deutet es auf eine ***Trennung** von alten und überholten Vorstellungsebenen, wie beispielsweise destruktiven Fantasien hin. Sowohl in den Märchen, wie

im realen Leben deutet das Abschneiden der Haare immer auch auf einen abrupten und oftmals radikalen Wandel eines Menschen hin.

In der Gesellschaftsordnung der Germanen waren lange Haare ein Zeichen der *Freien*, wogegen Knechte, ***Diener** oder Sklaven, die *Unfreien*, durch kurzes Haar zu erkennen waren. Germanische ***Krieger** ließen sich als Zeichen des Racheschwurs die Kopfhaare und den ***Bart** wachsen, bis sie ihren ***Eid** eingelöst hatten. Sie verpflichteten sich dabei für einen besonderen Heldenmut. Bei Ritualen der ***Magie** oder der Zauberei durften die Haare bei ihnen nicht durch ***Knoten** oder Bänder gehalten werden, da sonst diese Handlung dadurch behindert würde. Derselbe Hintergrund war in früherer Zeit bei den ***Hebammen** und ihren Helferinnen der Grund für offenes Haar und knotenfreie Gewänder. Jeder Knoten und jedes Band, so glaubte man, würde die Wehen und damit letztlich die ***Geburt** behindern und erschweren (vgl.: ***Instinkt**, ***Held**, ***Band**, ***Binden**).

Weiter waren bei ihnen lange und offen getragene Haare ein Zeichen der unverheirateten Mädchen und damit der ***Jungfrau**. An der Art und Weise, wie Frauen – vor allem früher – ihr Haar trugen, konnte man im Mittelalter ihren Stand erkennen. Die verheiratete ***Frau** war bereits *unter der Haube*, sie trug das Haar also verborgen unter einem Tuch, einer Haube, oder einem ***Schleier**. Sie durfte ihr offenes Haar und damit ihre Erotik und Sexualität nur innerhalb des Hauses, ihrem ***Mann** in seiner vollen Pracht zeigen. Mädchen oder junge und unverheiratete Frauen trugen sie meist ohne eine Verhüllung zu einem Zopf geflochten. Bräute oder verlobte Frauen trugen die Zöpfe um den Kopf gewickelt, wie eine Krone, dafür war der Begriff des *Schnatz* gebräuchlich. Symbolisch könnte man dies als ein Bändigen ihrer erotischen Kraft verstehen, wobei der ***Zopf** eine Beziehung zur ***Schlange** hat, die sich um den Kopf der jungen Mädchen windet. Offenes Haar wurde oftmals im Mittelalter mit der ***Hexe** und deren heidnischer Magie in Zusammenhang gebracht. Deswegen wurden den der Hexerei angeklagten Frauen die Haare geschoren. Zum einen glaubten die Menschen damals, so würden sie ihrer magischen Kraft beraubt. Desweiteren vermuteten sie unter dem Haar das ***Muttermal**, oder das Hexenmal, was sie dann zweifelsfrei der Buhlschaft mit dem ***Teufel** überführt hätte. Offenes Haar steht zudem weiter mit der ***Ekstase**, bzw. dem ekstatischen Zustand in Zusammenhang, wie mit der ***Trauer** und der Totenklage (vgl.: ***Bethen**).

Ebenso wie Frisur und Länge der Haare eine symbolische Bedeutung haben, ist dies bei ihrer Farbe. So stellten sich die Römer und Germanen ihre jeweiligen Gottheiten mit goldenem oder rot-goldenem Haar vor. Um selbst diesem Ideal von ***Schönheit** nahezukommen, färbten sie sich selbst oftmals die Haare rot, z.B. mit Laugenseife und anderen Mitteln. Vor allem nach der Christianisierung wurde dies zum Bild der rothaarigen Hexe. Noch heute gilt das Vorurteil, dass rote Haare einen temperamentvollen und leidenschaftlichen Menschen auszeichnen, der sehr heftig und manchmal affektiv überzogen reagiert. Weiter stehen rote Haare in diesem Zusammenhang einerseits für emotionale Wärme und demgegenüber für eine gefährliche Situation, oder wie in den Märchen für eine gefährliche Figur, die sich dann oftmals als der Teufel zu erkennen gibt. Damit wird in der Regel eine Situation beschrieben, die einerseits sehr viel mit einer vitalen, aggressiven und manchmal mit einer von ***Angst** geprägten Lebensenergie zu tun hat, einer Energie, die entweder verteufelt wird, oder auf einer bewussteren Ebene ins ***Leben** integriert wird. In der germanischen Mythologie wurde ***Loki der Rote** genannt, ebenso wurde in der christlichen Vorstellung der Verräterapostel Judas, der Apostel der Jesus verraten hat, mit roten Haaren beschrieben (vgl.: ***Rot**).

Eine Auszeichnung der Helden oder Heldinnen in den Märchen ist goldenes Haar. Dies steht mit der Symbolik von ***Gold** und damit mit einem hohen oftmals höchsten Ziel in Zusammenhang. Goldenes Haar steht weiter mit der ***Sonne**, dem ***Licht** und damit den geistigen Ebenen des Bewusstseins in Beziehung und steht immer auch für das göttliche ***Kind**, für den ***Erlöser**, der die oftmals verteufelten Kräfte der Natur aus ihrer Verschattung und Abspaltung zu befreien hat. Er steht dafür, diese unbewussten Aspekte in die menschliche Ebene zu einer neuen Erkenntnis des Bewusstseins zurückzuführen. Bei solchen Helden ist in der Handlung oftmals eine übernatürliche ***Geburt** gegeben, die gleichzeitig mit dem Verstoßen oder dem Ausgesetzt werden in Verbindung steht. Durch die besondere Auszeichnung mit goldenem Haar muss er immer für eine besondere Aufgabe, eine besondere Form der Wandlung und der Erleuchtung bereit sein. Er steht immer in Verbindung mit der Transzendenz, mit ***Religion** und Spiritualität, mit den ***Lebensübergängen** und den großen Zusammenhängen des Lebens, welche er in das Leben hereinholen muss. Dazu gibt es in den Märchen oftmals zwei Bilder. Eines ist der magische Zusammenhang, dass er im Verlauf der Geschichte einen goldenen Kopf bekommt, also dass sich sein Haar golden färbt. Oftmals wird dieses goldene Haar dann unter einer ***Kopfbedeckung** versteckt, was vermuten lässt, dass der Held zwar mit der Aufgabe betraut wurde, er allerdings im Moment noch zu jung, noch nicht reif ist und er noch eine Suchwanderung vor sich hat (vgl.: ***Kind aussetzen**).

***Grüne** Haare stehen oftmals mit den ***Geistern** und Dämonen der Natur, der Fruchtbarkeit und dem ***Frühling** in Beziehung. ***Blaue** Haare sind ein Zeichen von emotionaler Kälte, von Härte und von rationaler Leidenschaft. Andererseits weisen blaue Haare auf den ***Himmel** und der damit verbundenen Symbolik der Transzendenz hin. ***Schwarze** Haare stehen mit der Nacht, der ***Dunkelheit**, mit Trauer und dem ***Tod** in Zusammenhang. Weißes Haar wird meist mit Weisheit im Alter in Verbindung gebracht. Ungepflegte, bzw. verwahrloste Haare stehen für die geistige Umnachtung, eine psychische ***Krankheit**, allerdings auch von der Abkehr von allem Weltlichen und Körperlichen und somit für den Rückzug in die ***Askese** (vgl.: ***Dämon**).

Ein weiterer Aspekt des Haares ist das Haaropfer, welches sich durch alle Mythen und Religionen zieht. Im matriarchalen Glauben löste das Haaropfer die Tempelprostitution zu Ehren der ***Großen Mutter** ab. Im ***Opfer**

der Haare an die Muttergöttheit ist der ausgeführte Geschlechtsakt der jungen Frau symbolisch dargestellt worden. Dies ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein weiterer Hintergrund, weshalb Prostituierten und Hexen immer die Haare abgeschnitten wurden. In der ägyptischen Mythologie durften die ***Priester** an keiner Stelle ihres Körpers Haare haben. In der christlichen Vorstellung opfern noch heute ***Nonnen** und ***Mönche** ihre Haare an Gott. Die ***Tonsur** steht für die Keuschheit und die Hingabe des Betreffenden an ***Gott** als die höhere Macht und seine Bereitschaft zu spiritueller Wandlung und ***Transformation**. Der rasierte Kopf ist somit ein Sinnbild für das Sterben und die darauf folgende Neugeburt (vgl.: ***Gürtel**).

HELD Der Held in den Märchen ist in der Regel bereits von Anbeginn seines Lebens als etwas Besonderes auszumachen. Bereits seine Zeugung kann unter ungewöhnlichen Umständen geschehen, ebenso die Schwangerschaft seiner ***Mutter** und nicht zuletzt seine ***Geburt**, die oftmals an einem geheimen Ort, oder ungewöhnlichen Umständen stattfinden muss. Manchmal erscheinen die Eltern zuerst als unfruchtbar und bekommen erst nach einem besonderen Versprechen oder einer besonderen Begegnung ein ***Kind**. Manchmal fehlt von Anfang an ein Elternteil, also ***Vater** oder Mutter, was auf eine einseitige Ausrichtung hinweist und damit auf die fehlende Identifizierungsmöglichkeit als ***Mann** oder ***Frau**. Bereits beim Kind ist zu erkennen, dass es unter einem besonderen ***Stern** steht und dass seine Kindheit oftmals durch besondere Gefahren und Belastungen ausgezeichnet ist. Sei es, dass der Held als Kind unerwünscht oder von Anfang an verwünscht ist, dass er ausgesetzt wird oder anderweitig mit dem ***Tod** bedroht wird. In einigen Märchen wächst er bei Adoptiveltern auf, bei Zwergen oder beim wilden Mann oder er wird wie Romulus und Remus von einer Wölfin oder anderen Tieren aufgezogen. Auf jeden Fall sind schon bei dem Heranwachsenden besondere Fähigkeiten und Kräfte zu erkennen, zu deren Herausbildung er oftmals noch besondere Lehrmeister kennenlernt, oder hilfreiche Tiere. Meist erwirbt er sich auf seinem ***Weg** noch die Hilfe von besonderen ***Waffen**, oder er erhält besondere magische Gegenstände als ***Geschenk**. So ausgestattet begibt er sich dann auf die eigentliche Heldenfahrt, wo er diese erlernten Fertigkeiten und Kenntnisse benötigt, um in unbekanntem, fremden Bereichen den Kampf mit dem ***Drachen**, der ***Hexe**, dem ***Teufel**, einem bösen ***Zauberer** siegreich zu bestehen (vgl.: ***Wilder Mann**, ***Pate**, ***Waise**, ***Zwerg**, ***Wolf**).

Der Begriff des Helden hat sich aus dem indogermanischen Wortstamm *kel*, für *antreiben* herausgebildet, was übersetzt soviel wie *den Hirten, der seine Herde auf der Weide antreibt*, bezeichnet. Es umschreibt also einen Menschen, dessen ***Aufgabe** es ursprünglich war, seine Herde gegen wilde ***Tiere**, sowie gegen menschliche ***Räuber** zu schützen. Aus diesem Aufgabenfeld entstanden im Laufe der Zeit zwei unterschiedliche Berufsgruppen. Zum einen der *berdias*, mit dem der ***Hirte** gemeint war, der nun ausschließlich zur Herde gehörte und diese betreute. Zum Anderen der uns bekannte Held, der ***Krieger** und Kämpfer gegen das ***Chaos** und das Unrecht, der zum Beschützer der Menschen, eines Reichs, einer Idee, bzw. einer Ideologie wurde. Die Aufgabe des Helden erwuchs also dazu, die Menschen vor diesen Feinden der ***Ordnung**, die sich in den Mythen neben feindlichen Menschen, vor allem in der Gestalt von bedrohlichen Lindwürmern und Drachen, ***Geistern** und Dämonen, ***Riesen** und anderen bedrohlichen Mächten darstellten, zu schützen. Er wurde dadurch oftmals zum Ahnen oder zu einem göttlichen Stammvater ganzer Kulturen, bzw. Völker (vgl.: ***Ahnenkult**, ***Dämon**).

Auf dem Weg dazu macht der Held in der Regel eine Heldenfahrt, eine Jenseitsreise, einen Abstieg in die Unterwelt, was in der Regel eine ***Initiation** bedeutet, von der er als Mann zurückkehrt. Während dieser Reise erwirbt er sich, oftmals im Bild einer symbolischen ***Wiedergeburt**, alle jene Kräfte, die er braucht, um eine neue schöpferische Kraft in sich selbst und in die Gemeinschaft der Menschen zu integrieren, was meist dadurch dargestellt wird, dass er am Ende eines Mythos oder ***Märchen** die ***Jungfrau** heiratet, einen ***Schatz** findet, oder ein Königreich gewinnt. Diese Differenzierung vom Hirten zum Helden ist in den Märchen oft nachvollziehbar dargestellt, wenn der Protagonist als Erstes die Tätigkeit eines Hirten ausübt, was in psychologischer Sprache ausgedrückt nichts anderes darstellt, als dass er lernt, seine eigenen tierischen und instinktiven Seiten zu erkennen und in der Lage ist diese zu hüten. Danach ist in der Regel der Held derjenige, der die Aufgabe angehen kann und erfolgreich bewältigt. Grundsätzlich ist die Figur des Helden ein Archetyp, den jeder Mensch in sich hat und der in der Handlung derjenige ist, der das Wesentliche leistet und erfährt. Er ist eine Symbolgestalt, der die innere und äußere Ordnung im Menschen erkämpft und die tiefere Sehnsucht auf einer neuen Ebene des Bewusstseins erreicht. In psychologischer Sprache ausgedrückt heißt das, dass der Held seine unbewussten Anteile, die sich als die Kräfte des Chaos und der Unordnung zeigen, in die Ebene des Bewusstseins holt und dort verankert. In ihm zeigt sich also ein Ich-bildender Faktor des ***Selbst**, der das ***Ich** in seiner umfassenden Form



herausbildet. Für den Menschen ist somit der Archetyp des Helden eine Modellfigur, welche sich auf die Suche nach dem Selbst begeben hat (vgl.: ***Jenseits, *Archetypen, *Bewusst**).

In dem Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ und allen anderen steht der Held immer als die ideale Gestalt eines Menschen, der ein hohes Ideal verkörpert. Er stellt sich auf dem Weg, den er entweder aus eigenem Entschluss oder gezwungen durch die Notwendigkeiten geht. Mit all seiner ***Angst** und seinem ***Leiden**, die er dabei erfährt, erleichtert es dem Menschen sich mit ihm identifizieren können. Alle seine Erfolge und Misserfolge, seine Kämpfe und Niederlagen, seine Auseinandersetzungen mit übernatürlichen Wundern oder fabelhaften Mächten lassen sich dabei in unserem eigenen Kämpfen und Ringen, in unseren eigenen innerpsychischen Zusammenhängen im Leben wiedererkennen. In ihm erscheint einerseits der Trost und die ***Hoffnung**, dass wir unser Schicksal, unsere Lebensaufgabe, trotz der manchmal großen Hindernisse erfolgreich bewältigen können und dem Leben nicht hilflos ausgeliefert sind, auch wenn es manchmal so den Anschein hat. Er erscheint dabei als eine bestimmte Form eines Komplexes, der uns in unserem Erleben und im Umgang damit in unserem bisherigen Leben oftmals behindert hat. Im Helden erleben wir, dass die ***Krankheit** der ***Seele** in uns heilbar ist (vgl.: ***Komplex**).

Der Held repräsentiert den Menschen, der den Mut aufbringt, seinen ***Wünschen** und ***Fantasien**, seinen Werten und Idealen treu zu bleiben. Er geht den Widerständen nicht aus dem Weg, sondern wagt es, seine gesteckten Ziele zu verfolgen, anstatt vor ihnen zurückzuweichen. Er stellt sich der oftmals einer übergroß erscheinenden Gegenmacht und überwindet die tiefsitzende Angst. Er geht damit neue Wege, stellt sich der neuen Kraft, dem Fremden und Unbekannten, was ihn an den Rand seiner Kraft und in bisher schwer zugängliche Seinsbereiche führt. Er stellt sich bei seiner Suchwanderung eigenen Konflikten und Frustrationen, erlebt ***Einsamkeit**, Not, ***Hunger** und Ablehnung und bewährt sich so vor seinen inneren und äußeren Widersachern. Durch die entbehrungsreiche Suchwanderung, die manchmal ausweglos anmutet, vollzieht er Handlungen und erlangt neue Einsichten, die notwendig sind, um sein Leben in einer immer wieder notwendigen schöpferischen Auseinandersetzung zu leben. Immer wenn sich eine Lebenskrise abzeichnet, muss der Mensch neue Entscheidungen treffen und neue Wege zu deren Bewältigung suchen. In den Märchen zeichnen sich solche Lebenskrisen beispielsweise durch die Beschreibung *der König ist krank, die Königin bekommt keine Kinder* oder *ein Ungeheuer bedroht das ganze Land* und Ähnliches ab. So wie in unserer persönlichen Sinnkrise, muss auch der Held in der Lage sein, auf reifere menschliche Werte zurückgreifen zu können. Er muss eine hohe Lernbereitschaft zeigen, offen sein für das Neue, damit er die neuen Zusammenhänge in einer tieferen Form verstehen kann. Er sollte die ***Neugier** in eine schöpferische Energie verwandeln. Weiter braucht er eine besondere, oftmals eine naive Bereitschaft zum Risiko, damit er das Unbekannte durchwandern kann. Damit versetzt er sich in die Lage, Lebenswichtiges von Lebensbehinderndem zu trennen, persönliche und kollektive Normen zu hinterfragen und dies in einen neuen Kontext zu stellen. Um dies zu erreichen, ist für den Helden eine besondere Form der Beharrlichkeit, der Disziplin, der Geduld und der Ausdauer notwendig, damit er trotz aller Widerstände, Mühsale und Rückschläge seinen eingeschlagenen Weg zielstrebig weiter verfolgt. Trotz all dieser heldenhaften Züge ist er dabei oftmals auf Hilfe angewiesen, die er von ***Ratgebern**, weisen Frauen, hilfreichen Tieren und Anderen erhält. Dabei wird von ihm allerdings eine innere Offenheit verlangt und die Bereitschaft, sich helfen zu lassen. Weiter wird von ihm erwartet, dass er sich mit seinem ***Schatten**, seiner ***Maske** auseinandersetzt. Diese zeigen sich z.B. in der ***Gier** nach Macht, in Grausamkeit und Gewalttätigkeit gegenüber allem Anderen, egal ob Mensch, Tier oder anderer Kultur. Weiter zeigt sich der Schatten in eigenen Größenfantasien und Intoleranz gegenüber Anderen (vgl.: ***Weise alte Frau, *Weiser alter Mann**).

Grundsätzlich tauchen in den Märchen zwei Arten von Helden auf. Der lunare und der solare Typ des Helden. Der solare Held ist der ***Sonne** und dem Männlichen zugeordnet. Er ist der Typ des Drachenkämpfers, der die Mutter in ihrem dunklen und verschlingenden Aspekt zu vernichten sucht. Er steht dabei in der Märchenhandlung, wie z.B. in „Der Eisenhans“, oftmals einer Übermacht gegenüber, gegen die er als Sieger hervorgeht. Er gilt als Bringer des neuen ***Lichts** und damit des neuen Bewusstseins. In ihm ist eigenverantwortliches und gemeinschaftsorientiertes Handeln und Denken gleichermaßen zu erkennen. Er bewegt sich auf dem schmalen Weg zwischen Omnipotenz oder Narzissmus und dem Bewusstsein bringenden Helden. Nach Jung ist dies ein Teil des Selbst, das aus der unbekanntem geistigen Sphäre des kollektiven Unbewussten stammt und ihm bis dahin unbekannt war. Der lunare Held ist dem ***Mond** und dem Weiblichen zugeordnet. Er ist der Typ des Helden, wie er im Märchen „Das Wasser des Lebens“ geschildert wird, der in seiner positiven Ausprägung durch großzügiges Handeln, durch Treue an den weiblichen Idealen und liebenswürdigem Idealismus zu erkennen ist. In seinem negativen Aspekt ist er oftmals durch allzu blinde Vertrauensseligkeit gekennzeichnet, welche die Notwendigkeit eines Rückzugs in eine ***Wüste**, einen ***Wald** und damit in eine vorübergehende ***Passivität** zur Folge hat. Sein Agieren in den Märchen ist eher durch Überleben, als durch Siegen wahrzunehmen (vgl.: ***Narr, *Dritter Sohn, *Dummling, *Narziss/Narzissmus, *Herakles, *Tiere hilfreich, *Siegfried**).

HOLUNDER Der Holunder (*Sambucus nigra*) ist ein Strauch mit schwarzvioletten, wohlschmeckenden und vitaminreichen Früchten, der ohne jede Pflege und mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Siedlungen wächst. Die alte Redewendung *Vor dem Holunder gilt es den Hut vom Kopf zu nehmen* versinnbildlicht die tiefe Bedeutung, welchen er für die Menschen hatte. Er galt zudem als Wohnsitz und Sinnbild

der guten und schützenden ***Geister** des Hauses. Seine Beeren dienten der Nahrung, daneben auch der Medikamentenherstellung (vgl.: ***Frucht, *Haus**).

In einigen Regionen galt er als ***Baum** der ***Geburt**, den die Frauen umfassten, während sie ein ***Kind** gebaren. In diesem Rahmen symbolisiert er Fruchtbarkeit, andernorts kündeten an ***Tür** oder ***Fenster** angebrachte Holunderzweige von zweifelhaftem Lebenswandel junger Frauen. Überdies bezeichnete man ihn als *Holle, Holler* oder *Hulda*, wodurch er eine Verbindung zur germanischen Göttin ***Hel** hat und insofern zum lebengebenden und nährenden Aspekt der ***Großen Mutter**. Als Aufenthaltsort der Ahnen war er ein Begräbnisbaum, die Friesen bspw. beerdigten ihre Verstorbenen unter dem Holunder. In der keltischen Mythologie war er der dreizehnte und letzte Baum des Baumkalenders am Ende des Jahreszyklus. Somit verkörpert er einerseits den ***Tod**, die ***Wiedergeburt** und das Leben, sodass er in der christlichen Vorstellung mit Geistern, ***Hexen** und dem ***Teufel** in Verbindung gebracht wurde. Letztlich ist der Holunder, wie die ***Weide**, ein Schwellenbaum. So verlaublich einige Volkssagen, der ***Mensch**, der sich unter einen Holunder zum Schlafen niederlege, sterbe am folgenden Tag. Im englischen Volksglauben verbreitete sich die Auffassung, es sei der Baum, an dem sich Judas nach seinem Verrat erhängt habe. Infolge dieser Symbolik unterlag er seit alters her vielen ***Tabus**, man durfte ihn nicht fällen oder verbrennen. Zudem glaubte man, die Berührung oder das ***Durchkriechen** streife Krankheiten ab. In einigen Heilzeremonien wird beschrieben, dass der kranke Mensch unter einem Holunderbaum meditiert und dabei die Krankheitsgeister, welche die Beschwerden bereiten, vom Holunderbaum nach unten, in die Erde gezogen werden und „...im Kochtopf der Großmutter des Teufels landen und dort Läuterung finden“. Auch wurden von Heilern das Krankheitsgewürm mit Vorliebe an einen Holunderbaum gehängt, da dieser die Kraft hat diese zu bannen und entsorgen (vgl.: ***Leben, *Frau, *Ahnenkult, *Heilbringer, *Heilen**).

Zu Heilzwecken wurden alle seine Teile verwendet, aus den Blüten und Blättern wurde ein wohlschmeckender Tee mit beruhigender und extrem schweißtreibender Wirkung hergestellt, die jeden Krankheitsdämon in die ***Flucht** schlagen. Er wirkt weiter gegen Erkältungskrankheiten, Fieber und hilft bei Gicht oder Rheuma, Herpes und Neuralgien, überdies reinigt er das ***Blut**. Ein Sud aus seinen Wurzeln eignet sich zur Behandlung der Wassersucht, Übergewicht und Hautunreinheiten. Das Aufbrühen der Rinde lindert Magenbeschwerden. Die Blätter des Holunder wurden früher in Schweineschmalz zu einer Salbe verkocht, die hervorragend gegen Frostbeulen, Quetschungen und Prellungen wirksam war und ist. Zudem wurde und wird die innere Rinde des Holunders zur inneren Reinigung benutzt. Um ein ***Erbrechen** herbeizuführen, wurde eine Haselnusschale oder eine halbe Walnusschale voll getrocknete Rinde, in der Regel auf nüchternen Magen eingenommen (vgl.: ***Haut, *Großmutter, *Dämon, *Dreizehn, *Krankheit, *Magen, *Meditation, *Wurm/Gewürm**).



IGEL Der Igel ist mutmaßlich aufgrund seiner Stacheln der ***Sonne** und dem ***Feuer** symbolisch verbunden. Die ***Mythen** und ***Märchen**, wie beispielsweise in „Hans mein Igel“ und „Der Frischling“, zeichnen ein ambivalentes Bild des Igels. Zunächst ist er ein friedliebendes ***Tier**, das seine Stacheln lediglich zur Verteidigung einsetzt, indem er sich zu einer stacheligen ***Kugel** zusammenrollt. Dies wurde jedoch auch als Bild für aufbrausenden ***Zorn** gesehen. Überdies erachtete man seine Vorratshaltung als Beweis seiner ***Weisheit**. Im Christentum sah man seine Vorratshaltung – wie oftmals bei allen vorrathaltenden Tieren – als Sinnbild für ***Geiz**. Zudem weiß der *Physiologus*, er trage die Trauben auf seinen Stacheln vom Weinberge und sah in ihm ein Gleichnis für den Menschen, der Acht geben solle auf seinen inneren ***Reichtum** im ***Glauben**. Andererseits ist er gemeinsam mit der ***Jungfrau** Maria ein Sinnbild für den Feind des ***Bösen**, da er kleinere ***Schlangen** und andere auf der ***Erde** kriechende Tiere frisst. Schon in der Antike nutzte man Teile des Igels zur Behandlung von Krankheiten, insbesondere bei Blasen- und Nierenbeschwerden. Beide Organe werden in der psychosomatischen Medizin in Zusammenhang mit dem Einlassen auf Beziehungen und der ***Abwehr** von Beziehungen gesehen und somit generell mit Nähe und Distanz. Sein ***Fett** und sein ***Blut** wurden zur Abwehr von Flöhen benutzt. Gegen Haarausfall sollten seine pulverisierten Stacheln helfen, eine getrocknete Igelhaut legten sich Mütter zur Erleichterung des Abstillens auf die Brust. Abergläubige hängten seine ***Haut** zum Schutz vor Unwettern, insbesondere Hagel, an Rebstöcke. In Norddeutschland war er ein bevorzugtes Bauopfer der ***Bauern**, vornehmlich für Ställe. Womöglich bezog sich dies auf seine Fähigkeiten als Mäusejäger (vgl.: ***Haar, *Beziehung, *Krankheit, *Ambivalenz, *Wein, *Maria, *Maus**).

Einen Igel anzufassen, ihn gar in die ***Hand** zu nehmen, ist nur möglich, wenn er seine Stacheln nicht aufstellt. Es ist also notwendig, ihm in friedlicher Absicht zu begegnen, da man sich ansonsten die ***Hand** an ihm schwer verletzen könnte. Der Igel muss wahrnehmen können, dass wir ihm nicht als Feind und als Aggressor begegnen. Seine Stacheln stellt der Igel nur in Notwehr auf, bei Gefahr igelt er sich ein. Im Grunde ist er selber außerordentlich verletzlich, vor allem an seiner zarten und von Stacheln unbedeckten Seite seines Unterkörpers.

Mithin ist er ein Sinnbild für einerseits große Empfindsamkeit und Verletzlichkeit und andererseits für Angriffslust. Das alte norddt. Märchen „Der Hase und der Igel“ zeigt seine ***List**, seine versteckte Intelligenz, mit der er den überheblichen ***Hasen** im Wettlauf besiegt. Dabei weist dieses Verhalten auf ein wesentliches Verhalten hin, nämlich dass er seine Fähigkeiten und Fertigkeiten oftmals lange versteckt, bevor er sie nach Außen zeigt. Dies weist immer auf eine erfahrene Verletzung, eine ***Wunde** hin, die ihn daran hindert offener zu sein. Im Märchen „Hans mein Igel“ ist sehr eindringlich das Bild von einem ungeliebten ***Kind** beschrieben, das auf seinem Weg zum ***Mann** ein deutlich gestörtes Aggressionsverhalten an den Tag legt, was als Persönlichkeitsstörung benannt werden kann. Wer ihm zu früh zu nahe kommt, muss mit Stichen und Verletzungen rechnen. In matriarchal ausgerichteten Kulturen ist der Igel ein Begleittier der ***Großen Mutter**, in China und Japan gilt er zudem als Symbol des Reichtums (vgl.: ***Aggression**, ***Reichtum**).

INITIATION Das lateinische *inire*, von dem sich unser Wort Initiation herleitet, bedeutet übersetzt soviel, wie *ich betrete, in etwas hineingehen* oder *ich gehe hinein*. Das Wort Initiation, wie wir es benutzen, beschreibt eine Einweihung, bei der der ***Mensch** etwas Neues betritt, den ***Übergang** von einer Form des Daseins zu einer Anderen vollzieht, wo er vom ***Kind** zum ***Mann** oder zur ***Frau** wird. Der Weg der Initiation beschreibt dabei grundsätzlich eine wesentliche, sowie tiefgreifende Wandlung und Reifung der Person. Die Notwendigkeit der Wandlung muss als Erstes erkannt werden, bevor dieser ***Weg**, meistens unter Anleitung eines ***Ratgebers** aktiv, realistisch, vorsichtig und geschickt umgesetzt werden kann. Der ursprüngliche Sinn der Initiation war, den ***Zweifel** und die ***Angst**, die Unsicherheit und Sorge des heranwachsenden Menschen in eine Form zu bringen und ihn in den neuen, noch unbekanntem Lebensabschnitt mit all seinen Geheimnissen und Aufgaben einzuführen. Sie beschreibt dabei das Hineinwachsen in diesen neuen Lebensabschnitt und weit darüber hinaus alle anderen Übergänge des Menschen, auch die religiösen und spirituellen Übergänge in seinem Leben. Begleitet wurden solche ***Rituale** des Übergangs bei Jungen meist von einer drastischen ***Trennung** von den Eltern und einer anschließenden ***Wunde** oder Verletzung, die ihnen von älteren Männern zugefügt wurde. Dabei wurde ihnen u.a. mit dem ***Messer** ein Schnitt in die ***Haut** zugefügt, oder sie wurden mit Zweigen der ***Birke** und mit ***Brennesseln**, welche die ***Lebensrute** symbolisierten, geschlagen. Weiter wurde an ihren Zähnen oder einem Zahn manipuliert, sei es, dass dieser ausgeschlagen oder in eine andere Form gebracht wurde. Im Ablauf wurden oftmals die Taten der jeweiligen Götter symbolisch wiederholt und Kontakt zu den mythischen und realen Ahnen aufgenommen, diese in die Gegenwart geholt und dadurch das Ritual in seiner Wirksamkeit gestärkt. Mircea Eliade beschreibt dies in einem Buch über Initiationen sehr ausführlich (vgl.: ***Zweig**, ***Zähne**, ***Ahnenkult**).



Die ***Schamanen** glauben, dass der erste Schritt eines werdenden Heilers in die ***Dunkelheit** zur Begegnung mit ***Geistern** und Dämonen führt. Bleibt der Initiant in der Dunkelheit gefangen, wird er verrückt, oder zumindest sehr krank. Geht er durch diese Phase hindurch und besteht sie, kommt es zu einer symbolischen Wiedergeburt und er wird als Mediziner oder als ***Heilbringer** in die Welt zurückkehren. In dieser Verbindung würde also jede nicht vollzogene Initiation eine ***Krankheit** der ***Seele** nach sich ziehen. Von daher wäre es sinnvoll und heilsam, bei psychisch kranken Menschen genauer diesen Zusammenhang in ihrem Leben anzuschauen und damit eventuell nicht vollzogene Übergänge zu erkennen. Es ist wichtig anzuerkennen, dass jede Initiation eine Phase des Übergangs ist und keine Dauersituation. Es ist eine Zeit der Lehre und der Ausbildung, wo es gilt, nach dieser Ausbildungszeit das Erfahrene in den Alltag zu integrieren, es mit dem Leben in Einklang zu bringen. Dies ist insofern wichtig, als ein in die Länge ziehen der Initiation ebenso eine Krise nach sich ziehen kann, wie eine nicht vollendete. Deswegen wurde in den verschiedensten Kulturen nach abgeschlossener Initiation ein äußeres Zeichen gesetzt, sei es, dass der Betreffende sein ***Haar** in einer neuen Form trug, oder sich einen ***Bart** wachsen lassen durfte, einen neuen

Namen bekam, oder eine besondere Tätowierung erhielt. Meistens vollzogen sich die Initiationen nach bestimmten religiösen und sozialen Ritualen, die immer wieder an den Verlauf von Märchenhandlungen erinnern. Dadurch wird es den jungen Menschen möglich, sich die Grundregeln und die damit verbundenen Pflichten und Rechte seiner Gemeinschaft einzuprägen (vgl.: ***Dämon**).

Bei einer Initiation wurde und wird der Initiant während des Rituals von Erwachsenen, die meistens sein eigenes Geschlecht haben vorbereitet und hindurch begleitet. Van Gennep unterteilt den Ablauf einer Initiation in drei wesentliche Abschnitte:

- erstens den Ritualen der Trennung
- zweitens der Phase der Zwischenzeit, also der ***Meditation** und aktiven ***Passivität**
- drittens den Weihe- und Abschlussritualen

In den ***Märchen** werden diese Teile dargestellt durch die Vertreibung oder die Aussetzung des Kindes, wie in „Allerleirau“ oder „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, durch eine Isolierung wie die ***Gefangenschaft** von „Rapunzel“ im ***Turm**, oder durch den Verlust des bisher gewohnten Lebens in „Aschenputtel“.

Weitere Formen sind das Ablegen der gewohnten ***Kleidung**, wobei sich der Protagonist ein Übergangskleid überziehen muss, wie im „Bärenhäuter“, was in diesem Zusammenhang an den ***Berserker** erinnert. In „Aschenputtel“ oder „Die Gänsemagd“ erkennt man die Demütigung, in „Schneewittchen“ die Vernichtung, oder in „Dornröschen“ die vollzogene Verletzung. Weitere Bilder, die in den Märchen erscheinen sind, wie in „Die beiden Wanderer“ die ***Blindheit** durch Blendung und in Dornröschen der rituelle ***Schlaf**. Das ***Verschlungen werden** wird durch den ***Wolf** in „Rotkäppchen“ oder „Der Wolf und die sieben Geißlein“ eindrucksvoll dargestellt. Ein wesentliches Element während der Zeit der Initiation war weiter, dass der Betreffende für die Gesellschaft tot war, dass er als unsichtbar betrachtet wurde und diese Zeit deswegen in abgelegenen Gegenden, im ***Wald**, der ***Wüste**, in einem ***Grab**, oder in speziell dafür vorgesehenen Gebäuden verbrachte. Oftmals ist dies zudem an bestimmte Zeiträume, wie ein Jahr, sieben Jahre, oder hundert Jahre gebunden. Teile dieser Zusammenhänge davon ließen sich beispielsweise in der Sammlung des Knappen erkennen, bevor er zum ***Ritter** geschlagen wurde. Den Abschluss einer Initiation bildete meist die physisch vollzogene ***Geburt**, die Wiedergeburt als neues und nun vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft. Dieser Vorgang wird in den Märchen oftmals durch eine ***Tür** oder ein Tor symbolisiert, wie in „Frau Holle“, oder eine besondere, eine goldene Straße, wie in „Das Wasser des Lebens“. Der so ins Erwachsenenalter Aufgenommene wurde in psychologischer Sprache ausgedrückt rituell von seinen zu engen und kindlichen Bindungen an seine Eltern befreit, was als unerlässlich betrachtet wurde für seine weitere psychische und physische Gesundheit, sein seelisches und körperliches Gleichgewicht, seine ***Ganzheit** und seine Sozialisation.

Dabei ist es wesentlich zu beachten, dass Initiationsrituale eine absolut reale Erfahrung sind und es sich dabei nicht um esoterisch oder sonst wie belegte Spiele oder Nachahmungen handelt. Jeder Mensch kommt an den Punkt, wo er sich mit diesen Themen beschäftigen, sich mit ihnen wirklich auseinandersetzen müsste, um ein eigenes geistiges Weltbild für sich zu schaffen. Letztlich geht es bei allen Initiationsritualen um das Erkennen der ewigen Ordnung des Transzendenten und der Unsterblichkeit des Lebens (vgl.: ***Tod**, ***Gold**, ***Zeitraum**, ***Enthauptung und Zerstückelung**).



JAGD Die Jagd wurde von den Menschen jahrhundertlang als ein natürliches Mittel zur Beschaffung von ***Nahrung** und zum Erwerb von ***Kleidung** betrieben und steht eng mit dem Wissen um den ***Tod** in Verbindung. Wie sehr dies den damaligen Menschen beschäftigte, lässt sich heute noch an der Vielzahl der prähistorischen Felsenzeichnungen und den darin enthaltenen Jagdbildern nachvollziehen. In diesen alten Bildern ist noch heute die Verbundenheit zwischen Jäger und Wild zu erkennen, die sich wie eine geheime Identifikation anschaut. Auch ist zu erkennen, wie ***Schamanen** versuchten das Wild milde zu stimmen, damit der Jäger es erlegen konnte. Gleichzeitig wurde jedem erlegten Wild die Ehrerbietung, sowie Dank und Respekt gezollt, wenn es sich als ***Opfer** und zum ***Essen** zur Verfügung gestellt hat und sich töten ließ. Damit und durch bestimmte ***Tabus** und ***Rituale** vor, während und nach der erfolgreichen Jagd, wollten die Menschen eine Beleidigung und/oder Kränkung des Tieres verhindern. Dies hätte nach damaliger Vorstellung eine Bestrafung des Jägers und/oder der gesamten Sippe zur Folge gehabt.

Um ein ***Tier** zu erlegen, ist immer ein aggressives, zielgerichtetes Tun, ein ebensolches Verlangen und Verfolgen der Beute notwendig. Um eine Jagd, die je nach dem gejagten Wild nicht ungefährlich war, darüber hinaus erfolgreich zu gestalten, wurde vom Menschen ein hohes Maß an Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer, Geduld und ***List** gefordert. Die Jagd wurde allerdings auch dazu eingesetzt, um ursprünglich wilde Tiere einzufangen, zu zähmen und sie sich als Haustiere zu halten. Damit erreichten sie, sich diese Tiere über die reine Fleischbeschaffung hinaus, dienstbar zu machen. Auch dazu ist ein hohes Maß an ***Aggression** notwendig. Damit steht die Jagd symbolisch für die Überwindung von Unwissenheit, ***Chaos** und Unordnung. Zuden steht sie

mit der Leidenschaft in Verbindung, mit der ein Mensch seine Suche nach dem Sinn und den spirituellen Zielen in seinem Leben gestaltet (vgl.: ***Fluch**, ***Dämon**).

In den ***Märchen**, wie z.B. „Die drei Sprachen“ und „Brüderchen und Schwesterchen“ wird die Jagd immer mit der ***Initiation**, der Reifung des Helden oder der Heldin in Zusammenhang gesehen. Sie steht in der Handlung oftmals an einem ***Übergang** zur geschlechtlichen Reife und ist von daher ein Sinnbild für das aufbrechende sexuelle Verlangen. Weiter ist dabei in der symbolischen Deutung wesentlich, welches Tier gejagt wird und welche Waffe dafür benutzt wird. In der christlichen Symbolik wird die Jagd mit dem ***Teufel** in Zusammenhang gesetzt, der in Gestalt eines ***Jägers** die ***Seele** des Menschen jagt und in dieser Verbindung, dass der ***Böse** das Gute verfolgt. Die wilde Jagd steht eng mit der Vorstellung der zwölf ***Raunächte** in Zusammenhang, wo ***Odin**, oder in manchen ***Mythen** Holla, die „Frau Holle“ aus dem Märchen, mit dem *wilden Heer* aus ***Geistern** und Dämonen über den nächtlichen ***Himmel** jagen (vgl.: ***Held**, ***Zwölf**, ***Dämon**).

JANUAR Der Januar erhielt seinen ***Name**n von dem römischen Gott ***Janus**, dem Zweigesichtigen, da er wie der ***Gott** selbst den ***Übergang** zum Neubeginn ankündigt. Eine zusätzliche Betitelung war *ianua, die Tür* oder *der Durchgang*, die den Aspekt des Durchschreitens im Sinne des Jahresbeginns unterstreicht. In den ***Märchen** wie „Die Schildkröte und das Erbsenmännchen“ und „Die Monate“ steht dieser Monat für eine Zeit der erstarrten und unterkühlten Gefühle, oder für einen Rückzug zur Selbstbesinnung und Erholung. Dies geht auf die Gewohnheiten des ländlichen Volkes zurück, dass im Januar aufgrund der Kälte und mangels Wachstums weniger arbeitet. Zu diesen Zeiten lebte man entweder von seinen Vorräten oder – so man keine besaß – wurde von ***Hunger** gequält (vgl.: ***Tür**, **Sonnenwende**).

Im deutschsprachigen Raum wurde der Januar als *Wintermonat*, *Eismonat* oder *Kältemonat* bezeichnet. Allgemein ist er eng mit der Symbolik des ***Winters** mit seinem ***Schnee**, mit ***Eis** und der ***Temperatur** verbunden. Darüber hinaus mit der Symbolik von Sylvester und dem keltisch-germanischen ***Julfest**. Im östlichen Europa wurde er *Monat des Wolfes* genannt, da diese im Januar ihre Ranzzeit haben (vgl.: ***Wolf**, ***Notfeuer**).

JENSEITS In den meisten Kulturen der ***Welt** gibt es die Vorstellung vom ***Leben** nach dem ***Tod**. Dadurch hat sich die Vorstellung vom Jenseits geprägt, das sich aufteilt in eine Oberwelt, in die die Guten, die ohne ***Sünde** sind, einkehren und in eine Unterwelt, in welche die Verstoßenen, die in ihrem Leben gefrevelt haben, kommen. Die christliche Vorstellung spricht dabei von ***Himmel** und ***Hölle**, mit dem ***Fegefeuer**, als einem zeitlich begrenzten ***Leiden** dazwischen, für die noch zu errettenden Seelen. Diese Vorstellung des christlichen Jenseits ist in der ***Taufe** und der Errettung der unsterblichen ***Seele** zu erkennen. Das Wort Jenseits wird in der Regel für etwas benutzt, was sich am anderen Ufer befindet, was also durch einen ***Fluss** getrennt ist. Diese Vorstellung hat sich in den alten Mythen der Germanen, für die der Grenzfluss Gjöll das Reich der Lebenden von den Toten trennt, sowie der Griechen, bei denen der Styx die Grenze zum ***Hades** bildete, durchgesetzt. In einigen Veröffentlichungen wird das christliche Fegefeuer mit diesem Grenzfluss in Zusammenhang gebracht. Übersetzen konnte man nur mit einem speziellen ***Schiff**, auf dem – wie beispielsweise bei den Griechen ***Charon** – der ***Fährmann** darauf achtete, dass kein lebender Mensch diese Grenze überschreiten konnte (vgl.: ***Kultur**).

In den ***Mythen** und ***Märchen** gehört deswegen das Überschreiten eines Flusses oder einer deutlich als Grenze markierten Begrenzung zur Jenseitsfahrt, die ein ***Held** unternehmen muss. Im Märchen von „Frau Holle“ war es der ***Brunnen**, der zu ***Hel**, der Herrscherin der Unterwelt führte, in dem Märchen vom ***Glasberg** ist es ein magischer Sattel, oder die Verkörperung der ***Riesen**, die den Helden dorthin tragen. Das Bild von Hel ist auch in der Großmutter des ***Teufels** im Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ zu erkennen, in deren Rockfalten sich der Held zu einer ***Ameise** verwandelt. In diesen Märchen sind die drei wesentlichen Fähigkeiten beschrieben, die der Protagonist errungen haben musste, um eine Jenseitsfahrt zu unternehmen. Er musste die Fähigkeit haben, sich unsichtbar zu machen, ***Raum** und Zeit zu überwinden und als Letztes musste er sich übermenschliche Kräfte angeeignet haben. Diese besonderen Fähigkeiten hatte sich der Held oder die Heldin auf seiner/ihrer Suchwanderung manchmal mit Gewalt, manchmal durch ***List**, manchmal als Entlohnung für einen Dienst angeeignet – in der Regel erhielt er/sie diese nicht als ***Geschenk**.

Viele Autoren verweisen immer wieder darauf, dass die Jenseitsfahrt der Versöhnung dient. Dies deckt sich auch mit den Überlieferungen alter Kulturen, wo die Jenseitsfahrt unternommen wurde, um die Ahnen und deren verdammte und verlorene Seelen zu erlösen. Die Seelenfahrt wurde im Zustand der ***Ekstase**, im ***Traum**, bzw.



in einem trancehaften Zustand unternommen, woran die traumwandlerische Sicherheit mancher Helden in den Märchen erinnert. Wer sich reinen Herzens und ohne auf seinen eigenen Vorteil bedacht auf den ***Weg** macht, dem gelingt die Höllenfahrt, die Überwindung des Todes. Als Gegenleistung dafür erhält der Held wesentliche Erkenntnisse, wie die Macht der ***Dunkelheit** überwunden werden kann und damit Erkenntnisse über sich selbst. Er kann einen Blick auf die Zukunft werfen, die sich aus seiner Vergangenheit entwickelt hat. Er erhält also einen Einblick in seine bewussten und unbewussten Anteile und die Dynamik, der er deswegen scheinbar immer ausgeliefert war. Diese entscheidenden Einsichten, die durch nichts anderes zu erwerben sind, sind von entscheidender Bedeutung für die Fruchtbarkeit des Lebens. In psychologischer Sprache ausgedrückt, konfrontiert er sich mit seinem ***Schatten**, seinen unerlösten Anteilen, seiner Abhängigkeit und Ohnmacht. Dies ist in dem Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ sehr deutlich beschrieben. Im Unten, im Abstieg zu seiner eigenen Seelentiefe, zu seinen Wurzeln begegnet er der Hemmung, der ***Maus**, die das Wachstum und die Fruchtbarkeit seines Baumes verhindert. Dort begegnet er der ***Kröte** unter dem ***Stein**, die das Fließen seines Brunnens verhindert. Er konfrontiert sich damit mit seinen eigenen Abgründen, seinem Leiden und seiner ***Aggression**, seiner ***Krankheit** und den nicht gelebten Kräften seiner Seele. Gleichzeitig begegnet er dort seiner Körperlichkeit und Triebhaftigkeit, seiner Verbindung mit der ***Erde** und damit auch seinen Gefühlen und wenn man alle Symbolik betrachtet, seiner Anima, seinen weiblichen Anteilen. Letztlich begegnet er sowohl den hemmenden und zerstörenden, wie den nährenden und lebengebenden Aspekten der ***Großen Mutter**. Dieser Ablauf erinnert deutlich an einen therapeutischen Prozess, den ein Klient durchschreitet, um am Ende im Jetzt eine Wiedergeburt zu erfahren. Nachdem er durch seine Dunkelheit und ***Nacht**, seine ***Einsamkeit** und Desorientierung geschritten ist, folgt der Aufstieg in den ***Frühling**, zum ***Tag** und der ***Sonne**, zum guten Beisammensein mit sich und seinen Mitmenschen (vgl.: ***Übergang**, ***Ahnenkult**, ***Erlöser**, ***Bewusst**, ***Baum**, ***Großmutter/Großvater**, ***Anima/Animus**, ***Fetisch**).

Drewermann deutet noch die Notwendigkeit der Unterscheidung einer aktiven und einer passiven Form der Jenseitsfahrt an. Während sich der Held bei der aktiven Form gestalterisch auf den Weg begibt, ist in seiner passiven Form, wie es beispielsweise bei Jonas und dem ***Verschlungen werden** durch einen ***Wal** ersichtlich wird, eine deutliche Verbindung zur Symbolik des ***Opfers** zu erkennen. Man könnte den aktivem Part mit dem solaren Helden und den passiven Part mit dem lunaren Helden in Zusammenhang bringen (vgl.: ***Passivität**).



KÄFER Verschiedene mythologische Überlieferungen erachteten den Käfer als Seelengeleiter, der die ***Seelen** der Verstorbenen ins ***Jenseits** führte. Er wurde somit zu einem Sinnbild der Unsterblichkeit, der ***Wiedergeburt**, und mit der ***Weisheit** der jeweiligen Gottheit in Zusammenhang gestellt. Überdies ist er ein universelles ***Symbol** des Glückes, der Angemessenheit, ebenso der Ausgewogenheit. Somit ist er ein Zeichen dafür, alles zu seiner Zeit und dies in einem ausgewogenen Verhältnis auszuführen, was wiederum auf ***Harmonie** hinweist. Sichtbar wird dies beim ***Skarabäus**, der bereits von den alten Ägyptern als Glücksbringer verehrt wurde. Der Skarabäus galt ihnen als ein Sinnbild für die zyklische Kraft der Schöpfung und somit des Schöpfergottes Ra, der in Zusammenhang mit der ***Sonne** gesehen wurde. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund, weswegen die alten Ägypter bei der Mumifizierung ihrer Toten deren ***Herz** herausnahmen und an dessen Stelle eine Nachbildung von einem Skarabäus einsetzten. Der Hirschkäfer, wie auch der Maikäfer und der Goldkäfer waren dem germanischen Donnergott ***Thor** beigeordnet. Mit der Christianisierung wurde der Käfer ein Bild für ***Kobolde** und ***Zwerge** und galt mithin als mögliche Personifikation der ***Hexe** und des ***Teufels**. Im nordeuropäischen Raum wurde der Käfer *tortyfool* genannt, was sich dann nach der Christianisierung in *tyfel* für Teufel veränderte.

In den ***Märchen** wie in „Prinzessin Röschen“ und „Eichhorn, Käfer und Maus“ erscheint der Käfer häufig als ambivalent. Einerseits steht er für ***Angst**, Widerwillen, ***Abwehr** und Ekel. In den Märchen werden dabei oftmals Prinzen und Prinzessinnen in einen Käfer verwandelt, sodass es sie zu erlösen gilt. Überdies verspricht ihr Erscheinen vielmals Glück und ***Gold**. Insofern mag er auf die aufgehende Sonne und das ***Licht** der Erkenntnis bezogen worden sein. Umgangssprachlich spielt der Käfer in Andeutung auf ein Mädchen als *süßer*, *flotter* oder *geller* Käfer eine Rolle. Womöglich geht dies auf seine vormalige Verehrung als Repräsentant der Fruchtbarkeit zurück (vgl.: ***Prinz/Prinzessin**, ***Gott**, ***Insekten**, ***Ambivalenz**).

KATZE Die Katze steht symbolisch einerseits für die sich verändernde Kraft der ***Sonne**, andererseits für den ***Mond** und die Mondphasen. Dies ist weitgehend auf die Veränderlichkeit ihrer ***Augen** zurückzuführen und deren nächtliches Leuchten. Überdies ist sie ein überwiegend nachtaktiver Jäger. In der Mythologie wurde sie zunächst der ***Großen Mutter** beigeordnet, später ihren Abspaltungen gemäß den weiblichen Gottheiten, dann der ***Hexe** und dem ***Teufel**. Die Katze auf der Schulter einer Hexe ist eine der

bekanntesten Vorstellungen. Desweiteren wird ihr ein intensives und unabhängiges Liebesleben nachgesagt, sodass sie für ***Erotik** und Sinnlichkeit, für Fruchtbarkeit, Körperlichkeit sowie für das weibliche Triebleben steht und den erdhaft-instinktiven Kräften verbunden ist. Das lautlose Anschleichen der Katze an ihre Beute und ihr raubtierhafter Gang, die grünlichen Augen und der überraschende Sprung verleihen ihr etwas Unheimliches, mitunter Dämonisches. Sie ist eigenwillig, autonom, unberechenbar und geheimnisvoll. Der Volksmund sagte ihr nach, sie könne Zukunft und Schicksal verkünden. Da sie in der ***Dunkelheit** gut sehen kann, symbolisiert sie das Verborgene, die Triebe, Emotionen und ***Fantasien** der Menschen auf einer unbewussten, jedoch dem Bewusstsein nahen Ebene (vgl.: , ***Bewusst**, ***Tier**, ***Gott**, ***Dämon**, ***Emotion**).

Die Mutmaßung, sie habe neun Leben, spricht für ihre Zähigkeit und macht sie zum ***Symbol** für Menschen, die mehrfach misslichen Lagen entronnen sind. Katzen sind außerdem sehr mütterliche Tiere. Sie umsorgen ihre Jungen mit zärtlicher und fürsorglicher Hingabe, solange diese von ihnen abhängig sind. Ist jedoch die Zeit der Selbstständigkeit für die Jungen gekommen, werden sie vertrieben und in die gut vorbereitete Autonomie gestoßen. Eine Katze, die als Symbol in Erscheinung tritt, wie beispielsweise in den Märchen „Die drei Federn“ oder „Jorinde und Joringel“, verdeutlicht dem Helden die ***Aufgabe**, sich vom negativen Mutterkomplex zu lösen, selbstständig und autonom zu werden und für sich selbst zu sorgen. Zudem fordern sie die Protagonisten zur Verfeinerung ihrer ***Instinkte** auf, wie zu stiller Selbstbeherrschung. Die domestizierte Katze hängt an ihrem Lebensbereich, z.B. dem ***Haus**, in dem sie lebt, weniger an den Menschen. Katze und Mensch leben in einer freien Bindung, kommen und gehen, wie es ihnen gefällt (vgl.: ***Neun**, ***Held**, ***Mutter**, ***Komplex**).

In der Katze lässt sich ein guter Ausgleich von Symbiose und Autonomie, Eigenständigkeit und Lebensgenuss, Hingabe und Selbstbehauptung, ***Freude** und Genuss, sowie Unabhängigkeit erkennen. Sie nimmt nur an, wenn sie es möchte, man vermag sie kaum fremd zu bestimmen. Sie sucht die Nähe des Menschen, geht hier Freundschaften und Beziehungen ein, unterwirft sich allerdings in keiner Form. Daher ist sie Zeichen einer idealen und autonomen Freundschaft und ***Treue**, sowie einer ausgeprägten Individualität. Als kleines Raubtier bringt sie bei der ***Jagd** sehr viel Geduld auf und verfolgt ihre Beute mit großer Aufmerksamkeit und Konzentration. Sie ist anschmiegsam und zärtlich, zugleich kann sie als Raubtier aggressiv werden. Sie steht damit für das Gegenteil der Existenzangst und ist für Menschen, die daran leiden, eine regelrechte Kompensationsmöglichkeit. Weiter ist die Katze ein Sinnbild für vollkommene Entspannung und gleichzeitig für intelligente Schlagfertigkeit, wenn es um ihre Beute geht. Somit ist sie ein Symbol der ***Meditation**, in die sie versinken kann, ohne ihre grundsätzliche ***Wachsamkeit** zu vernachlässigen. Sie ist eine Meisterin im Umgang mit bewussten, wie unbewussten Inhalten der ***Seele** und weit darüber hinaus, eine ausgezeichnete Führerin vom Diesseits ins ***Jenseits** und umgekehrt. Der ***Schatten** der Katze ist Eigensinn und Egozentrik bis hin zur Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit. Weiter wird sie mit Täuschung und einem egoistischen Autonomiebestreben in Verbindung gebracht. Desweiteren wird sie in ihrer dunklen Ausprägung ein Bild der Schwarzen ***Magie** (vgl.: ***Aggression**, , ***Binden** ***Beziehung**).

KRISE Das Wort Krise kommt aus dem Griechischen (griech. *Krisis*) und bedeutet soviel wie *Beurteilung*, *Scheidung* oder *Entscheidung*. In der Wortbedeutung bezeichnet sie den *Höhepunkt*, die *Zuspitzung* und gleichzeitig den entscheidenden *Wendepunkt einer Entwicklung*. Die Krise ist immer ein notwendiges Stadium bei menschlichen Entwicklungsprozessen, bei ***Lebensübergängen**. Diesem Hintergrund wird in der chinesischen Schrift eindrucksvoll Rechnung getragen, bei der das Schriftzeichen für Krise einerseits für Gefahr steht und gleichzeitig das Schriftzeichen für Chance ist. In der Psychotherapie mit Menschen ist die Krise ein Zustand, der durchschritten und durchlitten werden muss, oftmals mit sehr schmerzhaften Einschnitten, mit Panik und ***Angst**, damit sie in eine *Lysis*, eine Lösung, übergehen kann. Die Krise kennzeichnet immer einen Punkt im Leben des Menschen, an dem seine bisherigen Erfahrungen und Problemlösungsansätze, seine Werte, Normen und Ziele, absolut in Frage gestellt werden. Oftmals sieht er keinen Ausweg mehr, fühlt sich bis in sein Innerstes hinein hilflos und sieht nirgends einen Ausweg aus dieser Situation. Er sieht in vielen Ereignissen eine Bedrohung für sich, erlebt eine Zunahme des Druckes, insbesondere im Erleben der Zeit, und er erlebt eine drastische Verunsicherung, da er Informationen oftmals unvollständig oder verfälscht aufnimmt. Er ist in seiner Wahrnehmung und im Erleben seiner Alltagsbewältigung deutlich eingeschränkt und beschreibt dies oftmals als einen dunklen Tunnel, aus dem er keinen Ausweg sieht. Er hat subjektiv den Eindruck, dass sich in seinem Leben nie mehr etwas zum Guten, zum Besseren, verändern wird. Er ist buchstäblich mit seiner ganzen Person von der Krise ergriffen und in vielen seiner Lebensbereiche eingeschränkt. In den ***Märchen**, wie beispielsweise „Die Sonnenmutter“ oder „Hans mein Igel“, wird dies durch Verstummen, durch Bedrohung mit dem ***Tod**, durch Rückzug in den ***Wald** oder die ***Wüste**, durch ***Blindheit** und Ähnliches, ausgedrückt.

危机

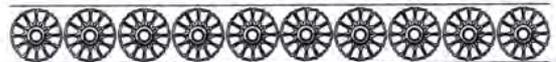
Jaspers bezeichnet die Krise als den letzten Durchgang zu einer Wandlung des Menschen, als eine entscheidende Phase im Gesamtprozess der Entwicklung und somit als das letzte und entscheidende Hindernis vor der Möglichkeit, neue Problemlösungsstrategien für die persönliche Weiterentwicklung und neue schöpferische Möglichkeiten zu erkennen und zu erlernen. Allerdings ist dieser Zustand immer von der Gefahr eines Rückfalls bedroht, einem Energieverlust des Betroffenen, der wieder in seine bekannte Ausweglosigkeit führt. In

den Märchen ist dies oftmals der Moment, wo die Protagonisten in einer scheinbar absoluten ***Passivität** verharren und anschließend auf wunderbare Weise Kontakt zu einem ***Ratgeber**, zu einem hilfreichen ***Tier**, einer hilfreichen ***Fee** oder Ähnlichem, bekommen. Auf den therapeutischen Hintergrund angewandt ist dies der Therapeut, dem sich der Klient oftmals in der deutlichen Haltung eines Kindes zur Krisenintervention anvertraut. Dabei ist für den Therapeuten und den Klienten wesentlich, dass jede Krisenintervention Hilfe zur Selbsthilfe ist, bei der erst einmal die erwachsenen Anteile im Menschen aktiviert werden müssen. In der Regel ist es für den Klienten meistens nicht die erste Krisensituation, in der er sich befindet und so gilt es, die alten Überlebensstrategien zu aktivieren und diese zusätzlich mittels neuer Informationen zu erweitern (vgl.: ***Kind**).

Für den Therapeuten heißt dies allerdings, sich seiner eigenen Grenzen bewusst zu sein, seine eigene Angst zu kennen und nicht zuletzt zu wissen, was er bereit ist zu tun und was nicht, wann er einen Kollegen einschaltet oder wann eine Klinik notwendig wird. Auch wo andere und zusätzliche Unterstützungsmöglichkeiten bestehen, beispielsweise durch Selbsthilfegruppen, Hausärzte, Tag- oder Nachtkliniken, Schuldnerberatungen und Ähnliches. Weiter ist es wichtig abzuklären, ob es beim Klienten Lebensbereiche gibt, die weniger oder evtl. gar nicht von der Krise betroffen sind und welche anderen Unterstützungsmöglichkeiten, z.B. Familie, Freunde, Nachbarn oder Seelsorger, es gibt, die als tragfähige Beziehungen wahrgenommen werden. Der ***Traum** ist in diesem Zusammenhang oftmals sehr hilfreich. Klienten erleben ihre Träume oft als wirr und bedrohlich. Im therapeutischen Kontakt können sie sie als eine Hilfsquelle aus dem Unbewussten erleben, wodurch sehr viel Druck weggenommen wird. Der ***Schlaf** wird dadurch weniger bedrohlich und unter Umständen erholsamer. Diese unbewusste Ebene gilt es allerdings immer wieder mit der realen Situation des Klienten in Beziehung zu bringen. All dies erfordert ein emotionales und empathisches Einlassen auf den Klienten und sein zugespitztes Lebensthema und gleichzeitig eine auffordernde, fordernde und konfrontierende Haltung des Therapeuten, damit die Krise als Chance erfahren werden kann. In Märchen, wie beispielsweise „Die Nixe im Teich“, ist dies dadurch gekennzeichnet, dass der hilfreiche Unterstützer oder die Unterstützerin dem Protagonisten Aufgaben zuteilt, die dieser im ersten Moment eher als Behinderung, oftmals sogar als seltsam und paradox, erlebt. Für den Therapeuten bedeutet dies, sich zur Unterstützung des Klienten an dessen Möglichkeiten zu orientieren, ihn weder zu unter- noch zu überfordern. Letztlich geht es darum, die Ichfunktionen des Klienten wieder mit Energie zu versorgen, diese damit in Aktivität zu versetzen und seine eigene Verantwortung zu stärken.

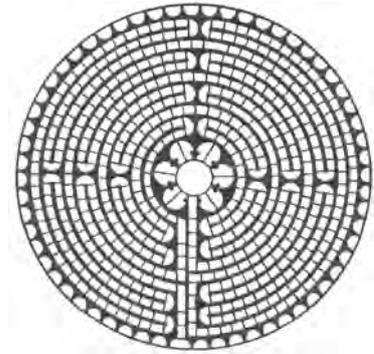
Eine Krise stellt für einen Menschen die Möglichkeit dar, sich neu zu orientieren. Er hat teilweise sehr schmerzhaft erfahren, dass das Bisherige so nicht mehr weiter geht. Wolfgang Kleespies nennt die Krise eine *heilsame Resignation*, die einem Menschen dazu verhilft, seine Vorstellungen, seine Lebensentwürfe und nicht zuletzt seine Vorstellung vom Sinn des Lebens zu überprüfen und Bewusstes und Unbewusstes in eine erweiterte Wahrnehmung aufzunehmen.

Verena Kast hat sich in ihrem Buch „Der schöpferische Sprung“ sehr ausführlich mit diesem Thema beschäftigt und die Krisenintervention anhand des Modells des schöpferischen Prozesses ausgerichtet. Sinngemäß ist die erste Phase, die Vorbereitungsphase, durch das Ansammeln und Ordnen von Informationen und eine spannungsreiche Gefühlslage gekennzeichnet. Die zweite Phase, die Inkubationsphase, ist geprägt von Panik und Angst, von einer Zuspitzung der Krisensituation und einer gleichzeitigen Blockade, die Energie staut sich buchstäblich auf. Die dominanten Gefühle dabei sind innere und äußere Unruhe, ***Zweifel**, Selbstunsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle. Die dritte Phase, die Einsichtsphase, lässt deutliche Gründe für die Krise erkennen, der Klient hat die berühmten *Aha-Erlebnisse*, er erkennt Zusammenhänge, Verbindungen aus seiner Lebensgeschichte. Gefühlsmäßig reagiert er darauf in der Regel mit Erleichterung, Spannungsabbau und ***Freude**. In der vierten Phase, der Verifikationsphase, werden dann die neuen Einsichten, die neuen Erkenntnisse, auf ihre zukünftige Lebenstauglichkeit geprüft, sie werden getestet und in Form gebracht. Begleitet wird diese Phase durch eine hohe Konzentration des Klienten auf seine neue Ausrichtung (vgl.: ***Schöpferische Prozesse, *Inkubation, *Krankheit, *Bewusst**).



LABYRINTH Das Wort *Labyrinth* bedeutet übersetzt soviel wie *Haus der Doppelaxt* und verweist auf die *Labrys*, die Doppelaxt. Alle Labyrinth dieser Welt waren ursprünglich heilige Stätten der Verehrung der ***Großen Mutter** und gehören damit zu den ältesten Kultstätten der Menschheit. Das Labyrinth symbolisierte dabei die Yoni, die ***Vagina**, welche im ***Ritual** begangen wurde. Das Hineingehen, sich auf das Zentrum, auf das ***Herz** hin Bewegen und das sich von der Mitte nach außen hin Bewegen, steht für den ewigen Kreislauf von ***Tod** und ***Wiedergeburt**, von Werden und Vergehen, von ***Krieg** und Frieden, von ***Liebe** und ***Erotik**, von ***Geburt** und Wandlung (vgl.: ***Axt**).

Je nachdem wie das Labyrinth gestaltet ist, steht es in Beziehung zu der Symbolik vom ***Kreis**, vom ***Quadrat**, der ***Spirale**, vom ***Knoten** oder der ***Meditation** und beinhaltet immer die grundlegende menschliche Erfahrung von Freiheit und ***Gefangenschaft**, von sich verirren und einen eigenen ***Weg** erfahren. In den Mythen, wie beispielsweise bei Theseus, ***Ariadne** und dem Minotaurus auf Kreta, erscheint das Labyrinth immer auf Handlungsebenen, wo es für den Helden um wesentliche Bewährungsproben und ***Aufgaben** und um die ***Erlösung** von allzu engen Bindungen geht. Das Labyrinth weist gleichzeitig in religiöser Hinsicht auf das Ritual, auf den ***Übergang** vom Alltäglichen zum Sakralen, auf die Jenseitsfahrt der Protagonisten, bei der es um die Integration des Wissens von ***Leben** und Tod geht. Wenn man sich die Mythen und Legenden genauer ansieht, ist oftmals zu beobachten, dass der ***Held**, z.B. Theseus, das Labyrinth durchschreitet, welches sich allerdings unter der Aufsicht einer ***Frau**, z.B. Ariadne, befindet und dass sich dahinter der Tod, der Herrscher und Wächter des Labyrinths, z.B. der ***Vater** der Ariadne, befindet. Das Labyrinth, das links herum läuft, ist der Weg in den Tod. Der Weg rechts herum ist der Weg aus der Todeszone heraus in das Leben (vgl.: ***Binden**, ***Jenseits**, ***Wachsamkeit**, ***Links/Rechts**).



In psychologischer Sprache ausgedrückt beinhaltet das Labyrinth einen ganzen Lebensablauf, wo der Mensch sich mit sich selbst, seinen nicht integrierten Anteilen und letztlich seiner eigenen Endlichkeit, seinem Tod und damit seiner Wiedergeburt, also seinen psychischen Entwicklungsprozessen und den damit verbundenen ***Lebensübergängen**, auseinandersetzen muss. Im Bild des Labyrinths ist der Zusammenhang von Innen und Außen, von Abstieg und Aufstieg, von Hinein- und wieder Herausgehen und letztlich von Bewusstem und Unbewusstem zu erkennen. Der Weg ist dabei immer wieder die Suche nach dem verlorenen ***Paradies**, dem ***Gral** und der damit verbundenen Erleuchtung. Im übertragenen Sinn ist dies auch in den Märchen, wie beispielsweise „Hans, mein Igel“, zu erkennen, wo sich der Held oder der ***König** im ***Wald** verirrt oder sich die Protagonisten scheinbar auf einer unendlichen Suchwanderung befinden. Somit ist das Labyrinth ein Sinnbild für den menschlichen Lebensweg, der es mit sich bringt, immer wieder Irrwege zu erkennen und neue Möglichkeiten zu erproben. Letztlich beinhaltet das Begehen eines Labyrinths den Aspekt, dass sich der Held, das Männliche, in die ***Nacht**, in die ***Dunkelheit** und den Bereich der Mutter ***Erde**, in ihren verschlingenden und todbringenden Aspekt begibt, sich mit seinen Urängsten konfrontiert und durch die Bewährung seiner ***Seele** eine ***Initiation** und damit eine mystische Wiedergeburt erfährt. Der Durchgang oder das Durchschreiten eines Labyrinths war bei den Initiationsriten ein häufig gebrauchtes Bild. Der Initiante geht auf seiner Nachtmeeresfahrt zum Zentrum der Gefahr. Dazugehörige Bilder sind der Abstieg der ***Sonne**, das Finden des Wesentlichen, des spirituellen Zentrums, das sich im Verborgenen befindet, und der anschließende Aufstieg der Sonne, in Verkörperung des Heros von der Dunkelheit zum ***Licht**. In den Mythen beinhaltet dies oftmals die zunehmende Kraft der Sonne im ***Frühling**, welche die Fruchtbarkeit zurückbringt, nachdem sie sich aus der Gefangenschaft des ***Winters** befreit hat (vgl.: ***Bewusst**).

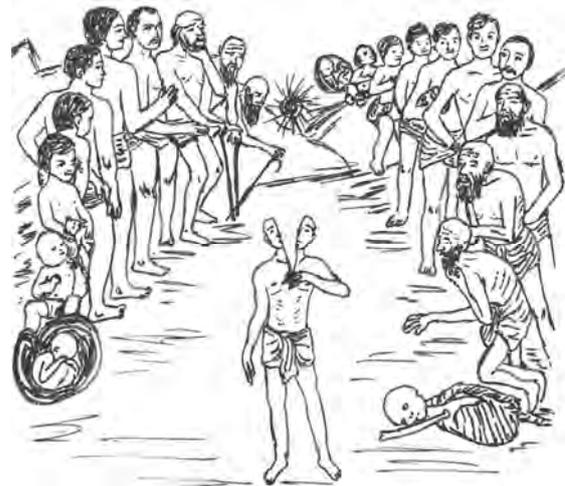
In der christlichen Symbolik ist das Labyrinth ein Ausdruck für den Weg des Sünders. In seiner Unwissenheit wird dieser in die Fänge des ***Teufels** geführt und letztlich durch Jesus, den ***Messias**, errettet. Dies ist wahrscheinlich der Grund, weswegen viele Reisen von ***Pilgern** und die damit verbundenen Schwierigkeiten auf der ***Reise**, mit einem Labyrinth oder mit den Versuchungen des Teufels verglichen werden, der die Menschen und damit ihre Seele von ihrem Weg zu Christus abbringen will (vgl.: ***Sünde**, ***Schuld**, ***Religion**).

LEBENSÜBERGÄNGE Lebensübergänge sind in der Entwicklung des Menschen ein Thema, das ihn von der ***Geburt** bis zum ***Tod** begleitet. Im Wesentlichen werden dabei die folgenden Abschnitte unterschieden, die in dem Märchen „Die Lebenszeit“ zum Ausdruck kommen. Der Übergang vom Säuglingsalter in die frühe Kindheit ist geprägt vom Erlernen der ***Sprache** und des Gehens. Etwa im Alter von vier Jahren findet der ***Übergang** vom Kleinkind zum ***Kind** statt, was in der Regel deutlich durch die Trotzphase gekennzeichnet ist. Weiter folgt die Adoleszenz, die ***Pubertät**, und damit der Übergang vom Kind zum Jugendlichen und mit etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren der Übergang vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen, was etwa mit vierzig Lebensjahren in das mittlere Erwachsenenalter mündet. Ab dem fünfundfünfzigsten Lebensjahr spricht man vom späten Erwachsenenalter und mit etwa fünfundsechzig Jahren vom Alter, das etwa mit fünfundsiebzig in das hohe Alter übergeht. Lebensübergänge sind allerdings nicht nur durch das Lebensalter gekennzeichnet, sondern alle wesentlichen Gegebenheiten im Leben, wie die ***Hochzeit**, die Geburt eines Kindes, der Tod eines geliebten Menschen, Verlust der ***Heimat**, deutliche berufliche Veränderung und vieles andere mehr, zwingen einen Menschen dazu, eine neue Einstellung, eine neue Sichtweise der Dinge zu erreichen und damit letztlich von Altem und Überholtem, Abschied zu nehmen.

Die Lebensübergänge sind Entwicklungsstufen, die von jedem Menschen vollzogen werden müssen, ob er will oder nicht. Das nicht Vollziehen dieser Entwicklungsstufen führt dabei in der Regel zu einem verzerrten inneren Bild des Menschen. Jeder kennt den ***Mann**, der noch mit fünfzig als jugendlicher Liebhaber und Sunnyboy erscheinen will oder die ***Frau**, die im Alter noch die ***Kleidung** einer Jugendlichen trägt. Lebensübergänge kündigen sich bei den Menschen in der Regel durch ein Gefühl von Unzufriedenheit und Unausgeglichenheit an,

Gefühle, die sich steigern können zu starken Entwertungen der gesamten eigenen Lebensumstände und der Situation, in der man sich befindet. Das bisherige Leben kommt buchstäblich auf den Prüfstand, es wird Bilanz gezogen, eine Bestandsaufnahme gemacht: Was war bisher wichtig, welche Werte haben sich wirklich bewährt, was habe ich, aus welchen Gründen auch immer, nicht in mein Leben integriert? Meist ist dieser Prozess von ***Trauer** bzw. einer sanften depressiven Episode begleitet. Immer wieder kommt es allerdings zu einem Zustand, bei dem alte psychische und somatische Störungen wieder aktiviert werden, und zu dem Gefühl der eigenen Sinnlosigkeit, bis hin zu einer deutlichen Depression im Sinne einer ***Krankheit**. Auffällig ist dabei, dass Menschen in den Übergangszeiten deutlich anfälliger sind für physische Krankheiten und Unfälle.

Aufgabe in einer solchen Zeit des Umbruchs ist die Abschiedsarbeit des Menschen von Dingen, Vorstellungen, Idealen und Werthaltungen, die bis jetzt das Leben ausgemacht haben, die sich überlebt haben und die um eine neue Lebensqualität bereichert werden müssen. Der Mensch erlebt diese Übergänge immer wieder als eine mehr oder weniger massive ***Krise** der Identität, als Gefühl der Verunsicherung des ***Selbst** und des ***Ich**, was immer ***Angst** auslöst. Begleitet wird diese Übergangszeit dadurch, dass sich problematische ***Komplexe** ergeben, typischerweise Beziehungen hinterfragt bzw. bekannte Probleme in Beziehungen wieder erlebt werden. Oftmals beschreiben Menschen dies mit dem Bild von einem ***Haus**, das sich mitten im Umbau befindet. Wo eine Ahnung entsteht, wie das Zukünftige aussehen soll, wo allerdings noch viel Arbeit zu erledigen ist. Es hat nicht mehr den heimeligen und schützenden Charakter. Neue Werte und neue Ideale entstehen, der Mensch fühlt sich offener, wobei allerdings seine Fähigkeit zur ***Abwehr** geschwächt ist. Die Impulse, die entweder aus seinem eigenen Inneren entstehen oder aber von Außen an ihn herangetragen werden, gelangen oftmals ungefiltert zu ihm, was natürlich eine zum Teil massive Verunsicherung und Angstentwicklung fördert. So wie Krankheit den Menschen auffordert, sich selbst besser zu pflegen, fordert ein Lebensübergang ihn heraus, sich sein Entwicklungsthema bewusst zu betrachten. Letztlich geht es dabei immer wieder darum, einen Teil der kindlichen Haltung zu verabschieden und sich selbst endlich ein guter, schützender ***Vater** und eine gute, nährende ***Mutter** zu werden (vgl.: ***Beziehung**, ***Bewusst**).



Ein wesentlicher Lebensübergang, der in den ***Märchen** zu erkennen ist, ist die Herauentwicklung aus der Adoleszenz zum jungen Erwachsenen. Dies ist z.B. in „Der Eisenhans“ deutlich zu erkennen, wo der Königssohn sich dem Eisenhans anschließt und in den ***Aufgaben**, die sich ihm stellen, seine eigene Kindheit aufarbeitet, Verantwortung anzunehmen lernt, sich von seinen Vater- oder Mutterkomplexen ablöst und letztlich seinen eigenen Willen deutlicher wahrnimmt und nach ihm handelt. Es ist dabei deutlich, dass es für den Heranwachsenden darum geht, eigene Standpunkte und Werte zu finden und diese, oftmals gegen den Widerstand der Eltern, der Schule oder Gesellschaft und deren Rollenvorstellungen, zu verteidigen und sich damit auseinanderzusetzen. Er beginnt sich beispielsweise durch seinen Beruf, sein soziales Umfeld und seine Beziehungen zu etablieren und schafft sich so einen festen Platz in der Gesellschaft. Weiter setzt er sich mit der eigenen Vorstellung vom Elternsein auseinander, also der Vorstellung, selbst Vater oder Mutter zu werden. Wird die Ablösung von den Elternkomplexen nicht oder nur unzureichend vollzogen, werden die daraus resultierenden Probleme, mit all den anderen damit verbundenen Schwierigkeiten, in der Regel auf den Beziehungspartner und/oder auf die eigenen Kinder übertragen.

Der Übergang vom jungen zum mittleren Erwachsenenalter, also etwa dem Lebensalter zwischen vierzig und fünfundsünfzig Jahren, bildet die typische Handlungsebene für die Helden in Märchen wie beispielsweise „Die zwei Brüder“: Einerseits fühlt der Mensch sich in seiner Aufgabe auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft, er ist buchstäblich in den *besten Jahren*, doch gleichzeitig erfolgt gegen Ende dieser Phase die Lebenswende. Es gilt also einerseits, die Ideale und Pläne der Jugend umzusetzen, sein Ich, sein Selbst und damit seinen Selbstwert zu stärken und andererseits, gegen Ende dieser Zeitspanne, sich mit dem Abschied von dieser Schaffenskraft zu beschäftigen. Wahrzunehmen, was wir erreicht haben, was wir nur teilweise erreicht haben und was wir, egal aus welchen Gründen, nicht erreicht haben. Es wird uns klar, dass das, was wir noch nicht erreicht haben, sich auch in späterer Zeit nicht mehr erreichen lässt. Die Grenzen unserer Möglichkeiten werden spürbar, die ***Haare** grauer und der Körper schwächer, die Kraft lässt nach. In psychologischer Sprache ausgedrückt erreicht unsere *Ich-Ausweitung* ihren Höhepunkt und gleichzeitig überschreiten wir diesen. Hierbei ist es egal, ob wir diese Erfahrung der Grenze verleugnen oder abspalten, ob wir in Resignation oder Zynismus verfallen, letztlich wird von uns erwartet, dass wir lernen zu akzeptieren (vgl.: ***Held**, ***Narziss/Narzissmus**, ***Archetypen**).

Im Märchen von „Schneewittchen“ ist im Bild der ***Stiefmutter** eindrucksvoll geschildert, was geschieht, wenn wir diese Abschieds- und Trauerarbeit nicht leisten. ***Aggression**, Hass und ***Neid**, Sadismus und Narzissmus beginnen das Leben zu regieren, unsere ***Schatten** übernehmen die Führung, wenn wir unsere Grenzen nicht

akzeptieren. Andererseits, wenn wir diese Phase in angemessener Weise beenden, sei es durch eine notwendige Therapie, sei es durch eine natürliche gute Beziehung zu uns selbst, erleben wir das Gefühl von ***Ganzheit**, die Verbindung von männlichen und weiblichen Anteilen in uns und damit das Gefühl von Liebe in ihrem größeren Zusammenhang. Verena Kast drückt dies sinngemäß so aus, dass sich der Archetyp des göttlichen Kindes inkarniert. Nach ihrer Meinung findet dann in der darauffolgenden Phase, dem späteren Erwachsenenalter, eine Zeit der Auf- und Verarbeitung statt, der Archetyp des weisen alten Mannes / der weisen alten Frau, des weisen ***Ratgebers**, wird spürbar und wir erreichen eine Empfindung für die Würde und die ***Weisheit** des Alters. Spätestens hier erfolgt eine deutliche Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, mit dem eigenen Tod. Erfolgt dies alles nicht, entsteht in dieser Phase eine typische Störung. Nörgelnde und unzufriedene, *nur alt gewordene* Menschen sind das Resultat (vgl.: ***Enkel**, ***Weiser alter Mann**, ***Weise alte Frau**). Der letzte große Lebensabschnitt eines Menschen ist, etwa ab dem fünfundsiebzigsten Lebensjahr, das hohe Alter, das in der Regel mit Rückzug und Rückbesinnung in Zusammenhang steht. Die Gebrechlichkeit des Körpers beginnt das Leben zu dominieren, es geht mehr und mehr um die letzte Frage eines Menschen, seinen Tod. Störungen in dieser Phase sind oft durch enorme Rigidität und Egoismus erkennbar (vgl.: ***Empfinden**).



MAGIE Etymologisch ist das Wort Magie sprachverwandt mit den Begriffen *Macht* und *Vermögen*. Magie steht also für das Vermögen und die Möglichkeit, z.B. durch einen ***Zauberer**, eine ***Hexe** oder einen ***Schamanen** aktiv mittels bestimmter Techniken, oder Mithilfe eines magischen Gegenstandes, in den Lauf der Dinge einzugreifen und sie zu beeinflussen. Dabei ist der magische Gegenstand, z.B. der Zauberstab, ein Gegenstand, der eine göttliche Macht verkörpert. Magie, bzw. Zauberei wurde von unseren Ahnen bereits angewandt, um die ***Jagd** günstig zu beeinflussen, um Krankheiten zu heilen, die Kräfte der Natur zu beeinflussen, oder um sich beispielsweise die Macht der jeweiligen Gottheiten, Dämonen, ***Engel** oder ***Geister** für sich oder die Gemeinschaft nutzbar zu machen (vgl.: ***Ahnenkult**, ***Gott**, ***Krankheit**, ***Dämon**).

In den ***Märchen**, wie beispielsweise in „Die sechs Diener“, oder „Das Rätsel“, wird immer wieder sichtbar, dass Magie sowohl zum Schaden der Menschen, wie auch zu ihrem Nutzen eingesetzt werden kann. Magie ist immer ein Werkzeug eines Menschen, der sie benutzt, um Energien zu verschieben, um damit ein neues Gleichgewicht zu schaffen. Wenn er dies letztlich nur zu seinem eigenen Nutzen bewirkt, wird es automatisch für Andere zum Schaden sein. Dies ist der erste Schritt, der zur schwarzen Magie führt, die allerdings noch deutlich zum gewollten Nachteil der Anderen benutzt werden kann. In den Märchen wird dies durch das *verhext werden* oder *verflucht werden* sichtbar. Weiße Magie, also Magie, die zum Nutzen der Menschen angewandt wird, hat in der Regel immer einen religiösen Hintergrund. Dies setzt allerdings eine autonome Persönlichkeit des Magiers voraus, der sich seines ***Schattens** bewusst ist und der Magie als ein Werkzeug zur Vervollkommnung seiner selbst, von Anderen, ebenso der Gemeinschaft, oder zum Nutzen der physischen, wie geistigen Welt einsetzt. Letztlich ist der Weg zur weißen Magie der Weg zum *Höheren Selbst* und verkörpert somit das Geheimnis des eigentlichen Wesens, des überpersönlichen menschlichen ***Lebens**. In der psychoanalytischen Deutung wird Magie in ihrer Verbindung mit der Kraft des ***Ich**, als eine Abwehr- und Schutzreaktion, vor einem bestehenden oder bereits erkennbarem Konflikt, verstanden. Sie bildet also eine ***Abwehr** vor übermächtig erlebten Menschen, oder den Ansturm zerstörerischer Kräfte des ***Bösen** aus dem Unbewussten (vgl.: ***Religion**, ***Gestaltwandler**, ***Fetisch**, ***Sonnenwende**, ***Selbst**, ***Medizinbeutel**).



MAI Der Mai steht symbolisch für das erweckte ***Leben**, die wiedererwachende Vegetation im ***Frühling** und damit verbunden für die ***Hoffnung** auf neues Wachstum und Fruchtbarkeit. Weiter steht der Mai für die Feste des Menschen und damit in Zusammenhang mit seiner ***Freude** am Leben in und mit der Natur, sowie mit der ***Erotik**. Auf diese Verbindung weisen die alten deutschen Namen für Mai, *Wonnemonat* und *Blütenmonat*, hin. Darüber hinaus gilt er als ein Monat für die günstige Aussicht, insbesondere in welchem sich der ***Sommer** ankündigt und wo die Früchte sich bereits zeigen. Seinen Namen erhielt der Mai von der

griechischen Bergnymphe Maia, die die älteste Tochter des ***Atlas** war und mit der ***Zeus** den ***Hermes** zeugte. In der christlichen Vorstellung ist der Mai der Gottesmutter ***Maria** gewidmet, weswegen er zudem als *Marienmonat* bezeichnet wird.

Besondere Maibräuche und Feste im Mai sind das Aufstellen des Maibaums in der ***Nacht** zum ersten Tag im Mai, ebenfalls an diesem Tag findet das Fest der heiligen ***Walburgis** statt. Das Fest dieser christlichen Heiligen weist auf den Hintergrund der ***Heiligen Hochzeit** hin und wurde von der christlichen Kirche als Walburgisnacht in Zusammenhang mit den ***Hexen** und ihrer Unzucht mit dem ***Teufel** gebracht. Im Volksaberglauben war die Walburgisnacht der ***Zeitraum**, wo ***Brunnen**, statt ***Wasser**, ***Wein** geben, wie im ***Märchen** „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, oder wo die Kraft der ***Erde** in die ***Zweige** strömt, wodurch sie sich zu ***Lebensruten** und ***Wünschelruten** besonders eignen. Die Beziehung des Mai zur Heiligen Hochzeit ist heute noch in einigen Gegenden daran zu erkennen, dass hier eine *Maibraut*, die *Grüne Jungfrau*, und ein *Maibräutigam*, der *Grüne Mann*, symbolisch eine *Maiehe* eingehen, die ein Jahr andauert, heute allerdings ohne sexuelle Verpflichtung (vgl.: ***Grün**, ***Jungfrau**, ***Getaufte Götter**, ***Baum**).

Der Maibaum, meist eine ***Birke** oder ***Fichte**, symbolisiert die *axis mundi* und gilt bis heute im Volksaberglauben als ein Glücksbringer, der die Gemeinde und das ***Haus** vor dem Einschlagen des Blitzes

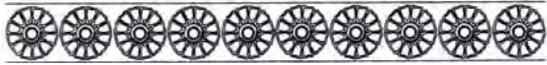
und die Äcker im kommenden Jahr vor Hagel schützt. Der Maibaum ist ein Sinnbild der weiblichen und männlichen Fruchtbarkeit, wobei der Stamm für den ***Phallus** steht und der ***Kranz** um den Stamm für die ***Vagina**. Die Bänder, bzw. die ***Girlanden**, mit denen der Maibaum umwunden ist, sind ein ***Symbol** für die verbindende Funktion des ***Regenbogens**. Der ***Tanz** um den Maibaum steht ebenfalls für die Verbindung und Unterstützung der Fruchtbarkeit und damit für die Erneuerung des Lebens, insbesondere in seiner Funktion als Kreistanz. Weiter steht der Maibaum mit der Zahl ***Zehn** in Zusammenhang, den Feiern im Mai und dem Tanz um den Maibaum, dem Sinnbild der männlichen und weiblichen Fruchtbarkeit. Die 1 ist der Stamm und somit ein Sinnbild für den Phallus und die 0 steht für den Kranz um den Stamm und somit für die Vagina (vgl.: ***Blitz**, ***Sonnenwende**, ***Odin**, ***Notfeuer**, ***Acker**, ***Band**, ***Gewitter**, ***Männlich/Weiblich**).



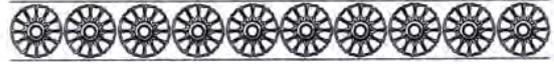
MESSER Das Messer ist, wie jedes schneidende Werkzeug, ein Sinnbild für die ***Trennung**, für die Befreiung von Bindungen, sowie der Teilung. In den ***Mythen** vieler Völker ist es mit der Symbolik des ***Opfers**, der ***Rache** und des Todes verbunden, desgleichen mit dem ***Eisen** oder ***Kupfer**, aus dem es gefertigt wurde. Als Werkzeug für das Opfer ist es in allen Religionen zu erkennen, wie z.B. in der biblischen Geschichte von ***Abraham**, der seinen Sohn Isaak auf Gottes Gebot hin opfern sollte. Weiter stand es immer auch mit dem ***Jenseits** in Verbindung, wie beispielsweise der germanischen Vorstellung, des mit Messern und Schwertern gespickten Flusses *Sid*, der das Reich der Toten von dem der Lebenden trennt (vgl.: ***Hel**, ***Tod**, ***Gott**, ***Religion**, ***Schwert**, ***Dolch**, ***Binden**, ***Fluss**).

Die aggressive Handlung, die beim Durchschneiden notwendig ist, wird dabei von Sprüchen wie *etwas steht auf des Messers Schneide*, sowie *in ein offenes Messer laufen*, oder *ein Kampf bis auf das Messer* sehr anschaulich beschrieben. Damit wird der schmale Grat benannt, auf dem sich solche Trennungen von Altem und von lieb gewonnenen Vorstellungen oder Handlungen vollziehen, auch wenn diese letztlich den Menschen in seiner Entwicklung behindern. Gleichzeitig wird in dem Spruch vom *messerscharfen Verstand* auf die intellektuelle Fähigkeit hingewiesen, oder in *da hast du dich geschnitten*, auf einen Irrtum, auf eine fatale Fehleinschätzung. In all diesen Benennungen ist das im Messer enthaltene Risiko benannt, das einzugehen notwendig ist, wie beispielsweise in den ***Märchen** „Die zwei Brüder“ oder „Die Geschenke des kleinen Volkes“ beschrieben wird, um eine Entscheidung voranzutreiben. Damit ist es zudem ein Sinnbild für ein gefährliches Schicksal.

Als Werkzeug ist es aus dem ***Leben** der Menschen kaum wegzudenken. Seit der Urzeit wurde es zur ***Jagd** gebraucht, zum Töten der ***Tiere**, ebenso zum Abhäuten der ***Tiere**. Weiter zum Zerkleinern und Zubereitung der ***Nahrung**, ebenso wie als Instrument für den ***Arzt** und darüber hinaus zur Herstellung von Geräten und Kunstgegenständen. In psychologischer Sprache ist das Messer ein ***Symbol** für den ***Phallus**, der in die Scheide, die ***Vagina** eindringt. Da es als ***Waffe** meist am ***Gürtel** des Mannes getragen wurde und wird, steht es mit der männlichen ***Aggression** in Beziehung und der Bereitschaft seines Trägers, eine Situation zu erkennen, zu analysieren und sich dieser ***Aufgabe** zu stellen. Als Waffe ist es zudem fast ausschließlich im Nahkampf, im Kampf ***Mann** gegen Mann zu gebrauchen. Beide kämpften auf Leben und Tod und waren nur durch eine Armlänge voneinander getrennt. Dies dürfte einer der Hintergrund gewesen sein, weswegen das Messer an einen ***Stab** befestigt wurde und so als ***Speer** oder ***Lanze** zu gebrauchen war.



N



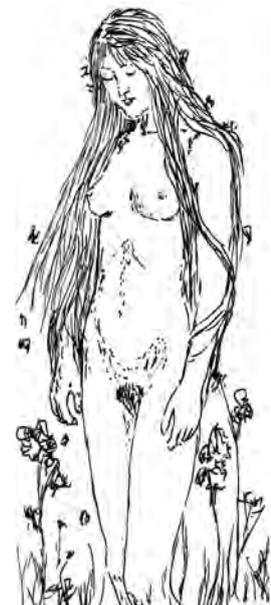
NABEL Nabel und Nabelschnur stehen deutlich mit der ***Geburt** in Verbindung. Beide sind das sichtbare Zeichen für die Verbindung von ***Mutter** und ***Kind**. Sie gelten auch als Verbindung des Menschen mit den Göttern und der ***Erde** und stehen damit für das Zentrum der ***Welt** und deren Schöpfung. Damit wird ein Zusammenhang zur Symbolik des ***Fadens** und der ***Nornen** sichtbar, die Bindung des ***Lebens** an seine eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Als Zeichen für die symbiotische Bindung an die Mutter beinhaltet die Nabelschnur symbolisch die ***Aufgabe**, sich von ihr und von der Kindheit grundsätzlich zu lösen. Aspekte dieser Symbolik sind in den ***Märchen** „Das Geheimnis der Schlange“ oder „Die Froschprinzessin“ zu erkennen. Bei vielen Völkern gelten deren wichtigste Heiligtümer als Nabel oder Mittelpunkt der ***Welt**, so z.B. der ***Tempel** des ***Apollon** in ***Delphi** (*Omphalos* = *Nabel*). Grundsätzlich gilt in diesem Zusammenhang, dass das jeweilige Weltzentrum durch heilige ***Steine**, heilige ***Berge**, heilige Bauten u.ä. verkörpert wird (vgl.: ***Binden**, ***Bethen**, ***Omphalos**).

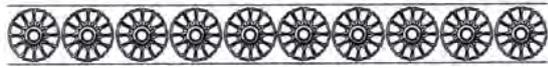
NACKTHEIT Das Bild des nackten Menschen weist immer auf Symbolinhalte hin, welche mit ***Geburt**, mit Schöpfung, Auferstehung und ***Wiedergeburt** in Verbindung stehen. Nackt war der Mensch in seinem unschuldigen und paradiesischen Zustand. Nacktheit war zudem ein herausragendes Merkmal der ***Großen Mutter**. Dabei wurden vor allem ihre ***Brust** und ihr Becken in Übergröße hervorgehoben, um ihren Aspekt der Fruchtbarkeit zu verstärken. In den alten Kulturen war es zudem üblich, beim ***Beten**, ***Opfern** und bei Prophetie nackt zu sein. Sakrale Nacktheit, das ohne Kleider vor der Gottheit erscheinen, hatte den Hintergrund, sich diesem schutzlos auszuliefern und damit freundlich zu stimmen. Es symbolisierte die vollständige Selbstaufopferung an die höheren Mächte. Nacktheit stand dabei mit dem Ausdruck der ***Askese** in Verbindung. In der rituellen Nacktheit von ***Gott** und den Menschen symbolisiert sich die ursprüngliche Unschuld und das Freisein von aller irdischen Verderbnis (vgl.: ***Symbol**, ***Prophet**, ***Orakel**).

In der christlichen Symbolik ist Nacktheit ambivalent besetzt. Einerseits steht sie für ***Armut** und fromme Entsagung, für ***Buße** und Bußfertigkeit, ebenso für Wahrheit, Unschuld und ***Tugend**. Weiter wurden Märtyrer in der christlichen Kunst nackt dargestellt. In ihrer negativen Bedeutung steht Nacktheit für Schamlosigkeit, für den ***Teufel**, für die weltliche Sinnenlust und für Untugend. Ehebrecherinnen, ***Huren** und ihre männlichen Partner wurden oftmals nackt dargestellt, ebenso wie Verbrecher. Die Nacktheit von ***Adam** und Eva im ***Paradies**, wobei dabei die Genitalien meist durch ein Feigenblatt oder ihre ***Haare** bedeckt sind, steht für die Unschuld vor dem Sündenfall. In der christlichen Kunst werden ***Hexen** des Öfteren nackt dargestellt. Dies stellt wieder ihren Zusammenhang zur Großen Mutter her und soll gleichzeitig ihre Zügellosigkeit darstellen. Die Nacktheit des Menschen bei der ***Taufe** dagegen steht für Wiedergeburt in einer neuen geistigen Dimension, der Läuterung, in der er die alte und sündige Natur ablegt. Ein unbedeckter Oberkörper oder Barfußigkeit wurde dann später in der christlichen Mystik ein abgemildertes Bild der ursprünglichen Nacktheit (vgl.: ***Ambivalenz**, ***Scham**).

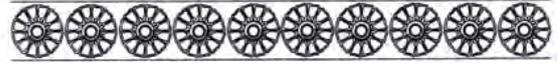
Nacktheit und Einkleidung spielen in den Zeremonien der ***Initiation** eine zentrale Rolle. Dabei legt der Mensch seine alte Rolle, seine alte ***Persona**, seine ***Maske** symbolisch in Form der ***Kleidung** ab, um neue und tiefere Einsichten in seine Lebensaufgabe zu erleben. Sein Panzer wird aufgebrochen und stirbt, er wird sich in seiner *nackten Wahrheit* ohne Verstellung und Tarnung erkennen und bewusst annehmen. Alle Hässlichkeit und alle ***Schönheit** wird aufgedeckt. Der Mensch erkennt seinen ***Schatten**, seine wahre Natur und kann sich ganz so sehen, wie er wirklich ist. Sein Bild von sich selbst wird wahrhaftig und in eine neue Dimension des Bewusstseins gehoben (vgl.: ***Panzerung**, ***Schuld**, ***Bewusst**).

Nacktheit symbolisiert weiter die Verletzbarkeit und Schutzlosigkeit eines Menschen. Er verliert in der Nacktheit alle sozialen und hierarchischen Unterscheidungsmerkmale der Kleidung. Gleichzeitig zeigt sich darin die Bereitschaft für einen Neuanfang in seiner wahren Natur. Das Bild eines Menschen, der sich neue Kleider anzieht, oder seine Kleidung wechselt, symbolisiert die Integration einer neuen, wesentlichen Identität und eines grundsätzlich erweiterten Bewusstseins. Ein weiteres Sinnbild der Nacktheit ist, dass der nackte Mensch ein Zeichen setzt, dass er auf das absolut wesentliche seines Wesens reduziert ist oder wurde. Es ist u.U. auch ein Bild, bei dem es um das *nackte Überleben* geht. Diese Hintergründe sind in den Märchen „Die sechs Schwäne“ oder „Die kluge Bauerntochter“ zu erkennen (vgl.: ***Sünde**, ***Laster**).



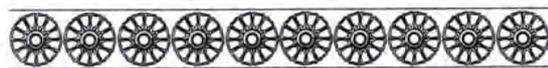


O

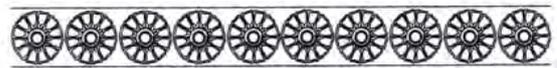


ORANGE (Farbe) Die Farbe Orange entsteht aus einer Mischung von ***Rot** und ***Gelb** und entsprechend des Mischverhältniss ergeben sich daraus die verschiedensten orangen Farbtöne. Orange erinnert als lichtnahe Farbe stets an den Sonnenuntergang und die mediterrane Wärme. Es wird mit dem ***Feuer** und daher erregender und wärmender Stimulation gleichgesetzt, desgleichen mit zielorientiertem Handeln wahrgenommen. Sie wird indes auch als leichte, entspannte Farbe angesehen, die auf ***Freude**, Emotionalität und die heiteren Dinge des ***Lebens** bezogen ist. Sie verweist weiter auf die vitale Energie ihres Trägers, die ekstatische Lebensfreude ***Erotik**. Das Orange ist zudem eine dominante Farbe, die andere angenehm überstrahlt, bis hin zu einer dann unangenehmen Verdrängung. Indische Mönche tragen orange Roben, ebenso die Sanyassins, die der Bhagwan-Bewegung angehören. In diesem Zusammenhang wird Orange zu einer Farbe mit entgrenzender und auflösender Wirkung, mithin der spirituellen Erleuchtung. In der christlichen Vorstellung symbolisiert Orange die feurigen Zungen zu Pfingsten, welche die Apostel inspirierten. Insofern verweist sie hier auf Erleuchtung und ***Ekstase**. In der keltisch-germanischen Mythologie wurde ***Idun**, die Göttin der ***Liebe**, oftmals in Visionen als gelb-rot leuchtende Gestalt wahrgenommen (vgl.: ***Sonne**, ***Emotion**, ***Inspiration**).

ORDNUNG Das Wort Ordnung leitet vom lateinischen *ordo* ab und gehört zu dem Wortstamm für *Orden*, was in seiner ursprünglichen Bedeutung das *Einhalten von Regeln* meint. Die wesentlich ältere Schreibweise von *Orden*, *orten* verweist in ihrer Bedeutung auf den dahinterstehenden Begriff, nämlich das jemand *ordentlich* ist. Ordnung heißt somit, das es einerseits viel mit Begrenzung, wie auch Ausgrenzung in Verbindung steht, andererseits mit Einpassen und Disziplin, letztlich mit sozialer Integration. Ordnung selbst bezieht sich somit auf einen Tatbestand, was der gegebenen Ordnung entspricht, bzw. sich an die Regeln zu halten die der Gesellschaft entspricht, in dem die Protagonisten leben. Dabei ist zu bemerken, dass in den Märchen die Ordnung oftmals auf den Kopf gestellt ist, dass die ***Märchen** geradezu von Unordnung durchzogen werden. Da werden Kinder von ihren Eltern ausgesetzt, werden an den ***Teufel** verkauft oder bekommen nicht genug zu ***Essen**. Der ***König**, als der Schützer seines Volks herrscht mit Willkür, oder die ***Stiefmutter** versucht das ihr anvertraute ***Kind** zu töten (vgl.: ***Waise**, ***Kind aussetzen**, ***Recht**). Diese Liste könnte noch beliebig lang fortgesetzt werden. Die Inhalte weisen dabei auf die Notwendigkeit hin, dass sich der ***Held** der Heldin mit ihrem ***Schatten**, mit ihren verdrängten Anteilen auseinandersetzen, oder dass sie in einer überholten und erstarrten Ordnung leben, die nichts Neues mehr zulässt. Oftmals ist dies die Ausgangssituation, in der die Protagonisten sich auf den Weg machen, eigene Wege gehen und sich der ***Aufgabe** stellen, neue Lebensqualitäten in ihr Leben zu integrieren. Paradoxerweise begegnen sie dabei meist ***Ratgebern**, die zu aller erst ihnen eine andere Ordnung zur Verfügung stellen, wie beispielsweise der Eisenhans der den Knaben den ***Brunnen** bewachen lässt, oder die sieben ***Zwerge**, bei denen das Geschirr in Reih und Glied auf dem ***Tisch** steht. Ehrlichkeit, Höflichkeit, Pünktlichkeit, ***Wachsamkeit** und alles was zur Ordnung gehört, werden hier nun in einem neuen Zusammenhang gelebt und erlebt. Erst wenn die Helden und Heldinnen sich in diese Vorstellung von Ordnung eingepasst haben, vermögen sie eine eigene fruchtbare Ordnung aufzubauen, die das ***Leben** bereichert (vgl.: ***Gehen**, ***Aufbruchsituation**, ***Lebensübergänge**, ***Chaos**).



P

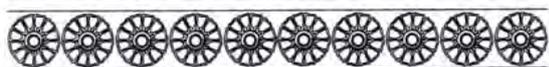


PALME Die Palme wird als einziger hoher ***Baum** der ***Wüste** in allen Trockengebieten höchst verehrt. Den alten Ägyptern galt sie als Kalenderbaum, da sie jeden Monat einen neuen ***Zweig** austreibt. Durch ihren aufrechten Wuchs gilt der Stamm als ein ***Symbol** für den ***Phallus**, während die Palmwedel als ***Vagina** angesehen werden. Somit ist die Palme ein Ausdruck der weiblichen und männlichen Fruchtbarkeit. Ihre immergrünen Wedel, die sie niemals abwirft, sind ein Sinnbild für ein langes ***Leben**, für Unsterblichkeit und ***Wiedergeburt**. Aufgrund dessen wurde sie bei Begräbnissen mitgetragen und schmückten das ***Grab**, darüber hinaus war sie ein Attribut der Märtyrer. Weiter war sie in der Antike ein Sieges- und Triumphsymbol. Von Wüstenbewohnern wurde sie als ein Zeichen von ***Mitgefühl** betrachtet, da bei ihrem Anblick die ***Oase** oder der ***Fluss** erreicht war und so die Menschen den Gefahren der Wüste entkommen waren. Im christlichen Glauben ist die Palme eng mit Jesus und seinem Einzug am ***Sonntag** vor Ostern in Jerusalem verbunden, als die Menschen Palmzweige vor ihn legten, weswegen dieser Sonntag noch heute als Palmsonntag begangen wird.

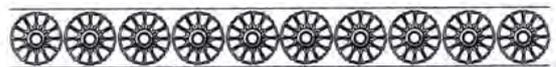
Die nahrhaften Datteln der Palme bildeten ein Grundnahrungsmittel der Wüstenbewohner, sie konnten zweimal jährlich geerntet werden. Aus diesen Früchten wurde Saft (Dattelhonig), ebenso ***Brot** und weitere Backwaren hergestellt. Laut Plinius wurde gar ***Wein** daraus gewonnen. Da die Palme sechzig bis achtzig Jahre alt werden kann und lebenslang gute Ernten zeigt, versinnbildlicht sie die Fruchtbarkeit und ist ein Abbild des Lebensbaumes. Zudem ist sie ein Sinnbild für die erotische Vereinigung von ***Mann** und ***Frau**, wie auch der sexuellen Lust generell. Diese Verstärkung der sexuell-erotischen Symbolik hat als weiteren Hintergrund, dass in Palmenhainen vielfach mehrere weibliche Bäume einen männlichen Baum umgeben. Die weiblichen Bäume neigen ihre Kronen in Richtung des männlichen Baums, um die Pollen besser aufnehmen zu können. Wird diese männliche Palme gefällt, können die anderen keine Früchte mehr tragen, man nennt sie ***Witwen**. Die Palme ist zudem der ***Sonne** und dem ***Phönix** verbunden und den verschiedenen Sonnengöttern beigeordnet. Die englische Bezeichnung *palmer*, für den ***Pilger** entstand dadurch, dass die Pilgerfahrer Palmzweige aus dem Heiligen Land mitbrachten (vgl.: ***Immergrün**, ***Kalender**, ***Erotik**, ***Frucht**, ***Messias**).

PECH Der Ursprung für das Wort Pech kommt aus dem ***Sanskrit** und wurde im althochdeutschen *peh* geschrieben, was vom lateinischen *pix* entlehnt wurde. Die Verwendung von Pech selbst ist seit der Steinzeit bekannt. Damals wurde es vor allem aus dem Harz und der Rinde von ***Birke**, ***Kiefer** und ***Weide** gewonnen und insbesondere als Klebstoff verwandt. In späterer Zeit wurde und wird das Pech zum Fang von Vögeln verwendet, da es sehr klebrig ist und seine *Beute* daher fest an sich bindet. Dies ist zudem die Verbindung, wenn Pech und Unglück in Zusammenhang gebracht werden, was in dem Spruch *Pech gehabt* seinen Ausdruck findet. Pech wurde allerdings auch zur Desinfektion eingesetzt und beim ***Krieg**, insbesondere bei Belagerungen, um das ***Wasser** in den ***Brunnen** zu verderben (vgl.: ***Vogel**, ***Bewusst**, ***Binden**). Das Pech steht in der Symbolik für das Unbewusste, die Schattenseite des Menschen, die noch nicht integrierten Teile des Menschen. Zudem ist es den Vorstellungen vom ***Jenseits** verbunden, im Christentum der ***Hölle** als dem Ort der ewigen Verdammnis. Dort ist der ***Teufel** das ewige ***Feuer** aus Pech und ***Schwefel**. Im ***Märchen** bildet es häufig den Gegensatz zum ***Gold**, wie beispielsweise in den Märchen „Der gestiefelte Kater“ und „Frau Holle“ sehr eindrucksvoll dargestellt wird. Es wird mit seelischen ***Leiden** in Verbindung gebracht, als Folge des vorzeitigen Kontaktes mit der Anderswelt und daher den mangelnden Möglichkeiten der konstruktiven Auseinandersetzung damit. In der ***Alchemie** wird Pech zudem als erste Entwicklungs- und Wandlungsstufe gedeutet. Es stellt dabei die Nigredo, die Schwärzung, auf dem ***Weg** zum Gold dar (vgl.: ***Schatten**, ***Krankheit**, ***Initiation**, ***Schamane**, ***Schwarz**, ***Mensch**).

PETERSILIE Die Petersilie (*Petroselinum sativum*) ist bei uns hauptsächlich als Küchenkraut bekannt, das in nahezu jedem ***Garten** angebaut wird. In der Antike galt sie indes als Sinnbild für ***Tod** und Unglück und wurde von daher als Grabschmuck genutzt. Zudem zierte man den ***Kopf** von Verstorbenen mit einem ***Kranz** aus Petersilie, mutmaßlich sollte ihr intensiver Geruch der ***Abwehr** des ***Bösen** dienen. Andererseits galt sie als Aphrodisiakum, so war die ***Insel** der ***Nympe** Kalypso, auf der ***Odysseus** sieben Jahre verbrachte, mit herrlich duftenden Petersilienfeldern bedeckt (vgl.: ***Grab**, ***Sieben**). In der Volksmedizin wurde Petersilie als harntreibende Arznei eingesetzt, ebenso bei Frauenbeschwerden, insbesondere bei der ***Menstruation** und bei Unfruchtbarkeit. Die zerstoßenen Samen dienten in hoher Dosierung der Abtreibung, konnten jedoch auch zum Tod der ***Frau** führen. Ein Aspekt, der sich in der französischen Fassung des ***Märchens** „Rapunzel“ findet: dort verspürt die ***Mutter** Appetit auf Petersilie statt auf ***Rapunzel**. Daraus könnte man folgern, dass Rapunzel selbst ein unerwünschtes ***Kind** war und die Mutter beim Versuch der Abtreibung verstarb. Daher wurde das Kind an Frau Gothel, die ***Patin** und ***Kräuterfrau** übergeben. Bei Männern hingegen sollte Petersilie die Potenz und somit die Fruchtbarkeit fördern (vgl.: ***Mann**).



Q



QUADRAT So wie der ***Kreis** den ***Himmel** symbolisiert, bildet das Quadrat als sein Gegensatz ein Sinnbild der ***Erde**. Gemeinsam werden sie daher bspw. im ***Mandala** zum Bild der ***Ganzheit**, der Vereinigung der Gegensätze in ***Harmonie**. Dort verbindet sich die Dynamik und Bewegung des Kreises mit der Rechtschaffenheit, der Ehrlichkeit und Erdverbundenheit, der Ewigkeit und Zeitlichkeit des Quadrats. Das Quadrat selbst bildet ein strukturierendes Element in dem sich Symmetrie, Statik, Rhythmus und Gleichgewicht optimal die ***Waage** halten und zugleich einen Charakter von Dauer und Stabilität vermitteln. Das Bild des Quadrats mit seinen vier Seiten symbolisiert die vier Himmelsrichtungen ***Osten**, ***Westen**, ***Süden** und ***Norden**. Desgleichen die vier ***Jahreszeiten** ***Frühling**, ***Sommer**, ***Herbst** und ***Winter**, sowie den vier ***Elementen** ***Feuer**, ***Wasser**, ***Erde** und ***Wind** und den vier Temperamenten. In der Lehre des Pythagoras wurden sie zudem als harmonische Ergänzung der vier weiblichen Gottheiten ***Aphrodite**, ***Demeter**, ***Hestia** und ***Hera** verstanden, d.h. einer Ganzheit der ***Großen Mutter** in all ihren Aspekten.

C.G. Jung sah im Quadrat einen Ausdruck seiner Typenlehre und betrachtete es als eine Realisierungsebene des ***Selbst**, das sich gerade in der Auseinandersetzung mit dem Alltäglichen, mit der Kantigkeit und Härte, den Ecken und Widerständen die darin enthalten sind, entwickeln kann (vgl.: ***Vier**, ***Vierergruppen**, ***Denken**, ***Intuition**, ***Empfinden**, ***Fühlen**).

Das Quadrat markiert dabei den Zeitpunkt, an dem der ***Mensch**, der Sesshaft geworden ist, gestalterisch in seine Umwelt und die Natur eingreift. Wo beim nichtsesshaften Mensch in seiner Lebensform als Nomade noch der Kreis, beispielsweise in der runden Form vom ***Zelt** vorherrschte, vermittelt das Quadrat eine Vorstellung vom Anlegen eines Gehöftes, eines Geviert, eines ***Tempels** oder einer ***Kirche**, in dessen Inneren der Mensch Sicherheit gefunden hat und das kein Unbefugter betreten soll. Mit dem Bild von einem Rechteck vermisst ein Mensch sein ***Land**, sein Grundstück und steckt es ab, um dann zu roden, sein ***Haus** darauf zu bauen und seinen ***Acker** anzulegen. Er nimmt somit die Erde in Besitz, findet ein Zuhause, eine ***Heimat**, wo er sich niederlassen kann. Im Haus sind in der Regel, die Türen und ***Fenster** ebenfalls rechteckig, was seinen Ausblick in die Welt ebenso mit einer festen Struktur versieht. Selbst die Lehmziegel, die er für den Bau des Hauses herstellt, oder die ***Steine** die er dafür behaut, haben eine rechteckige Form. In all dem wird sehr deutlich, dass es neben dem Eingrenzen im Quadrat, wie in allen rechteckigen Formen, deutlich um Abgrenzung und Ausgrenzung geht. Innerhalb des Eigenen, das offen und überschaubar ist, findet er Zeit, ***Muse** und Sicherheit für sich, seine Familie und seine Sippe, was in psychologischer Sprache mit dem Begriff vom *Wir-Gefühl* und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ausgedrückt werden kann.

In seiner negativen Bedeutung bildet es allerdings die Umzäunung und Ummauerung, die durch ein zu hohes Sicherheitsbedürfnis geprägt ist. In der Vorstellung, dass sich im Außen das Unbekannte, das Unruhige, das ***Chaos**, sowie die ungeordnete und überbrodelnde Vielfalt befindet, was ***Angst** auslöst, steht es doch auch für ***Gefangenschaft**, für das innere Gefängnis, in welches sich ein Mensch zurückzieht und den Kontakt zur Außenwelt oftmals verliert. Dieser Hintergrund ist beispielsweise bei zwangskranken Menschen zu erkennen. Dagegen bietet das Quadrat genau im Gegensatz dazu für Menschen, die sich in ihrer ***Abwehr** und Abgrenzung von Anderen schwer tun, oder von eigenen heftigen Affekten aus dem Bereich ihres Unbewussten überschwemmt werden, eine ideale Hilfestellung. Diese Hintergründe sind z.B. in der Kunst- und Gestaltungstherapie in Zeichnungen und Bildern bei solchen Menschen eindrucksvoll zu erkennen, wenn sie sich einerseits in enges, zwanghaftes und gerastertes Malen zurückziehen, oder Sicherheit im Quadrat vor ihren angstausslösenden Emotionen finden. Beide, sowohl der Zwangskranke, wie der affektiv Labile benötigen die hilfreiche Gestalt des Quadrats, um ihre Gefühle zu ordnen, um Bewusstsein zu schaffen, wie es beispielsweise in den ***Märchen** „Der gläserne Sarg“, „Der Glasberg“, oder „Schneewittchen“ zum Ausdruck kommt (vgl.: ***Temperamente**, ***Tür**, ***Mauer**, ***Krise**, ***Krankheit**, ***Emotion**, ***Bewusst**).



RABE Der Rabe als ein hochintelligenter und kommunikationsfreudiger ***Vogel** ist in der Symbolik äußerst ambivalent besetzt. Zum einen steht er als ein sprechender Vogel für ***Weisheit**, Prophezeiungen, tiefere Wahrheit, Melancholie und Mystik. Andererseits aber auch für die Destruktivität des Lebens, für das ***Böse** schlechthin, den ***Krieg**, die ***Dunkelheit** und gleichzeitig wieder für die ***Wiedergeburt**. Sein Rufen und Krächzen wurde als ein extrem schlechtes Omen gewertet, als Ankündigung von ***Krankheit**, Krieg und ***Tod**, wodurch der Begriff des *Unglücksrabens* geprägt wurde. Bei ***Schamanen** der verschiedensten Völker war der Rabe ihr Ahnherr, ***Ratgeber**, Lehrer und ***Zauberer**, wobei sie ihn verschiedentlich *Großer Rabe* nannten. Er diente ihnen als Führer in die Anderswelt, das ***Jenseits**, wodurch er eine Verbindung zwischen den Welten schafft, sowie eine ***Erlösung** von Karma, vom Rad des Lebens ermöglicht. Als Vogel der Weisheit steht er für die dunkle Seite des Menschen selbst, für seinen ***Schatten**. Der Schatten des Raben wird von den verschiedensten Autoren mit seinen räuberischen Seiten und vielfachen Täuschungsversuchen, bis hin zur schwarzen ***Magie** beschrieben. Sein schwarzes Gefieder lässt dabei an einen Pechvogel denken und somit an die ***Angst** zu versagen, was sich oftmals als unbändiger ***Zorn** und blinde ***Aggression** ausdrückt. Weisheit und Wissen erlangt allerdings nur derjenige, der dies in sich erfährt und sich damit auseinandergesetzt hat. So ist er ein Sinnbild für das Werden, das Sein und das Vergehen, was durch seine umfassende und ungenierte Sichtweise gegeben ist, mit der er regelrecht die Leichen im Keller, die unerlösten Anteile im Menschen an das Licht des Tages holt. Er fordert so auf, hinter die Fassade zu blicken und so das Unbewusste ins Bewusstsein zu integrieren, weswegen er mit der ***Ganzheit** und somit mit den Selbstheilungskräften in Verbindung steht. Als ein ***Tier** das ***Aas** frisst, ist es seine lebenswichtige Funktion, Totes und Verdorbenes zu beseitigen und damit ***Leben** zu schützen, bzw. neuem Leben den Platz zu bereiten (vgl.: ***Ambivalenz**, ***Ahnenkult**, ***Pech**, ***Prophet**, ***Bewusst**).

Wie der ***Wolf** ist der Rabe mit seinem schwarzen Gefieder ein Attribut und Begleittier von vielen Göttern, die in Verbindung mit dem Tod stehen, so z.B. des germanischen Gottes ***Odin**. Odins Raben Hugin, was übersetzt *Gedanke* bedeutet und Munin, was übersetzt *Gedächtnis* bedeutet, saßen rechts und links auf seiner Schulter und berichteten ihm, was sie in der Menschenwelt alles wahrgenommen und gesehen hatten. Weiter waren die beiden Raben ein Sinnbild der germanischen Schamanen, die durch alle neun Welten der germanischen Mythologie reisten, immer auf der Suche nach den verborgenen Wahrheiten, den Dingen, welche sich unter der Oberfläche befinden. Sie sind dadurch ein Sinnbild dafür, dass trotz der Verbundenheit im Diesseits alles Leben noch auf einem nicht-alltäglichen Bewusstsein beruht. Ebenso nahmen ***Hel** und die ***Walküren** häufig die Gestalt von Raben an. Die Walküren flogen nach einer Schlacht aus, um als Raben das ***Blut** der gefallenen ***Krieger** zu trinken. Aus dieser germanischen Vorstellung ergab sich daraus der Spruch vom *Rabentrunk* (vgl.: ***Schwarz, *Links/Rechts**).

In der griechischen Vorstellung steht der Rabe für ein langes Leben und war ein Botentier der Götter ***Helios** und ***Apollon** und ihnen heilig. Er war vor allem im Zusammenhang mit der orphischen Mythologie ein Sinnbild für den Tod. Dabei wurde er zusammen mit einem Pinienzapfen und einer ***Fackel**, die für das ***Licht** des Lebens steht, dargestellt. In der keltischen Vorstellung stand er ebenfalls in Verbindung mit der Wahrsagerei und war ein Attribut von Fruchtbarkeitsgöttinnen. Gleichzeitig war er die Verkörperung für den Krieg, dessen Grauenhaftigkeit und für die Bosheit. Die keltische Göttin Morrigan wurde als Rabengöttin bezeichnet. In der christlichen Glaubenswelt verkörpert der Rabe als aassfressender Vogel den ***Teufel**. Dabei wurde er oft als der Blender dargestellt, der den armen Sündern die ***Augen** aushackt. Im christlichen Verständnis steht der Rabe grundsätzlich für die ***Sünde** und den sündigen Menschen und ist der Gegenpol zur weißen ***Taube**, welche die unschuldige ***Seele** symbolisiert. Weiter ist er ein Sinnbild für den Geiz und vor allem wegen seines schwarzen Gefieders ein Unheilbringer. Er steht in der Symbolik eng mit der Ruhelosigkeit des Menschen und dem Unsauberen schlechthin, sowie mit dem ***Galgen** und der ***Hölle** in Zusammenhang, wie es in dem ***Märchen** „Die beiden Wanderer“ zum Ausdruck kommt. Die vor allem durch den christlichen Einfluss negative Symbolik des Raben macht sich heute noch in den Bezeichnungen *Rabemutter* oder *Rabenvater* bemerkbar. Durch ihre Verbindung mit der Ruhelosigkeit galten Raben als grausame und ihre Jungen vernachlässigende Eltern, was jedoch nicht der Realität entspricht. Ein Rabenpaar bleibt ein Leben lang zusammen und beide pflegen ihren Nachwuchs hingebungsvoll (vgl.: ***Pinie, *Orpheus, *Fliegen, *Orakel, *Morgan La Fey**).

In der deutschen Sagenwelt wird der ***Kaiser** Friedrich Barbarossa, der *Rotbart*, in seinem ***Schlaf** z.B. von Raben bewacht. In dieser Verbindung ist die Parallele zu Odin und der Symbolik des Raben von Tod und Wiedergeburt unübersehbar. Ähnliche Versionen gibt es auch in anderen Kulturen, z.B. von einem armenischen Kaiser, der in einem Zauberberg schläft. Bezeichnenderweise heißt dieser ***Berg** Rabenfels. Als Seelenvogel taucht der Rabe häufig in Märchen, wie beispielsweise „Der treue Johannes“ oder „Die Rabe“ dann auf, wenn es um mysteriöse, unterirdische Orte oder die Geheimnisse des Jenseits geht. Damit steht er ebenso für die Einweihung, die ***Initiation** (vgl.: ***Räuber, *Höhle**).

RATTE Die Ratte zählt in der Symbolik zu den Tieren der Unterwelt, dem Reich der Dämonen und ***Hexen**.

Insbesondere seit der Pestepidemie brachte man sie in Europa mit ***Krankheit, *Tod** und Verwesung in Zusammenhang, mithin galt sie als Unglücksbringer und eine mögliche Personifikation des ***Teufels**. Der Hinduismus indes sah ihre Anpassungsfähigkeit, ihre Klugheit und Überlebenskunst, sodass sie dort als ein ***Tier** der ***Weisheit** galt. Ähnlich galt sie in Japan als ein Botentier der Götter und im alten Rom als ein Symbol des Glücks. Dies galt insbesondere für weiße Ratten. ***Weiße** Ratten sind Symbole für den ***Tag**, während schwarze Ratten, im Gegensatz dazu, für die ***Nacht** stehen.

Wenn man sich in der Natur die Vielzahl ihrer Feinde vorstellt, ist es fast ein Wunder, dass diese Tiere überhaupt noch existent sind. Diese ständige Dezimierung überleben sie einerseits durch ihre unvorstellbare Fruchtbarkeit – sie gelten, neben der ***Maus**, nicht zu unrecht als eines der fruchtbarsten Säugetiere überhaupt – andererseits ist ihr Überleben durch ihre enorme Anpassungsfähigkeit gesichert, die sie immer wieder neue Lebensräume in fast allen Klimazonen finden lässt. Zudem haben Ratten eine für ihre Größe enorme Beißkraft, der weder ***Stein** noch ***Holz** widerstehen kann, sogar Weichmetalle, wie ***Blei** sind für sie kein Hindernis. Sie räumen buchstäblich alles aus dem Weg, was sie am Weiterkommen hindern kann. So sind sie ein Sinnbild für ***Reichtum**, Glück und Fülle. Zum Sinnbild für ***Intuition** wurde die Ratte wegen ihres feinen Gespürs, ihrer Ahnungsfähigkeit, sowie ihrer Fähigkeit ein Unglück, sowie Katastrophen zu erspüren und den betreffenden Ort rechtzeitig zu verlassen. Dies drückt sich beispielsweise in dem Spruch von den Ratten aus, die das unsicher



gewordene und dadurch evtl. sinkende Schiff verlassen. Sie kann sich auf ihren ***Instinkt** verlassen und erkennt den richtigen Moment, wenn eine Gefahr droht. Mit diesem ungewöhnlichen Überlebenstrieb steht sie mit ***Kairos**, dem Wissen um den richtigen Zeitpunkt in Verbindung. In psychologischer Sprache ausgedrückt: sie weiß, wann eine ***Flucht** notwendig ist und wann es notwendig ist, sich den Dingen des Lebens, im Inneren wie im Äußeren, zu stellen. Gleich der Maus ist sie ein Seelengeleiter, welcher die Wege in andere Bereiche des Lebens, zu verborgenem Wissen und darüber hinaus in die Anderswelt, das ***Jenseits** kennt. So ist sie ein Tier der ***Initiation**, welches eng mit der Mutter Erde und deren Kraft in Zusammenhang steht (vgl.: ***Dämon**, ***Schwarz**, ***Seele**, ***Große Mutter**, ***Erde**).

In dem ***Märchen** „Der Rattenfänger von Hameln“ wird sie zum teuflischen Seelenfänger. Der Rattenfänger zerstört das Neue in der Personifikation der Kinder und übt so ***Rache** wegen der ungerechten Entlohnung. Zieht etwas einen ***Rattenschwanz** nach sich, meint dies bis heute die Aneinanderreihung von Unglücksfällen. Ihr ***Leben** in der dunklen Verborgenheit unter der Erde macht sie psychologisch gesehen zu einem Sinnbild des ***Schattens** und der unbewussten tierischen Regungen. Das Gefühl von Ekel, der Versuch zu dominieren, Macht und Kontrolle auszuüben gehören ebenso dazu. Der Schatten der Ratte weist auch immer auf alle Krankheiten hin, welche mit Sucht und ***Gier** in Verbindung stehen. Zudem ist sie ein Ausdruck für ***Zweifel** und ***Angst** (vgl.: ***Kind**).

REH Rehe sind in den ***Mythen** Begleitiere der ***Großen Mutter** und stehen symbolisch mit den einzelnen Phasen vom ***Mond** in Zusammenhang. Daher begleitet ein Reh in der griech. Mythologie die jungfräuliche Mondgöttin ***Artemis** und die röm. Entsprechung Diana, die des Nachts als Rehe über den ***Himmel** jagten. Der ***Wagen** der Artemis, mit welchem sie sich durch die Lüfte bewegte, wurde von Rehen gezogen. Im ***Märchen** führt das Reh die Protagonisten oftmals flüchtend immer tiefer in den ***Wald** – im übertragenen Sinn in die Anderswelt, in das ***Jenseits** – wo diese dann die Orientierung verlieren. Psychologisch verweist es daher auf die scheue ***Intuition**, die mit dem Intellekt zusammenspielen muss, damit der Mensch nicht irregeht. Das Reh ist zudem ein Ausdruck für den Zwischenbereich, von Hiersein und nicht Hiersein. Dies kann in seiner negativen Form ein Zeichen für zu wenig Erdung sein. In seiner positiven Deutung ist es ein Ausdruck für die Fähigkeit, zwischen dem Irdischen und den spirituellen Gefilden hin und her zu wechseln, diese zu verbinden und somit eine ***Brücke** zwischen dem Unbewussten und dem Bewussten herzustellen. Zudem ist diese Deutung ein Ausdruck für den Zwischenbereich der ***Seele**. In der buddhistischen Vorstellung werden oftmals zwei Rehe links und rechts vom ***Thron** des erleuchteten Buddhas dargestellt. Den Hintergrund dafür bildet die Sage, dass Buddha sich selbst in einem früheren Leben als goldener ***Hirsch** inkarniert hatte. In der griechischen Mythologie war eine der zwölf ***Aufgaben** des ***Herakles** das Fangen des weißen Rehs mit dem goldenen Geweih, das im Heiligen Hain der Artemis in Arkadien lebte. Doch auf dem Rückweg hielten ihn Artemis, die Intuition und ***Apollon**, die ***Inspiration**, auf. Sie ließen ihn erst gehen, als er nur Anspruch auf das ***Geweih** erhob, als Sinnbild der neu gewonnenen Erkenntnis (vgl.: ***Zwölf**, ***Heiliger Hain**, ***Inkarnation**, ***Zwei**, ***Weiß**).



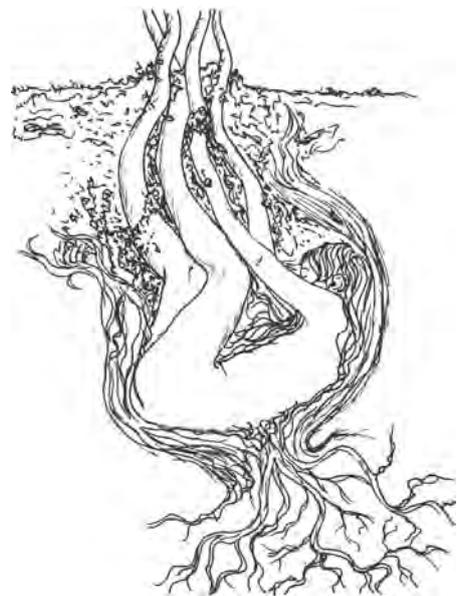
Rehe symbolisieren zudem ein undifferenziertes erotisches Verlangen, weiter eine Hingezogenheit zu etwas Unbekanntem, das vielleicht in der ***Fantasie** etwas Gestalt angenommen hat. Dies steht zudem mit einer spirituellen Öffnung in Zusammenhang, die sich durch Lichterscheinungen und Hellsichtigkeit bemerkbar machen kann. Weiter ist das Reh ein Sinnbild für Reinheit, Erhabenheit, Eleganz und ***Schönheit**, ebenso wie einer Kraft, die sich sehr sanft und zart äußert. Letztlich weist es auf die Kraft des Herzens hin, womit insbesondere Empathie und ***Mitgefühl** gemeint sind und löst innere Blockaden, welche das innere ***Kind** eines Menschen durch traumatische Erfahrungen verinnerlicht hat. Es fordert somit die innere Führung der Protagonisten, damit Heilung möglich wird. Diese Deutungsebenen sind auch in der christlichen Vorstellungswelt zu erkennen, wo Rehe den Suchenden zu heiligen Plätzen führen (vgl.: ***Erotik**, ***Herz**, ***Heilen**, ***Bewusst**).

Im Märchen, wie „Die Nixe im Teich“, zeigen sie die Sehnsucht nach einer ***Beziehung** an, für die man noch nicht reif ist. Dies entspricht der ***Pubertät**, einem Lebensübergang, an dem sich das eigene ***Ich** noch nicht voll ausgebildet hat. Diesem Bild entspricht desgleichen das flüchtende Reh, in „Brüderchen und Schwesterchen“ zu erkennen ist. Wenn bei einer solchen ***Jagd** das Reh getötet wird, symbolisiert es das Töten dieser Sehnsucht und Leidenschaft. Weiter ist in den Märchen zu erkennen, dass Rehe fast immer am Lebensübergang vom Kind zum Jugendlichen auftauchen, was übersetzt den Zustand vom Unbewussten zum Bewussten markiert. Zudem steht das Reh für eine gefühlsbetonte weibliche Sexualität. Dabei ist es einerseits ein Sinnbild für Sanftmut, Verletzbarkeit und für Zärtlichkeit und andererseits für romantische Schwärmereien, die sich zu sehr von der Realität entfernt haben. In manchen Märchen werden die Protagonisten in Rehe verzaubert. Dies symbolisiert

deren Schutzlosigkeit und Naivität, sowie die ***Angst** vor Gefühlen, was sich in der für Rehe typischen Scheu zeigt. Das Davonrennen des Rehs zeigt die ***Flucht** und vor allem die dahinterstehende Hilflosigkeit vor diesen noch undefinierbaren und von daher gefährlichen Gefühlen (vgl.: ***Lebensübergänge**, ***Initiation**, ***Selbst**, ***Verzaubert/Verhext**).



SALZ Im Lateinischen bedeutet das Wort *sal* neben Salz auch Witz, *salus* für gesalzen meint Ironie. Ebenso gibt es im deutschen Sprachgebrauch die Übertragung zu *gesalzener Ironie* oder *gesalzenem Witz*. Das Salz war neben dem ***Honig** das erste Konservierungsmittel des Menschen, zudem diente es der Würzung seiner Nahrung, der Desinfektion von ***Wunden** oder als Badezusatz. So wurde es zu einem ***Symbol** der Beständigkeit, Lebenskraft und Unsterblichkeit, daher der ***Wiedergeburt** und der Auferstehung. Indes ist es auch dem ***Tod** verbunden, weil es allem das lebensnotwendige ***Wasser** entzieht. Der Volksaberglaube nutzte es zur ***Abwehr** des ***Bösen** und der ***Geister**, daher wurde bei wichtigen Ereignissen wie Geburten oder Hochzeiten und Opferritualen Salz verstreut, insbesondere bei der Verabschiedung eines Verstorbenen. In vorchristlicher Zeit wurden Neugeborene mit Salz eingerieben, eine Sitte, die im frühen Christentum vor der ***Taufe** vollzogen wurde. Im alten Ägypten war das Salz Teil der Mumifizierung aufgrund seiner konservierenden Wirkung. Das Judentum sah in ihm die Möglichkeit der Verbindung zu ***Gott**. Der ***Heilbringer** wird als *Salz der Erde* bezeichnet, es ist mithin der ***Weisheit** Gottes verbunden und den unzerstörbaren inneren Werten. Die Existenz der Salzwüsten zeigt jedoch seine Zerstörungskraft, dort ist es Sinnbild der Unfruchtbarkeit und Verdammung. Sodom und Gomorra, so berichtet das AT, wurden zur Salzwüste und die ***Frau** Lots erstarrt zur Salzsäule. Sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen ***Religion** ist die Sitte bekannt, den ***Altar** mit Salz zu reinigen. Ebenso wurden in der katholischen Kirche die ***Glocken** oftmals mit einer Mischung aus Salz und Wasser eingerieben, gereinigt und gesegnet, damit sie die Macht erlangten, Gewitter und böse Geister abzuwehren. Noch heute gibt es den Brauch, Menschen zur Begrüßung ***Brot** und Salz zu reichen (vgl.: ***Bad**, ***Opfer**, ***Geburt**, ***Hochzeit**, ***Wüste**, ***Erde**, ***Essen**, ***Segen**, ***Mensch**). Da Salz schwer zu gewinnen war – entweder in mühevoller Arbeit unter der Erde oder durch Verdunsten von Salzwasser – hatte es früher einen hohen Wert. Daher ist es zudem ein Sinnbild für beständige Treue und Freundschaft, sowie für Stärke und Überlegenheit. In diesem Zusammenhang und in Verbindung mit seinem hellen und transparenten Aussehen steht es für Weisheit, Erkenntnis, Einsicht und die ***Seele**. C.G. Jung spricht in diesem Zusammenhang von der Weltseele. Er sieht darin das weibliche Erosprinzip, da es nahezu vollkommene Bindungen eingeht. Dieses Prinzip wird in den ***Märchen** „Die Gänsehirtin am Brunnen“ oder „Schneewittchen“ sinnfällig. Salz zu verschütten entsprach dem Blutvergießen oder der ***Angst** vor Blutvergießen. In der ***Alchemie** verkörpert das Salz die Vereinigung von passiv und aktiv, von Geist und Seele und die Substanz, die der Wandlung bedarf und daher die Läuterung ermöglicht (vgl.: ***Bergmann**, ***Erotik**, ***Binden**, ***Passivität**).



SAMEN Vom griechische Wort *sema*, wie auch lateinischen Wort *semen* leitet sich unser Wort Samen ab, allerdings gehen ebenfalls die Worte *Besamung* und *Seminar*, wie auch *Sperma* auf diese lateinische Wortwurzel zurück. Samen und Sähen sind somit – neben ihrer Bedeutung in der Landwirtschaft – Ausdrücke dafür, wie Gedanken, Ideen, ***Fantasien** und Vorstellungen ausgesät werden und im ***Kopf** eines Menschen anfangen Früchte zu tragen. Die Samen von ***Pflanzen**, Tieren und Menschen, sowie die Aussaat symbolisieren die Fruchtbarkeit als essenziellen Lebensinhalt und die Fülle des Lebens. Er geht auf, damit aus ihm neues ***Leben** entstehe, er selbst vergeht dabei. Im Samen sind alle Potenzen der zukünftigen Pflanze enthalten, doch erst, wenn der Samen stirbt, also die Samenkapsel aufbricht, kann neues Leben entsteht. Doch genau betrachtet stirbt der Samen nie ganz, er ist in einem ständigen Prozess der Wandlung, vom Samen in die Pflanze, die dann wieder den Samen gebiert, der in die Erde eingebracht, wieder die Pflanze hervorbringt. Dieser Prozess ist ein ideales Bild für den ***Tod** und die Auferstehung, die ***Wiedergeburt**. Er ist somit ein ***Symbol** für eine universelle Lebensenergie und steht für die Entstehung und Entfaltung allen Lebens. Damit ist er ein Sinnbild

sowohl für körperliche wie auch für geistige und seelische Fruchtbarkeit. Zugleich ist der Samen mit der ***Hoffnung** für das zukünftige Leben verknüpft (vgl.: ***Mensch**).

In diesem Sinne wird der Same im christlichen ***Glauben** und den religiösen Bildern und Vorstellungen vieler anderer Kulturen betrachtet, ebenso wie in den Märchen „Die Rübe“ oder „Die kluge Bauerntochter“. Der Samen beinhaltet symbolisch den Hinweis auf die im Verborgenen liegende Kraft und der noch nicht entfaltenen Möglichkeiten des Lebens, das noch aufblühen kann. Weiterhin steht er mit dem Zentrum und somit mit einer grundlegenden Haltung oder Angelegenheit in Beziehung. In den alten Kulturen stand die Aussaat zudem mit dem ***Ritual** der ***Heiligen Hochzeit** von Mutter Erde und Vater Himmel in Zusammenhang, wo der ***Regen**, der männliche Samen, als Sperma, die weibliche ***Erde** befruchtet. Im übertragenen Sinn ist dies ein Sinnbild für die Vereinigung der Gegensätze von Männlich und Weiblich, ebenso für die die göttliche Kraft in der ***Seele** und Geist vereint sind (vgl.: ***Bauer**, ***Tiere**, ***Acker**, ***Pflug**, ***Kultur**, ***Sonnenwende**).

SCHATTEN Der Begriff Schatten ist so umfangreich, dass es im Rahmen dieses Buches nicht möglich ist, ihn wirklich ausreichend zu beschreiben. Für alle Leser, die sich damit mehr beschäftigen wollen, sei das Buch „Der Schatten in uns“ von Verena Kast empfohlen. Das Wort Schatten leitet sich von der indogermanischen Bezeichnung *skot* ab, was soviel wie *dunkel*, bzw. *Dunkelheit* bedeutet. Wo viel ***Licht** und viel ***Sonne** ist, ist auch viel Schatten. Helligkeit und ***Dunkelheit** bedingen einander und gehören damit zusammen. Auf den Menschen übertragen bedeutet dies, dass die Persönlichkeitsanteile, die er gerne an und bei sich sieht, im Vordergrund stehen und diejenigen Persönlichkeitsanteile, welche er bei sich ablehnt, die auf keinen Fall offen vor der Welt daliegen und gesehen werden sollen, außerhalb und damit im Halbdunkel oder ganz in der Dunkelheit, im Schatten stehen. Treten die Schatten, die ungelebten Anteile, einmal in das Licht des Tages, ist dies in der subjektiven Wahrnehmung des Menschen gleichbedeutend mit Gesichtsverlust und er reagiert in der Regel mit ***Scham** und ***Angst**. Der Schatten ist ein Begriff, der somit auf zwei Bereiche im Menschen Anwendung findet: Zum einen ist es der Bereich des Unbewussten, das zum Bewusstsein, oder zum ***Ich** eines Menschen keine Verbindung hat. Der Schatten ist allerdings auch der Bereich, in dem das Ich oder das Bewusstsein Anteile ablehnt, die nicht in die jeweilige Vorstellung des Menschen von sich passen und die er somit in die Dunkelheit verdrängt. Dies sind in der Regel Seiten die als ***Schwäche**, als ***Böse**, als Triebimpulse angesehen werden, die mit der Moral des Menschen nicht vereinbar sind (vgl.: ***Bewusst**).

Den Schatten zu verlieren oder ihn, wie es oftmals in den ***Märchen** und ***Mythen** beschrieben wird, ihn an den ***Teufel** zu verkaufen, bedeutet für den Menschen den Verlust seiner ***Seele**, seines zweiten Ichs, seiner unbewussten Persönlichkeit. Denselben symbolischen Hintergrund hat auch der Hinweis, nicht in den Schatten eines Anderen zu treten oder darauf zu achten, wohin der Schatten des Anderen fällt. Dagegen galt der Schatten in der Antike als ein Ausdruck eines sehr verletzlichen Teils der Seele eines Menschen, weil er außerhalb der Körperhülle des Menschen war. Deswegen wurde tunlichst darauf geachtet, ihn keiner Gefahr auszusetzen, wie beispielsweise, so zu stehen, dass der Schatten nicht in ein offenes Grab reicht oder einen Abhang hinunter fällt. In der jüdischen Vorstellung gab es beispielsweise *keteb*, den *Mittagsteufel*, der den Menschen den Schatten zu stehlen versuchte, weswegen der Schatten am Mittag besonders klein war. Würde es ihm gelingen den Schatten vollkommen an sich zu bringen, würde der Mensch keinen Schutz mehr vor den Dämonen der ***Krankheit** haben. Wohin der Mensch sich auch begibt, sein Schatten folgt ihm auf Schritt und Tritt, er lässt sich selbst im ***Tod** nicht abschütteln. Für den frühen Menschen bedeutete dies, dass wenn der physische Körper stirbt, der Schatten sich in das Reich der Toten, ins ***Jenseits**, das Schattenreich begibt. Auch dies ist ein Hinweis, dass der Schatten gleichbedeutend mit Seele war. Schatten, die aus diesem Reich zurückkommen, wenn also die Toten keine Ruhe finden, weisen auf nicht erledigte ***Aufgaben** des Menschen in seiner Vergangenheit hin (vgl.: ***Schuld**, ***Dämon**).

In den Märchen, Mythos und im ***Traum** taucht der Schatten in der Regel als die entgegengesetzte Energieform auf, als ***Dualsystem** des Helden oder der Heldin, die sich diesem in den ***Weg** stellt. Diese figürlichen Darstellungen vom eigenen inneren ***Abgrund** sind oftmals gleichgeschlechtliche Personifizierungen, wie z.B. der böse und niederträchtige ***Bruder** oder die hinterhältige und hässliche Schwester. Weiter tauchen dabei alle jene unbewussten Persönlichkeitsanteile auf, welche die dunkle Seite der Protagonisten repräsentieren, die diese nicht zulassen und somit verdrängen, wie z.B. die böse ***Stiefmutter**, der ***Räuber**, die ***Hexe**, der ***Drachen**, der bösertige ***Zwerg**, ebenso ***Tiere**, die gefährlich sind. Der Heldenkampf gegen diese Anteile, wie z.B. im Märchen „Die zwei Brüder“ ist dabei immer als ein Prozess der ***Individuation** zu verstehen und fordert zu Integration dieser unbewussten Persönlichkeitsanteile auf.

In der therapeutischen Ebene ist der Begriff Schatten von C. G Jung geprägt worden, mit dem alle dunklen Seiten und alle ungelebten Anteile im Menschen bezeichnet werden, die er zwar in sich spürt, allerdings nicht bei sich wahrhaben will. Dabei umfasst dies nicht nur den Bereich der Gedanken und des realen Tuns, wie besondere Fähigkeiten und Eigenschaften, sondern es werden zudem Gefühle und ***Fantasien** ins Abseits verdrängt. Darüber hinaus gehören hierzu alle Anteile eines Menschen, die in seinem sozialen und gesellschaftlichen Umfeld mit einem ***Tabu** belegt worden sind, die er allerdings sehr wohl bei sich bemerkt. Dazu gehören z.B. Hass und ***Eifersucht**, übermäßiger Egoismus und intolerantes Verhalten gegenüber anderen, ***Neid** und ***Gier**, ebenso wie destruktive ***Aggression** bis hin zu Gewalttätigkeit. Ebenso zählt Geiz und ***Hochmut** dazu. Dazu kommen noch all jene Bereiche unseres Wesens, die wir durch unsere Sozialisation gelernt haben abzulehnen, die als nicht

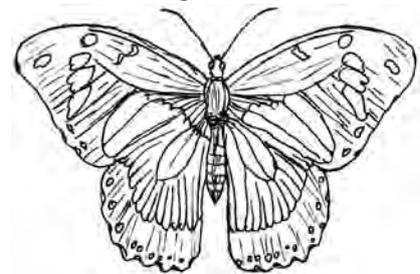
zu einem ***Mann** oder einer ***Frau** gehörig betrachtet und deswegen verboten oder als minderwertig bezeichnet wurden. Jeder kennt den Spruch gegenüber einem männlichen ***Kind** *Ein Mann weint nicht*. Weinen wird so als ein fehlerhaftes Verhalten erlebt und abgespeichert und wird im Laufe der Zeit, wenn es nicht zu einer Korrektur kommt, als unmännliches Verhalten in den Schatten abgespalten (vgl.: ***Narziss/Narzissmus**).

Dabei bietet der Schatten eines Menschen eine direkte und klare Sicht auf das, was unser Leben mit mehr ***Reichtum** und Lebendigkeit füllen würde, wenn wir nicht nur ständig damit beschäftigt wären, in einer dauernden ***Abwehr** dagegen zu verharren. Deswegen scheint es wichtig innerhalb eines therapeutischen Prozesses sich die Einschärfungen von Klienten anzuschauen, um hinter die zur Schau getragene ***Persona** zu blicken. Man bedenke, wie viel Kreativität nicht gelebt wird, wenn das Kind mit *Du mit deinen verrückten Einfällen* kommentiert wurde, wie viel Fantasie verschüttet wurde durch Sprüche wie *Sei doch nicht so ein Träumer!* Oder wie viel ***Erotik** und lustvolle Sexualität verloren geht durch den Spruch *Männer denken doch immer nur an das Eine*. Wenn dies alles nicht zu unserer Persona, zu unseren Vorstellungen vom *Ideal-Ich* und den damit verbundenen moralischen, gesellschaftlichen oder religiösen Vorstellungen unserer Umgebung passt, wird der Schatten umso bedrohlicher in unser Leben eingreifen. Die Menschen erstarren dann buchstäblich in festgelegten Rollen, werden rigide und unflexibel. Kleinste Veränderungen bringen sie aus dem Gleichgewicht und grundlegend harmlose Eigenheiten unserer Persönlichkeit werden zu inneren Monstern, die es zu bekämpfen gilt. Jeder Versuch diese ***Maske** zu verändern wird begleitet von der Angst vor dem Gesichtsverlust, vor Entlarvung, weswegen die Fassade aufrechterhalten und dazu noch stabilisiert und verfestigt wird. Letztlich führt das dazu, dass der Mensch sein eigener Feind wird, gegen den er in den ***Krieg** zieht und wertvolle Energie verschwendet, anstatt sich einzugestehen *Das alles bin ich auch*. Wir sind nicht mehr in der Lage, wie beispielsweise im Märchen „Schneewittchen“ ausdrucksvoll durch die Stiefmutter dargestellt, in den ***Spiegel** von uns und damit hinter die Fassade, dem *Bösen in uns* ins ***Auge** zu schauen. Seinen Ausdruck findet dies in den mannigfaltigsten Formen eines Komplexes, oder einer neurotischen, psychotischen oder psychosomatischen Krankheit. Bildlich sind wir dann plötzlich Dr. Jekyll und Mr. Hyde, wo der eine ein hingebungsvoller und liebevoller Mensch während des Tages ist und zu einem blutrünstigen Monster in der ***Nacht** wird und wo beide in der perfekten Spaltung keinen Zugang mehr zueinanderfinden (vgl.: ***Held, *Komplex**).

Die Reifung der Persönlichkeit geht daher grundsätzlich mit der Versöhnung mit dem Feind in uns, der Integration unseres Schattens einher. Wer sich nicht auf den Weg begibt, dies zu vollziehen, wird immer wieder seinen Schatten nach außen projizieren, auf Lehrer die nicht gut genug sind, auf Außenseiter, die nicht in das vorgegebene Bild passen, auf Minderheiten, die etwas Außergewöhnliches an sich haben und nicht zuletzt auf die Partner und Kinder, deren ***Leiden** dadurch oftmals unbeschreiblich sind. Sie alle werden zuständig dafür, eigene Unzulänglichkeiten und Probleme zu verdecken oder sie werden bei ihnen bis aufs Blut bekämpft. Dieses Verhalten können wir in zwischenmenschlichen Beziehungen beobachten, wie auch in der Politik, wo es dann letztlich durch die Verteufelung, durch Vorstellungen wie vom *Reich des Bösen* zum Krieg kommt (vgl.: ***Beziehung**).

Durch die Auseinandersetzung mit unserem Schatten werden wir fast zwangsläufig mit unserem *verletzten inneren Kind* in Berührung kommen und in der Beschäftigung mit ihm werden wir die ***Ganzheit** unseres ***Selbst** wiederfinden. Ein solcher Mensch wird wieder die Träume seiner Kindheit erfahren, oftmals durch den realen Traum im ***Schlaf**. Er wird zuerst mit peinlichen und beschämenden Situationen fertig werden müssen, allerdings wird er wieder seine Lebensfreude und Kreativität erspüren und sie immer mehr, in zumindest weniger schwierigen Beziehungen, ausdrücken können. Es ist wie in den Märchen, wo der Held oder die Heldin am Ende des oft beschwerlichen und gefährvollen Weges, den ***Schatz** finden und den Liebsten oder die Liebste heiraten.

SCHMETTERLING Das griechische Wort *psyche* für den Schmetterling symbolisiert die unsterbliche ***Seele**, die den toten Körper in seiner Gestalt verlässt. Die antike Deutung sah insbesondere im ***Nachtfalter** ein Seelentier, erst zu Zeiten des Hellenismus übertrug sich dies auf den Schmetterling insgesamt. Er gehört zum Symbolkreis der ***Großen Mutter** und wurde in der griechischen Mythologie ***Aphrodite** beigeordnet. Mit Schmetterlingsflügeln wurde auch Psyche dargestellt, die in ***Liebe** zu ***Eros** entflammt war. Im Mythos von Eros und Psyche ist der schwierige und manchmal qualvolle Prozess dargestellt, der notwendig ist, damit sich ***Mann** und ***Frau** als Paar zueinanderfinden, entgegen allen Schwierigkeiten und Hindernissen und trotz aller ***Zweifel** und ***Angst**. In diesem Zusammenhang steht der Schmetterling einerseits für ***Trennung** und ein extrem selbstzerstörerisches Verhalten, welches sich nach traumatischen Erlebnissen, mit einer langen Suchwanderung, im Bild der Selbsterneuerung, eine neue Ebene der Bewusstheit ermöglicht. In der griechischen Mythologie war er darüber hinaus ein Zeichen von ***Hypnos**, dem ***Gott** des Schlafes und des Traumes, der mit Schmetterlingsflügeln am ***Kopf** dargestellt wurde. In der symbolischen Zuordnung kündigt dies von der befreiten Seele des Menschen im ***Schlaf**, die im ***Traum**, losgelöst vom irdischen Handeln mit der ***Fantasie** und dem Unbewussten in Kontakt treten kann (vgl.: ***Mensch**).



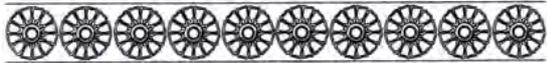
Da sich die Entwicklung des Schmetterlings durch Metamorphose vollzieht, vom ***Ei** zu einer trägen und unansehnlichen Raupe, zur Larve und dann erst zu einem farbenprächtigen, zarten und wunderschönen Falter, wurde er zu einem idealen ***Symbol** der ***Transformation**, der ***Wiedergeburt** und Auferstehung und damit der Unsterblichkeit. Weiter weist er auf die Erneuerung des Lebens, durch immer wieder vollzogene Wandlungen und dadurch auf die erfolgreich durchschrittenen ***Lebensübergänge** des Menschen hin. Wobei die Raupe für das Leben, die ***Puppe** für den ***Tod** und der Falter selbst für die Auferstehung und Wiedergeburt steht. Die christliche Symbolik hat diese Vorstellung übernommen, weswegen das Jesuskind des Öfteren mit einem Schmetterling auf der ***Hand** dargestellt wird. Weiter ist der Schmetterling als ***Tier** der Kraft ein Sinnbild der ***Freude** und ***Schönheit**, der ***Erotik** und der ersten Liebe, sowie der umfassenden Entfaltung aller menschlichen Ebenen, bis in die spirituellen Bereiche. Als ***Schatten** des Schmetterlings wird seine Unbeständigkeit und sein flatterhaftes Verhalten beschrieben, wie auch seine extreme Verletzlichkeit. Sein Hin- und Herfliegen wird mit einem ruhelosen Geist in Verbindung gebracht und mit zu wenig andauernder und zielorientierter Tatkraft. Im Aberglauben wird der Schmetterling allerdings auch mit ***Hexen** und Dämonen der ***Krankheit** in Verbindung gebracht. Als Zeichen einer glücklichen Ehe gilt das Auftreten von zwei Schmetterlingen (vgl.: ***Ich**, ***Dämon**, ***Zwei**, ***Bewusst**).

STEIN Der Stein steht aufgrund seiner festen Form und seiner Stabilität für Dauerhaftigkeit und Beständigkeit, für Zuverlässigkeit und Sicherheit. Als Kern einer Frucht symbolisiert er die Unzerstörbarkeit und Fruchtbarkeit des ***Lebens**. Er ist demnach in seiner positiven Bedeutung ein Sinnbild für das Ewige, Beständige und das Absolute, sodass er stets mit den jeweiligen Göttern verbunden wurde. In diesem Zusammenhang symbolisiert der Stein seit jeher ewige, unveränderliche und göttliche Werte. So ist er wegen seiner Härte und der oft sonderbaren Form (Götterstein) sowie der Herkunft (Meteorstein) ein ***Symbol** numinoser Kräfte und überirdischer Mächte und darüber hinaus durch uralte Vorstellungen von Fruchtbarkeit mit dem ***Phallus** und kultischen Ritualen zum Gedenken der Ahnen und der Unsterblichkeit verbunden. Weiterhin ist er der Symbolik dem ***Berg** verbunden und ein Ausdruck der ***Ganzheit**, sodass geweihte und heilige Stätten durch Steinkreise oder -haufen markiert wurden und Altären aus Stein eine besondere Bedeutung zukommt. Mithin verbindet er ***Himmel** und ***Erde**, was sich beispielsweise in den ***Säulen** der ***Tempel** und Kirchen äußert, die zum Himmel streben. Desgleichen ist er als ***Omphalos** ein Zeichen des ***Orakels**, wie beispielsweise in ***Delphi**, und er ist Zeichen der Erleuchtung, sowie der Suche nach dem verlorenen ***Paradies**. Steine sind zudem als reale Wegweiser dargestellt, so wie dies im ***Märchen** „Hänsel und Gretel“ zu erkennen ist. Aus Stein waren auch die ersten stabilen ***Waffen**, die als Faustkeil, Speerspitze und Ähnliches hergestellt wurden. Daher werden Gottheiten des Wetters, wie ***Zeus** mit dem Donnerkeil oder ***Thor** mit dem ***Hammer** aus Stein dargestellt. Ebenfalls steht in der christlichen Vorstellung ***Petrus** mit dem Stein in Verbindung. Er wird vielfach mit dem ***Gewitter** in Zusammenhang gebracht, zudem sprach Jesus von ihm als dem Fels, auf dem er seine ***Kirche** bauen wollte (vgl.: ***Ahnenkult**, ***Ritual**, ***Numinos**, ***Gott**, ***Altar**).

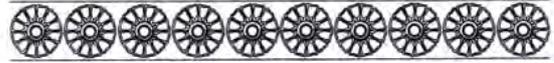
John Layard ist bei seinen Untersuchungen auf eine interessante Tatsache gestoßen. In früherer Zeit wurden feststehende Steine als weiblich betrachtet, sobald sie jedoch ihren Ursprungsort verließen, indem sie in Bewegung gerieten, wurden sie als männlich erachtet. Insofern ist der Stein mit der Symbolik des Androgynen und der ***Anima/Animus** in Bezug gesetzt. In den Märchen, wie z.B. „Das tapfere Schneiderlein“ wird dieser Hintergrund sinnfällig, indem Steinwürfe die notwendige Auflösung alter feststehender Beziehungen meinen. Der Begriff vom *Stein der Gunst* hingegen ist ein Gunstbeweis, oder eine Art Bestechungsgeld (vgl.: ***Sisyphos**, ***Androgyn**, ***Beziehung**).

Die Versteinerung einer Märchenfigur oder einiger ihrer Teile, wie des Herzens, symbolisiert den Verlust der Vitalität und weist auf das Verschlussene, gleich einem ***Glasberg**, einen ***Glassarg**, oder einem Eisenofen hin. Für C.G. Jung bedeutet die Versteinerung, dass sich ein Mensch nicht auf den ***Weg** der ***Individuation** begeben hat, wenngleich dies seiner Meinung nach einen der stärksten Impulse des Menschen darstellt. Er wird zum Stein, anstatt den ***Stein der Weisen** zu suchen und zu finden. Dies kann sich in einer körperlichen, psychischen oder psychosomatischen ***Krankheit** ausdrücken. Marie-Luise von Franz nennt in diesem Zusammenhang die Gefahr der Dissoziation, d.h. die Entkopplung bewusster Handlungen, sodass sich der Handelnde später nicht mehr an sie erinnern kann. Versteinerung tritt weiter da im Leben auf, wo der Mensch durch einen übermächtigen Schrecken oder durch eine übermäßige ***Angst** ergriffen wird. Letztlich liegt dahinter eine ***Emotion** zugrunde, der sich der Mensch hilflos ausgeliefert sieht und die den Menschen zu Stein erstarren lässt. Es ist wie ein Totstellreflex, der aus der Tierwelt bekannt ist (vgl.: ***Herz**, ***Bewusst**, ***Mensch**).

Mythische Heroen, die versteinert wurden, sind überdies den Statuen und heiligen Steinen verbunden, denen man numinose göttliche Energien zusprach. Sie können in den Mythen (die Gorgone Medusa) und Märchen („Der treue Johannes“) zumeist durch ein Blutopfer erlöst werden, d.h. die ***Wiedergeburt** wird durch die im ***Blut** enthaltene Lebensenergie ermöglicht. Diese stellte die Verbindung zu den Göttern wieder her, die den Menschen dann zu befreien vermochten. Die Griechen und viele andere Völker der Antike glaubten deswegen, dass die dadurch mögliche Kommunikation der Menschen mit der Gottheit nur durch ein Blutopfer möglich war (vgl.: ***Hermes**, ***Gorgonen**, ***Blut**, ***Opfer**).



T



TANZ Körper und ***Seele** des Menschen geraten beim Tanz in Bewegung. Er ist vollkommen bei sich, wenn er sich diesem Rhythmus zwischen ***Himmel** und ***Erde** hingibt, er ist ergriffen von sich selbst und dadurch befreit aus den irdischen Begrenzungen. In dieser tanzenden Bewegung kann der ***Mensch** dies bis zur ***Ekstase** steigern und die Vereinigung mit seiner Gottheit vollziehen, in dem der Mensch mit seinem tiefsten Inneren in Beziehung tritt. Von daher steht der Tanz für die schöpferische ***Liebe** und wie z.B. in Indien als ewige Bewegung im Akt der Schöpfung des ***Lebens** und des Universums. Dies wird u.a. bildlich im Tanz von Shiva auf dem überwundenen ***Dämon** des ***Chaos** dargestellt. Ebenso wird der Tanz der muslimischen Derwische als die Umkreisung der ***Sonne** durch einen ***Planeten**, wie das Werden und Vergehen im Zyklus des Seins und der kosmischen Kräfte nachempfunden. In vielen bekannten sakralen Zeremonien war und ist der Tanz ein wesentlicher Bestandteil. Dabei wird zum einen die Energie des Tanzenden aktiviert und verstärkt, zum anderen verstärkt sich dabei die Energie an dem Platz, wo getanzt wird. Es ist ein Reigen von Geben und Nehmen. Einige Autoren verstehen den Tanz zudem als eine zärtliche Massage für Mutter Erde, damit deren Heilungs- und Wandlungskraft eine Unterstützung erfährt. Marko Pogacinek betrachtet den Tanz in diesem Zusammenhang als eine Form der Akupressur für Mutter Erde, die durch das Aufstellen von Steinen an bestimmten Stellen, als eine Art von Akupunktur, verstärkt wird (vgl.: ***Heilen**, ***Gott**). In Ritualen der Heilung von einer ***Krankheit**, dem Wunsch nach Fruchtbarkeit, beim Tanz bei der ***Geburt**, der ***Hochzeit** und dem ***Tod** eines Menschen, bei der ***Sonnenwende**, der Aussaat und der Ente, der Bitte um ***Regen**, der ***Magie** und der Beschwörung vom Sieg vor einem ***Krieg**, immer geht es darum, ein labiles Gleichgewicht der Kräfte, durch den Tanz in ein fassbares Maß und in ***Harmonie** zu bringen. Damit wird versucht der bedrohlichen Tendenz der Entgrenzung und ausschweifender Sinnlichkeit entgegen zu wirken, wie es in dem ***Märchen** „Die zertanzten Schuhe“ eindrucksvoll dargestellt ist. Heilungsrituale, wie sie von ***Heilbringern** und ***Schamanen** angewandt werden, werden durch den Tanz unterstützt und fördern dabei immer die heilsame Trance, welche sich aus dem vollkommenen Einlassen auf das eigene ***Ich** und das eigene ***Selbst** ergibt und damit das Einssein mit dem größeren Ganzen ermöglicht. Weiter steht der Mensch im Tanz mit dem Rhythmus und der schöpferischen Energie des Universums in Verbindung. Dies wurde in den ***Mythen** der Menschen oft als ein Bild beschrieben, in dem der ***Held**, oder der jeweilige Gott durch seinen Tanz die Harmonie der Welt und des Universums darstellte. So sollten z.B. Rund- oder Kreistänze, die an der Symbolik vom ***Kreis** und der ***Spirale** Teil haben, den Lauf der Gestirne am Himmel, insbesondere von Sonne und ***Mond** auf ihrem Weg darstellen und den geheiligten ***Raum** für ein Ritual nach innen und nach außen begrenzen und umschließen. Der Tanz im ***Labyrinth** ist ein Bild für die Hinwendung zur ***Ganzheit**, zum Zentrum, zum ***Paradies** und steht eng mit der ***Initiation** eines Menschen und somit mit den ***Lebensübergängen** in Zusammenhang. Im Labyrinth empfindet der Mensch die Befreiung aus der ***Gefangenschaft** überlebter Bindungen, er erlebt somit den Impuls der Zerstörung von passiven und lähmenden ***Fantasien** und Tagträumen, von Illusionen die eine *Ent-Wicklung* im wahrsten Sinne des Wortes verhindern (vgl.: ***Ritual**, ***Wünsche**, ***Traum**, ***Binden**, ***Passivität**).



Im Tanz drückt sich ebenfalls das Lebensgefühl von Ganzheit aus: Mit dem Boden in Verbindung sein, die eigene Leichtigkeit des Seins wahrnehmen und im Grunde dabei sich selbst und seinem eigenen Rhythmus ganz nahe sein. Weiter ist der Tanz Sinnbild für ***Freude** und Liebe und die natürliche Lust an der rhythmischen Bewegung und der – spielerischen und erotischen – Nähe zu einem anderen Menschen, womit er für die Vereinigung der Gegensätze, von ***Mann** und ***Frau**, von männlichen und weiblichen Anteilen steht, ebenso für die Spannung,

die sich aus diesen zwei Polen ergibt und seinen Ausdruck findet. Im Tanz ist es möglich seiner eigenen Leiblichkeit und darüber hinaus den Einklang mit dem Partner zu erleben, wie auch das Schwingen der eigenen Seele zu erfahren. Ein Motiv, das sich in dem Märchen von „Allerleirau“ und der liebenden Vereinigung zweier Menschen deutlich zu erkennen ist. Tanz ist dabei die nach außen sichtbare Wirkung der Veränderung und Wandlung durch die unterstützende Wirkung der ***Musik**. Der Paartanz hat dabei sehr viel mit dem Erlernen von Liebe gemeinsam. Beide müssen sich auf ihren eigenen Rhythmus, ihre eigenen Schwingungen einlassen und gleichzeitig sich dem Rhythmus des Partners anpassen und dabei im Führen die Verantwortung für das *mehr als Ich* wahrnehmen sich einfügen in die Situation. Bei beiden geht es um eine eigene und eine gemeinsame Spannung, um das Auf und Ab, wo jeder in seiner eigenen ***Welt** ist und sich mit der Welt des Anderen verbindet, jeder hat sich dabei selbst und gleichzeitig den Geliebten. Ein Aspekt, weshalb z.B. „Rumpelstilzchen“ u.U. sein Geheimnis, seinen ***Namen** buchstäblich vertanzte. Er hat kein wirkliches Gegenüber und nimmt sich in seiner ***Einsamkeit** und Egozentrierung wahrscheinlich nicht mehr wirklich wahr, sonst wäre er mit seiner sorgsam gehüteten Einmaligkeit nicht omnipotent, sondern achtsam umgegangen. Er verbindet nicht mehr Himmel und Erde, sondern zerreißt sich selbst und fährt in die Erde, wodurch seine Einseitigkeit einen Ausdruck findet (vgl.: ***Zwei**, ***Spiel**, ***Männlich/Weiblich**, ***Erotik**).

TIERE Wenn man die Symbolik der Tiere über die ganze Menschheitsgeschichte hin anschaut, ist auffällig, dass sie in ihrer Bedeutung fast die gesamte Zeit in etwa gleich geblieben ist. Das einzige was sich verändert hat, ist ihre Betrachtungsweise vom Standpunkt der ***Religion**, der Psychologie und der Moral aus. Wo sie früher willkommene Boten der Fruchtbarkeit von ***Mensch** und Natur, sowie ein Ausdruck der jeweiligen Gottheit waren, sind sie jetzt, in der christlichen Betrachtungsweise, oft in das genaue Gegenteil verschoben worden. Das ***Symbol** der Fruchtbarkeit wird jetzt als ein Sinnbild der Geilheit, der Wollust und der ***Sünde** betrachtet und ihre Beziehung zu den früheren Gottheiten wird jetzt oftmals mit dem ***Teufel** und dem ***Bösen** in Zusammenhang gebracht. Die Psychologie hat sie in die Theorie der Triebe und der bewussten, bzw. der unbewussten Anteile eines Menschen eingebettet (vgl.: ***Gott**, ***Bewusst**).

Wenn die symbolische Bedeutung der Tiere in den ***Märchen**, wie z.B. „Die zwei Brüder“ oder „Der Froschkönig“ betrachtet wird, stehen sie für die meist nicht gelebten Triebimpulse der Protagonisten und drücken ihre Gefühlsseite und die Ebene des ***Instinkts** und der ***Intuition** aus. Sie werden also durch die Tiere aufgefordert, weniger mit ihrem Verstand, ihrem Intellekt die ***Aufgabe** zu lösen, sondern sich auf etwas Neues einzulassen, auf Fähigkeiten von sich, die bisher im ***Schatten** gestanden haben, gleichsam auf ihre tierischen Ahnen. Je weniger sich der Mensch darauf eingelassen hat, umso bedrohlicher und gefährlicher werden diese Gefühlsaffekte aus dem Unbewussten, die sein Bewusstsein zu überschwemmen drohen und analog dazu, umso bedrohlicher und gefährlicher werden die Tiere in den Märchen. Lernen mit diesen Kräften umzugehen bedeutet somit im Märchen, die Hilfe der Tiere anzunehmen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie auch zu erschlagen oder zu zähmen. Diese Auseinandersetzung mit den eigenen animalischen Trieben ist wichtig, damit sie in das ***Leben** integriert werden können. Wenn das Ende dieser Märchen betrachtet wird, hat der jeweilige Protagonist stets eine neue Lebensqualität gewonnen und ist der ***Weisheit** einen Schritt nähergekommen. Die neue Beziehung zu den Tieren weist darüber hinaus immer auf den Zustand hin, dass der Mensch dem verlorenen ***Paradies**, bzw. seiner ***Seele**, den innerseelischen Kräften einen Schritt nähergekommen ist (vgl.: ***Ahnenkult**, ***Hirte**).

Tiere sind somit immer ein Ausdruck der Seele und ihrem ***Übergang** in das ***Jenseits**. Dies ist wahrscheinlich einer der wesentlichen Hintergründe, weshalb Tiere als magische Helfer in den Märchen erscheinen, einen bestimmten Aspekt verdeutlichen und hervorheben können, den der Protagonist in seiner ***Individualität** und Unvollkommenheit noch nicht in Betracht gezogen hat. Das Tier ist in seiner Tiernatur immer mit dem Ganzen verbunden, mit der ***Treue** zum eigenen Gesetz und der eigenen Natur. Es muss nicht überlegen, wenn es seine natürlichen Triebe und Instinkte lebt, es ist Teil der Natur und steht ihr somit ohne ***Abwehr** und ohne ***Angst** gegenüber. Es lebt, was es ist. Wenn es Hunger hat, geht es auf die ***Jagd** und holt sich seine Nahrung, wenn es Junge hat, versorgt es diese mit einer absoluten Hingabe und mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht einmal der Rede wert ist. Wenn es bedroht wird, stellt es sich der Gefahr oder weiß im Gegenteil ohne große



Überlegung, dass es sinnvoller ist, die ***Flucht** zu ergreifen, oder es weiß um die ***Schwäche** der Gegner und nutzt diese komplett aus. Es hat dabei keine Hemmung, das zu tun, was in diesem Augenblick getan werden muss und stellt vorher keine rationalen Überlegungen an, weshalb, was und wie etwas zu geschehen hat, was in psychologischer Sprache ein ungebrochenes Verhältnis zum Urvertrauen darstellt. Auf Märchen bezogen ergänzt es also die Protagonisten in idealer Weise in deren ***Ganzheit**, in dem es ein Symbol des zu erreichenden höchsten Wertes darstellt.

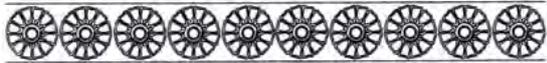
Ein anderer Aspekt dabei ist, dass der ***Held** oder die Heldin ganz selbstverständlich die ***Sprache** der Tiere versteht oder sie erlernt, bzw. diese Fähigkeit als ein besonderes ***Geschenk** erhält. Damit kommt zum Ausdruck, dass eine Beziehung zur eigenen Tierseele, zu seinen Instinkten und Triebimpulsen, zum eigenen gequälten Unbewussten besteht und die Kommunikation und Auseinandersetzung damit möglich wird. Weiter steht dies dafür, dass er/sie ***Mitgefühl** empfindet und das ***Leiden** der Tiere und der Natur nachfühlen kann, was letztlich ein Hinweis auf das größere Ganze und eine kosmische Verbundenheit ist. Auf der Ebene der ***Schamanen**, bedeutet die Sprache der Tiere verstehen zu können, allerdings die Verbindung von ***Himmel** und ***Erde** und somit sowohl mit dem Jenseits, als auch mit der jeweiligen Gottheit in Verbindung treten zu können. Oftmals ist diese Fähigkeit mit dem jeweiligen Krafttier verbunden, bzw. den jeweiligen Krafttieren, zu denen der Schamane Kontakt hat. Marie Luise von Franz geht sogar soweit, die Tiergestalten selbst mit einer Gottheit in Verbindung zu bringen, da die ältesten Götter der Menschen Tier-Götter waren, was in der altägyptischen Religion deutlich zu erkennen ist.

Zwei wesentliche Betrachtungsweisen seien hier noch hervorgehoben. Je menschenfreundlicher ein Tier im Märchen erscheint, umso näher ist es dem Bewusstsein eines Menschen, umso näher ist die Integration der Anteile, die es in der Symbolik repräsentiert. Je gefährlicher es auftritt, desto heftiger wird es abgespalten und desto ferner ist die Integration. Es weist dabei auf einen speziellen Triebimpuls hin, wie beispielsweise den vom ***Wolf**. Denselben Sinngehalt hat es, wenn es in einem ***Traum** erscheint. Wenn es dabei allerdings noch in einer verstärkten Gestalt, z.B. als eine ***Chimäre** erscheint, also als ein Tier, das in sich mehrere Tiergestalten vereint, weist es umso deutlicher auf einen wichtigen Inhalt des Betreffenden hin (vgl.: ***Verzaubert/Verhext**, ***Getaufte Götter**, ***Geziefer/Ungeziefer**).

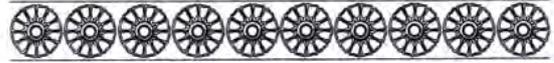


UHR Die Uhr ist eine menschliche Erfindung um die ***Zeit** messen zu können. Vorher waren die Menschen auf den Stand der Gestirne, auf ***Sonne** und ***Mond** angewiesen. Die Verbindung der Uhr zu der älteren Zeitmessung kommt heute noch darin zum Ausdruck, dass die Teilung in zwölf Abschnitte des Zifferblattes den von der Sonne durchlaufenen ***Tierkreis** mit den zwölf Sternbildern nachgeahmt ist. Desweiteren ist das Zifferblatt einer Uhr ein Sinnbild für ein ***Mandala**, weswegen die Uhr mit der Vollkommenheit in Beziehung steht. Das früher gebräuchliche Uhrenpendel steht mit der ***Sichel** des Kronos, mit der er seinen ***Vater** kastriert hat, in symbolischem Zusammenhang. Die Uhr selbst steht mit der Ewigkeit, der dahin fließenden und vergänglichen Zeit und dem ***Tod** in Verbindung. Weiter weist die Uhr auf den winzigen Moment der Zeit hin, die dem Menschen im Vergleich zur Ewigkeit, zum ***Leben** und zu seiner Entwicklung und zur Wandlung zur Verfügung steht. Damit ist sie ein mahndendes Zeichen, seine Zeit zu nutzen. In früheren Zeiten war eine kleine Uhr aus ***Gold**, die um den Hals gehängt wurde, das Gewerbesymbol für die ***Hure** (vgl.: ***Zwölf**, ***Hals/Kehle**, ***Kastration**).

In dem ***Märchen** „Der Wolf und die sieben Geißlein“ erhält die Uhr einen deutlichen Zusammenhang zu ***Kairos**, wobei in diesem Märchen die Zeit und damit das Leben buchstäblich aufgehalten wird. Es geht dabei um den richtigen Augenblick, an dem es sinnvoll ist, sich im Uhrengehäuse zu verstecken, die Zeit anzuhalten und den richtigen Zeitpunkt abzuwarten, sich aus dieser ***Passivität** zu lösen und aktiv zu werden. Wird die Veränderung zur Aktivität nicht vollzogen, äußert sich dies oftmals in einer physischen, psychischen oder psychosomatischen ***Krankheit**, insbesondere in einer Depression, wo die Betreffenden buchstäblich aus der Zeit heraus fallen. Die Gestaltung der Gegenwart, geschweige denn der Zukunft, ist nicht mehr möglich. Eine andere Form aus der Zeit zu fallen, erleben wir immer wieder bei Menschen, die ihr Alter nicht wahrhaben wollen, die mit allen möglichen Tricks versuchen, die Zeit anzuhalten und ewig jung bleiben wollen. Dadurch werden jene Energien außer Kraft gesetzt, die für die Reifung von Menschen, für ihre Entwicklung und damit den Vollzug der ***Lebensübergänge** zuständig sind (vgl.: ***Sanduhr**, ***Persona**, ***Schatten**).



V



VATER Das Wort Vater entstammt der indogerm. Wurzel *pitar*, für *Vorfahr* oder *Ahn*. Er hatte als Oberhaupt die alleinige und unantastbare Macht über die Sippe, bzw. die Familie. Weiter hatte er in der germanischen Vorstellung z.B. das ***Recht** zu entscheiden, ob ein ***Kind** angenommen oder ausgesetzt wurde, wer in den Familien heiratete, wie ein Unrecht, das einer aus der Gemeinschaft begangen hatte, bestraft wurde. Letztlich hatte er die alleinige Verfügungsgewalt über alle Mitglieder. Daneben hatte er allerdings die absolute Schutzpflicht gegenüber den Anderen und war für das Heil und darüber hinaus für die Ehre der Familie verantwortlich. Dies alles war in einer Art *Sippenrecht* verankert, was den Rest der Familie ihm nicht willkürlich und schutzlos auslieferte. Weiter war er als Hausvater für die religiösen Belange zuständig und galt dabei als eine Art ***Priester** der Sippe, weswegen er insbesondere nach seinem ***Tod** als *a'lfar*, als Elbe, als *geistiger Vater* bezeichnet und so ein Bindeglied zu den Ahnen wurde. Man könnte ihn aufgrund all dieser Funktionen und Pflichten fast als eine Art Halbgott, oder doch als einen sehr vergöttlichten Menschen bezeichnen, der auf alle Bereiche der Familie einen enormen Einfluss hatte (vgl.: ***Ahnenkult**, ***Elfen**).

Er ist deswegen in den ***Märchen**, wie beispielsweise in „Die drei Brüder“ oder „Rumpelstilzchen“, immer ein Repräsentant für den traditionellen Geist, das vorherrschende männliche Prinzip. Ähnlich wie der ***König** steht er dabei für die traditionellen Vorstellungen von Autorität, Durchsetzungsvermögen, Recht und ***Ordnung** und wurde so zum Träger all dessen, was eine ***Trennung** und Abgrenzung von Objekt und Subjekt ermöglicht. Zudem ist er eine Verbildlichung für logisches Durchdringen von Richtlinien, für soziale Ordnung und deren Beurteilung und ist so ein Sinnbild für die Notwendigkeit der Unterscheidungsfähigkeit. Er steht an der Spitze der Hierarchie und sorgt für das Überleben seiner Sippe und ist in psychologischer Sprache ausgedrückt ein Vermittler zwischen dem triebhaften, instinktorientierten *Es* und dem Ideale schaffenden *Über-Ich* als einer Form des ***Ich**, des Logos, das ein *Ich-Bewusstsein* erschafft und zwischen Natur und Geist, zwischen ***Eros** und Logos unterscheidet. Dabei vermittelt er dem Kind einen Zugang zum überpersönlichen Archetyp des Väterlichen und dem patriarchalen Ordnungsprinzip. Dieser Archetyp beinhaltet allerdings ganz gegensätzliche Qualitäten. Er zeigt sich einerseits mit Überforderung und Grausamkeit, mit Unterdrückung und Ungerechtigkeit gegenüber dem Kind, bis hin zu den Vorstellungen der ***Kastration**. Er kann also sehr herrschsüchtig und machtorientiert sein, was in einigen Märchen wie z.B. in „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ zu erkennen ist und was – wie in „Allerleirau“ – bis hin zu Missbrauch und ***Inzest** reichen kann. Andererseits ist er eine Figur, die mit dem ***Himmel** in Zusammenhang steht und als verstehender und gütiger Vater den Tatendrang des Kindes anspricht, es unterweist und ihm eine Vorbildfunktion für das ***Leben** gibt. Er fordert das Kind, um es zu fördern, führt es in das Leben ein und steht damit für die körperliche, geistige und Sinn gebende Überlegenheit, während die ***Mutter** die Seite des ***Instinkts** und der ***Erde** vertritt (vgl.: ***Es**, ***Bewusst**, ***Selbst**, ***Erotik**).



In seiner Verbindung zu Kronos und ***Saturn** steht er in Beziehung zum Tod und wird deswegen immer wieder mit einer ***Sense** und/oder Sichel in der ***Hand** dargestellt, was ihn wiederum als den ***Sohngeliebten**, den ***Gott** der Vegetation kennzeichnet und er so den Gegensatz zum Archetyp der ***Großen Mutter**, zu den weiblichen Mächten, bildet.

Das ***Schwert** ist ein Ausdruck und ein Sinnbild des Vaterarchetypen, weswegen beispielsweise Verwandte in der väterlichen Linie als *Schwertmagen* bezeichnet wurden. Im Schwert drückt sich darüber hinaus noch die Aufgabe der Auseinandersetzung und Scheidung, der Entscheidung und Unterscheidung sehr anschaulich aus. Auch ist das Schwert ein Sinnbild für den ***Phallus**, dem männlichen Sexualorgan, das in die Scheide, das weibliche Geschlecht, die ***Vagina**, gesteckt wird. Ein weiteres Symbol des Vaters ist der ***Wind**, der in der griechischen Sprache als *anemos*, als *Geist*, übersetzt wurde und auf die geistige Sphäre des Vaters hinweist. In den Schöpfungsmythen wurde den ersten Menschen der Geist vom männlichen Gott eingehaucht, wie in der Bibel bei der Erschaffung des ***Adam**, oder der griechischen Vorstellung von der Erschaffung der Menschen durch ***Prometheus** und ***Athene** anschaulich beschrieben wurde (vgl.: ***Inspiration**, ***Archetypen**).

Ein Bild, das in den Märchen, wie beispielsweise in „Rapunzel“, sehr häufig vorkommt, ist der Vater, der sein Kind verstößt oder opfert. Ingrid Riedel hat diesen Zusammenhang sinngemäß mit *Verrat am Unbewussten* bezeichnet, das sich somit immer einen böswärtigen Ausdruck verschaffen muss. Damit entsteht das Bild, dass der Vater die neu erwachenden Kräfte des Lebens verstößt und damit die ***Hoffnung** auf persönliche und übergeordnete Fruchtbarkeit und Entwicklung opfert. Im Hintergrund einer so handelnden Vaterfigur ist immer eine tiefe

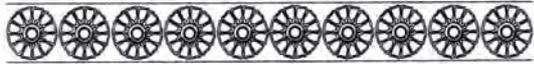
Melancholie von dieser bis hin zur Depression zu erkennen. Eine andere Ausdrucksform einer solchen Vaterfigur ist die ***Angst** vor dem jungen Rivalen, der im erwachsen werdenden Sohn zu erkennen ist. Ein Bild, das sich in vielen Mythen niedergeschlagen hat, wie beispielsweise in der Geschichte des ***Zeus** oder des ***Ödipus**. Väter, die bereit sind, egal aus welchem Grund, ihr Kind zu opfern, erfahren in der Regel keine ***Erlösung**, was beinhaltet, dass sich der jugendliche ***Held** vollständig davon *Ent-Wickeln* muss und dabei oftmals noch die Probleme des Vaters zusätzlich zu seiner eigenen ***Aufgabe** zu lösen hat. Solche Väter, die alte Generation, werden in diesen Mythen oder Märchen nie gewandelt, oftmals ist ihr Tod noch eine zusätzliche Hürde für die ***Individuation** des Helden oder der Heldin. Der Held wird dabei in sehr vielen Märchen mit ***Geistern** und Dämonen konfrontiert, die ihn stellvertretend herausfordern, sich mit seinem *Vater-Dämon* auseinanderzusetzen (vgl.: ***Rapunzel**, ***Opfer**, ***Tochter**, ***Dämon**, ***Komplex**, ***Kind opfern**).

Erich Neumann benennt dabei zwei Fixierungen an negative Vaterbilder, die sich nach seiner Vorstellung im Ausdruck der ***Gefangenschaft** einerseits und in ***Besessenheit** andererseits zeigen. Neumann spricht hier von einer patriarchalischen Kastration. Als Bild der Gefangenschaft nennt er die Unmöglichkeit, sich aus starren Formen überkommener Konventionen zu befreien. Als eine Inflation des Bewusstseins bezeichnet er die Besessenheit, wobei der Geist sich hilflos ausgeliefert zeigt und vernichtet wird, oder sich durch zwanghaftes Handeln Orientierung und Ordnung verschaffen will.

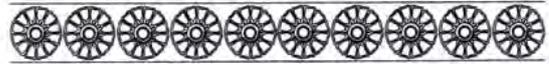
Die ***Armut** des Vaters am Anfang eines Märchens symbolisiert, dass zur Zeit keine Beziehung zu seinem ureigensten Männlichen und dadurch ebenfalls keine Beziehung zum Gegenüber, zum Weiblichen und damit zur Fruchtbarkeit und zu den neuen Möglichkeiten des Lebens beim Menschen und in der Natur besteht. Dies ergibt oftmals das Bild einer schweren psychischen, wie auch wirtschaftlichen Depression. Dabei haben diese Armut oder der Mangel des Vaters seinen Ausdruck darin, dass er im Kind sein eigenes Altwerden erkennt, was einhergeht mit dem Nachlassen seiner Kräfte und den Verlust seiner bisher gewohnten Autorität bedeutet. Dieser Zustand zeigt sich in den Märchen, in denen der Vater erst durch die ***Geburt** des Kindes mitbekommt, dass seine Frau schwanger war, er die Schwangerschaft gar nicht bemerkt hat. Er hat offensichtlich die Beziehung zu seinen eigenen weiblichen Anteilen in sich und auf der Handlungsebene die ganze Gefühlsebene zu seiner Frau verloren. Beides ist verdrängt worden, steht im ***Schatten**, wie dies im Märchen „Die Nixe im Teich“ deutlich zu erkennen ist.

Ein anderes Bild in den Märchen ist die Vaterfixierung, die übermäßige Bindung des Helden oder der Heldin an den Vater. Sie sind dabei an die vom Vater vorgelebten Werte, seine Moral und seine Ethik und die gesamte Gesellschaftsordnung, in der sie sich bewegen, gebunden, sodass es oftmals drei Brüder braucht, wie beispielsweise in „Das Wasser des Lebens“, um die Aufgabe und damit den Prozess der ***Individuation** in Gang zu bringen. Im Märchen vom Wasser des Lebens kommt ein zusätzlich oft gebrauchtes Bild vom kranken Vater zum Tragen. Die ***Krankheit** des Vaters bedingt immer den Aspekt der *Vaterheilung* durch den Helden. Damit wird ausgedrückt, dass der Held jetzt den Lebensübergang zum Erwachsensein erreicht hat und seine Kindheit abgeschlossen ist. Die Krankheit des Vaters steht dabei oftmals für dessen Versäumnisse in der Vergangenheit und die Heilung des Vaters symbolisiert, dass dies jetzt abgeschlossen ist und nichts Schädliches mit in die Zukunft genommen wird (vgl.: ***Binden**, ***Erstgenannter**, ***Heilen**, ***Krise**, ***Drei**, ***Dritter Sohn**, ***Bruder**, ***Lebensübergänge**).

Ein weiteres häufiges Märchenbild ist der Vater, der auf die ***Reise** geht. Damit hat er immer eine verbindende Funktion, in dem er in ein u.U. verkrustetes System einen Impuls für eine neue Entwicklung mitbringt. Er stellt damit eine Beziehung zu Inhalten her, welche die gestoppte Entwicklung aufbrechen. Dies ist z.B. im Märchen „Aschenputtel“ der ***Zweig**, aus dem sich wesentliche Inhalte des Märchens entwickeln. Dadurch ist es für die Protagonisten in den Märchen möglich, sich aus dem Vaterkomplex heraus zu lösen. Andererseits ist der Vater, der sich auf der Reise befindet, kein präsenter ***Mann**, der seine Erziehungs- und Schutzfunktion ausüben kann. In diesen Märchen wird deutlich, dass die Protagonisten immer einen oder mehrere Hilfsgeister bzw. ***Ratgeber** brauchen, also kollektive Väter, um ihren Weg im Leben zu gehen. Eine Tatsache, die in der Realität immer wieder zu finden ist. Wenn ein Kind einen schwachen oder nicht anwesenden Vater hat, sucht es sich äußere Väter, beispielsweise Lehrer, Sporttrainer und andere Autoritäten, welche die Aufgabe des Vaters indirekt erfüllen. In manchen Fällen ist dabei eine extreme Hinwendung zu Gott zu erkennen, weswegen solche Jugendliche auch wenig Abwehrmöglichkeiten gegenüber religiösen Sekten und Anderen autoritär strukturierten Gruppierungen haben. Im Bild des nicht vorhandenen oder nicht anwesenden Vaters fehlt den männlichen Protagonisten die männliche Identifikationsfigur und die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit und durch eine männliche ***Aggression**. Hier ist in den Märchen, wie beispielsweise in „Die sieben Geißlein“, immer wieder eine überfordernde Mutterbindung zu erkennen und das Versinken in eine tiefe Regression. Oftmals ist dieses Absinken der Protagonisten bis in eine von Archetypen gestaltete Ebene notwendig, damit auf dieser Grundlage ein Zugang zum Mann und zum Mannsein möglich wird (vgl.: ***Initiation**, ***Abwehr**).



W



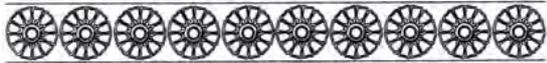
WAAGE Die Waage ist ein altes ***Symbol** für die Macht des ***Königs**. Sie steht für Gerechtigkeit, kluges Verwalten, inneres Gleichgewicht, ***Harmonie**, Bewertung und Ausgeglichenheit, für das Abwägen und die ***Ordnung**, sowie die Unvoreingenommenheit in der richterlichen Entscheidung. In der christlichen Vorstellung ist die Waage überdies ein Sinnbild des Erzengels Michael, der im Auftrag von ***Gott** am Tag des Jüngsten Gerichts das Gute und das ***Böse** der ***Seelen** sorgsam abwägt und sie dem ***Paradies**, dem ***Fegefeuer** oder der ***Hölle** überantwortet. So wird der ***Mensch** am Ende der ***Zeit** durch die Gerechtigkeit Gottes gerichtet. Demgemäß wird die Waage zum Zeichen der Ordnung und Redlichkeit in der Welt. Die Vorstellung eines jenseitigen, rechtschaffenen Gerichtshofes findet sich bei vielen Völkern und Kulturen. In der ägyptischen Vorstellung wird das ***Herz** (Sitz der Seele) mit einer Feder abgewogen, um die ***Sünden** des Menschen zu erfassen. Der griechische Göttervater ***Zeus** maß die Taten der Menschen ebenso mithilfe einer Waage. Die Römer stellten die für irdisches und göttliches Recht zuständige Göttin Justitia mit der Waage dar. Desweiteren ist die Waage ein Zeichen der diesseitigen Gerichte, wo sie ebenso für Unparteilichkeit, sowie für ***Recht** und Ordnung steht. In der Astrologie ist sie dem Element ***Luft** zugeordnet und verweist somit auf den Zustand, der zwischen ***Himmel** und ***Erde** vermittelt. In dieser Vorstellung kommt wieder die Vorstellung zum Ausdruck, wo es um eine größere Distanz und andererseits um Objektivität beim Betrachten der Dinge geht.



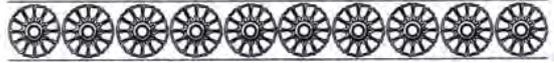
Sich selbst in der Waage erleben, bedeutete, dass widersprüchliche Eigenheiten einen Zustand der Harmonie und der Ausgeglichenheit erreichen, anstatt ***Krieg** miteinander und/oder gegeneinander zu führen. Aus therapeutischer Sicht befindet sich dabei Bewusstes und Unbewusstes in einem inneren Gleichgewicht. Der Kopf findet einen Ausgleich mit dem Herzen, ebenso der Geist mit der Materie – Himmel und Hölle bekommen ihren Platz. In der Märchensprache – wie z.B. „Die Schildkröte und das Erbsenmännchen“ – haben sich die ***Dualsysteme** von ***Mann** und ***Frau**, Prinz und Prinzessin, usw. aufgelöst, sie können heiraten. Somit ist die Waage ein feines Messinstrument der Psyche, die äußerst sensibel auf Schwankungen und Einseitigkeiten reagiert und den Menschen an die anstehenden ***Aufgaben** gemahnt. Desweiteren steht die Waage für zur Harmonie gelangte Lehren oder Ideologien der Menschen und für den Ausgleich zwischen den ***Jahreszeiten** (vgl.: ***Prinz/Prinzessin, *Bewusst**).

WELLE Die Welle deutet auf die immerwährende Bewegung und Schwingung und somit auf die ständigen Veränderungen des ***Lebens** hin. Sie stehen dabei immer in Zusammenhang mit der Kraft des Windes. Sanfte Wellen bedeuten wenig Wind, große Wellen werden von viel ***Wind** verursacht. Mit der zerstörerischen, ungehemmten Kraft des ***Wassers** kann sie sich aus dem ***Meer** erheben und das ***Land** überschwemmen. Dies ist ein Teil der verschlingenden und begrabenden Seite der ***Großen Mutter**. Desweiteren sind sie ein Sinnbild der gefährlichen und zerstörerischen Leidenschaften und Kräfte des täglichen Lebens, die sich ihren ***Weg** aus den Tiefen des Unbewussten bahnen und hervorbrechen, bevor der ***Mensch** sie bewusst beherrschen kann. Diese freigesetzten Kräfte können ebenso zersetzend wirken wie die Wellen des Meeres, die Küsten von Kontinenten geformt oder bei einer Flutwelle ***Tod** und Verderben gebracht haben. In der Symbolik weisen Wellen auf einen emotionalen Konflikt hin, dessen Ausmaß durch die Größe der Wellen ausgedrückt wird (vgl.: ***Bewusst, *Emotion, *Flut, *Sturm**).

Die Welle versinnbildlicht weiter die Nichtigkeit des menschlichen Lebens. In „Die weise Schlange“ oder „Die Nixe im Teich“ stürzen sich der ***Held**, die Heldin oder ein Teilaspekt von ihnen in die Fluten. Dies meint den mutigen Aufbruch, das endgültige Annehmen einer ***Aufgabe**. Ihre Verbindung zu den ***Gezeiten**, zur ewigen Wiederkehr von Ebbe und Flut, bildet den Anschluss an die Symbolik von ***Mond**.



Z



ZÄHNE In der Symbolik sind die Zähne einerseits ein Sinnbild für Vitalität, Zeugungskraft und Lebenskraft, andererseits für das Reißerische und Raubtierhafte des Menschen. Sie weisen darüber hinaus buchstäblich auf den Biss des Betreffenden hin. Im Volksglauben haben sie eine ähnliche Bedeutung wie ***Haare**. Sie zu zeigen ist – sowohl bei Tieren wie bei Menschen – ein Zeichen der Bedrohung und der Verteidigung, der ***Aggression** und des Angriffs und weisen auf die Gefahr hin zerstückelt und/oder verschlungen zu werden. Zudem stehen sie mit der ***Mühle** und dem Mahlen in Verbindung, da mit ihrer Hilfe der Mensch sein ***Essen** zerkleinern und somit verdaulicher machen kann. Zähne, die eine übernatürliche Größe aufweisen, wie z.B. in dem ***Märchen** „Frau Holle“, deuten den verschlingenden und zerreißenen Aspekt der Großen Mutter an. Dies stellt sie überdies in einen Zusammenhang mit der Pestfrau, die Zeichen des ***Winters** und des Todes ist. Die Märchen können diesen Aspekt durch gespaltene Füße noch unterstreichen und werden oftmals in Zusammenhang mit der ***Hexe** benutzt. Desweiteren werden Zähne mit der ***Frau** und der ***Vagina** verbunden, d.h. der weibliche ***Schoß** als mit Zähnen besetzte, tödliche Bedrohung für den ***Mann**. Zugleich verweist der, mit Zähnen bestückte ***Mund** neben dem weiblichen Schoß, auf den Eingang zu einer ***Höhle** hin und somit auf den erdhaften Aspekt der ***Großen Mutter**. Die Verbindung des oralen Bereiches zur Genitalsphäre führte und führt beim Mann zu mannigfaltiger ***Abwehr**, zu ***Angst** vor Potenzverlust oder Kastrationsangst. Desweiteren steht die Manipulation an einem oder mehreren Zähnen in Zusammenhang mit dem ***Ritual** der ***Initiation**. Zudem sind sie ein Zeichen für den erfolgreichen Jäger, der sich mit den Zähnen seiner Beute schmückt und somit seine Kraft und Vitalität zum Ausdruck bringt.



In der Therapie und Traumarbeit ist der Zahnverlust im weitesten Sinn ein Ausdruck von sexuellen Störungen oder von Versagensangst, mangelnder Aggression und einer Schwächung der Vitalität insgesamt. Letztlich ist es oftmals eine Umschreibung der ***Krankheit** einer Depression. Der Volksaberglaube sah im Verlust eines Zahnes den bevorstehenden Tod eines Familienmitglieds. Zudem beziehen sich viele Redewendungen auf die Zähne: *Der Zahn der Zeit* meint die Endlichkeit und damit den Tod, *der heiße*, bzw. *der steile Zahn* enthält einen erotischen Impuls (vgl.: ***Zunge**, ***Tier**, ***Tod**, ***Fuß**, ***Verschlungen werden**, ***Enthauptung und Zerstückelung**, ***Kastration**).

ZEIT Die griech. Mythologie unterteilt die Zeit in fünf Bereiche. Chronos, der ***Gott** der Zeit, bezieht sich auf den chronologischen Zeitverlauf und die Lebenszeit. Der zweite Bereich ist *Schöle*, die Zeit, welche der Mensch mit Schöngestigem verbringt und die entsprechend mit der ***Muse** zusammenhängt. Aus dieser Bezeichnung hat sich das deutsche Wort *Schule* entwickelt. Der dritte Bereich ist *Hora*, die *Zeit der Reife*, der *Liebe* und *des Todes*. Sie ist mit dem Genuss des Lebens, dem ***Abschied** und der ***Trennung** verknüpft. *Aeon* steht als viertes Gebiet je nach Auffassung mit der *Lebenszeit* oder der *Ewigkeit* in Zusammenhang – als Fünftes folgt *Kairos*, der Gott des richtigen Augenblicks (vgl.: ***Fünf**, ***Liebe**, ***Aeon**, ***Leben**, ***Kairos**).

Die heutigentags märchentypischen Ausdrücke: *Es war einmal* und *wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute*, gehen auf die griechischen Umschreibungen des Goldenen Zeitalters zurück, einem Zeitalter der vollkommenen, paradiesähnlichen ***Harmonie**. Zeit ist somit ein ***Symbol**, in dem sich sowohl eine schöpferische wie eine zerstörerische Energie zeigt. In der Verbindung zum ***Tod** steht sie gleichzeitig als ein Sinnbild für ihn, sowie für die Rückkehr des Menschen und allen Lebens zum Ursprung. Dabei ist erstaunlich, dass die Griechen Kairos in Gestalt eines jungen Mannes, mit einer außergewöhnlichen ***Schönheit** betrachteten, von dem es hieß, dass er diese Schönheit mit der Rechtzeitigkeit in idealer Form verband, wie eine ***Blume**, die nur dann in ihrer gesamten Pracht erscheint, wenn der rechte Augenblick dafür da ist. Das destruktive Element bei der Zeit besteht also einerseits in der Endlichkeit des Menschen, wie in der Vorstellung, dass dieser seine Zeit nicht nutzt, bzw. verstreichen lässt, was ihn seiner ***Wiedergeburt**, seiner Erleuchtung nicht näher bringt. Fast jede ***Religion** hatte zudem Wächter der Zeit, entweder als zugeordnete Gottheiten, wie beispielsweise der römische



***Janus**, der als doppelgesichtiger Gott auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft hinweist, oder wie in der christlichen Vorstellung, die ***Engel**, die ebenfalls Wächter der Zeit sind. In der indischen Vorstellung ist die schwarze Kali ein Sinnbild der Zeit, insbesondere in ihrem Aspekt als Verschlingerin der Zeit, die in den Märchen wiederum in der Gestalt der schwarzen ***Jungfrau** in Erscheinung tritt. Typische Symbole, mit der die Zeit immer wieder bildlich dargestellt wird, sind das Stundenglas, die ***Sense** oder die Sichel, die in Verbindung mit dem ***Skelett** ein gebräuchliches Sinnbild für den Schnitter Tod sind, die ***Uhr**, sowie das ***Rad** als Lebensrad, das sich von Beginn an auf das Ende zu bewegt. In Verbindung mit dem Rad ist ebenfalls der ***Kreis** ein Sinnbild für die Zeit, ebenso wie alle dem ***Mond** zugeordneten ***Tiere**. Weiter ist der Rhythmus des Lebens, der Wechsel von ***Tag** und ***Nacht** und der Wechsel der ***Jahreszeiten** und der richtige Umgang damit ein Ausdruck für die Zeit (vgl.: ***Schwarz**, ***Paradies**, ***Verschlungen werden**, ***Wachsamkeit**). Zeit steht allerdings weiter mit dem Moment der **Zeitlosigkeit**, dem *Stillstehen der Zeit* in Zusammenhang. Diese Wahrnehmung weist auf einen Zustand, bei der ***Meditation**, der Verinnerlichung hin, bei dem das Bewusstsein und das ***Ich** des Menschen in den Hintergrund treten und er teilhaben kann am kollektiven Unbewussten in einer zeitlosen Ebene, bei der sich ***Raum** und Zeit überschneiden. Diese Zeitlosigkeit wird in der buddhistischen Lehre mit Erleuchtung und Buddhaschaft bezeichnet, in der Vergangenheit und Zukunft, Oben und Unten wie in einem Brennglas auf einen Punkt gebündelt sind, auf das Jetzt im Sein, bzw. das Sein im Jetzt. Ein Zustand, den der Zen als *Satori* bezeichnet und der von C.G. Jung als eine Form des *zeitlosen Selbst* beschrieben wird, in seiner *nicht-ichhaften* Ausprägung in einem *zeitlosen innerpsychischen Raum*. Diesen ***Raum** bezeichnete er als eine Schnittstelle, an der sich Mystik und Schizophrenie begegnen. Das Erleben dieses Raumes kann sich je nach Verwurzelung eines Menschen in Erleuchtung oder einer ***Krankheit** und einer ***Krise** zeigen (vgl.: ***Selbst**, ***Oben-Unten**, ***Bewusst**).

ZWERG Zwerge sind in den Mythen und ***Märchen** äußerst ambivalent dargestellt. Dies zeigt sich schon allein in ihrer unscheinbaren und kleinen äußeren Figur, die immer mit einer großen, inneren Kraft und mit einem umfassenden Wissen um die Kräfte der Natur und dem Wissen um Zauber und ***Magie** verbunden ist. Zudem werden sie entweder als ungeheuer stark beschrieben und andererseits als sehr schwächlich. Eine weitere Eigenart von Zwergen ist, dass sie im Gegensatz zu den ***Riesen** keine Personifikationen von Affekten sind, zudem immer als klug und mit einer gehörigen Portion ***List** beschrieben werden, was sie zu einem Sinnbild für schöpferische Impulse werden lässt. In der griechischen Vorstellung waren sie als *daktyloi*, als kleine ***Finger**, Attribute und schöpferische Potenzen der ***Großen Mutter** und galten selbst als Götter. Sie bewohnten die Tiefe der ***Erde** oder eines Waldes und standen von daher als Fruchtbarkeitsdämonen mit der Großen Mutter in ihrem erdhaften Aspekt in Zusammenhang. Wolf Dieter Storl beschreibt Zwerge als den Geist, den Spirit, von Mutter ***Erde** selbst und vertritt zudem die Auffassung, dass sie wegen dieser engen Verbindung keinen individuellen Geist haben.

Mutter Erde ist ihre Herrin und die Zwerge somit ihre Helfer und ***Diener**. Sie erscheinen als Archetyp, welche, trotz ihrer unscheinbaren Gestalt eine große Macht repräsentieren. Dadurch wissen sie um die verborgenen Kräfte in Steinen und Kräutern und können diese zu wohltuenden und verderblichen Zwecken benutzen, zu einem Medikament oder zu einem ***Gift** verarbeiten. Weiter wissen sie den Zugang zu den unterirdischen Schätzen, zu Erz, ***Gold**, ***Silber** und Edelsteinen. Gleichzeitig haben sie die Fähigkeit, als magische ***Schmiede** das Erz zu ***Metall** zu verarbeiten und zu Gegenständen mit einem besonderen Zauber zu schmieden. Davon wird in den Mythen der verschiedensten Völker immer wieder berichtet, so z.B. ist Gungnir, der ***Speer** von ***Odin**, Mjølknir der ***Hammer** von ***Thor** oder das ***Schwert** des Drachentöters ***Siegfried** von Zwergen hergestellt worden. Außerdem beherrschen sie Zaubersprüche und haben Wissen um die Macht der Worte, die in guter wie in böser Absicht gesprochen werden. Sie haben zudem die Fähigkeit, einen ***Fluch** auszusprechen und wieder davon zu erlösen, ebenso wie den ***Segen** für den Helden oder die Heldin zu spenden (vgl.: ***Zauberer**, ***schöpferischer Prozess**, ***Schatz**, ***Wald**, ***Ambivalenz**, ***Stein**, ***Kraut**, ***Drachen**, ***Getaufte Götter**, ***Erlösung**).

In den Märchen treten sie einerseits als hilfreicher ***Ratgeber**, als ein weiser alter Mann auf, wie in „Das Wasser des Lebens“, oder als Vertreter des Bösen, wie in „Schneeweißchen und Rosenrot“. Weiter dienen sie als gute Hausgeister und können sich andererseits als wahre Quälgeister entpuppen. Sie stehen dabei meist für jene Kräfte der Natur, die noch keine Beziehung zu unserem ***Ich** gefunden haben, die meist noch unbewusst sind und deswegen oftmals nicht in die Kategorien von Gut und ***Böse** passen. Deswegen gelten sie als warnende oder anfeuernde *kleine Stimme*, die aus der ***Intuition** zu uns spricht, wenn Inhalte, die dem Menschen wichtig sind, nicht die notwendige Anerkennung oder Förderung erhalten. Ähnlich wie im Märchen „Schneewittchen“, wo die Zwerge immer warnten und von Schneewittchen nie die richtige Wertschätzung deswegen erfuhren. In den Märchen erscheinen sie zudem oftmals in unscheinbarer oder zerlumpter Gestalt und



geben kleine oder deutliche Hinweise darauf, wie und wo der ***Held** oder die Heldin ihre Aufgaben erfüllen können. Sie vertreten somit die kleinen, unscheinbaren Impulse in uns, der leicht übersehen oder überhört werden können. Oder aber die sich – im Märchen als hochmütiges Verhalten gegenüber den Zwergen zeigen – als Abwehrverhalten Ausdruck verschaffen und die Protagonisten buchstäblich in eine Verengung, in eine Sackgasse führen (vgl.: ***Weiser alter Mann**, ***Archetypen**)

Zwerge werden in den Märchen und auch in den noch heute gültigen Vorstellungen immer mit ganz bestimmten äußeren Attributen versehen. So werden sie mit einem langen ***Bart** dargestellt und tragen oftmals eine spitze und ausgebeulte ***Mütze**, die ***Prometheus** und die Jakobiner während der französischen Revolution und heute noch unsere Heinzelmännchen und Gartenzwerge tragen. Damit stehen sie mit der Autonomie und der Freiheit in Zusammenhang. Weiter werden sie häufig mit einem ***Ring** aus ***Eisen** am Finger beschrieben (vgl.: ***Abwehr**, ***Wechselbalg**, ***Kopfbedeckungen**, ***Bewusst**, ***Komplex**).

Literatur - Liste

Ammann, Ruth, „Traumbild Haus“ Walter
Anthea, „Die weise Magie der Hexen“ Moewig

Bauer, Wolfgang & Zerling, Clemens „Lexikon der Tiersymbolik“ Kösel
Bettelheim, Bruno, „Kinder brauchen Märchen“ dtv
Brennan, Barbara Ann, „Licht-Arbeit“ Goldmann
Bonin, Felix v., „Kleines Handlexikon der Märchen-symbolik“ Kreuz
Biedermann, Hans, „Knaurs Lexikon der Symbole“ Knaur
Brosse, Jacques, „Mythologie der Bäume“ Walter
Barz, Helmut, „Blaubart“ Kreuz
Bly, Robert, „Eisenhans“ Kindler
Birkhäuser-Oeri, S., „Die Mutter im Märchen“ Bonz
Bog, Rosemarie, „Das Wasser des Lebens“ Kreuz
Bog, Rosemarie, „Die Hexe“ Kreuz
Bencsik, A. u. A., „Ariadnes Schwestern“ Kösel
Brockhaus Enzyklopädie
Brinton-Perera, Sylvia „Der Weg zur Göttin der Tiefe“ Ansata
Biddulph, Steve, „Männer auf der Suche“ Heyne
Bolen, J. S., „Feuerfrau und Löwenmutter“ Walter
Bücksteeg / Heinrich Dickerhoff, „Märchenkinder“ EMG – Dietrichs

Campell, Joseph, „Der Heros in tausend Gestalten“ Insel Taschenbuch
Castaneda, Carlos, „Die Feuer von Innen“ Fischer
Castaneda, Carlos, „Die Reise nach Ixtlan“ Fischer
Castello, M. L., „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann Leiden sie noch heute“ IMAGO
Chopich, Erika J., Margret Paul „Aussöhnung mit dem inneren Kind“ Ullstein
Cooper „Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole“ Drei Lilien
Cutomo, C., „Medialität, Besessenheit, Wahnsinn“
Flensburger Hefte Verlag

Dassel, Alice, „Die Bremer Stadtmusikanten“ Schneider Hohengehren
Dassel, Alice, „Der gestiefelte Kater“ Schneider Hohengehren
Dassel, Alice, „Der Bärenhäuter“ Schneider Hohengehren
De Haen, Nayoma „Das Mysterium der Raunächte“ KOHA Kompakt
Dethlefsen, Thorwald, „Ödipus“ Bertelsmann
Dethlefsen, Th. „Ödipus der Räselöser“ Arkana
Dahlke / Dethlefsen, „Krankheit als Weg“ Goldmann
Dahlke, Rüdiger, „Krankheit als Sprache der Seele“ Bertelsmann
Dieckmann, Hans, „Der blaue Vogel“ Kreuz
Dieckmann, Hans, „Märchen und Symbole“ Bonz
Dieckmann, Hans, „Gelebte Märchen“ Königsfurt
Dieckmann, Hans, „Träume als Sprache der Seele“ Königsfurt
Dickerhoff, H., „Trau deiner Sehnsucht mehr als deiner Verzweiflung“ Grünewald
Drewermann, Eugen, „Lieb Schwesterlein, lass mich herein“ dtv
Drewerman, Eugen „Das Mädchen ohne Hände“ Walter

Drewermann, E., "Hänsel und Gretel, Aschenputtel, & Der Wolf und die sieben Geißlein" dtv
Drewermann, Jörg, „Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter“ dtv
Dilling & Riemer, „Psychiatrie und Psychotherapie“ Springer
Dalichow, I., „Das westliche Totenbuch“ Arkana
Dalichow, I., „Krafttiere - Boten der Göttin“ Goldm.
„Dunkle Mächte im Märchen & Recht und
Gerechtigkeit im Märchen“ EMG - Königsfurt

Eschenbach, Ursula, „Hänsel und Gretel“ Kreuz
Egli, Hans, „Das Schlangensymbol“ Walter
Eliade, Mircea, „Schamanismus und archaische Ekstasetechnik“ Suhrkamp
Eslerl, Arnica, Wilhelm Solms „Tiere und
Tiergestaltige im Märchen“ EMG - Erich Röth

Farrelly, F., Bramdsma J.M., „Provokative Therapie“
Fischer-Rizzi, S., „Das Buch vom Räuchern“ AT
Fischer-Rizzi, S., „Blätter von Bäumen“ AT
Fischer-Rizzi, S., „Medizin der Erde“ AT
Flensburger Hefte Nr. 11, „Über Tod und Sterben“
Flensburger Hefte Nr. 12, „Schwarze und weiße Magie“
Flensburger Hefte Nr. 13, „Hexen, New Age, Okkultismus“
Flensburger Hefte Nr. 14, „Erneuerung der Religion“
Flensburger Hefte Nr. 23, „Engel“
Flensburger Hefte Nr. 30, „Märchen“
Flensburger Hefte Nr. 31, „Biographiearbeit“
Flensburger Hefte Nr. 33, „Destruktive Kulte. Schwarze Magie, Sexualmagie“
Flensburger Hefte Nr. 39, „Christus“
Flensburger Hefte Nr. 45, „Hüter der Schwelle“
Flensburger Hefte Nr. 48, „Angst“
Flensburger Hefte Nr. 51, „Nah-Toderfahrungen“
Flensburger Hefte Nr. 55, „Reinkarnation u. Karma“
Flensburger Hefte Nr. 56, „Naturgeister“
Flensburger Hefte Nr. 79, „Was Naturgeister uns sagen“
Flensburger Hefte Nr. 86, „Schuld ... immer nur die anderen?“
Früh, Sigrid, „Die Frau, die Auszog, Ihren Mann zu Erlösen“ Königsfurt
Fink, G., „Who´s who in der antiken Mythologie“ dtv
Franz, M.-L. v., „Die Suche nach dem Selbst“ Knauer
Franz, M.-L. v., „Erlösungsmotive im Märchen“ Kösel
Franz, M.-L. v., „Das Weibliche im Märchen“ Bonz
Franz, M.-L. v. „Psychotherapie“ Königsfurt
Franz, M.-L., v., „Träume“ Königsfurt
Franz, M.-L. v., „Archetypische Dimensionen der Seele“ Daimon
Franz, M.-L. v., „Die Erlösung des Weiblichen im Manne“ Insel
Fromm, Erich, „Der kreative Mensch“

„Germanische und keltische Mythologie“ Herder
Glunk, F., „Das große Lexikon der Symbole“ Gondr.
Gobrecht B., u. a. „Der Wunsch im Märchen“ & „Heimat und Fremde im Märchen“ Dietrichs
Gobrecht B., u.a. „Der Wunsch im Märchen & Heimat und Fremde im Märchen“ Dietrichs
Grant, M., John Hazel „Lexikon der antiken Mythen und Gestalten“ dtv
„Griechische und römische Mythologie“ Herder
Gruyter, Walter de, „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache“
Gugenbühl-Craig, A., „Vom Guten des Bösen“
Schweizer Spiegel - Raben Reihe

Hark, Helmut, „Der Gevatter Tod“ Kreuz
Hark, Helmut, „Traumbild Baum“ Walter
Hark, Helmut, „Religiöse Neurosen“ Kreuz
Hark, Helmut, „Träume als Wegweiser“ rororo
Hark, Pouplier, Riedel, Sauer „Von der Klugheit unserer Instinkte“ Königsfurt
„Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ WDEG
Hämmerling, Elisabeth, „Mondgöttin Inanna“ Kreuz

Hämmerling, Elisabeth, „Sonnenfeuer“ Kreuz
 Harner, M., „Der Weg des Schamanen“ Ullstein
 Hellinger, Bert, „Familienstellen mit Kranken“ Auer
 Hellinger, Bert, „Ordnungen der Liebe“ Auer
 Helm, E.M., „Hasenöhr und Kirmesfladen“ BLV
 Hanika, Josef, „Die Tödin“ aus Bayrisch. Jahrbuch der Volkskunde 1961
 Hetmann, Frederik, „Märchen u. Märchendeutung“ Königsfurt
 Heindricks u. Heindricks, „Weisheit und Alter im Märchen“ Dietrichs
 Heindricks u. Heindricks „ZauberMärchen“ EMG
 Heindricks u. Heindricks H.A., Kammerhofer, U., „Tod und Wandel im Märchen“ Dietrichs
 Heindricks u. & Heindricks H.A., „Märchen und Schöpfung“ EMG - Königsfurt
 Heindricks u. Heindricks H.A., „Das Märchen und die Künste“ EMG - Dietrichs
 Heindricks, H.A., Lox H., „Als es noch Könige gab“ EMG – Dietrichs
 „http:de.wikipedia
 Huber, Michaela, „Wege der Traumabehandlung 2“
 Junfermann Verlag

Jacoby, M., „Sehnsucht nach dem Paradies“ Bonz
 Jakobi, Jolade, „Vom Bilderreich der Seele“ Walter
 Jacobsen, J., u.a., „Sprachmagie u. Wortzauber“ & „Traumhaus und Wolkenschloss“ Königsfurt
 Jaffé, Aniela, (Herausg.) „Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung“ Walter
 Janning, J. H., Gehrts, Ossowaski, H.D., Thyen, „Gott im Märchen“ EMG - Königsfurt
 Janning, Jürgen, Luc Gabyn „Liebe und Eros im Märchen“ EMG
 Janning, Heino „Die Welt im Märchen“ EMG
 Jakoby, Mario, Kast, Verena, Riedel, Ingrid, „Das Böse im Märchen“ Bonz
 Jellouschek, H., „Der Fischer u. seine Frau“ Kreuz
 Jellouschek, H., „Der Froschkönig“ Kreuz
 Jellouschek, H., „Die Froschprinzessin“ Kreuz
 Jellouschek, H., „Semele, Zeus und Hera“ Kreuz
 Jellouschek, H., „Beziehung und Bezauberung“
 Jung, C. G., „Traumsymbole und Individuations-prozess“ Walter
 Jung, C. G., „Der Mensch und seine Symbole“
 Walter

Kämper, Angela, „Tierboten“ Goldmann-Arkana
 Kassel, Maria, „Das Auge im Bauch“ Walter
 Kast, V., „Paare“ Kreuz
 Kast, V., „Wege zur Autonomie“ Walter
 Kast, V., „Familienkonflikte im Märchen“ Walter
 Kast, V., „Wege aus Angst und Symbiose“ Walter
 Kast, V., „Märchen als Therapie“ Walter
 Kast, V., „Ali Baba und die vierzig Räuber“ Kreuz
 Kast, V., „Liebe im Märchen“ Königs Furt
 Kast, V., „Mann und Frau im Märchen“ dtv
 Kast, V., „Der schöpferische Sprung“ Walter
 Kast, V., „Die Dynamik der Symbole“ Walter
 Kast, V., „Sisyphos“ Kreuz
 Kast, V., „Vom gelingenden Lebens“ dtv
 Kast, V., „Sich einlassen und loslassen“ Herder
 Kast, V., „Träume“ Walter
 Kast, V., „Glückskinder“ dtv
 Kast, V., „Vater-Töchter, Mutter-Söhne“ Kreuz
 Kast, V., „Der Schatten in uns“ dtv
 Kast, V., „Traumbild Wüste“ Kreuz
 Kast, V., „Freude, Inspiration Hoffnung“ dtv
 Kast, V., „Abschied von der Opferrolle“ Herder
 Kast, V., „Die Nixe im Teich“ Kreuz
 Kast, V., „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ Kreuz
 Kast, V., „Imagination als Raum der Freiheit“ Walter
 Keyserling, Linde v., „Brüderchen und Schwesterchen“ Kreuz

Kerenyi, Karl, „Die Mythologie der Griechen“ dtv
Kaufmann, Franz, „Der gestiefelte Kater“ Kreuz
Kraft, Hartmut, „Über innere Grenzen“ Diederichs
Krause, P., „Das Judasproblem“ Flensburger Hefte Verlag
Konekis, Ralf, „Mythos und Märchen“ Kosmos
Kuhlmann W., Röhrich L., „Witz, Humor und Komik im Volksmärchen“ EMG - Königsfurt
Kleespies, Wolfgang, „Licht am Ende des Tunnels“ Königsfurt
Kühlwind, G., & Egendorf, A., „Seele und Geist“ Flensburger Hefte Verlag
Kufner, Lore, „Getaufte Götter“ Pfeifer
Kutter, Erni, „Schwester Tod“ Kösel
Kutter, Erni, „Der Kult der drei Jungfrauen“ Kösel

Lademann-Priemer, Gehrts, „Schamanentum und Zaubermärchen“ EMG - Königsfurt
Laiblin, Wilhelm (Hrsg.), „Märchenforschung und Tiefenpsychologie“ Primus
Lang, Peter, „Märchen und Recht“ Rechtshistorische Reihe 247
Limberg, Renate, „Kunsttherapie bei frühen Störungen“ Shaker
Lox H., Früh S., Schulze W., „Mann und Frau im Märchen“ EMG - Dietrichs
Lox H., Lutkat S., Schmidt W., „Der Vater im Märchen, Mythos und Moderne“ & „Burg, Schloss, Tor und Turm im Märchen“ Königsfurt-Urania
Le Blanc T., Solms, W., „Phantastische Welten“ EMG – Königsfurt
Leibing, Hiller, Leichsenring, Sulz „Lehrbuch der Psychotherapie Bd. 1-3“ CIP-Medien
Levine, Peter A., „Trauma-Heilung“ Sntetis
Lurker, M., „Wörterbuch der Symbolik“ Körner
Lutz, Chr., „Mann - Werden, Mann - Sein“
Königsfurt

Maaz, H. J., „Der Lilith-Komplex“ C. H. Beck
Marx, Helma, „Das Buch der Mythen“ Atlantis
Müller, Lutz, „Des Kaisers neue Kleider“ Kreuz
Müller, Lutz, „Das tapfere Schneiderlein“ Kreuz
Müller, Lutz, „Der Held“ Kreuz
Müller, Lutz u. Anette, „Wörterbuch der Analytischen Psychologie“ Walter
Müller, Rolf, „Jorinde und Joringel“ Kreuz
Mohr, G. H., „Lexikon der Symbole“ Herder
Müller-Spahn, M., „Symbolik-Traum-Kreativität im Umgang mit psychischen Problemen“ Vandenh.
Möckel, Margarete Volkmann, Helga, „Spiel, Tanz und Märchen“ EMG - Erich Röth
Mulack, Christa, „Das Mädchen ohne Hände“ Kreuz

Neumann, Erich, „Amor und Psyche“ Insel
Neumann, Erich, „Die Große Mutter“ Walter
Nissen, G., „Psychische Störungen im Kindes- und
Jugendalter“

Obleser, Horst, „Odin“ Stendel
Obleser, Horst, „Parzival“ Königs Furt
Oberfeld, C., „Wie alt sind unsere Märchen“ EMG - Königsfurt
Oberfeld, C., Becker J., Röth D., „Märchen in der dritten Welt“ EMG - Königsfurt
Opelt, Rüdiger, „Die Kinder des Tantalus“ Czernin

Peichel, J., „Innere Kinder, Täter, Helfer & Co“ Klett-Cotta
Petzold, Hilarion, „Heilende Klänge“ Junfermann
Peters, „Wörterbuch der Psychiatrie u. medizini-schen Psychologie“ Urban u. Schwarzenberg
Pouplier, Mechthild, „Traumbild Fisch“ Walter
Phyllida Anam-Ärie „Keltisches Totenbuch“
Ennsthaler

Raffay, Anita von, „Traumbild Unterwelt“ Walter
Romankiewicz, Birgitte, „Die Schwarze Madonna“
Patmos

Roob, Alexander, „Alchemie & Mystik“ Taschen
Röhr, Heinz Peter, „Wege aus dem Chaos“ dtv
Reddemann, Luise, „Imagination als heilsame Kraft“ Pfeifer bei Klett-Kotta

Renz, Monika „Grenzerfahrung Gott“ Kreuz
Riemann, Fritz, „Grundformen der Angst“ Reinhardt
Rasche, Jörg, „Prometheus“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Tabu im Märchen“ Walter
Riedel, Ingrid, „Die weise Frau“ Walter
Riedel, Ingrid, „Hans mein Igel“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Demeters Suche“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Formen“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Farben“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Frau Holle“ Kreuz
Riedel, Ingrid, „Liebe die wandelt“ Herder
Riedel, Ingrid, „Die vier Elemente im Traum“ dtv
Rinne, Olga, „Medea“ Kreuz
Rinne, Olga, „Die Gänsemagd“ Kreuz
Remmler, Helmut, „Der Königsson der sich vor nichts fürchtet“ Kreuz
Reif, Oskar, „Die esoterische Bedeutung von Märchen“ Knauer
Rüttner-Cova, Sonja, „Frau Holle - Die gestürzte Göttin“ Sphinx
Ruland, Jeanne, „Kraft der Tiere“ Schirner Verlag

Sauer, Gerd, „Traumbild Schlange“ Walter
Schlippe / Schweizer, „Lehrbuch der systemischen Therapie u. Beratung I“ Vandenheck & Ruprecht
Schlippe / Schweizer, „Lehrbuch der systemischen Therapie u. Beratung II“ Vandenheck & Ruprecht
Schneider, Enjott, „Zeit – Rhythmus – Zahl“ Books on Demand
Schimmel, Endres, „Das Mysterium der Zahl“ Dieterichs Gelbe Reihe
Seifert, Angela, „Rumpelstilzchen“ Kreuz
Seifert, Angela, „Dornröschen“ Kreuz
Seifert, Angela, „Große Mutter u. göttliches Kind“ Kreuz
Seifert, Theodor, „Weltentstehung“ Kreuz
Seifert, Theodor, „Schneewittchen“ Kreuz
Shinoda-Bolen, J., „Göttinnen in jeder Frau“
Heyne Verlag
„Symbole“ Herder
Sigmund, Wolfriedrich, „Antiker Mythos im Märchen“ EMG - Königsfurt
Steffen, Uwe, „Die zwei Brüder“ Kreuz
Stein, M. „C.G. Jungs Landkarte der Seele“ Patmos
Steinwede, D. D., „Die Jenseitsmythen der Menschheit“ Patmos
Stumpfe, Ortrud, „Die Symbolsprache der Märchen“ Aschendorf
Storch, Maja, „Die Sehnsucht der starken Frau nach
einem starken Mann“ Goldmann
Storl, Wolf-Dieter, „Schamanentum – Die Wurzeln
unserer Spiritualität“ Aurum
Storl, Wolf-Dieter, „Naturrituale“ AT Verlag
Storl, Wolf-Dieter, „Die Pflanzen der Kelten“ Knauer Verlag
Storl, Wolf-Dieter, „Berserker und Kuscheibär“ Aurum Verlag
Storl, Wolf-Dieter, „Der Bär – Krafttier der
Schamanen und Heiler“ AT Verlag

Tarr, Irmtraud, „Rapunzel“ Kreuz
Timmermann, T., „Die Musen der Musik“ Kreuz
Tietze, Henry G., „Imagination und Symbolbedeutung“ Ariston
Tworuschka, Udo, „Sucher, Pilger, Himmelsstürmer“
Kreuz

Ulrich, Ingeborg, „Hildegard von Bingen“ Kösel

Veregge, Joachim, „Das Selbstwertgefühl“ Leutner
Vollmar, Klausbernd, „Welt der Symbole“ Königsfurt
Vollmar, Klausbernd, „Traumdeutung“ Königs Furt
Vollmar, Klausbernd, „Handbuch der Traumsymbole“ Königsfurt
Vollmar, Klausbernd, „Das Buch der Traumdeutung“ Königsfurt
Vollmar, Klausbernd, „Traumdeutung“ Königsfurt
Vollmar, Klausbernd, Konrad Lenz „Kurs in

Traumdeutung" Königsfurt

Walker, Barbara, „Die weise Alte“ Frauenoffensive
Walch, Sylvester, „Dimensionen der menschlichen Seele“ Walter
Werner, „Das große Handbuch der Dämonen“ tosa
Wetzel, Sylvia, „Hoch wie der Himmel, tief wie die Erde“ Theseus
Winnicott, D.W., „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“ Kindler
Wehse, Reiner, „Märchenerzähler und Erzählgemeinschaft“ Erich Röth
Wilkinson & Phillip, „Mythologie“
Wittmann, Ulla, „Ich Narr vergaß die Zauberdinge“ Ansata
Wöller, Hildegunde, „Aschenputtel“ Kreuz
Wolinski, Stephan, „Die dunkle Seite des inneren Kindes“ Lüchow

Zeilen, Viktor, „Hans im Glück“ Kreuz
Zipes, Jack, „Rotkäppchens Lust und Leid“ Frau in der Literatur
Zundel, Fittkau, „Spirituelle Wege & Transpersonale Psychotherapie“ Innovative Psychotherapie



Leonhard Reiter, geb. 1956, verheiratet

Systemischer Einzel- Paar- und Familientherapeut, in Thüngersheim, bei Würzburg, in eigener Praxis

Ausbildungen

Ergotherapeut

Systemischer Einzel- Paar- und Familientherapeut, ausgebildet durch das IFW in München, anerkannt vom Dachverband für systemisches Arbeiten und Familientherapie

Ausbildung in Techniken der Bewusstseinerweiterung

Berufserfahrung

Leiter der Ergotherapie im psychiatrischen Krankenhaus Hadamar

Leiter einer Wohngruppe für psychisch Kranke, beim Reha Verein Ostalb, in Heidenheim

Systemischer Einzel- Paar- und Familientherapeut, in Thüngersheim, bei Würzburg, in eigener Praxis

Supervisor in psychiatrischen Reha-Einrichtungen und psychiatrischen Wohnheimen, in schulischen Einrichtungen, sowie bei Kolleginnen und Kollegen

Atemseminare

Seminarveranstaltungen zu speziellen Themen in den Bereichen der Familientherapie, Psychiatrie, Psychosomatik, Teamorganisation

Lehrtätigkeit im Bereich Psychiatrie und psychosoziale Behandlungsverfahren

Ausbildungssupervisor bei ISYS - Institut für systemische Paar- und Familientherapie (www.isys-bw.de)

Mitbegründer von WEITER-GEHEN, Akademie für Fort- und Weiterbildung (www.weiter-gehen.org)

Siebte, erweiterte und komplett überarbeitete Auflage 2014

Bestellungen direkt unter
leonhard.reiter@gmx.de

oder unter
ISBN 978-3-00-025869-5

Die einfachste und preiswertere Art und Weise zu bestellen ist direkt unter

leonhard.reiter@gmx.de

**da die ISBN - Nummer ebenfalls darauf verweisen würde
und der Umweg über das Verzeichnis lieferbarer Bücher
wegfällt.**